



universität  
wien

# DISSERTATION

Titel der Dissertation

## Widerstand und Geschlecht

Geschlechterrollen im österreichischen Widerstand und deren Darstellungen in der Forschungsliteratur nach 1945 – Ein Vergleich zwischen der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“

Verfasserin

Mag. Cathrin Hermann

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin:

Univ.-Doz. Hon.-Prof. Dr. Mag. Brigitte Bailer-Galanda



## Danksagung

In den letzten Jahren erhielt ich von vielen Personen Unterstützung und Hilfe bei der Arbeit an meiner Dissertation, denen ich hiermit meinen Dank aussprechen möchte. Besonderer Dank für ihre Anregungen und ihre Geduld geht an meine Dissertationsbetreuerinnen Frau Brigitte Bailer-Galanda und Frau Johanna Gehmacher. Ebenso möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, des Bundesarchivs Berlin, des Stadtarchivs Klosterneuburg und des Stiftsarchivs Klosterneuburg für ihre freundliche und kompetente Betreuung bedanken. Für den Hinweis auf die damals im Bundesarchiv Berlin lagernden Bestände des so genannten NS-Archiv des MfS geht mein Dank an Herrn Hans Schafranek. Weiters möchte ich mich bei Frau Andrea Meissner für ihre Ratschläge hinsichtlich des noch immer wenig erforschten Bereichs der katholischen Männlichkeitsbilder danken. Meinen Kolleginnen und Kollegen im Archiv der Stadt Linz möchte ich für ihre Unterstützung danken, hier besonders Herrn Walter Schuster. Weiterer Dank für Gespräche, Unterstützung und Anregungen geht an Doris Albert, Berhard Blank, Frank Henze, Christa Hermann, Lija Jacob, Peter März, Laura Mello, Barbara Sauer, Christian Schneider, Florian Schwanninger, Sabaha Sinanovic, Andrea Smioski und Jan Surman.



# Inhalt

|      |   |     |
|------|---|-----|
| A.   | Vorstellung des Themas .....  | 3   |
| B.   | Methoden und Quellen .....  | 5   |
| C.   | Die Bedingungen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Österreich .....   | 11  |
| D.   | Die „Österreichische Freiheitsbewegung“ und ihr Umfeld .....  | 16  |
| I.   | Klosterneuburg im 19. und 20. Jahrhundert.....  | 16  |
| a.   | Verein und Geschlecht.....  | 21  |
| b.   | Das katholische Milieu in Klosterneuburg.....   | 24  |
| c.   | Katholisch-konservative Geschlechterleitbilder .....  | 29  |
| d.   | Klosterneuburg zwischen dem Februar 1934 und dem März 1938 .....  | 32  |
| II.  | Die Widerstandsgruppe „Österreichische Freiheitsbewegung“ um Roman Karl Scholz ....   | 36  |
| a.   | Die Gründung der Widerstandsgruppe.....   | 36  |
| b.   | Die soziale und regionale Herkunft der Mitglieder.....  | 37  |
| c.   | Die innere Struktur und die Ziele der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ .....  | 40  |
| d.   | Geschlechterrollen innerhalb der Gruppe .....   | 45  |
| E.   | Einführung in die Geschichte der Wiener TschechInnen.....   | 48  |
| I.   | Die Entwicklung der tschechischsprachigen Minderheit in Wien bis 1934 .....   | 48  |
| a.   | Vereine und Geschlecht.....   | 52  |
| b.   | Der „Ständestaat“ und die nationalsozialistische Machtübernahme .....   | 54  |
| c.   | Geschlechterrollen im politisch linken Spektrum.....  | 60  |
| II.  | Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der tschechischsprachigen<br>Minderheit in Wien .....   | 63  |
| III. | Die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ .....  | 66  |
| a.   | Gründung und soziale Herkunft der Mitglieder .....  | 66  |
| b.   | Innere Struktur und Ziele der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ .....  | 67  |
| c.   | Geschlechterrollen innerhalb der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ .....   | 74  |
| F.   | Die Geschlechterbilder in der Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“<br>und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ .....      | 77  |
| I.   | Österreich, der Nationalsozialismus und die Geschichtsschreibung<br>in den 1940er Jahren .....  | 77  |
| a.   | Die Wiedererrichtung Österreichs zwischen Kontinuität und Neuanfang .....   | 77  |
| b.   | Geschlechterleitbilder im Österreich der direkten Nachkriegszeit .....  | 82  |
| II.  | Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Widerstands in Texten<br>aus der direkten Nachkriegszeit.....                                       | 86  |
| a.   | Überblick über die untersuchte Literatur der direkten Nachkriegszeit .....  | 86  |
| b.   | Epochenspezifische Besonderheiten der Literatur zum Widerstand.....   | 89  |
| c.   | Der Umgang mit den Aussagen von ZeitzeugInnen und historischen Quellen .....  | 96  |
| d.   | Geschlechterbilder in der untersuchten Literatur in Abgleich mit den<br>zeitgenössischen Geschlechterleitbildern.....                               | 99  |
| i.   | Das Männlichkeitsbild in den frühen Darstellungen .....   | 100 |
| ii.  | Die vermittelten Frauenbilder in den frühen Widerstandsberichten.....   | 104 |
| III. | Die Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten<br>„Tschechischen Sektion der KPÖ“ in den 1950er und 1960er Jahren..... | 110 |
| a.   | Der österreichische Umgang mit dem Nationalsozialismus in den 1950er<br>und 1960er Jahren .....   | 110 |
| b.   | Die Geschlechterleitbilder in Österreich in den 1950er und 1960er Jahren .....  | 114 |
| c.   | Der wissenschaftliche Umgang mit dem Nationalsozialismus und die Etablierung<br>der österreichischen Zeitgeschichte .....                           | 118 |

|      |   |     |
|------|---|-----|
| d.   | Der Wandel in den Widerstandsdefinitionen.....  | 123 |
| IV.  | Die Literatur zum österreichischen Widerstand in den 1950er und 1960er Jahren .....   | 126 |
| a.   | Inhaltlicher Überblick über die verwendete Literatur .....  | 126 |
| b.   | Umgang mit historischen Quellen und mit Aussagen von ZeitzeugInnen.....   | 128 |
| c.   | Weiterführung der betonten Darstellung von Leid und Verfolgung.....   | 131 |
| d.   | Die Geschlechterbilder in der Forschungsliteratur zur „Österreichischen<br>Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“.....                 | 134 |
| i.   | Die Darstellung männlicher und weiblicher Tätigkeiten in der<br>Forschungsliteratur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ .....                                      | 134 |
| ii.  | Geschlechterbilder in der Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ .....  | 138 |
| iii. | Die Darstellung der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ .....  | 140 |
| iv.  | Die Geschlechterbilder in Hermann Mitteräckers „Kampf und Opfer<br>für Österreich“ .....  | 141 |
| v.   | Vergleich beider Ergebnisse mit den zeitgenössischen Geschlechterleitbildern .....  | 144 |
| V.   | Die Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten<br>„Tschechischen Sektion der KPÖ“ ab den 1970er Jahren .....                               | 146 |
| a.   | Der Umgang mit dem Nationalsozialismus ab den 1970er Jahren<br>bis zur Gegenwart .....  | 146 |
| b.   | Die Geschlechterleitbilder in Österreich ab den 1970er Jahren.....  | 154 |
| c.   | Die Entwicklung der österreichischen Geschichtsforschung.....   | 158 |
| d.   | Von der Frauengeschichte zur Geschlechtergeschichte .....   | 163 |
| e.   | Die Veränderungen bei Widerstandsdefinitionen und Widerstandsforschung .....  | 167 |
| VI.  | Die Literatur zum österreichischen Widerstand ab den 1970er Jahren.....   | 171 |
| a.   | Inhaltlicher Überblick über die verwendete Sekundärliteratur und deren<br>epochenspezifische Besonderheiten .....   | 171 |
| i.   | Überblick über die nicht behandelte Literatur.....  | 172 |
| ii.  | Überblick über die behandelte Literatur.....  | 175 |
| b.   | Der Umgang mit Aussagen von ZeitzeugInnen und historischen Dokumenten .....   | 180 |
| c.   | Die Geschlechterrollen in der verwendeten Forschungsliteratur zur<br>„Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen<br>Sektion der KPÖ“ ..... | 187 |
| i.   | Anteil von Männern und Frauen an den in der Forschungsliteratur geschilderten<br>Aktionen .....   | 187 |
| ii.  | Darstellung männlicher und weiblicher Arbeit.....   | 190 |
| iii. | Frauenbilder und Männerbilder in Abgleich zu den gesellschaftlich<br>dominanten Bildern .....   | 194 |
| G.   | Resümee.....  | 200 |
| H.   | Literaturverzeichnis .....  | 205 |
| I.   | Akten Bundesarchiv Berlin (BArch) .....   | 244 |
| II.  | Akten Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW).....  | 252 |
| III. | Archiv der Stadt Linz (AStL).....   | 254 |
| IV.  | Akten Archiv Stift Klosterneuburg (StA Kl).....   | 254 |
| V.   | Akten Stadtarchiv Klosterneuburg (ASt Kl).....  | 254 |
| VI.  | Interviews und Selbstzeugnisse .....  | 259 |
| I.   | Abstracts .....   | 260 |
| J.   | Lebenslauf Susanne Cathrin Hermann .....  | 262 |

## A. Vorstellung des Themas

Die vorliegende Arbeit ist in zwei aufeinander aufbauende Teile gegliedert. Im ersten Teil werden die zwei ausgewählten Widerstandsgruppen gegen das nationalsozialistische Regime auf die sich in ihrem Aufbau und in ihrer Arbeitsweise zeigenden Geschlechterrollen untersucht. Dabei fiel aus mehreren, im Weiteren angeführten Gründen die Wahl auf die „Österreichische Freiheitsbewegung“ aus Klosterneuburg und auf die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ aus Wien. Um eine Vergleichsgrundlage herzustellen, wurden zwei unterschiedlichen politischen Milieus angehörende Gruppen herangezogen. Die Klosterneuburger Organisation gehörte zum christlichsozialen Bürgertum, wohingegen die Wiener Gruppe einem linken Spektrum zuzuzählen ist. Zugleich verfügten beide über einen hohen Anteil an Frauen unter den Mitgliedern, womit die Analyse der in den Gruppen bestehenden Geschlechterrollen überhaupt erst möglich war. Entscheidend war zudem, dass beide Formationen über Quellenmaterial, Interviews mit ZeitzeugInnen und schon vorhandene Forschungsliteratur gut erschlossen sind. Die auf dieser Grundlage herausgearbeiteten Geschlechterrollen innerhalb der Gruppen wurden mit den Geschlechterleitbildern der jeweiligen gesellschaftlichen Milieus kontextualisiert. Es stellte sich die Forschungsfrage, ob und in welchem Ausmaß eine Beeinflussung durch besagte milieuspezifische Leitbilder erfolgt war. Dem lag die Annahme, dass es zur unbewussten Übernahme der milieuspezifischen Geschlechterrollen auf Grund ihrer großen Wirkmächtigkeit sowie der Prägung des einzelnen Individuums gekommen war, zugrunde. Besonders weil über Geschlechterrollen die jeweilige Gemeinschaft meist unreflektiert strukturiert wurde und wird, konnte vom Weiterwirken dieser Vorgaben auch in der Illegalität ausgegangen werden. Dazu dienten als Vergleichspunkte zwischen den Widerstandsgruppen und ihren Herkunftsmilieus neben der Organisationsstruktur und deren Anpassungen an die Verfolgungssituation vor allem die Arbeitsverteilung zwischen Frauen und Männern. Hiermit eng verbunden waren die weiteren Forschungsfragen nach den Kompetenzen und Tätigkeiten von Männern und Frauen. Aus diesen Ergebnissen ließen sich einerseits Rückschlüsse auf dahinterstehende Geschlechterleitbilder ziehen, andererseits erklärten sie die milieuspezifische Zuschreibung einzelner Handlungsbereiche. Auf Grund der ausgewählten Widerstandsgruppen und ihrer gesellschaftlichen wie weltanschaulichen Hintergründe waren hier vor allem hinsichtlich des Handlungsspielraums der weiblichen Mitglieder große Unterschiede zu erwarten. Zugleich boten die in beiden Widerstandsgruppen festgestellten weiblichen wie männlichen Handlungsbereiche eben auch den Ausgangspunkt für einen Abgleich mit den milieuspezifischen

Geschlechterleitbildern, um bestehende Überschneidungen wie Abweichungen festzustellen. Daran anknüpfend wurde im zweiten Teil der Dissertation die Forschungsliteratur zu beiden Widerstandsgruppen auf die in ihr eingeschriebenen Geschlechterbilder untersucht. Entsprechend der Entstehungsphasen erfolgte eine Untergliederung in die Zeiträume der direkten Nachkriegszeit, der 1950er bis 1960er Jahre sowie abschließend die der Literatur ab den 1970er Jahren. Dabei bildeten die zum Entstehungszeitpunkt der Publikationen zeitgenössischen Geschlechterleitbilder die Vergleichsbasis und fanden in eigenen Kapiteln eine entsprechende Darstellung. Für die Bearbeitung der Literatur und besonders für die Frage, welche Themen und welche Widerstandsformen behandelt wurden, stellten der österreichische Umgang mit dem Nationalsozialismus und die Entwicklung der österreichischen Geschichtsforschung die Hintergrundfolien dar. Neben den politischen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise der Instrumentalisierung des Widerstands in der direkten Nachkriegszeit oder die Auswirkungen der Waldheim-Affäre, stand hierbei besonders die Etablierung der Zeitgeschichtsforschung und der Geschlechtergeschichtsforschung im Mittelpunkt. Den letztgenannten Entwicklungen wurden somit umfangreiche Abschnitte eingeräumt, wie auch die Veränderungen im Widerstandsbegriff eine Darstellung fanden.

Leitende Fragestellungen waren bei der Literaturanalyse, wie die weiblichen und männlichen Mitglieder der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ in den angeführten Phasen abgebildet worden waren. Bestanden hier Unterschiede zwischen der Beschreibung von Männern und Frauen, sei es hinsichtlich des den einzelnen Geschlechtern eingeräumten Anteils an geschilderten Handlungen oder über geschlechtlich kodierte Tätigkeiten, wie beispielsweise dem bewaffneten Widerstand? Über die konkreten Fragen, welche Handlungen Männern und Frauen zugeschrieben wurden, beziehungsweise welche Schwerpunkte bei der Behandlung der Themen gesetzt wurden, hinausgehend, bildeten die damit verbundenen Funktionen der in den Texten erzeugten Bilder einen Untersuchungsgegenstand. Hierbei wurde besonders die intendierte Wirkung auf die Leserin und den Leser beachtet, wie auch die Ergebnisse den sich im Verlauf der Zweiten Republik wandelnden Geschlechterrollen gegenübergestellt wurden. Überprüft wurde dabei die Annahme, dass, wie schon im ersten Teil der Dissertation, Einflüsse der zeitgenössischen Geschlechterrollen zu finden seien. Besonders die ab den 1970er Jahren veröffentlichte Literatur war aus diesem Grund von Interesse, stand hier doch sowohl die Frage nach den Auswirkungen der österreichischen Frauenbewegung und der voranschreitenden Gleichstellung von Männern und Frauen als auch der Beginn der Geschlechtergeschichtsforschung im Raume.



## B. Methoden und Quellen

Entsprechend der unterschiedlichen thematischen Ausrichtung beider Untersuchungsbereiche sind verschiedene Quellen und methodische Zugänge notwendig. Bei der Untersuchung der Geschlechterrollen innerhalb der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ um den Klosterneuburger Augustiner Chorherren Roman Karl Scholz und der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ wurden neben der Literatur zu beiden Widerstandsgruppen und ihren gesellschaftlichen wie politischen Milieus besonders zeitgenössische Quellen und auch Interviews mit ZeitzeugInnen herangezogen. Für die Darstellung des bislang noch weniger untersuchten katholisch-konservativen beziehungsweise christlichsozialen Milieus fanden als zeitgenössische Quellen Zeitungen aus Klosterneuburg von der Jahrhundertwende bis in die Zeit des Nationalsozialismus aus dem Stadtarchiv Klosterneuburg sowie Berichte der Marianischen Studentenkongregation aus dem Stiftsarchiv Klosterneuburg Verwendung. Sie ermöglichten einen Einblick in den Alltag und die persönlichen Bekanntschaften innerhalb dieses Teiles Klosterneuburgs, der die geschichtswissenschaftlichen Werke über das bürgerliche und katholische Milieu in Österreich mit wichtigen lokalen Informationen ergänzte. Für die Untersuchung der Widerstandsgruppe selbst kamen hier die im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) als Originale oder Microfiche vorhandenen Anklageschriften sowie Urteile gegen die „Österreichische Freiheitsbewegung“ hinzu. Sie wurden erweitert durch Berichte und Interviews mit ZeitzeugInnen, welche sich teils ebenfalls im DÖW befinden, publiziert waren oder durch eigene Befragungen zustande kamen. Auf Grund dieses Materials konnte der in Klosterneuburg ansässige Kern der Widerstandsgruppe erfasst werden, wenn auch zu den Verbindungen nach Stift Wilhering sowie über die in Wien tätigen Personen stellenweise wenig Informationen vorhanden sind. Die sich im Stiftsarchiv befindlichen Personalakten zu Roman Karl Scholz, respektive der verbundene Schriftwechsel aus der Zeit nach 1945 konnte ebenfalls eingesehen werden, wobei vor allem die darin enthaltenen politischen Schriften, wie das von Scholz entworfene politische System des „Syndikalismus“, von Interesse waren. Sie sollen an anderer Stelle noch besprochen werden.

Hinsichtlich der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ gestaltete sich die Quellenlage anfangs schwieriger. Im Gegensatz zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ fehlten oft die Anklageschriften und Gerichtsurteile, da allem Anschein nach ein Großteil der Gruppe ohne Prozess in Konzentrationslager eingewiesen beziehungsweise hingerichtet worden waren. Zu den in der Forschungsliteratur ersichtlichen Angaben über Mitgliedschaften konnte nur zu einzelnen Personen Akten oder nach 1945 entstandene Dokumente im DÖW gefunden werden. Eine Abhilfe

stellte die in einem unpublizierten Arbeitsbericht des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA) und des Instituts für Slawistik, Universität Wien, über die Widerstandsorganisation enthaltene Auswertung der in den Tagesberichten der Wiener Gestapo verzeichneten Verhaftungen dar.<sup>1</sup> Im Arbeitsbericht wurden die Verhaftungsgründe und, soweit bekannt, die oppositionellen Tätigkeiten als Regesten angeführt. Auf dieser Basis konnte dann nach den darin genannten Personen im ehemaligen NS-Bestand des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS), welcher sich bis 2009 im Bundesarchiv Berlin befand, recherchiert werden.<sup>2</sup> Dieser Archivbestand wurde beziehungsweise wird aufgelöst, so dass die Akten an die Archive in den Herkunftsländern der WiderstandskämpferInnen abgetreten wurden und nun im Österreichischen Staatsarchiv zugänglich sein sollten. Der in Berlin eingesehene Bestand umfasste zu einer im Vergleich zur Größe der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ kleineren Anzahl an Personen, welchen oft eine führende Stellung innerhalb der Gruppe zukam, neben Anklageschriften und Urteile die Verhörprotokolle der Wiener Gestapo sowie den umfangreichen behördeninternen Schriftwechsel. Unter den eingesehenen Akten befanden sich dabei Dokumente über Personen, über die bislang nur spärlich oder überhaupt keine Informationen bekannt gewesen waren. Weitere Informationen konnten durch Interviews sowie in Publikationen von ZeitzeugInnen gewonnen werden, welche sich nun im DÖW befinden.

Aus der sehr heterogenen Quellenlage ergaben sich bei beiden Gruppen mehrere Schwierigkeiten. Die erste bildete dabei der offensichtliche Mangel an Daten zu Teilbereichen der Widerstandsgruppen. Bedingt durch die illegale Arbeit bestanden verständlicherweise kaum Aufzeichnungen der illegal organisierten Personen, einzig in Ermittlungsakten sowie Anklage- und Urteilsschriften wurde auf heute nicht mehr erhaltene Dokumente eingegangen. Auf die stellenweise fehlenden Ermittlungsunterlagen, Anklageschriften und Urteile, welche trotz ihrer Einseitigkeit eine Fülle an Informationen boten, wurde schon eingegangen. Die nicht vorhandenen zeitgenössischen Unterlagen konnten nur in Teilen durch Erinnerungsberichte von WiderstandskämpferInnen aus der Nachkriegszeit, beziehungsweise durch besagte Interviews geschlossen werden. Aus diesem Grund blieben stellenweise Unklarheiten hinsichtlich einzelner Personen oder gesamter Gruppenteile bestehen. Dies betraf besonders die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“, weswegen ihre Tätigkeiten als auch ihre Gruppenstruktur nur in Umrissen wiedergegeben werden konnte. Ebenso konnte der schon angesprochene unpublizierte Arbeitsbericht im VGA nur Anhaltspunkte für mögliche Mitglieder geben, da bei den breit

---

<sup>1</sup> Wolfgang Maderthaler, Gero Fischer, Sylvie Šebelová, Marcus Strohmeier: Widerstand der tschechischen und slowakischen Minderheit in Österreich 1938-1945; unveröffentlichter Projektbericht, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA) 2003; zitiert als Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003).

<sup>2</sup> Für den Hinweis und die vermittelten Kontakte danke ich Herrn Hans Schafranek.

angelegten Ermittlungen nicht nur ganze Familien verhaftet wurden, sondern zudem nicht jeder verhafteten Person eine Mitgliedschaft nachgewiesen werden konnte.<sup>3</sup>

Als weitere bedeutende Schwierigkeit stellte sich die Einseitigkeit des Quellenmaterials dar, welches vor allem die Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus betraf. Besonders trat dies in den, dem ehemaligen NS-Archiv des MfS zugehörigen umfangreichen Ermittlungsmaterialien der Gestapo gegen die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ zu Tage. Hierin zeigten sich deutlich die Bestrebungen der Gestapo, eine Verbindung der inhaftierten Personen mit dem sonstigen kommunistischen Widerstand herzustellen.<sup>4</sup> In den Verhörprotokollen dominierten aus diesem Grund oft die Fragen nach Personenkontakten über die Untersuchung der konkreten Widerstandsaktionen, weswegen einzelne Treffen mit (vermeintlichen) Angehörigen der illegalen KPÖ teils besser dokumentiert sein konnten, als die Schilderungen von Beteiligungen an Anschlägen oder der konspirativen Arbeit. Neben der einseitigen Ausrichtung stellten besonders die Verhöre an sich eine Problematik dieser Quelle dar, die auf Grund der ausgeübten Folter beziehungsweise folterähnlichen Umständen bei der Herangehensweise und der Quellenkritik mit bedacht werden mussten. Den Einschätzungen des Bearbeiters der Wien-Bände aus der Reihe „Verfolgung und Widerstand“ und ehemaligen wissenschaftlichen Leiters des DÖW, Wolfgang Neugebauer, dass aus Dokumenten der Gestapo und der nationalsozialistischen Gerichte bei einer kritischen Betrachtung ein gutes Bild der Gruppenaktivitäten zu gewinnen sei, kann hier voll zugestimmt werden.<sup>5</sup> Durch den Abgleich der aus den Verhörprotokollen und Ermittlungsunterlagen der Gestapo gewonnenen Informationen mit Angaben aus anderen Quellen wurde dieser Einseitigkeit begegnet, wie auch die darin enthaltenen Vermerke zu stellenweise sichergestellten Materialien und verdächtigen Gegenständen weitere Hinweise zur Bewertung von Vorgängen gaben. Was die nationalsozialistischen Anklageschriften und Urteile anbelangte, so konnten aus ihnen teilweise wertvolle Informationen gewonnen werden, jedoch waren bei der Einschätzung neben der schon dargelegten Einseitigkeit besonders die immer wiederkehrenden, stereotypen Anklagepunkte zu beachten. Zu letzteren gehörte die tendenzielle Überzeichnung der Gruppenaktivitäten, welche sich in den den Gruppen zugeschriebenen Zielen, Stärken und

---

<sup>3</sup> So wurden die Verfahren gegen die im Umfeld von Karl Tomasek festgenommenen Josef Mazanec und Josef Abraham eingestellt. Bei Josef Mazanec siehe Abschrift des Vermerks vom 31.VII.1942, ehemals VGH Az. 7 J 207/42, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4556. Zu Josef Abraham siehe hierzu die Abschrift des Vermerk vom 21.VII.1942, ehemals Az. 7 J 207/42, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4556. Bericht Lisa Kammerstätter DÖW 4873 (15.VII.1968) 1-2.

<sup>4</sup> Siehe hierzu die Akten zu Johann L. Schlaudosich in StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0615 und zu Otto Vostarek in StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437, in denen wenig bis fast gar nicht die Tätigkeit in der sogenannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ im Mittelpunkt der Untersuchungen stand, sondern die Kontakte zu Mitgliedern der illegalen KPÖ. Dies war selbst dann der Fall, wenn diese Personen der hier untersuchten Widerstandsgruppe angehörten.

<sup>5</sup> Neugebauer (1984b) 8.

Organisationsgraden spiegelte.

Als letzte Quellengattung sollen die Selbstzeugnisse und Interviewaussagen ehemaliger WiderstandskämpferInnen angeführt werden. Hier stellten neben dem, wegen konspirativen Maßnahmen zumeist auf einen kleinen Personenkreis beschränkten Wissensstand vor allem die Veränderungen, die die Erinnerung im Verlauf der Jahrzehnte erfährt, das Problem dar. Die Schwierigkeiten bestehen dabei nicht nur im Vergessen von Personen oder Vorkommnissen, sondern vor allem auch darin, dass sich Erinnerungen unter dem Einfluss anderer Ereignisse oder neuer Informationen ändern können, ohne dass sich die erinnernde Person dessen bewusst ist.<sup>6</sup> Weiters ist zu bedenken, dass die interviewten Personen einerseits nur ihre eigene Sicht darlegen können, welche durch Vorannahmen, eingeschränkten Wissensstand, aber auch durch das persönliche Verhältnis zu den Personen im Umfeld beeinflusst ist.<sup>7</sup> Andererseits können durch Rechtfertigungsstrategien und politische Ansichten entsprechende weitere, bewusst wie unbewusst geprägte Sichtweisen und Darstellungen in den Interviews transportiert werden. Dies alles muss bei der Auswertung der verwendeten Interviewniederschriften und Selbstzeugnisse bedacht werden. Neben dem Abgleich mit den Angaben aus der Forschungsliteratur sowie mit anderen Quellen konnten bei allen interviewten Personen mit Ausnahme von Maria Starr auf mehrere, über den Zeitraum vieler Jahre entstandene Interviews beziehungsweise Selbstzeugnisse zurückgegriffen werden. Anhand dieser Unterlagen bestand die Möglichkeit Veränderungen herauszufiltern. Für die im zweiten Teil der Dissertation erfolgte Untersuchung der in den Abhandlungen zu beiden Widerstandsgruppen aufscheinenden Geschlechterbilder wurde die seit 1945 entstandene Literatur als Quelle herangezogen. Hierunter fielen neben den zumeist von WiderstandskämpferInnen verfassten kurzen Berichten aus der direkten Nachkriegszeit, welche zur Gebrauchsliteratur zählen, die ab den 1950er Jahren einsetzenden geschichtswissenschaftlichen Publikationen. Unterteilt in drei sich am Entstehungszeitpunkt und der Entwicklung der österreichischen Geschichtswissenschaft orientierenden Epochen wurden die Werke einleitend hinsichtlich ihres Umgangs mit Quellen, ihres Verständnisses von Widerstand und in ihnen vermittelten Geschichtsbildern untersucht. Unter letzterem wurde neben epochenspezifischen Bewertungen der Involvierung der österreichischen Bevölkerung in das nationalsozialistische Regime und des Opfermythos, vor allem die Frage nach einer faktenbezogenen Schilderung oder einem emotional aufgeladenen Bericht aufgefasst. Gerade hinsichtlich der Behandlung der Verfolgung von WiderstandskämpferInnen und ihren Haftzeiten konnten hier starke Unterschiede zwischen den

---

<sup>6</sup> Brüggemeier (1984) 200, 202; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 46-47.

<sup>7</sup> Brüggemeier (1984) 200, 202; Neugebauer (1984b) 8; Etzersdorfer (1987) 54-55; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 46.

Entstehungszeiträumen aufgezeigt werden, welche entscheidend auf die Gesamtdarstellung einwirkten.

Um die Veränderungen in der Literatur zu den Widerstandsgruppen wie zum Widerstand allgemein kontextualisieren zu können, wurde die Literaturanalyse jeweils von einem Kapitel zur österreichischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und zur Entwicklung der österreichischen Geschichtswissenschaft eingeleitet. Die gesellschaftlichen wie politischen Komponenten wurden hierbei knapp umrissen, so dass der historiographische Teil breiteren Raum erhielt. Neben den unterschiedlichen Widerstandsdefinitionen standen vor allem die Herausbildung der Zeitgeschichtsforschung und der Geschlechtergeschichte im Mittelpunkt. Sie alle wirkten sich nicht nur entscheidend auf die Themenwahl beziehungsweise das Geschichtsverständnis aus, sondern erst durch die Kenntnis um sie wurde eine tiefergreifende Betrachtung der untersuchten Literatur möglich. Hierauf aufbauend erfolgte dann die Analyse der einzelnen Publikationen nach den darin beschriebenen Geschlechterbildern, welche mit den ebenfalls in einem eigenen Unterkapitel dargelegten zeitgenössischen Geschlechterleitbildern abgeglichen wurden. Für die Herausarbeitung besagter Bilder wurden Anregungen aus der Kritischen Schulbuchforschung gezogen, welche sich mit den Vermittlungsmethoden von Wissensinhalten sowie den gesellschaftlichen wie politischen Einflüssen auf Lehrinhalte befasst. Ebenfalls setzt sich die Kritische Schulbuchforschung mit der Art und Weise, wie Ereignisse und historische Geschehnisse sprachlich erzählt werden, auseinander.<sup>8</sup> Gerade hinsichtlich der Thematisierung von Widerstand und Verfolgung konnten hier Anleihen für die Literaturanalyse übernommen werden, stellten doch vergleichbare Themen Untersuchungsgegenstände der Kritischen Schulbuchforschung dar. In einem Teilbereich ihrer Forschung unterzieht sie dabei Texte unterschiedlicher Schulfächer einer Analyse hinsichtlich der in ihnen vermittelten Bilder von Männern und Frauen.<sup>9</sup> Neben der Feststellung, welcher Anteil am Textumfang den beiden Geschlechtern zukommt, stehen hier vor allem die Verbindung von Geschlecht und bestimmten Tätigkeiten beziehungsweise spezifischen Charakterisierungen im Mittelpunkt. Als Beispiel seien hier die Heranziehung des fiktiven Wocheneinkaufs einer (Haus-)Frau im Sprachunterricht zum Konversationstraining oder ein Rechenbeispiel mit einem männlichen Ingenieur in einer Textaufgabe genannt. Die sich daraus ergebenden Bilder weiblichen wie männlichen Handelns stellt die Kritische Schulbuchforschung in Bezug zu den im Text behandelten Thematiken, beziehungsweise zur Konnotation als „weibliches“ oder „männliches“ Schulfach, um so Wechselwirkungen zwischen beiden Bereichen aufzuzeigen.

---

<sup>8</sup> Siehe hierzu: Fritzsche (1992b); Gies (1992); Johnsen (1992); Thonhauser (1992); Thonhauser/Gassner (1994); Dehne/Schulz-Hageleit (1996).

<sup>9</sup> Siehe hierzu: Thonhauser (1992); Schröter (2002).

Bei den oben angeführten Beispielen würde dies die Verbindung der vorgeblich weiblich besetzten Sprachfächer mit der Tätigkeit einer Frau und der angeblich „männlichen“ Mathematik mit Männerberufen bedeuten. Darüberhinaus reproduzieren beide Beispiele Vorstellungen weiblicher wie männlicher Berufe beziehungsweise Arbeiten. Auf das Thema der vorliegenden Arbeit angewandt bedeutete dies, dass ebenfalls festgehalten wurde, in welchem Umfang und in welchen Zusammenhängen Frauen wie Männer innerhalb der Texte in Erscheinung traten. Die sich hieraus ergebenden Auffassungen von geschlechtsspezifischen Handlungsräumen und Verhalten wurden einerseits in Bezug zur innerhalb des Textes verwendeten Widerstandsdefinition gesetzt, worauf die Zuschreibung einzelner Handlungen als „männlich“ oder „weiblich“ einen Einfluss haben konnte. Andererseits musste die Rolle der individuellen Person in der spezifischen Situation oder ihre Stellung innerhalb des Gruppenaufbaus beachtet werden, nur so war die mögliche Bewertung einer Person oder einer Handlung über geschlechtsspezifisch konnotierte Vorstellungen erfassbar. Um abschließend die eventuelle Übernahme oder Abwendung von den zeitgenössischen Geschlechterleitbildern festzustellen, erfolgte der direkte Vergleich mit ihnen. Von besonderem Interesse stellten sich hier die möglichen Auswirkungen der Zweiten Frauenbewegung und der Geschlechtergeschichtsforschung auf die Forschungsliteratur dar. Sollte doch die Annahme, dass der Frauenbewegung nahe stehende oder ihr angehörende AutorInnen vor allem bei der Darstellungen von Frauen von der bisherigen Praxis abwichen und dass die Erkenntnisse der Geschlechtergeschichtsforschung nur in Teilen in die „allgemeine“ Geschichtswissenschaft übernommen wurden, überprüft werden.

## C. Die Bedingungen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Österreich

Bevor nachstehend die Bildung der beiden Widerstandsgruppen und ihr interner Aufbau behandelt werden, erscheint es sinnvoll, die Ausgangslage in Österreich nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht zu besprechen.

Im Gegensatz zur Situation in anderen annektierten und besetzten europäischen Ländern mussten die WiderstandskämpferInnen innerhalb des ehemaligen Österreichs mit einer anfänglich großen, später zumindest noch partiellen Zustimmung weiter Bevölkerungsteile zur nationalsozialistischen Regierung rechnen.<sup>10</sup> Mit beeinflusst durch die seit dem 19. Jahrhundert bestehende Vorstellung einer gemeinsamen Kulturnation der deutschsprachigen Bevölkerung in Europa und die seit dem Beginn der Ersten Republik in fast allen politischen Richtungen vorhandenen Bestrebungen eines Zusammengehens mit dem Deutschen Reich, wurde der „Anschluss“ großteils nicht als Okkupation durch ein fremdes Heer gesehen.<sup>11</sup> Hierbei ist entscheidend, dass vor allem wegen des im Vergleich mit der Habsburgermonarchie stark reduzierten Territoriums des 1918 gegründeten österreichischen Staates und dem damit verkleinerten inländischen Wirtschaftsraum ein genereller Zweifel an der sogenannten „Lebensfähigkeit“ Österreichs bestand. Die sich als Folge der Umstellung der Kriegsauf eine Friedenswirtschaft, den Reparationszahlungen sowie der Weltwirtschaftskrise ergebende instabile Wirtschaftslage stützte solche Ängste, wie sie ein Zusammengehen mit dem Deutschen Reich attraktiv erscheinen ließen. Eine eigenständige österreichische Identität konnte sich die gesamte Erste Republik über nicht herausbilden, zu stark war von den Parteien das Zusammengehen mit dem Deutschen Reich schon in der Monarchie propagiert worden. Von einzelnen konservativen, meist monarchistischen Gruppen abgesehen, wurde der österreichische Staat als ein nicht existenzfähiger Rest der alten österreichisch-ungarischen Monarchie betrachtet.<sup>12</sup> Auf theoretischer Basis befasste sich der Kommunist Alfred Klahr mit der österreichischen Eigenstaatlichkeit, seine theoretische Darlegung der österreichischen Nation wurde jedoch erst später innerhalb der KPÖ

---

<sup>10</sup> Hanisch (1987) 168-169; Heinemann (1989) 25; 35-36; 46-47, für die Situation im nationalsozialistischen Deutschland; Neugebauer (1989a) 82; ders. (2008) 18-19; Steiner (1994) 523; Rathkolb (2005a) 20; Berger (2008) 198-199.

<sup>11</sup> Kreissler (1984) 20, Fn. 6, S. 23; Brousek (1977) 42, 44, 48-50, hierzu gehörten die langwierigen Konflikte um Schulen für nationale Minderheiten, in denen die Kinder in ihrer nicht deutschen Muttersprache unterrichtet wurden, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Österreich ausgetragen wurden; Glettler (1972) 26, 29, besonders um die tschechische Minderheit und ihre Schulen in Wien und Niederösterreich entbrannte immer wieder Streit, der auch in der Befürchtung, Wien könne seinen „deutschen Charakter“ verlieren, gründete; Berger (2008) 199-202.

<sup>12</sup> Weinzierl (1988b) 15, 31; Dürriegl (2005a) 24; Pelinka (2005a) 55.

rezipiert.<sup>13</sup> Ihm stand Ernst Karl Winter auf der konservativen Seite gegenüber, welcher fast zeitgleich, entgegen den Ansichten seiner Weggefährten, Österreich nicht als Teil der deutschen sondern als eine eigene Nation ansah.<sup>14</sup>

Trotz der Versuche des „Ständestaates“ Österreich als den besseren, katholischen deutschen Staat propagandistisch den Anschlussbestrebungen des „Dritten Reiches“ entgegen zu setzen, kam es nicht zur Bildung einer staatlichen österreichischen Identität.<sup>15</sup> Zum „ständestaatlichen“ Österreichbild sei angemerkt, dass sich in ihm Vorstellungen einer kulturellen Vormachtstellung gegenüber den ost- und südosteuropäischen Nachfolgestaaten und einer historisch bedingten Sonderstellung innerhalb des „Deutschtums“ verbanden. Auch auf Grund der fehlenden nationalen Identität kam kein breiter, national motivierter Widerstand gegen das „Dritte Reich“ zustande, selbst wenn sich einzelne, vor allem kommunistische Gruppen als eines ihrer Ziele die Errichtung eines unabhängigen Österreichs auf ihre Fahnen schrieben.<sup>16</sup> Während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes entwickelte sich zwar durchaus ein positives Österreichbild, doch kam die Herausbildung einer eigenen österreichischen Identität erst weit nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Abschluss.<sup>17</sup> Österreich nahm auf Grund dieser Umstände eine Sonderrolle ein, da es zum einen zwar faktisch besetzt wurde, zum anderen jedoch eine Bejahung und Forderung nach einer Verbindung mit dem Deutschen Reich in weiten Kreisen Tradition besaß.<sup>18</sup>

Zu dem den Widerstand behindernden fehlenden Selbstverständnis als Nation kam die konfliktreiche innenpolitische Situation in der Ersten Republik hinzu. Aus den weltanschaulichen Grundannahmen und politischen Theorien heraus ergaben sich große inhaltliche Differenzen zwischen der Christlichsozialen Partei und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, welche sich nach dem Ende der Koalition 1920 zusätzlich verschärften. In Verbindung mit der auch in anderen europäischen Staaten zu beobachtenden Zunahme an antidemokratischen Strömungen und der steigenden Zahl politisch motivierter Gewalttaten erfolgte eine Destabilisierung der Situation in Österreich.<sup>19</sup> Mit dem Ende der Demokratie in Österreich 1933 sowie der Errichtung

---

<sup>13</sup> Hanisch (1987) 165-166; Pelinka (2005a) 55.

<sup>14</sup> Kreissler (1984) 16, 41; Kindermann (1994) 483, verweist hierauf ohne Ernst Karl Winter namentlich zu nennen, er unterschlägt jedoch die Arbeiten Alfred Klahrs.

<sup>15</sup> Bugelnig (1935) 9, 13-14, spricht von einer Neuordnung Österreichs, die das gesamte Land umfassen solle. Ziel aller Aktionen solle das Vaterland sowie eine österreichische Staatsideologie sein, was durch Dollfuß und die Vaterländische Front zu erreichen versucht werde; Hanisch (1987) 165; Weinzierl (1988b) 34-35; Kindermann (1994) 484, legt diese Theorie stellenweise einseitig dar; Suppanz (1998) 18; Pelinka (2005a) 54-55; Staudinger (2005) 37-38; Pfefferle (2008) 342-343, 352, 354; Prinz (2008) 68.

<sup>16</sup> Kreissler (1984) 16, 110-111; Hanisch (1987) 166.

<sup>17</sup> Botz (1989) 102, 106; Rathkolb (2005a) 21; Berger (2008) 211; Pfefferle (2008) 361-362.

<sup>18</sup> Hanisch (1987) 165; Berger (2008) 200-201, 224-225.

<sup>19</sup> Tálos/Manoschek (2005) 6-8; Berger (2008) 88-89, 109-110.



des so genannten „autoritären Ständestaates“ christlichsozialer Prägung gingen SozialdemokratInnen, KommunistInnen und Nationalsozialisten sowie die zahlenmässig geringe Gruppe der Nationalsozialistinnen zum politischen Widerstand nach den Parteiverboten 1933 und 1934 in der Illegalität über, wobei sich die Anzahl der von Nationalsozialisten verübten Anschläge noch erhöhte.<sup>20</sup> Ein entscheidender Wendepunkt stellte in diesem Zusammenhang das Jahr 1934 mit den Kämpfen zwischen der Bundesregierung und den sozialdemokratischen ArbeiterInnen im Februar und dem Putschversuch der Nationalsozialisten im Juli dar. Die österreichische Regierung versuchte unstrittig die staatliche Unabhängigkeit gegenüber dem eine Vereinigung anstrebenden nationalsozialistischen Deutschen Reich zu erhalten, was sich jedoch wegen der wirtschaftlichen wie politischen Stärke des nördlichen Nachbarn als sehr schwierig gestaltete.<sup>21</sup> Auf Grund der fehlenden internationalen Unterstützung und dem Wegfall des Rückhaltes durch Mussolini befand sich die Regierung ab 1936 in einer schlechten Ausgangsposition.<sup>22</sup> Bedingt durch die fehlende innere Einheit in Österreich, wozu neben der Verfolgung von SozialdemokratInnen und KommunistInnen ebenso deren Ablehnung und Arbeit gegen den „Ständestaat“ zählte, kam bis kurz vor dem Einmarsch deutscher Truppen keine Basis für einen gemeinsamen Kampf um Österreichs Unabhängigkeit zustande.

Auch wenn Österreich mit dem Einmarsch deutscher Wehrmachtsverbände und der zeitgleichen Machtübernahme durch die sich seit dem Berchtesgadener Abkommen am 12. Februar 1938 in der Regierung befindlichen österreichischen Nationalsozialisten in das Deutsche Reich eingegliedert wurde, hatte dies für den Großteil der Bevölkerung doch wesentlich andere Konsequenzen als beispielsweise die nachfolgende Besetzung der damaligen Tschechoslowakei oder anderer Staaten für die dortige Zivilbevölkerung.<sup>23</sup> Als nunmehrige Angehörige des Deutschen Reiches waren sie den BewohnerInnen des so genannten „Altreichs“ gleichgestellt, in Recht und Verwaltung fand eine Angleichung an nationalsozialistische Vorgaben statt. Durch die in den ersten Wochen ausgeübten, gezielten terroristischen Maßnahmen gegen die politische Opposition und durch die von den Bischöfen sowie von Karl Renner abgegebenen zustimmenden Erklärungen zum „Anschluss“ im Vorfeld der „Volksabstimmung“, wurden oppositionelle Strömungen stark erschwert. Da scheinbar „nur“ einzelne Bevölkerungsgruppen Repressionen ausgesetzt waren, wie beispielsweise die führenden VertreterInnen des „Ständestaates“ oder „rassische“, religiöse und soziale Minderheiten,

---

<sup>20</sup> Kindermann (1994) 482; Steiner (1994b) 524-525; Tálos/Manoschek (2005) 15-16, 18-19; Berger (2008) 155-160; Prinz (2008) 57-63.

<sup>21</sup> Botz (1989) 102-103; Kindermann (1994) 481, 483-484, stellt in seinem Aufsatz das Verhalten des „Ständestaates“ und seiner Elite einseitig positiv dar; Berger (2008) 172-173, 175-177, 180.

<sup>22</sup> Botz (1989) 101-102; Kindermann (1994) 486-487; Berger (2008) 176-177, 180-184; Prinz (2008) 69.

<sup>23</sup> Hanisch (1987) 163; Neugebauer (2008) 18.

schien der normale Alltag weiterzugehen.<sup>24</sup> Die nach dem März 1938 zu verzeichnende Zustimmung, zumindest aber die zu beobachtende abwartende Haltung zum Regime kam vor allem durch eine gerade in der Anfangszeit feststellbare, auf der forcierten Rüstungsproduktion beruhende gute wirtschaftliche Entwicklung und eine damit verbundene drastische Reduzierung der Arbeitslosigkeit, die Bereicherungen an „arisierten“ Besitztümern und Arbeitsplätzen sowie eine Angleichung an das bessere reichsdeutsche Sozialsystem zustande.<sup>25</sup> Durch die Wiederbeschäftigung der im Zuge des Aufstands der Sozialdemokratie im Februar 1934 entlassenen Personen als Versuch einer Befriedung regimekritischer Kreise konnte durchaus eine abwartend positive Haltung des sozialdemokratischen Milieus erzielt werden.<sup>26</sup> Von einzelnen Ausnahmen abgesehen regte sich eine kritische Haltung innerhalb der Bevölkerung zumeist erst dann, wenn die eigene Lebenssphäre offensichtlich unter den Einfluss nationalsozialistischer Organisationen geriet oder aber von diesen gegen bestehende Traditionen vorgegangen wurde, wie dies beispielsweise mit kirchenfeindlichen Aktionen der Fall war.<sup>27</sup> Für die Arbeit der sich bildenden konservativen oder der ihre Arbeit weiterführenden linken Widerstandsgruppen bedeutete die mehrheitlich abwartend positive bis positive Haltung in der Bevölkerung eine starke Einschränkung. Denn einerseits konnten sie nicht auf eine große Anzahl dem Regime ablehnend gegenüberstehenden Personen als Basis zurückgreifen, andererseits bestand eine erhöhte Gefahr des Verrats. Die sofort beginnende Verfolgung politischer Gegner stützte sich denn auch stark auf die Arbeit von in den Gruppen arbeitenden Spitzeln und auf die Angaben von DenunziantInnen, welche besonders Informationen über nicht organisiertes oppositionelles Verhalten weiterleiteten.<sup>28</sup> Ohne hier in den Mythos der übermächtigen Gestapo verfallen zu wollen, sei angemerkt, dass die Gestapo durchaus in der Lage war, eine gut funktionierende Überwachung gerade wegen dieser ZuträgerInnen aufzubauen.<sup>29</sup> Bei der Verfolgung der schon zur Zeit des „ständestaatlichen“ Regimes existierenden illegalen Opposition wurde den neuen Machthabern zudem durch die Erfassung von linken Verdächtigen in einer eigenen Kartei ein rascherer Zugriff ermöglicht.

---

<sup>24</sup> Mulley (2008) 73-76, 89-96.

<sup>25</sup> Hanisch (1987) 168; Weinzierl (1988b) 22, 25; Ardelt (1990) 24; Steiner (1994b) 525-256; Berger (2008) 208, 213-215; Mulley (2008) 77, 84.

<sup>26</sup> Ardelt (1990) 21; John (1990) 336, das Wiedererlangen von Arbeitsplätzen löste stellenweise eine positiv-abwartende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus aus. Eine ähnliche Funktion hatten die tschechischsprachigen Radiosendungen, die im Vorfeld der Volksabstimmung im März 1938 eingerichtet wurden. Sie weckten die Hoffnung, dass die Minderheit unter dem neuen Regime durch Anpassung ohne große Beeinträchtigungen überleben könne. Berger (2008) 200; Mulley (2008) 78, verweist auf den Einfluss der Wahlempfehlungen von kirchlichen wie sozialdemokratischen Funktionären auf die Haltung der jeweiligen Sozialmilieus gegenüber dem Nationalsozialismus.

<sup>27</sup> Hanisch (1987) 169-170; Berger (2008) 220-221; Mulley (2008) 95.

<sup>28</sup> Mallmann (1994) 114, 119-120; Albu/Weisz (1999) 173-175, 184; Halbrainer (2005) 26; Hornung (2008) 169-170, 172-173, 175-176; Mulley (2008) 96-97.

<sup>29</sup> Halbrainer (2005) 8, 11, 58-59; Mallmann (1994) 114, 119-120, zur Bedeutung der Denunziation bei der Aufdeckung kommunistischer Widerstandsgruppen.

Nach dieser allgemein gehaltenen Einführung in die Situation, mit der sich der österreichische Widerstand auseinandersetzen musste, sollen nun die beiden Widerstandsgruppen und ihr jeweiliges Umfeld vorgestellt werden.

## **D. Die „Österreichische Freiheitsbewegung“ und ihr Umfeld**

Auf den folgenden Seiten wird die Geschichte Klosterneuburgs im Hinblick auf die Entstehung seines bürgerlichen Milieus dargelegt. Da die überwiegende Anzahl der Mitglieder der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ dem Bürgertum in Klosterneuburg und Wien sowie dem katholischen Milieu entstammte, ist die Behandlung dieser beiden sich überschneidenden gesellschaftlichen Bereiche unumgänglich.

### **I. Klosterneuburg im 19. und 20. Jahrhundert**

In den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts vollzogen sich, vergleichbar anderen Gemeinden und Städten, in Klosterneuburg tief greifende Modernisierungen in den Bereichen Infrastruktur, Verwaltung und Städtebau, die teils durch ein starkes Bevölkerungswachstum bedingt wurden, teils mit ihm einhergingen.<sup>30</sup> Verstärkt durch den Ausbau der Franz-Josefs-Bahn entwickelte sich die Stadt nicht nur zu einem beliebten Urlaubs- und Ausflugsziel der Wiener Bevölkerung, sondern durch die Abwanderung aus Wien erlebte Klosterneuburg innerhalb weniger Jahrzehnte die Vergrößerung der Wohnbevölkerung um mehr als 100 Prozent.<sup>31</sup> Dies bewirkte nicht nur bauliche Maßnahmen und den Ausbau der städtischen Infrastruktur, sondern es setzte eine Übernahme städtischer Verhaltensformen durch die lokale Honoratiorenschicht ein.<sup>32</sup> Im sich anschließenden Abschnitt zum Klosterneuburger Vereinswesen wird dies noch näher auszuführen sein. Trotz des vorhandenen Augustiner Chorherrenstifts und dessen Einfluss auf die Einwohnerschaft kann Klosterneuburg in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts nicht als Hort des sich bildenden Politischen Katholizismus bezeichnet werden. Wie in anderen (Klein-) Städten neigte die städtische bürgerliche Elite zum Liberalismus und zu deutschnationalen Strömungen.<sup>33</sup> Bei dieser schematischen Darstellung darf auf keinen Fall vergessen werden, dass es sich beim Bürgertum um eine sehr heterogene gesellschaftliche Gruppe handelte, welche mehr über einen gemeinsamen Werte- und Normenkanon als über verbindende politische Positionen, finanzielle Situation oder Wohnort definiert werden kann.<sup>34</sup> Es umfasste neben dem traditionellen einflussreichen Stadtbürgertum, das sich aus der Honoratiorenschicht und dem besser gestellten

---

<sup>30</sup> Schwarz-Herda (1996) 9; Spann (o.J. [1992]) 265-272, zeichnet die einzelnen Veränderungen nach.

<sup>31</sup> Duscher (1989) 9-10; Schwarz-Herda (1996) 9-10, 141-145; Spann (o.J. [1992]) 266.

<sup>32</sup> Duscher (1989) 10-13; Schwarz-Herda (1996) 10-11, 15-16, 32-33, 153.

<sup>33</sup> Hanisch (1990) 128-130; Waldvogel (2003) 5-8. Zum Einfluss des Wahlrechts auf die Stimmverteilung in der Habsburgermonarchie zugunsten bürgerlich-liberaler Parteien beziehungsweise ab 1882 zugunsten tschechisch-nationaler und deutsch-klerikaler Parteien siehe Berger (2008) 12-13.

<sup>34</sup> Döcker (1990) 95-97, 101; Hanisch (1990) 128, 130-131.

Mittelstand zusammensetzte, wirtschafts- und bildungsbürgerliche Gruppen, welche sich beide durch eine höhere regionale wie gesellschaftliche Mobilität auszeichneten.<sup>35</sup> Hinzu kam das Kleinbürgertum, welches zwar in Großstädten nicht immer zum Bürgertum gehören musste, in der Provinz jedoch durchaus hinzugezählt werden sollte. Als einende gemeinsame Inhalte können neben der Aufstiegs- und Leistungsorientierung, ein wirtschaftspolitischer Schwerpunkt und die Forderung nach Meinungs- und Pressefreiheit bezeichnet werden. Bedingt durch die hohe Bedeutung von beruflichem Erfolg und Status erhielt die standesgemäße Ausbildung der Söhne und der Töchter eine entscheidende Wichtigkeit, unterlag dem zunehmenden Interesse der Eltern und erlebte im 19. Jahrhundert eine Professionalisierung.<sup>36</sup> Ebenso gehörten jedoch kirchenkritische bis kirchenfeindliche Positionen und die Bestrebungen, politische wie wirtschaftliche Vormachtstellungen des Bürgertums, beziehungsweise der deutschsprachigen Bevölkerung in der Monarchie zu wahren, zu bürgerlichen Ansichten. In Klosterneuburg bestand mit der „Klosterneuburger Zeitung“ ein dezidiert deutschnationales, liberales Blatt des Bürgertums, wie denn auch die Gemeindevertretung auf Grund des Zensuswahlrechts bis in das 20. Jahrhundert hinein liberal beziehungsweise deutschnational geprägt war. Bezüglich der politischen Ausrichtung der zum Bildungsbürgertum gehörigen niederösterreichischen Lehrer kann bis in die ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts eine Verwurzelung in liberalen und deutschnationalen Strömungen festgehalten werden, welche sie immer wieder gegen die Katholische Kirche und deren Einfluss auf das Erziehungswesen Stellung nehmen ließ,<sup>37</sup> über die politische Ausrichtung von Lehrerinnen scheinen hingegen keine Untersuchungen vorzuliegen. Welche Rolle dieser Umstand bei den Schulneugründungen in Klosterneuburg spielte wird wohl nicht abschließend zu klären sein. Sicher ist jedoch, dass die deutschnationalen „Klosterneuburger Nachrichten“ als Organ des „Deutschen Schulvereins“ immer wieder einschlägig über lokale Schulkonflikte berichteten.<sup>38</sup> Was das katholisch-konservative Milieu beziehungsweise die Christlichsoziale Partei anbelangt, so fand sie in der Monarchie und der Ersten Republik, vergleichbar mit anderen niederösterreichischen Städten, vor allem in den bäuerlichen und klein- sowie unterbürgerlichen Schichten ihre Anhängerschaft.<sup>39</sup> Erst durch den 1882 hinzugekommenen vierten Wahlkörper konnte sie in

---

<sup>35</sup> Hanisch (1990) 128-131.

<sup>36</sup> Döcker (1990) 96, 98-100.

<sup>37</sup> Hier exemplarisch: Ein Lehrer: Die Christlichsozialen und die Lehrerschaft; Klosterneuburger Zeitung Nr. 27/1897, S. 1-2; Hanisch (1990) 129; Stekl (1994) 86-87; Prinz (2008) 43, 46, für die Erste Republik.

<sup>38</sup> Hier exemplarisch: Der deutsche Volksverein: Mitbürger!; Klosterneuburger Zeitung Nr. 1/1897, S. 1-2; Für Schule und Volk; Klosterneuburger Zeitung, Nr. 6/1897, S. 1-2; Ein Lehrer: Die Christlichsozialen und die Lehrerschaft; Klosterneuburger Zeitung Nr. 27/1897, S. 1-2; Berger (2008) 14-15, die deutschnationalen Parteien hatten von ihrem liberalen Ursprung die säkularen Tendenzen übernommen.

<sup>39</sup> Waldvogel (2003) 8, 13-14, hier auch Fn. 37; Hanisch (2005a) 70; Berger (2008) 12-13, 24, die Christlichsoziale Partei bildete anfänglich ein „Sammelbecken“ all jener, für die die Modernisierung mit Abstieg und Verlusten verbunden war. Wegen der vorhandenen Radikalität stand ihr der österreichische Klerus anfänglich kritisch

Niederösterreich zumindest in einem Gremium eine Mehrheit an Mandataren stellen.<sup>40</sup> Über den 1896 eingeführten fünften Wahlkörper, welcher alle Männer über 24 Jahre umfasste, wurde dieser Zuwachs ausgebaut.<sup>41</sup> Ebenfalls in Klosterneuburg vertreten war die Sozialdemokratie, wenn sie sich auch etwas langsamer etablierte als die Christlichsoziale Partei.<sup>42</sup> Bei der ersten demokratischen Wahl 1919 konnte die Sozialdemokratie die Mandatsmehrheit erringen und stellte den Bürgermeister und den zweiten Vizebürgermeister. Ab 1922 wurde in Klosterneuburg, trotz einer höheren Stimmenanzahl der Sozialdemokratie, von den Christlichsozialen in einer Koalition mit der Großdeutschen Volkspartei der Bürgermeister gestellt.<sup>43</sup> Die Arbeit des Klosterneuburger Gemeinderates in der Ersten Republik war bis 1930 jedoch weniger von den zunehmenden parteipolitischen Konflikten der Zwischenkriegszeit geprägt, da die führenden Personen eine sachliche Zusammenarbeit ermöglichten und zugleich der rasant anwachsende Nationalsozialismus Druck erzeugte.<sup>44</sup>

Die Entstehung des Bürgertums, aus dem ein Großteil der Mitglieder der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ stammte, brachte im 19. Jahrhundert eine eigene Freizeitkultur mit sich, die einerseits das bürgerliche Selbstbild verkörpern, andererseits die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Einzelnen berücksichtigen sollte.<sup>45</sup> Dabei repräsentierten Vereine für das Bürgertum, genauer die bürgerlichen Männer, eine „sinnvolle“ Nutzung der arbeitsfreien Zeit, indem sich das Individuum in körperlichen, geistigen oder musischen Bereichen weiterentwickeln konnte und zugleich eigene wie gemeinschaftliche Leistungen in das Zentrum rückten.<sup>46</sup> Sie hoben sich von der Freizeitgestaltung des vielfach kritisierten Adels ab, dem vor allem seine ausschweifende Lebensführung vorgeworfen wurde. Zugleich konnte über die Zugehörigkeit zu einem oder mehreren Vereinen gesellschaftliches Ansehen erworben und die eigene Einbindung in die lokale Oberschicht betrieben werden, wobei Vereine eine spezifische, bürgerliche und männlich dominierte Öffentlichkeit herausbildeten. Eine Mitgliedschaft verdeutlichte persönlichen Wohlstand, da das Mitglied offensichtlich die stellenweise hohen Kosten für Mitgliedsbeiträge oder Gerätschaften zu tragen im Stande war und

---

gegenüber; Prinz (2008) 46.

<sup>40</sup> Stekl (1994) 93; Waldvogel (2003) 14, hier auch Fn. 37; Berger (2008) 12-13, zur Situation im Reichsrat.

<sup>41</sup> Stekl (1994) 85; Berger (2008) 13.

<sup>42</sup> Spann (o.J. [1992]) 271.

<sup>43</sup> Duscher (1989) 16; Spann (o.J. [1992]) 271-272, 277- 278, zum Aufstieg der Christlichsozialen Partei und ihrer Konflikte mit der Großdeutschen Volkspartei; Stekl (1994) 85; Berger (2008) 13.

<sup>44</sup> Spann (o.J. [1992]) 278-279; Röhrig (1995) 278; Garscha (2005) 100-101, 103-107, zur Tätigkeit der NationalsozialistInnen vor und nach ihrem Verbot in Österreich 1933; Tálós/Manoschek (2005) 11-12, zur Situation in Österreich; Berger (2008) 122, 125; Pfefferle (2008) 349-350 und Prinz (2008) 52-54, 56, verweisen auf die auf Landesebene bestehende, wenn auch brüchige Unterstützung der Christlichsozialen Partei durch die Sozialdemokratie gegen die NSDAP, welche bis zum Februar 1934 bestand; Schübl (2008) 311-312, zur Zunahme nationalsozialistischer Strömungen an österreichischen Universitäten und deren terroristischen Maßnahmen.

<sup>45</sup> Mitterauer (1992) 352; Friedrich (1995) 126; Schwarz-Herda (1996) 22, 26.

<sup>46</sup> Ulsperger (1994) 51; Schwarz-Herda (1996) 22, 26, 39, 49.

über entsprechende Freizeit verfügte, um an den Vereinsveranstaltungen teilzunehmen.<sup>47</sup> Es handelte sich bei dem vielseitigen Klosterneuburger Vereins- und Kulturwesen um ein typisches Phänomen der Modernisierungsbestreben innerhalb von Kleinstädten, welches durch Sommerfrischler oder hinzugezogene Personen des städtischen Bürgertums, für Klosterneuburg genauer des Beamtentums, zustande kam.<sup>48</sup>

Dabei schrieb sich die Freizeit- und Vereinskultur durch Vereinshäuser und vergleichbare Einrichtungen in die Topographie einer Stadt sowie der Umgebung ein. Bürgerliche Repräsentations- und Freizeitansprüche bezogen in Klosterneuburg zudem die nahe gelegenen Donauauen mit ein, die in anderen Kleinstädten zeitgleich zu beobachtende Errichtung von Parkanlagen<sup>49</sup> fand hingegen nicht statt. Weiters bot der nahe Wienerwald weitere Ausflugsmöglichkeiten und wurde zunehmend vom lokalen Verschönerungsverein mittels Wegenetz und Rastplätzen erschlossen.<sup>50</sup> Entsprechend der gesetzlichen Lage, welche politische Vereine verbot und strenge polizeiliche Kontrollen vorsah, bestanden bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts neben Wohltätigkeitsvereinen vor allem Geselligkeits- und Losvereine, die (zumindest offiziell) einen mildtätigen Zweck besaßen.<sup>51</sup> Dessen ungeachtet bildeten sich langsam andere Vereinstypen in der Stadt heraus, welche ebenfalls auf Grund der rechtlichen Situation und des bürgerlichen Verhaltenskanons auffällig stark wohltätigen Aktivitäten nachgingen,<sup>52</sup> zugleich jedoch von politischen oder weltanschaulichen Interessen gefärbt waren. Entsprechend der politischen wie wirtschaftlichen Position des Bürgertums bedeutete dies anfänglich eine Dominanz liberaler und deutschnationaler Vereine, mit der Gründung katholischer Vereine begann dann eine teils spannungsreiche Koexistenz, teils eine offene Konkurrenzsituation. Dies ist exemplarisch an den Interessensvertretungen nachweisbar, bei denen der „Liberale Bürgerverein“ mit dem Gründungsjahr 1868 den ersten örtlichen Verband darstellte.<sup>53</sup> In ihm versammelte sich die lokale Elite und nutzte die Möglichkeit zum Austausch wie auch zur Netzworkebildung. Ihm folgte erst 1892 ein katholisches Pendant nach, welches die politischen und kulturellen Interessen der katholischen Wählerschaft vertrat. Zusätzlich kann gerade im Bereich der Turnvereine und der Organisationen mit kulturellen Aktivitäten sowie im Verbindungswesen von einer ebenfalls später einsetzenden Imitation der bürgerlich-liberalen durch die katholischen Vereine gesprochen werden. Der Hintergrund der verzögerten Entwicklung liegt im Ursprung der Vereine in den ideologischen

---

<sup>47</sup> Schwarz-Herda (1996) 26, 49.

<sup>48</sup> Schwarz-Herda (1996) 38, 157-158.

<sup>49</sup> Döcker (1990) 98, zur bürgerlichen Freizeitkultur; Ulsperger (1994) 49.

<sup>50</sup> Duscher (1989) 102-104; ders. (o.J. [1992]) 639; Schwarz-Herda (1996) 155-156.

<sup>51</sup> Duscher (1989) 30-36; ders. (o.J. [1992]) 637, 641-642; Schwarz-Herda (1996) 40-41.

<sup>52</sup> Schwarz-Herda (1996) 37, 45.

<sup>53</sup> Duscher (1989) 224-228; ders. (o. J. [1992]) 637-638.

Bestrebungen eine als „deutsch“ definierte Kultur und Freizeitgestaltung zu fördern und ihre Mitglieder entsprechend zu bilden. Weiters kamen in den liberalen wie nationalen oder „völkischen“ Vereinen die auf das eigene „Volkstum“ ausgerichteten politischen Forderungen hinzu. Der katholischen Kirche standen diese Gruppen auf Grund der kirchlichen, politischen wie religiösen Positionen und teils wegen ihres angeblichen Internationalismus zumindest kritisch gegenüber, was eine auf Gegenseitigkeit beruhende Abneigung darstellte. Dies machte eine Gründung katholischer Sportvereine oder Verbindungen notwendig, welche sich erst mit der Herausbildung einer bürgerlich-intellektuellen Schicht im katholischen Milieu weit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog.<sup>54</sup> Seitens der Amtskirche rückten Vereine als Möglichkeit der Organisation entlang gemeinsamer Interessen und der religiösen Arbeit erst verspätet in das Blickfeld, hier lag weiterhin der Schwerpunkt weitgehend auf den klassischen Kongregationen als Organisationsform.<sup>55</sup> Die Ausnahme stellten die noch genauer zu besprechenden Wohltätigkeitsvereine dar, welche außerhalb Wiens von Frauen dominiert waren und zwar nicht von bürgerlich-liberalen Frauen, sondern vielmehr von stark katholisch-konservativ geprägten.<sup>56</sup> Für Klosterneuburg kann jedoch festgestellt werden, dass trotz dieser politischen wie weltanschaulichen Unterschiede zwischen den Vereinen Kooperationen bestanden. Hier sollen exemplarisch die gemeinsamen Sonnwendfeiern von deutschnationalen und christlichsozialen Vereinen, wie auch die Mitgliedschaften von Personen unterschiedlicher politischer Richtungen in den Geselligkeitsvereinen angeführt werden.<sup>57</sup> Vereine, die dezidiert auf die Zielgruppe der Arbeiterinnen oder Arbeiter ausgerichtet waren, lassen sich in Klosterneuburg wegen der fehlenden Industrieansiedlungen im Gegensatz zum doch recht nahe gelegenen Wien und im Vergleich zu anderen österreichischen Städten erst wesentlich später feststellen.<sup>58</sup> In Klosterneuburg liegen ihre Gründungsjahre zumeist in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts und sie stellten nie eine große Konkurrenz zu den katholischen oder deutschnationalen Vereinen dar.<sup>59</sup>

---

<sup>54</sup> Duscher (1989) 70, 159-160; ders. (o.J. [1992]) 631-632, 637-638, anhand der Entwicklung der Klosterneuburger Turnvereine und politischen Vereinigungen; Hanisch (1990) 129; Schwarz-Herda (1996) 51.

<sup>55</sup> Duscher (1989) 159-169, am Beispiel der Turnvereine; ders. (o.J. [1992]) 632, 637; Götz von Olenhusen (1991) zeigt dies in einer aufschlussreichen Regionalstudie zum badischen Klerus; Ulsperger (1994) 67-69; Friedrich (1995) 136, 138.

<sup>56</sup> Friedrich (1995) zeichnet ein ausführliches Bild von der Situation im katholisch geprägten Salzburg.

<sup>57</sup> Hier exemplarisch: Sonnwendfeier und Anschlußkundgebung; Klosterneuburger Zeitung, Nr. 38/1928, S. 3; Duscher (1989) 39, 49, hier beispielhaft die „Albrechtsburger Rittergesellschaft“, in der sich Honoratioren unterschiedlicher politischer Kreise versammelten, S. 227, die Sonnwendfeier 1928, bei der neben deutschnationalen Gruppen christlichsoziale und katholische Vereine teilnahmen.

<sup>58</sup> Duscher (1989) 229; ders. (o.J. [1992]) 638; Röhrig (1995) 277; Schwarz-Herda (1996) 48.

<sup>59</sup> Duscher (1989) 229; ders. (o. J. [1992]) 638.



## a. Verein und Geschlecht

Im vorangehenden Kapitel wurde dargelegt, dass es sich bei den meisten der kleinstädtischen Vereine um männliche Organisationen handelte, von denen Frauen nicht nur durch das bis 1918 bestehende gesetzliche Verbot einer Mitgliedschaft in politischen Vereinen,<sup>60</sup> sondern meist auch durch die einzelnen Vereinsstatuten ausgeschlossen waren. Darüber hinaus sahen sich Frauen selbst dann mit der Ablehnung ihrer Aufnahmeanträge wegen ihres Geschlechtes konfrontiert, wenn die Vereinsstatuten ihnen eigentlich eine Teilnahme ermöglicht hätten.<sup>61</sup> Die Ursachen für diese Diskriminierung abseits der rechtlichen Regelung sind in dem gesellschaftlichen, bürgerlichen Bild, welches von der Rolle und dem Charakter „der Frau“ existierte, zu suchen. Ein Interesse an politischen Themen galt bei ihnen als unschicklich und nicht ihrem Geschlecht entsprechend, ein allzu öffentliches Auftreten oder Engagement in einem Verein wurde als Hindernis bei der Erfüllung ihrer Pflichten als Ehefrau und Mutter sowie als Gefährdung ihres guten Rufes als ehrsame Frau gesehen.<sup>62</sup> Dies hinderte zugleich über längere Zeit die Bildung von Frauenvereinen, die nicht einen karitativen Zweck verfolgten oder die (frauen-)politische Ziele vertraten. Solche Ansichten wurden ebenfalls von der katholischen Frauenbewegung, welche sich oft inhaltlich im Widerspruch zu bürgerlichen Frauenvereinen sowie generell zu sozialdemokratischen wie kommunistischen frauenpolitischen Positionen befand, vertreten. Auf Grund dieser Umstände waren die Möglichkeiten einer Vereinstätigkeit für Frauen stark eingeschränkt und umfassten vor allem karitative Organisationen, welche im Gegenzug eine große Anzahl weiblicher Mitglieder besaßen.<sup>63</sup> Die Vereine waren in den „typischen weiblichen“ Feldern der Krankenpflege oder Hilfe für Arme tätig beziehungsweise rechtfertigten ihre Existenz allgemein mit mildtätigen Zielen. In direkter Verbindung mit den zeitgenössischen Geschlechterbildern stand der Umstand, dass diesen Vereinen meist eine männliche Leitung vorstand beziehungsweise einflussreiche Positionen mit Männern besetzt wurden. Ihnen kam nicht nur die Kontrolle über die weiblichen Mitglieder zu, sondern ihre Präsenz sollte zugleich die Frauen vor negativen Folgen für ihren Ruf bewahren.<sup>64</sup> Hinsichtlich der gemischtgeschlechtlichen, wenn auch männlich dominierten Vereine kann damit festgehalten

---

<sup>60</sup> Mitterauer (1992) 337; Friedrich (1995) 126-130, zu unterschiedlichen Motiven und Ergebnissen von Vereinsmitgliedschaften bei Männern und Frauen; Schwarz-Herda (1996) 39-40.

<sup>61</sup> Duscher (1989) 52, verweist auf die lange Zeit abgelehnte Aufnahme von Frauen in die Rittergesellschaft der „Albrechtsburger“; Mitterauer (1992) 337; Friedrich (1995) 130, 134, sieht in den auf Männer ausgerichteten Vereinen eine Möglichkeit für ihre Mitglieder die Vereinsamung nach dem Ende der berufsständischen Organisationen zu überwinden. Zugleich weist sie darauf hin, dass Frauen eben nicht grundsätzlich ausgeschlossen wurden; Schwarz-Herda (1996) 26-27.

<sup>62</sup> Ulsperger (1994) 42-43, 50-51; Friedrich (1995) 126; Schwarz-Herda (1996) 27-28.

<sup>63</sup> Duscher (1989) 62-63; Ulsperger (1994) 50; Friedrich (1995) 128-129.

<sup>64</sup> Ulsperger (1994) 51-52; Friedrich (1995) 166.

werden, dass Frauen führende Positionen verwehrt blieben und ihnen kaum ein Einfluss auf das Vereinsgebaren zukam.

Dennoch kamen Vereine nicht ohne weibliche Arbeit aus, die sich jedoch in die genannten klar definierten, milieuspezifischen Aufgabenbereiche der Geschlechter einfügte und aus diesem Grund in den meisten Fällen die Gestaltung des geselligen Rahmenprogramms bei Veranstaltungen oder die Dekoration der Räumlichkeiten umfasste und deutlich weniger wahrgenommen wurde.<sup>65</sup>

Nichtsdestotrotz konnte die Teilnahme am Vereinsleben für weibliche Mitglieder durchaus mit den Erfahrungen größerer Freiheit und Eigenständigkeit einher gehen.<sup>66</sup> Sie schufen sich unter anderem in Turn- und Sportvereinen trotz aller offenen Ablehnung Freiräume hinsichtlich der engen gesellschaftlichen Konventionen. So stand bei diesen neben der körperlichen Kräftigung besonders die Überschreitung geschlechtsspezifischer Handlungsbereiche im Zentrum der Kritik, da eine zu große Unabhängigkeit und eine Abkehr von der vorgeblich natürlichen Rolle als Hausfrau und Mutter befürchtet wurde. Hier sei auch auf die vereinsinternen Unterscheidungen bei den Sportübungen verwiesen: Da durch das Turnen die Wehrfähigkeit des Einzelnen und des „Volkes“ gestärkt werden sollte, übten Frauen andere, vorgeblich weiblichere Sportarten aus.

Bei einem Funktionsvergleich zwischen Männer- und Frauenvereinen tritt ein großer grundlegender Unterschied hervor, da sich aus der Mitgliedschaft für Frauen und Männer andere Möglichkeiten ergaben.<sup>67</sup> Über die Vereinsmitgliedschaften in einer oder mehreren Organisationen bildeten Männer Netzwerke, die für ihr berufliches Vorankommen nützlich sein konnten, beziehungsweise durch Vereine bestand die Gelegenheit, sich berufs- und interessensspezifisch zu versammeln, um bestimmte Anliegen gemeinsam vorzubringen. Hier zogen Frauenvereine nach, welche die Interessen von Beamtinnen oder Lehrerinnen vertraten beziehungsweise Frauen und Mädchen überhaupt erst einen Zugang zu Bildung eröffnen wollten. Im städtischen Milieu gehörten sie der Ersten Frauenbewegung an und hatten keine hohe Bindung an kirchliche Institutionen, hingegen entstammten sie im klein- wie mittelstädtischen Bereich zumeist einem katholischen Milieu, was sich jeweils in den Zielen und der Arbeitsweise widerspiegelte.<sup>68</sup> Versuchten erstere Frauen eine fundierte Ausbildung und eine Vertretung ihrer eigenen Interessen zu ermöglichen, so lag der Schwerpunkt der kirchennahen Organisationen auf einer Berufstätigkeit im häuslichen Bereich und einer durch soziale Kontrolle geprägten Hilfeleistung.

Was die Einbindung von Individuen durch Vereine in den Ort anbelangt, so kann von den meisten

---

<sup>65</sup> Duscher (1989) 141, nennt hierbei die Unterstützung der CV-Verbindung „Welfia“ durch ihre Couleurdamen bei Veranstaltungen; ders. (o.J. [1992]) 637; Embacher (1992) 44-45; Ulsperger (1994) 50-51.

<sup>66</sup> Embacher (1992) 44-45; Friedrich (1995) 126-127, 131.

<sup>67</sup> Ulsperger (1994) 43, 51, 57, 62; Friedrich (1995) 127-131.

<sup>68</sup> Rigler (1976) 73, 98; Ulsperger (1994) 69-70, zur allgemeinen Dominanz katholischer Geistlicher in kleinstädtischen Vereinen; Friedrich (1995) 128-129, 134-135, 164-167.

Männervereinen als einem Bindeglied gesprochen werden, das neu Hinzugezogenen oder von Vereinsmitgliedern eingeführten Jugendlichen Kontakt zur lokalen Oberschicht vermittelte.<sup>69</sup> Wegen dem häufigen Wegfall einer beruflichen Netzwerkbildung oder politischen Interessensvertretung zeigte sich innerhalb der meisten, vor allem karitativ ausgerichteten Frauenvereine eine größere gesellschaftliche Heterogenität.<sup>70</sup> Damit unterschieden sie sich von den Männervereinen deutlich, weil die Mitglieder der Frauenvereine eben nicht in den Vereinen ihre eigenen Interessen vertraten oder Geselligkeit suchten, sondern sich vor allem für andere einsetzten. In Klosterneuburg finden sich zwar schon vor 1848 erste Hinweise auf einen Frauenwohltätigkeitsverein, jedoch kam es zu entsprechenden Vereinsgründungen erst im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Mit der 1899 gegründeten Sektion des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ lag dann auch eine Einbindung in über den Ort hinausgreifende Organisationen vor.<sup>71</sup> Wie schon dargelegt, banden die dem Caritas-Gedanken folgenden katholischen Sozialvereine die Inanspruchnahme ihre Leistungen an einen christlichen und entsprechend moralischen Lebenswandel, was zu einer starken sozialen Normierung wie auch zur Missionierung beitrug.<sup>72</sup> Dies ist bei dem in Klosterneuburg auf Initiative der Wirtin Magdalena Steck gegründeten karitativen Verein „Kinderfreunde“ nachweisbar.<sup>73</sup> Erst gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts öffneten sich Vereine unterschiedlichster Art für Frauen, wobei die Bedenken gegen eine Teilnahme in Sportvereinen schon ausgeführt wurden.<sup>74</sup> Dabei zeigte sich der Klosterneuburger Männerturnverein, eine deutschnationale Organisation, relativ tolerant gegenüber Frauen. So hatten sie schon vor der offiziellen Gründung einer Frauenriege im Jahr 1891 die Möglichkeit, an den Turnstunden teilzunehmen, wenn ihnen auch die Mitgliedschaft verwehrt blieb.<sup>75</sup> Über Vereine mit frauenpolitischen Agenden liegen keine Informationen vor.

---

<sup>69</sup> Schwarz-Herda (1996) 50, 158. Zur Bedeutung des Vereinswesens und bürgerlicher Freizeitgestaltung für das Heiratsverhalten siehe Kokkinakis (1993).

<sup>70</sup> Ulsperger (1994) 51-52, 61-62, verweist auf die, schon aus Gründen der kleinen Personenzahlen engen Netzwerke bei Frauen- und Männervereinen, welche in die lokale Politik Verbindungen hatten; Friedrich (1995) 130-131, 133.

<sup>71</sup> Duscher (1989) 62-63.

<sup>72</sup> Friedrich (1995) 163.

<sup>73</sup> Duscher (1989) 63-64.

<sup>74</sup> Schwarz-Herda (1996) 28.

<sup>75</sup> Schwarz-Herda (1996) 68-69.

## **b. Das katholische Milieu in Klosterneuburg**

Auf den folgenden Seiten soll ein Einblick in das katholische Milieu Klosterneuburgs gegeben werden, da die meisten Mitglieder der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ diesem entstammten. Es vermittelte in Abgrenzung zum deutschnationalen und zum sozialdemokratischen eine eigene Sozialisation, die gruppenspezifische Wertvorstellungen und Geschlechterrollen hervorbrachte. Innerhalb der katholischen Bevölkerung in Österreich, wie auch in Europa, kam es im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer Abnahme der Einbindung in das katholische Gemeindeleben und zum Rückgang der Gemeindemitglieder, wenn sich auch regional große Unterschiede zeigten. Zusätzlich sah sich die eng ans Herrscherhaus gebundene katholische Kirche in Österreich durch die mit Humanismus und Aufklärung verbundenen Gesellschaftsvorstellungen, die voranschreitende Industrialisierung, die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entstehung des Bürgertums mit einem Schwund an Einfluss auf Politik und Gesellschaft konfrontiert.<sup>76</sup> Es ist hierbei anzumerken, dass eine bürgerlich-intellektuelle Schicht, welche als Trägerin des Vereinswesens hervortrat, sich im katholischen Milieu erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte. Da die Amtskirche bürgerliche Vereine als Vorbild sowie als Möglichkeit der Interessensvertretung und der religiösen Arbeit erst verspätet wahrnahm, verzögerte sich die Übernahme dieses gesellschaftlichen Phänomens zusätzlich.<sup>77</sup> Die traditionelle, katholisch geprägte Gesellschaft begann sich in den Städten unter der Säkularisierung weiter Bevölkerungsschichten zu wandeln, wenn auch anfänglich in ländlichen Gegenden kaum Änderungen eintraten.<sup>78</sup> Doch auch in einer Kleinstadt wie Klosterneuburg können innerhalb der lokalen bürgerlichen Schicht Säkularisierungstendenzen beobachtet werden, welche durch die dauerhaft oder zumindest für einen Teil des Jahres in Klosterneuburg lebenden Mitglieder des Wiener Bürgertums wohl mitgetragen wurden. Inwieweit das Chorherrenstift hier die Aufrechterhaltung traditioneller religiöser Bindungen positiv beeinflusste, ist bislang nicht untersucht worden, ein solches Einwirken steht jedoch zu vermuten.

Die Reaktionen innerhalb des Klerus auf die gesellschaftlichen Entwicklungen können grob in zwei Hauptstoßrichtungen unterteilt werden. Einerseits die Versuche, durch aktive Missionierung und karitative Maßnahmen in den Städten der Entkonfessionalisierung sowie der materiellen

---

<sup>76</sup> Potz/Schinkele (2001) 401; Rinnerthaler (2001) 187-190, im Hinblick auf das Verhältnis von katholischer Kirche, Christlichsozialer Partei und Universitäten hinsichtlich Religion sowie Wissenschaft.

<sup>77</sup> Duscher (1989) 158-160, anhand des Beispiels der Klosterneuburger Turnvereine; Hanisch (2005a) 70; Götz von Olenhusen (1991) zeigt dies in einer aufschlussreichen Regionalstudie zum badischen Klerus; Ulsperger (1994) 68-69; Friedrich (1995) 136, 138; Rinnerthaler (2001) 187-188.

<sup>78</sup> Für die aus diesem Umstand entstehenden Spannungsverhältnis und seinen Einfluss auf die politische wie wirtschaftliche Situation im Niederösterreich der Ersten Republik siehe Prinz (2008).

Verelendung vorzubeugen, andererseits die Ablehnung der seit der Aufklärung und Industrialisierung eingetretenen gesellschaftlichen wie politischen Veränderungen und die Hinwendung zu einer Strenggläubigkeit. Hinsichtlich der genannten Rekatholisierungsbestrebungen der Amtskirche ist für Wien und Niederösterreich festzuhalten, dass sie, von einem Anfang unter Pater Abel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgesehen, ab der Jahrhundertmitte einsetzen,<sup>79</sup> wobei sie sich in besonderem Maße an Männer wandten. Unter ihnen hatte sich durch die neuen Arbeitsbedingungen in der Industrie und durch die zunehmende politische Organisation eine stärkere Herauslösung aus den traditionellen sozialen Bindungen ergeben, als dies bei Frauen der Fall war. Als eine Möglichkeit zur Wiedereingliederung in die lokale Kirchengemeinde bot sich die Missionierung über die Bildung eines vor allem auf Männer und Burschen ausgerichteten Vereinswesens an. Hier standen unter anderem Marianische Kongregationen, Bruderschaften und Gesellenvereine im Mittelpunkt, welche nach so genannten „ständischen“ Kriterien unterteilt waren. Durch die soziale Segregation entlang der als „Lebensstand“<sup>80</sup> aufgefassten Berufe sollte nicht nur ein auf das Zielpublikum ausgerichtetes Programm gewährleistet, sondern zugleich die auf scheinbar göttliche Ordnung zurückgehende, bestehende gesellschaftliche Differenz bewahrt werden.<sup>81</sup> Mit der Organisation katholischer Bevölkerungsteile war zugleich die Bestrebung verbunden, als eine geschlossene Gruppe politische Standpunkte besser vertreten zu können und unter der Ausnutzung der Trias katholische Kirche – katholische Verbände – Kaiserhaus deren Umsetzung zu erreichen. Dabei weisen die katholischen Vereine eine gegenüber bürgerlichen Vereinen in entscheidenden Punkten geänderte Struktur auf, indem erstens nicht ein spezielles Interesse des Mitgliedes im Zentrum stand, sondern die Mitgliedschaft einen Teil des religiösen Lebenswandels ausmachen sollte.<sup>82</sup> Als zweiten und dritten Punkt sind neben der Zurückdrängung demokratischer Entscheidungsprozesse in Vereinsorganen besonders die starke inhaltliche wie personelle Abhängigkeit von der katholischen Kirche anzuführen. Der damit eng verbundene Politische Katholizismus soll an späterer Stelle behandelt werden.

Weite Teile des Klerus hingegen versuchten im Einverständnis und mit Unterstützung der katholischen Hierarchie durch die Wiederbelebung eines barock inszenierten Glaubens, der Förderung von Wallfahrten und der Laienzusammenschlüsse, eine Modernisierung sowie

---

<sup>79</sup> Einen guten Einblick in die Beurteilung dieser Bestrebungen in der Ersten Republik stellt Leeb (o.J. [1926]) dar. Hanisch (1994) 33-34, 38; Berger (2008) 24, die Rekatholisierungsbestrebungen bei ArbeiterInnen setzten jedoch zu spät ein.

<sup>80</sup> Mooser (1991) 126.

<sup>81</sup> Mooser (1991) 126-131, zeigt dies in einer Analyse über die Standpunkte zu Berufswahl und Bildung in katholischen normativen Schriften aus dem deutschen Kaiserreich, welche wohl mit vergleichbarem Inhalt in der Habsburgermonarchie bestanden; Hanisch (2005a) 72-73, 82-83.

<sup>82</sup> Friedrich (1995) 138-139.

Säkularisierung der Gesellschaft und die Auflösung des katholischen Milieus zu unterbinden.<sup>83</sup> Aus und in Verbindung mit der Ablehnung genannter Veränderungen entstand eine weiter oben als zweite Hauptrichtung innerhalb der katholischen Kirche angeführte innerkirchliche Intoleranz gegenüber abweichenden Ansichten sowie gegenüber Versuchen, in Auseinandersetzung mit der gewandelten Situation neue Wege zu beschreiten. Dies schlug sich nicht nur im so genannten „Antimodernisten-Eid“ nieder, welcher Theologen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abverlangt wurde und welcher ein Verfolgungsinstrument gegen abweichende Ansichten darstellte.<sup>84</sup> Vielmehr wurde unter dem sehr konservativen, den bürgerlichen Freiheiten ablehnend gegenüberstehenden Papst Pius IX. in kirchlichen Belangen bestehende Modernisierungsversuche längerfristig beendet. Es spiegelt sich darin ein rückwärts gewandtes Weltverständnis wider, das durch eine Ablehnung demokratischer Forderungen und die sich an die Anforderungen der Moderne anpassenden Gesellschaft geprägt war.<sup>85</sup> In der Feststellung, dass Menschen unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Schicht und ihrer Herkunft über die gleichen politischen wie rechtlichen Voraussetzungen verfügen sollten, wurde eine Gefahr gesehen. Zugleich erschien die scheinbar mit der Moderne verbundene Auflösung von Moral und Sitte als deutliches Zeichen des gesellschaftlichen Zerfalls. Als Lösung auf die dadurch entstandenen Herausforderungen wurde die Entwicklung eines hierarchischen Gesellschaftsmodells, in dem die katholische Kirche ihre Vormachtstellung in Politik und Gesellschaft hielt, gesehen.

Was die Wahrnehmung der Gegenwart und die Gesellschaftsvorstellungen innerhalb des katholischen Milieus anbelangt, so ist eine starke Verunsicherung und ein Gefühl der Bedrohung durch die Gegenwart zu konstatieren. Dies zeigte sich nicht nur in kirchlichen Publikationen, sondern auch in den Positionen des gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Politischen Katholizismus. Er umfasste neben der Christlichsozialen Partei beziehungsweise den Katholisch-Konservativen als politische Vertretung der KatholikInnen die in das katholische Milieu gehörigen Organisationen und besaß enge personelle Verbindungen zur Amtskirche, welche die politische

---

<sup>83</sup> Götz von Olenhusen (1991) 48-49, 53-55; Stekl (1994) 88; Friedrich (1995) 140-141, weist ein unter Frauen gestiegenes Interesse an religiösen Bruderschaften [!] in Salzburg nach; Hanisch (1994) 33-34, 38; ders. (2005a) 75-77.

<sup>84</sup> Klieber (2008) 30. Zu den Auswirkungen von Modernismus und Antimodernismus siehe Ehrhards Studie über den Wiener Theologieprofessor Albert Ehrhard: Ehrhard (1989) und Rinnerthalers Studie zum Fall Wahrmund: Rinnerthaler (2001).

<sup>85</sup> Hanisch (1977) 8-12, 14, zur Fortführung dieser Positionen in der Ersten Republik; ders. (2005a) 72-73, 75-77, 81-83; Mooser (1991) 129-130; Böck (1992) 14-16, hier besonders die Orientierung an der mittelalterlichen Verbindung von Staat und Kirche, die mit den seit der Frühen Neuzeit sich bildenden staatlichen Zentralgewalten in Zusammenhang gebracht wurde. Sowohl Leo XIII. (Enzyklika „Immortale Die“) wie Pius XI. (Enzyklika „Quadragesimo anno“) betrachteten besonders die Vielzahl an politischen Richtungen und die Entwicklung der Demokratie als gesellschaftsgefährdend, 19-20; Staudinger (1992) 51-55, zum Einfluss auf die Gestaltung der politischen Programme mehrerer katholischer (Vorfeld-)Organisationen in den 1930er Jahren; Stekl (1994) 88; Friedrich (1995) 141; Berger (2008) 16-17, 24.

Ausrichtung mit beeinflusste.<sup>86</sup> Die angestrebte Verbindung von Politik und Religion konnte in der Habsburgermonarchie und der Ersten Republik insofern umgesetzt werden, als sich die Christlichsoziale Partei bis weit in das 20. Jahrhundert hinein als politische Vertretung der katholischen Kirche sah und ihre Zielsetzungen daran orientierte.<sup>87</sup> Damit einher ging ein stark idealisiertes Bild der Vergangenheit, welche als Zeit des sozialen Friedens, des nach sozialen wie beruflichen Ständen organisierten gottgefälligen Lebens aufgefasst wurde.<sup>88</sup> In der wirkmächtigen Vorstellung einer gemeinsam mit ihren Bediensteten lebenden Familie unter der Leitung des Hausvaters in einem ländlichen oder kleinstädtischen Umfeld verdeutlichte sich dies. Auf eine Wiederherstellung dieses Zustandes sollten die Anstrengungen und politischen Interventionen gerichtet werden, das zeitgenössische Leben und hier besonders die größeren Städte wurden denn auch als Zeichen des moralischen wie sittlichen Verfalls wahrgenommen.<sup>89</sup> Zur Beseitigung der seit der Industrialisierung bestehenden Klassendifferenzen und zur Sicherung des sozialen Friedens wurde neben der engen Verbindung von Staat und katholischer Kirche die gesellschaftliche Organisation entlang beruflicher Sparten, in so genannten „Ständen“ gefordert.<sup>90</sup> Eine weitere Auflösung bestehender gesellschaftlicher Schichten sollte hierüber vermieden werden, wie dies spätestens in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ mit dem „ständischen“ Gesellschaftsmodell ausformuliert wurde, welches hierarchische Ordnungen und ein Geflecht aus Gefolgschaft gegenüber den Vorgesetzten und Verpflichtungen gegenüber den Untergebenen vorsah.<sup>91</sup> Besonders auf bürgerliche und mittelständische Männer und Frauen strahlte von diesen Vorstellungen eine Anziehungskraft aus, da die kirchliche Sichtweise mit den eigenen Vorstellungen ihrer gesellschaftlichen Rolle und Bedeutung übereinstimmte.<sup>92</sup> Zugleich sahen die Angehörigen des katholischen Mittelstandes und Bürgertums hierin eine Abhilfe gegen die vor allem wirtschaftliche wie politische Bedrohung ihres eigenen Einflusses durch die „moderne Welt“ und die veränderten Gesellschaftsvorstellungen.

Für Klosterneuburg als Sitz eines Augustiner Chorherrenstiftes bedeutete dies nicht nur, dass sich

---

<sup>86</sup> Hanisch (1977) 2-3; ders. (2005a) 70, 72; Ehrhard (1989) 69-70, 72-73, gibt Einblick in das katholische, akademische Milieu im deutschsprachigen Teil der Habsburgermonarchie; Klieber (2008) 23-24, 26-27, zur organisatorischen Einbindung der Priester in der Habsburgermonarchie.

<sup>87</sup> Hanisch (1977) 2-3, 5-8; ders. (1994) 34, 38; ders. (2005a) 70-72; Weinzierl (1988a) 41; dies. (1988c) 51, 53-55; Böck (1992) 17-19, 34-35; Prinz (2008) 67-68.

<sup>88</sup> Hanisch (1977) 14, 24-25; ders. (2005a) 81-83; Mooser (1991) 126-130.

<sup>89</sup> Hanisch (2005a) 72-73, 76, 81-82; Staudinger (1992) 49-51, 53-54.

<sup>90</sup> Hanisch (1977) 14; ders. (2005a) 76-77, 81-82; Böck (1992) 11-13, 17-18, 22-24, 34-36, 72; Berger (2008) 16-17, 23-24, 162-164, 171, siehe hierbei besonders den Einfluss der katholischen Kirche durch das 1933 geschlossene Konkordat auf das österreichische Eherecht und Schulwesen und die Umsetzung der „Ständeideologie“ im so genannten „Ständestaat“; Pfefferle (2008) 352-353; Prinz (2008) 66-67.

<sup>91</sup> Embacher (1988) 352; Böck (1992) 18-19, 23, 72; Staudinger (1992) 51-54; Hanisch (2005a) 81-83; Pfefferle (2008) 353-355, hinsichtlich der Umsetzung im sogenannten „Ständestaat“ und der Einbindung dieser Prinzipien in die Jugendziehung.

<sup>92</sup> Ulsperger (1994) 68-70; Bandhauer-Schöffmann (2005) 255-258.

wie an anderen Orten Männerkongregationen und später katholische Studentenverbindungen bildeten, sondern der Wallfahrtsort zum Grab des heilig gesprochenen Leopold III. erhielt unter der Reformbewegung von Pater Pius Parsch als Ziel von Männerwallfahrten einen herausragenden Stellenwert. Innerhalb des Augustiner Chorherrenstifts bildete sich um Parsch das bekannte „Volksliturgische Zentrum“.<sup>93</sup> Dieses im Klerus wegen der starken Einbindung von Laien nicht unumstrittene Projekt erwies sich gerade wegen der Nähe zwischen Laien und Priester als überaus erfolgreich bei der Rekatholisierung der männlichen Bevölkerung. Nach der schon geschilderten etwas verzögerten Herausbildung des katholischen Vereinswesens nahm dieses im Ort eine starke Stellung ein und konkurrierte dabei immer wieder mit deutschnationalen oder liberalen Vereinen um die Präsenz im öffentlichen Raum und in den lokalen Medien. Zusätzlich waren durch die Einbindung der Chorherren in das örtliche gesellschaftliche Leben die katholische Kirche wohl trotz der im Bürgertum zu beobachtenden liberalen und nationalen Einstellungen präsenter als in anderen Orten. Darüber hinaus darf die durch kirchliche Feste bestehende kulturelle wie optische Präsenz des Stifts in Klosterneuburg nicht übersehen werden, die teils das kulturelle Leben über die Grenzen der politischen Lager prägte sowie BesucherInnen aus dem Umland anzog. Jedoch bedeutete dies nicht, dass alle Chorherren uneingeschränkt die Positionen der katholischen Gesellschaftsvorstellungen vertraten. Neben dem aus einem deutschnationalen Umfeld in Mähren stammenden Roman Karl Scholz können über die in den Zeitungen angeführten Vereinsaktivitäten noch bei anderen Chorherren gute Kontakte zu örtlichen deutschnationalen Vereinen nachgewiesen werden. Die Haltung der Mitbrüder und die Reaktionen der lokalen Bevölkerung hierauf ist bislang nicht untersucht worden. Zumindest bei dem anfänglich von der nationalsozialistischen Ideologie begeisterten Roman Karl Scholz scheint dies innerhalb des Stifts für Spannungen gesorgt zu haben.

---

<sup>93</sup> Spann (o.J. [1992]) 290; Schmid (o.J. [1990]) 44, 46; Röhrig (1996) 233.



### c. Katholisch-konservative Geschlechterleitbilder

Auf dem Kapitel über das katholisch-konservative Milieu in Klosterneuburg aufbauend, sollen hier die spezifischen Geschlechterleitbilder dargelegt werden, um sie als Basis für die Analyse der Geschlechterrollen innerhalb der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ zu verwenden. Auf Grund der Herkunft der Mitglieder beziehungsweise der bei Scholz dokumentierten Einwirkung der katholische Soziallehre auf sein Gesellschaftsbild kann von einer Prägung der Gruppe durch ein milieuspezifisches Geschlechterbild ausgegangen werden. Die nachstehenden Ausführungen stehen schon auf Grund der sich aus dem propagierten „ständischen“ Gesellschaftsaufbau ergebenden inneren Hierarchien zwischen den Geschlechtern damit in engster Verbindung und sind von diesen Strukturen nicht zu trennen. Im Mittelpunkt der katholischen Soziallehre stand die Sicht der Familie als Basis und zugleich Spiegel des Staates, woraus sich eine besondere Schutzwürdigkeit ergab und die Folgerung gezogen wurde, dass eine rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau schädlich für die Gesellschaft sei.<sup>94</sup> Sowohl bei Männern als auch bei Frauen galt die Zeit der Ledigkeit nur als Durchgangsstadium bis zum Erwerb einer Grundlage für die Familiengründung. Entlang konservativer Vorstellungen wurde ein Zusammenleben von Frau und Mann als Alleinverdiener-beziehungsweise Hausfrauen-Ehe konzipiert und eine Einbindung in die katholische Religion sowie in das katholische Milieu als Schutz gegen die scheinbar verderblichen Einflüsse der zunehmend säkularen Gegenwart vorgesehen.<sup>95</sup> Wie die konservativen Gesellschaftsutopien seit dem 19. Jahrhundert an sich beruhte auch diese Vorstellung auf einer Anlehnung an eine idealisierte Vorstellung des Mittelalters, in der der Hausvater über seine Familie und sein Gesinde wachte, sie schützte und zugleich für ihre Frömmigkeit verantwortlich war.<sup>96</sup> Einem „Hausvater“ oder „Patriarchen“ ähnlich kam damit Männern neben der innerfamiliären Entscheidungsgewalt die Verpflichtung zu, diese nicht auszunutzen, ohne dass den ihnen Untergeordneten Handlungsmöglichkeiten im Falle eines Missbrauches zugestanden wurden. Im Gegenzug sollten Frauen sich auf ihre „natürliche“ Bestimmung im Haushalt sowie auf die Rolle als Mutter

---

<sup>94</sup> Embacher (1988) 347, 352-353; Böck (1992) 12-14, 18-19; Friedrich (1995) 141, 161-162; Bandhauer-Schöffmann (2005) 254-256; dies. (2008) 17-18, 21-25, 27, zur Umsetzung dieser Vorstellungen im autoritären „Ständestaat“.

<sup>95</sup> Embacher (1988) 347, 352-352; Stekl (1994) 88; Friedrich (1995) 140-141, 161-162.

<sup>96</sup> Leb (o.J. [1926]) 20-21; Embacher (1988) 352, dies besonders nach dem für das männliche Selbstbild verheerenden Ersten Weltkrieg; Staudinger (1992) 49-51, umreißt die damit eng verbundene und das katholische Lager prägende Interpretation des Mittelalters und der Rolle Österreichs im so genannten „Reichs Mythos“, der Hoffnung auf die Wiederherstellung eines Heiligen Römischen Reiches (deutscher Nation); Friedrich (1995) legt in ihrem Aufsatz das katholische Frauen- und Familienbild ausführlich dar; Bandhauer-Schöffmann (2005) 255-257; dies (2008) 21-24, 28-29, 37-39, 43-44; Hanisch (2005a) 81-83.

beschränken und die Familie als politikfreien Raum gestalten.<sup>97</sup> Ihre dabei geleisteten reproduktiven Arbeiten und ihre Tätigkeiten in der Kindererziehung wurden als „Liebesdienst“ an ihren Nächsten verklärt und überhöht.<sup>98</sup> Ebenfalls fand die Selbstaufopferung „der“ Ehefrau und Mutter für ihre Familie sowie die Zurücknahme eigener Wünsche oder Bedürfnisse eine starke Betonung. Durch die Verbindung mit dem angeblich weiblichen „Geschlechtscharakter“ und dem Verweis auf die „Natürlichkeit“ entzog sich dieser Bereich zugleich der Kritik an den einseitigen Besitz- und Machtverhältnissen.<sup>99</sup> Diese Geschlechterbilder prägte im Gegensatz zu anderen konservativen Modellen besonders eine Frauen zugeschriebene Passivität, wobei ihnen alleinig in der aktiven Glaubensausübung eine Möglichkeit zur Veränderung ihrer Situation zugesprochen und zugleich die Frau als reine, sittsame Dulderin stilisiert wurde.<sup>100</sup> Als Vorbild wurde hierbei die „Jungfrau Maria“ verwendet, welches über die damit in engster Verbindung stehende verstärkte Marienverehrung eine hohe Wirkmächtigkeit erhielt. Eine Berufstätigkeit von Frauen wurde aus diesen Gründen auch von der katholischen Frauenbewegung zumeist abgelehnt und sollte sich auf wenige Berufe beschränken, was den Hauptwiderspruch zur bürgerlich-deutschnationalen Frauenbewegung darstellte.<sup>101</sup> Wenn eine Erwerbstätigkeit wegen des ledigen Standes einer Frau unumgänglich war, so sollte diese nach Möglichkeit aus einem Dienstverhältnis in einem Privathaushalt oder in einem pflegerischen Beruf bestehen. Entgegen den Forderungen der bürgerlich-deutschnationalen Frauenbewegung, welche ebenfalls die Verbindung von Weiblichkeit und Mutterschaft betonte, wurde meist keine höhere (Berufs-)Ausbildung für Frauen angestrebt.<sup>102</sup> Zugleich forderte die katholische Frauenbewegung auf Grund der angenommenen starken Unterschiede zwischen den Geschlechtern, dass in allen Bereichen des Erziehungswesens und der sozialen Verwaltung Frauen beschäftigt werden sollen.<sup>103</sup> Sie sollten Schülerinnen in Mädchenschulen entsprechend ihrem weiblichen Charakter erziehen, um damit deren Weiblichkeit zu entwickeln und eine Verschleifung der Geschlechterdifferenz zu verhindern.

Als dominantes Männerbild muss die „geistige Vaterschaft“ angesprochen werden, welche allen erwachsenen, nur als Väter gedachten Männern zugeschrieben wurde und die Rolle des Vorstands

---

<sup>97</sup> Embacher (1988) 347, 353; Mooser (1991) 127; Bandhauer-Schöffmann (2005) 255-256; dies. (2008) 41-44. Siehe auch Friedrich (1995).

<sup>98</sup> Friedrich (1995) 128; Bandhauer-Schöffmann (2005) 255-257; dies (2008) 17-19, 22-23, hinsichtlich der Verhältnisse im „Ständestaat“.

<sup>99</sup> Mooser (1991) 127, 133; Friedrich (1995) 127-128, 162, 164-165; Bandhauer-Schöffmann (2008) 43-45.

<sup>100</sup> Embacher (1988) 347, 351, 353; Stekl (1994) 88; Friedrich (1995) 141, 161-162, verweist hier besonders auf die Wiederbelebung des Marienkultes; Bandhauer-Schöffmann (2005) 255-256; dies. (2008) 17-18, 31-32, 39.

<sup>101</sup> Mooser (1991) 127, 129-130, 133-134, zeigt diese Ansicht anhand normativer katholischer Schriften in anderen Bereichen des Milieus. Zugleich geht Mooser auf teils vorkommende positivere Haltungen gegenüber Akademikerinnen ein. Friedrich (1995) 161-162; Bandhauer-Schöffmann (2008) 28, 37-38, 41.

<sup>102</sup> Friedrich (1995) 143-144, 150-156; Bandhauer-Schöffmann (2008) 22-24, 27-29, 37-41.

<sup>103</sup> Bandhauer-Schöffmann (2008) 46-47.

von Familie oder sozialem Verband umfasste.<sup>104</sup> Darin war neben der Vertretung nach „außen“ besonders die Verantwortung nach „innen“ zusammengefasst, worunter neben der Versorgung des Personenverbandes mit den zum Leben notwendigen Dingen, die Aufsicht über das moralische Verhalten und besonders die Sorge um die praktizierte Religiosität verstanden wurde. Aus eben diesem Grund war für das katholische, christlichsoziale Milieu eine Rekatholisierung und Organisation der Männer notwendig, denn nur so wurde die Möglichkeit für eine öffentliche wie politische Einflussnahme und für den Erhalt des katholisch geprägten Staates gesehen.<sup>105</sup> Dabei kann von einer „Remaskulinisierung“ des praktizierten Katholizismus gesprochen werden, mussten doch religiöse Verhaltensformen, welche besonders von den politischen Gegnern als „weiblich“ gebrandmarkt wurden, wieder in das Männerbild eingebunden werden.<sup>106</sup> Hierunter fiel besonders die Wahrung eines aktiv praktizierten Glaubens als männliche und durchaus mutige Verhaltensweise, welche der Kritik von sozialdemokratischer wie liberaler Seite entgegen trat. Im Unterschied zum bürgerlich-liberalen Männerbild umfasste das katholische Männlichkeitsbild nicht nur die Bereiche des öffentlichen Lebens und des wirtschaftlichen wie politischen Wirkens in der Gesellschaft, sondern zeichnete sich durch eine betonte Verantwortlichkeit und Fürsorge für Personen im näheren Umfeld aus.<sup>107</sup> So wie Frauen unabhängig von ihrem ehelichen Status und unabhängig von einer realen Mutterschaft ein mütterlicher Charakterzug zugeschrieben wurde, traf dies mit dem konstruierten „väterlichen Charakter“ auf alle Männer zu. Der Einfluss, der von der führenden Position von Priestern in diesem Sozialmilieu hierbei neben der Geschlechterdichotomie ausging, kann an dieser Stelle nicht im Detail abgeklärt werden. Festzuhalten ist jedoch, dass katholische Geistliche einem Lebensentwurf folgten, welcher bei keiner anderen der politischen Richtungen und ihrer sozialen Milieus für Männer vorgesehen war. Ihnen oblag zugleich innerhalb der Kirchengemeinden sowie anderer Organisationen eine dem Hausvorstand entsprechende Rolle.<sup>108</sup> Gerade in diesem Sinne stellte das in die Vorstellung von Männlichkeit integrierte Bild der „geistigen Vaterschaft“ einen wichtigen Anknüpfungspunkt dar. Hierüber wurde die in religiösen wie politisch-gesellschaftlichen Belangen führende Position argumentiert, indem das Verhältnis der männlichen wie weiblichen Gemeindeglieder zu ihrem Priester vergleichbar der Beziehung eines Vaters zu seinen Kindern gesehen wurde.

---

<sup>104</sup> Leb (o.J. [1926]) 21; Böck (1992) 18, verweist hier besonders auf die Darstellung Engelbert Dollfuß' als väterlicher Führer; Embacher (1988) 352.

<sup>105</sup> Leb (o.J. [1926]) 20-21; Busch (1995) 216-219.

<sup>106</sup> Busch (1995) 206-208, 214-219.

<sup>107</sup> Leb (o.J. [1926]) 20-21; Busch (1995) 213-214.

<sup>108</sup> Hier exemplarisch die Schilderung des Lebens Heinrich Abels als väterlicher Freund in Leb (o.J. [1926]); Busch (1995) 213-214.

#### **d. Klosterneuburg zwischen dem Februar 1934 und dem März 1938**

Im Verlauf der Zwischenkriegszeit bildeten sich bekannterweise politisch eindeutig zuzuordnende paramilitärische Verbände aus, zwischen welchen es immer wieder zu Auseinandersetzungen kam. Die Häufigkeit und Intensität der Konflikte steigerte sich im Verlauf der 1930er Jahre vor allem von Seiten der „Heimwehr“ und der Nationalsozialisten.<sup>109</sup> Innerhalb Niederösterreichs zeichnete sich die Spaltung der sehr heterogenen Heimwehrbewegung in die mit der Christlichsozialen Partei kooperierenden Gruppe um Julius Raab und den deutschnationalen Flügel um Albrecht Alberti schon Ende der 1920er Jahre ab.<sup>110</sup> Dessen ungeachtet sah sich die Heimwehrbewegung Anfang der 1930er Jahre mit einem zunehmenden Einflussverlust und einer gesteigerten Konkurrenz durch die wesentlich radikalere NSDAP konfrontiert. Die Etablierung des so genannten „Ständestaates“ hatte in Klosterneuburg in der Zeitungszensur und in dem nach dem Verbot der NSDAP verkleinerten und später aufgelösten Gemeinderat die offensichtlichsten Auswirkungen.<sup>111</sup> So zog selbst der am 12. Februar 1934 in Österreich beginnende Bürgerkrieg keine gewalttätigen Auseinandersetzungen in Klosterneuburg nach sich, vielmehr verhaftete die Gendarmerie in Verbindung mit semi-privaten Vereinen, „Heimwehr“, „Sturmscharen“ sowie den christlich-deutschen Turnern die Gemeindefunktionäre der Sozialdemokratie und führte Hausdurchsuchungen durch.<sup>112</sup> Die im kleinstädtischen Milieu schon zuvor bekannte christlich-soziale Elite setzte unter Mithilfe des Stifts die von der Regierung Dollfuß ausgegebenen Anweisungen für die Errichtung und Neuorganisation der Stadtregierung um, vergleichbar der Umgestaltung des österreichischen Staates kam es dabei kaum zu einem „ständischen“ Aufbau.<sup>113</sup> Eine besondere Unterstützung erhielt das neue Regime auf lokaler wie nationaler Ebene durch den katholischen Klerus, welcher trotz der fehlenden „berufsständischen“ Komponente die Hoffnungen auf eine Rekatholisierung Österreichs unter Sicherung seiner eigenen Vormachtstellung und einer damit einhergehenden sozialen

---

<sup>109</sup> Duscher (1989) 16; Spann (o.J. [1992]) 278-279; Kindermann (1994) 482, zu Auseinandersetzungen zwischen österreichischem Militär und (illegalen) nationalsozialistischen Verbänden in den 1930er Jahren; Berger (2008) 102-104, 108-109. Zu der Heimwehrbewegung siehe: Tálos/Manoschek (2005) 7-8, 14-16; Berger (2008) 100-104, 108-109, 131, 181-182; über die nationalsozialistischen Aktivitäten gibt Berger (2008) 122, 132-133, 158-159, 177-178, Auskunft; Pfefferle (2008) 350; Prinz (2008) 49-52, behandelt die Spaltungen innerhalb der niederösterreichischen Heimwehren.

<sup>110</sup> Siehe hierzu den mit Jäger unterzeichneten Artikel „Der Heimatschutz Dr. Alberti's in der nationalsozialistischen Bewegung“, Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1938, S. 4; Prinz (2008) 50-52.

<sup>111</sup> Gemeinderatsprotokoll vom 23. 11. 1933 (AStKI B2 28) o. S.; Bericht Vizebürgermeister Ochsner vom 23. 11. 1933 (AStKI B2 28) o. S.; Musterhafte Disziplin der Bevölkerung von Klosterneuburg und Umgebung; Neue Klosterneuburger Zeitung, Nr. 7/1934, S. 1; Spann (o.J. [1992]) 279-280. Zur Etablierung des „Ständestaates“ in Österreich siehe zudem: Seliger (2005); Tálos/Manoschek (2005).

<sup>112</sup> Musterhafte Disziplin der Bevölkerung von Klosterneuburg und Umgebung; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 7/1934, S. 1; Die Niederösterreichische Landesregierung; Niederösteirer!; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 7/1934, S. 1-2; Duscher (1989) 17; Spann (o.J. [1992]) 280.

<sup>113</sup> Gemeinderatsprotokoll vom 19. 2. 1934 (AStKL B 2 28) o. S.; Spann (o.J. [1992]) 280-281; Röhrig (1995) 278; Seliger (2005) 164-167; Berger (2008) 164, 169-170; Pfefferle (2008) 351-353; Prinz (2008) 63-67.

Befriedung hegte.<sup>114</sup>

Hingegen hatten die mit dem „Anschluss“ 1938 einsetzenden Umstrukturierungen und beginnenden Verfolgungen eine wesentlich höhere Intensität. Es kam nicht nur zu einem weitgehenden Austausch der Verwaltungseliten, sondern neben der Fortsetzung der Verfolgung sozialdemokratischer und kommunistischer Personen oder Gruppen fanden sich nun zusätzlich VertreterInnen der „ständestaatlichen“ und katholischen Organisationen einer Überwachung und Verfolgung ausgesetzt.<sup>115</sup> Mit der Eingliederung Österreichs in das nationalsozialistische „Dritte Reich“ war bei einem großen Teil der Bevölkerung Klosterneuburgs, ebenso wie in den meisten Orten Österreichs, die Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Situation und auf eine Beendigung der instabilen wirtschaftlichen und politischen Lage verbunden.<sup>116</sup> Der scheinbar problemlose Vollzug des „Anschlusses“ auf der Verwaltungsebene, das Sinken der Arbeitslosigkeit, die Einbindung der Bevölkerung in die Organisationen des Regimes und besonders die propagandistische Verwertung seit der Monarchie bestehender „Anschluss“-Bestrebungen hielt zumindest bis zum Kriegsbeginn eine dem nationalsozialistischen Regime positiv gesonnene Stimmung innerhalb der Bevölkerung aufrecht.<sup>117</sup> Wie im restlichen ehemaligen Österreich erfolgte direkt nach der „Machtübernahme“ die Heranziehung der jüdischen Bevölkerung zu erniedrigenden Arbeiten und in der nachfolgenden Zeit die Enteignung ihres Besitzes, ihrer Betriebe sowie ihr Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Leben.<sup>118</sup> Eine nicht durch ihre politische Haltung motivierte Verfolgung anderer Personengruppen ist für Klosterneuburg nicht nachweisbar, wobei sich aber auch in der Stadt selbst scheinbar keine größeren sprachlichen Minderheiten befanden. Wie schon angesprochen, sahen sich die RepräsentantInnen der „austrofaschistischen“ Verwaltung und Organisationen Repressionen ausgesetzt, indem sie nicht nur ihrer Ämter enthoben, sondern teils inhaftiert wurden und fortan ihre Erwerbstätigkeit sowie ihr berufliches Vorankommen erschwert war.<sup>119</sup> Ebenso sorgten innerhalb der praktizierenden KatholikInnen in Klosterneuburg die staatlichen Restriktionen gegen die katholische Kirche im Allgemeinen und das Chorherrenstift im Besonderen teils für eine kritischere

---

<sup>114</sup> Prinz (2008) 66-68.

<sup>115</sup> Duscher (1989) 18; Spann (o.J. [1992]) 284-285; Spevak (2004) 11, 13, zeigt dies für die in der Diözese St. Pölten gelegenen kirchlichen Organisationen und Klöster.

<sup>116</sup> Rill (1985) 14, sieht Klosterneuburg als eine Stadt mit einer langen „antinationsozialistischen Tradition“, dieser Einschätzung kann nicht zugestimmt werden; Spann (o.J. [1992]) 286, 291; Berger (2008) 179-180, 197-199, 202-203, 210, hier vor allem zur wirtschaftliche Lage Österreichs und zur politischen Propaganda.

<sup>117</sup> Spann (o.J. [1992]) 284-287, 290-291; Berger (2008) 197-199, 202; Mulley (2008) 77-78, 95-97.

<sup>118</sup> Spann (o.J. [1992]) 285-286, 291; Berger (2008) 205, 208-210, 213; Mulley (2008) 76, 84-85.

<sup>119</sup> Spann (o.J. [1992]) 285; Berger (2008) 206-207, dies war ein allgemeines Vorgehen der sich auf die vormaligen österreichischen Beamten stützenden nationalsozialistischen Verwaltung. Mulley (2008) 75, 77, merkt zusätzlich den, oft in kleineren Gemeinden und Städten bestehenden Personalangel der NationalsozialistInnen an, welcher eine Besetzung der Bürgermeisterposten mit nicht-nationalsozialistischen Personen nach sich zog.

Einschätzung des neuen Regimes, welche zu Dissens und Widerstand führen konnte.<sup>120</sup> Generell regte sich aber gegen den nationalsozialistischen Einmarsch und die Umgestaltung des Alltagslebens in Klosterneuburg anfänglich nur in den seltensten Fällen Widerspruch, zumeist erfolgte er durch die von Einschränkungen und Verfolgungen Betroffenen.

Ein erster Stimmungsumschwung kam wie in anderen Teilen Österreichs auch erst mit dem durch die Warenlieferungen in das „Altreich“ eintretenden Mangel, bei der Besetzung von Führungspositionen mit Personen aus dem „Altreich“ und dem scheinbar gleichzeitigen Übergehen von österreichischem Personal auf.<sup>121</sup> Dabei richtete sich der Protest aber nicht gegen das nationalsozialistische Regime an sich, sondern gegen die Einschränkung bisheriger religiöser oder kultureller Gewohnheiten sowie gegen die staatlichen Eingriffe in das Privat- und Familienleben. Weitergehende Forderungen wurden zumeist nicht damit verbunden, was nach einer Lösung der Konflikte in einem Großteil der Fälle zu einem Ende der Proteste führte.<sup>122</sup> Aus diesen Gründen kam dem oft als Resistenz bezeichneten Verhalten nicht nur die Schaffung von milieuspezifischen Freiräumen innerhalb des diktatorischen Systems zu, welche für den Weiterbestand der Sozialmilieus von großer Bedeutung waren, sondern es enthielt zugleich eine systemstabilisierende Funktion. Indem Rückzugsräume bestanden und zugleich Konfliktpotential vor einer weiterreichenden Kritik am Regime abgeleitet wurde, stellten die lokalen Widersprüche keine Gefahr für die nationalsozialistische Herrschaft als Ganzes dar.<sup>123</sup> Eine Organisierung der mit einer bestimmten Situation unzufriedenen Personen, welche sich beispielsweise mit Protesten gegen den „Gauverweis“ eines Priesters wandten, ist in Klosterneuburg nicht nachweisbar. Nach dem Kriegsbeginn kamen als weitere, Distanz zum Regime ermöglichende Faktoren der lange Kriegsverlauf, die damit verbundenen Einschränkungen in der persönlichen Lebensführung und die Warenknappheit hinzu. Zusätzlich konnten die ab 1943 zunehmenden Niederlagen, die hohe Anzahl an Gefallenen und schlussendlich alliierte Luftangriffe bestehenden Dissens und oppositionelle Ansichten verstärken.

Das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg wurde, ebenso wie viele andere Stifte und Klöster insofern aufgelöst, als die Pfarrer in ihren Pfarren Wohnsitz nehmen mussten, Besitz beschlagnahmt

---

<sup>120</sup> Botz (1983) 150-151; Broszat (1986) 301; Broszat/Fröhlich (1987) 18-19, 61-63; Podgornik (1988) 99; Natoli (1991) 141-142; Wildt (2007) 121, mit auf Martin Broszat fußenden theoretischen Betrachtungen; Berger (2008) 200-202, geht auf die Haltungen des katholisch-konservativen Lagers gegenüber dem „Anschluss“-Gedanken ein, S. 221-222, das Verhalten der katholischen Amtskirche und der Laien sowie Laiinnen gegenüber dem Nationalsozialismus; Gugglberger (2008a) 62, 64-65; Mulley (2008) 95.

<sup>121</sup> Hanisch (1987) 168, führt aus, dass die Anzahl der mit deutschen Einwanderern besetzten (Führungs-)Positionen wesentlich geringer als gemeinhin angenommen war; Spann (o.J. [1992]) 285; Berger (2008) 211-213; Mulley (2009) 96.

<sup>122</sup> Botz (1983) 150; Broszat/Fröhlich (1987) 18-19; Natoli (1991) 141-142; Wildt (2007) 121, mit auf Martin Broszat fußenden theoretischen Ausführungen; Gugglberger (2008a) 60, 62, 64.

<sup>123</sup> Botz (1983) 146, 148, 150-151; Neugebauer (1986) 67.

wurde und nur mehr drei Chorherren in den Stiftsgebäuden verblieben.<sup>124</sup> Der Alltag der Chorherren erlebte dadurch einen entscheidenden Wandel, nicht nur, da das gemeinschaftliche Leben beendet wurde. All jene Priester, die nicht einer Pfarre zugewiesen waren, wurden zur Deutschen Wehrmacht in verschiedene Positionen eingezogen und damit aus der Gemeinschaft herausgenommen. Einen weiteren entscheidenden Einschnitt stellte die Beendigung des Lehrbetriebs am Stift dar, so dass sich für die Novizen teils lange Verzögerungen in ihrem Studium ergaben.<sup>125</sup> Die in Klosterneuburg verbliebenen Chorherren versuchten mit ihren Mitbrüdern soweit möglich einen Briefkontakt aufrecht zu erhalten und so Informationen über die Situation in Klosterneuburg selbst, wie auch das Schicksal ihrer Mitbrüder zu verbreiten und so die Gemeinschaft weiterzuführen.<sup>126</sup> Soziale Tätigkeiten und hier besonders die Jugendseelsorge beziehungsweise die Betreuung Jugendlicher, wurden vergleichbar anderen politischen, nicht nationalsozialistischen Organisationen wegen der vom Regime angestrebten weltanschaulichen Monopolstellung stark eingeschränkt. Begründet wurde diese Maßnahme wie bei anderen kirchlichen Institutionen mit Verweisen auf die sehr schlechte wirtschaftliche Lage, die angeblichen „sittlichen Verfehlungen“ von Priestern<sup>127</sup> sowie einigen bei Durchsuchungen gefundenen „staatsfeindliche[n] Schriften“.<sup>128</sup> Die wirtschaftliche Verwaltung unterstand nun staatlicher Kontrolle, was besonders die Bewirtschaftung des Grundbesitzes betraf, und in die Stiftsgebäude wurden teils nationalsozialistische Organisationen, teils umgesiedelte „Volksdeutsche“ einquartiert. Im Zuge der Entdeckung und Verhaftung der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ stand wegen dem Vorgehen des nationalsozialistischen Regimes gegen kirchliche Organisationen die Befürchtung im Raum, dass damit eine Begründung für eine endgültige Auflösung und Enteignung gegeben wäre. Diese Angst seitens des Stiftes war allerdings nur bedingt berechtigt, denn es wurden zwar in der Tat weitere einschneidende Einschränkungen vorgenommen, das Stift als solches konnte jedoch bis 1941 in einer Minimalform bestehen bleiben.<sup>129</sup>

<sup>124</sup> Rill (1985) 20, 22-23,25, 29-35, 51-54; Spann (o.J. [1992]) 290.

<sup>125</sup> Rill (1985) 49-50; Spann (o.J. [1992]) 290; Interview Leo Musina (02.IV.2007) 2.

<sup>126</sup> Interview Leo Musina (02.IV.2007) 2.

<sup>127</sup> Ein „empfehlenswerter“ Jugendbildner, Chorherr wegen Unzucht angeklagt, Erbauliches aus dem Klosterneuburger Stift; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 23/1938, S. 3; Rill (1985) 59; Spevak (2004) 16.

<sup>128</sup> Spevak (2004) 16.

<sup>129</sup> Rill (1985) 16, gibt die Schuld an der Auflösung des Stiftes zu einem großen Teil der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und hier besonders Roman Karl Scholz, wie auch seine gesamte Darstellung der Person Scholz’ von einem negativen Unterton gekennzeichnet ist. Schmid (o.J. [1990]) 47, hält hier entgegen, dass nach dem damaligen Propst Alipsius Linda nicht die Widerstandsgruppe um Scholz, sondern andere Gründe den Ausschlag für die Auflösung gaben; Spann (o.J. [1992]) 290.

## **II. Die Widerstandsgruppe „Österreichische Freiheitsbewegung“ um Roman Karl Scholz**

### **a. Die Gründung der Widerstandsgruppe**

Die erst „Deutsche Freiheitsbewegung“ und später „Österreichische Freiheitsbewegung“ genannte Widerstandsgruppe ging rasch nach dem März 1938 aus mehreren Einzelorganisationen hervor, welche sich um den als leitende Person anerkannten Augustiner Chorherrn Roman Karl Scholz gruppierten.<sup>130</sup> Es handelte sich dabei neben der auf politische Bildung der Mitglieder bedachten Gruppe von Roman Karl Scholz und Viktor Reimann um die Wiener Formationen von Hans Georg Heintschel-Heinegg sowie von Hans Zimmerl.<sup>131</sup> Als letzte Gruppe kam das aus dem der „Vaterländischen Front“ zugehörigen „Österreichischen Jungvolk“ hervorgegangene Freikorpsfähnlein „St. Leopold“ hinzu. Bei letzterem handelte es sich um männliche Jugendliche, die aus dem Umfeld der Verbindung im Mittelschülerkartellverband (MKV) „Arminia“ und der Verbindung im Cartellverband (CV) „Welfia“ stammten.<sup>132</sup> Eine exakte zeitliche Abfolge der Gründungen ist weder aus den erhaltenen Quellen noch aus der Sekundärliteratur zu rekonstruieren, sie scheinen sich jedoch allesamt knapp nach dem Einmarsch deutscher Truppen gebildet zu haben, wobei dies aus konspirativen Gründen außer bei dem Freikorpsfähnlein nicht dokumentiert wurde. Die Zusammenlegung der Wiener Gruppen mit jener aus dem Stift Klosterneuburg erfolgte rasch, da hier von beiden Seiten ein Ausbau angestrebt worden war. Dagegen verweigerte der an führender Position stehende Scholz dem aus Jugendlichen bestehenden Freikorpsfähnlein für längere Zeit den Beitritt, da ihm dies als zu riskant erschien.<sup>133</sup> Inwiefern diese Entscheidung mit anderen Mitgliedern abgesprochen war, ist aus heutiger Sicht ebenfalls auf Grund der Quellenlage nicht mehr nachvollziehbar. Zugleich war als Reaktion auf das rasche und starke Anwachsen der Widerstandsgruppe an eine Neuorganisation gedacht, um weiterhin konspirativ arbeiten zu können. Bestand bislang neben mehreren Unterabteilungen für die männlichen Mitglieder eine eigene Frauengruppe, so sollte diese scheinbar entfallen, ohne dass klar ist, was an ihre Stelle getreten

---

<sup>130</sup> VGH Anklageschrift 8 J 7 /41 g [IfZ Fiche 403-404], 4-6; Molden (1958) 69; Pfeifer (1963) 11; Klusacek (1968) 9-10; Luža (1985) 64; Riedler (1989) 22, 32; Crammer (o.J. [1990]) 55; Mader (o.J. [1990b]) 32; Gahr (1995) 37, 41; Reimann (1991) 169; Gutenthaler (2002) 60; Berger (2008) 221; Neugebauer (2008) 133.

<sup>131</sup> Molden (1958) 69; Pfeifer (1963) 22; Gahr (1995) 37.

<sup>132</sup> VGH Anklageschrift 8J 95/41 g [IfZ Fiche 581] 28, 30, VGH Anklageschrift 8J 200/41 [IfZ 624-625] 47-48; Crammer (o.J.) 3; ders. (o.J. [1990]) 53; Pfeifer (1963) 23; Klusacek (1968) 10; Rill (1985) 58; Gahr (1995) 40-41; Gutenthaler (2002) 60; Interview Herbert Crammer (24.IV. 2007) 2-3.

<sup>133</sup> Crammer (o.J.) 4; ders. (o.J. [1990]) 53-54; Pfeifer (1963) 23; Reimann (1991) 171; Rill (1985) 58-59; Gahr (1995) 41; Gutenthaler (2002) 84.



wäre.<sup>134</sup> Von Beginn an existierten zwischen einzelnen Gruppenmitgliedern durch verwandtschaftliche Beziehungen, Freundschaften oder bei Roman Karl Scholz durch ein Lehrer-SchülerInnen-Verhältnis lokale persönliche Kontakte, ohne dass immer die Mitgliedschaft bei den jeweiligen Organisationen bekannt gewesen sei.<sup>135</sup> Dennoch erschwerte dies eine konspirative Arbeit, beziehungsweise schien dies später zu unklaren Organisationsstrukturen zu führen. Auf den folgenden Seiten wird der auf Klosterneuburg zentrierte Gruppenteil der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ näher untersucht werden, da hierzu neben der besseren Aktenlage eine ausgiebige und noch genauer zu analysierende Literatur vorliegt.

## **b. Die soziale und regionale Herkunft der Mitglieder**

Die meisten Gruppenmitglieder des hier behandelten Teils der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ stammten aus Klosterneuburg und den umliegenden Ortschaften, vereinzelt wohnten sie in Wien. An diesen Orten waren sie meist aufgewachsen oder zumindest seit etlichen Jahren wohnhaft, lediglich Roman Karl Scholz und Viktor Reimann zogen aus weiter entfernt gelegenen Gebieten nach Klosterneuburg, um dort in das Stift eintreten zu können.<sup>136</sup> Von Scholz abgesehen rekrutierten sich die Mitglieder unabhängig von ihrem Alter und Geschlecht aus dem konservativ-katholischen, teils gehobenen Bürgertum, welches mit Ausnahme der Personen aus Wien kleinstädtisch geprägt war. Während über die Herkunft der Mütter keine Informationen bekannt sind, entstammten die Väter in den meisten Fällen dem Bildungsbürgertum oder gehobenen Handwerker-/Kaufmannskreisen.<sup>137</sup> Entsprechend ihrer Herkunft verfügten sowohl die männlichen als auch die weiblichen Mitglieder zumeist über höhere Schulabschlüsse oder besuchten zu diesem Zeitpunkt noch das Klosterneuburger Gymnasium.<sup>138</sup> Von den Erwachsenen hatten viele studiert, beziehungsweise studierten noch, oder übten höhere Berufe aus.<sup>139</sup> Soweit bekannt, hatte keine und keiner der erwachsenen Beteiligten eine offizielle politische Funktion in der Ersten Republik inne gehabt, doch gehörten sie und die Jugendlichen stellenweise katholischen Gruppierungen oder den Vorfeldorganisationen der Christlichsozialen Partei und nach 1933 der „Vaterländischen Front“

---

<sup>134</sup> Pfeifer (1963) 43-44.

<sup>135</sup> VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581] 28; VGH Anklageschrift 8J200/41 [IfZ Fiche 624-625] 31, 34; VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580] 6, 11; VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234] 7-9, 12; Klusacek (1968) 9-10; Riedler (1989) 33; Crammer (o.J. [1990]) 54-55; Reimann (1991) 160-161, 171; Gahr (1995) 40; Neugebauer (2008) 134-135.

<sup>136</sup> Pfeifer (1963) 22; Reimann (1991) 156, 160.

<sup>137</sup> VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580]; VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234]; Leitner (1992a) 50; Interview Maria Staar (19.VII.2004) 10-11.

<sup>138</sup> Pfeifer (1963) 53-54; Klusacek (1968) 45-59, führt eine Mitgliederliste an.

<sup>139</sup> VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234]; Prantner (1984) 270-271; Interview Hedwig Leitner (14.VI.1988) 4; Leitner (1992b) 316-317.

an.<sup>140</sup> Hier ist aber anzumerken, dass nicht über alle Personen Angaben vorhanden sind und eine Mitgliedschaft in der „Vaterländischen Front“ oder ihren Teilorganisationen wegen dem teilweise verpflichtenden, teilweise durch die von Betrieben durchgeführten Beitritte nach 1933 alleine keinen Indikator für die politische Involvierung darstellt. Dennoch kann in einer Gesamtschau aller Faktoren davon ausgegangen werden, dass es sich allgemein um Personen handelte, die im katholischen Milieu verwurzelt und größtenteils der Christlichsozialen Partei nahe gestanden waren.<sup>141</sup> Bei den männlichen Jugendlichen zeigt sich dies in den Mitgliedschaften bei der MKV-Verbindung „Arminia“, der CV-Verbindung „Welfia“ oder der Marianischen Studentenkongregation.<sup>142</sup> Allen diesen Organisationen ist eine enge Verbindung zur Amtskirche durch eigene Seelsorger zu eigen, was in Klosterneuburg engste Verbindungen zum Chorherrenstift bedeutete. Hinsichtlich einiger Jugendlicher lässt sich zumindest die Teilnahme an der von Roman Karl Scholz gehaltenen, außerschulischen Bibelstunde nachweisen.<sup>143</sup> Hieraus kann zumindest auf eine durchaus positive Haltung innerhalb des Elternhauses beziehungsweise eine Einbindung in das katholische Milieu geschlossen werden. Dies ist jedoch nicht als Hinweis auf einen streng praktizierten Katholizismus aufzufassen.<sup>144</sup> Auf Grund des kleinstädtischen Milieus dürfen bei den Jugendlichen nicht die engen verwandtschaftlichen Beziehungen zur lokalen Elite übersehen werden, durch welche die Einbindung in ein politisches Milieu verdichtet wurden.<sup>145</sup> Zugleich verfügten die meisten Mitglieder über direkte oder indirekte persönliche Verbindungen zum Stift, wobei bei der (männlichen) Jugend die Betreuung ihrer Vereine durch Stiftspfarrer eine entscheidende Rolle

<sup>140</sup> VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581] 8, 17-18, 28, 30, 35; VGH Anklageschrift 8J 200/41 [IfZ 624-625] 11, 22, 31, 36, 44, 46, 52, 54-55, 56, VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580], 5, 10, 17; VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 45, 56; VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234] 4, 5, 9, 12, 13; Prantner (1984) 270-271.

<sup>141</sup> VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580]; Interview Hedwig Leitner (14.VI.1988) 17, 32-33; Crammer (o.J. [1990]) 53, 55; Gahr (1995) 40; Interview Maria Staar (19.VII.2004) 1-2.

<sup>142</sup> Die katholisch-organisierte Jugend von Klosterneuburg huldigt ihrem Schutzherrn, Generalabt Dr. Kluger; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1934, S. 3, über eine Feier in Klosterneuburg zu Ehren des Generalabt Kluger. Hier zeigt sich die enge Verbindung zur politischen wie religiösen Elite deutlich über die anwesenden Personen; Alois Hradil: 70 Jahre katholische Hochschulverbindung „Welfia“ Klosterneuburg; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 24/1980, S. 1, 3, die enge Verbindung zum Stift der (in diesem Falle CV-) Verbindungen zeigt sich ebenfalls durch die Mitgliedschaften von Chorherren in ihnen; VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581] 28; VGH Anklageschrift 8J 200/14 [624-625] 47-48, 54, 58, 60-62, dies betrifft besonders Herbert Crammer und Alois Hradil. Rill (1985) 22; Crammer (o.J. [1990]) 50, 53-54, verweist auf die Auflösung der Kongregation und auf die Beitritte zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“; Gahr (1995) 41; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 6-8.

<sup>143</sup> Crammer (o.J. [1990]) 50; Gahr (1995) 40, 47; Interview Maria Staar (19.VII.2004) 2; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 7; Neugebauer (2008) 134.

<sup>144</sup> Interview Maria Staar (19.07.2004) 1-2; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 1-2, 7.

<sup>145</sup> Das 25jährige Gründungsfest der österr. C. V. Verbindung Welfia in Klosterneuburg am 16. Juni 1935; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 26/1935, S. 4, der Vater von Hubert Goller ist der Stiftsorganist und Vizebürgermeister Vinzenz Goller; Das Stiftungsfest der Katholisch-deutschen Studentenverbindung im M. K. V. „Arminia“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 26/1936, S. 2, führt Vinzenz Goller als Bürgermeister an. Über die direkten Verwandtschaftsbeziehungen hinaus gehen die durch die katholischen Verbände entstandenen lokalen Netzwerke, welche besonders in den Vereinsberichten der Neuen Klosterneuburger Zeitung aufschienen.

spielte. Da es sich hierbei um einen überschaubaren Personenkreis handelte, bestanden zwischen den einzelnen Personen, dem Vereinswesen und den politischen wie kirchlichen Amtsträgern engste Kontakte, welche sich durch Doppelmitgliedschaften, Ehrenvorsitze oder die Anwesenheit bei Vereinsveranstaltungen nachweisen lassen.<sup>146</sup>

Von diesem Milieu hob sich Roman Karl Scholz schon allein durch seine Biographie, wie auch durch seine politische Herkunft und seine Standpunkte ab. Als uneheliches Kind einer Arbeiterin wuchs er als Mitglied der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe in Mähren in ärmlichen Verhältnissen auf.<sup>147</sup> Sein gesamtes soziales Umfeld war von dem weit in der deutschsprachigen Bevölkerung verwurzelten Deutschnationalismus geprägt, welcher durch die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmenden Nationalitätenkonflikte und wirtschaftlichen Spannungen in Böhmen und Mähren verschärft wurde. Kennzeichnend für diesen Deutschnationalismus und der daraus entstandenen Variante des Nationalsozialismus waren neben rassistischen und antisemitischen Elementen der direkte Bezug auf Teile der sozialistischen Theorie sowie eine Frontstellung gegen den Kapitalismus.<sup>148</sup> Scholz entwickelte sich selbst zu einem Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie, welcher er bis in die zweite Hälfte der 1930er Jahre angehörte und die er in einer illegalen Zelle mit Viktor Reimann im Stift Klosterneuburg verbreitete.<sup>149</sup> Ob mit der beim Eintritt in das Klosterneuburger Stift erfolgten räumlichen Trennung auch eine Loslösung von den nationalsozialistisch geprägten Vereinen und damit der erste Schritt zur Abkehr vom Nationalsozialismus gelegt war, wie dies in der Literatur über Scholz vermutet worden ist, ist trotz der Einbindung des jugendlichen Scholz in katholische Verbände auf Grund der fehlenden

---

<sup>146</sup> Rill (1985) 15, der Chorherr Alipsius Wollenik war „Bundes- und Landesfachleiter der Vaterländischen Front“; Schmid (o.J. [1992]) 44, der Propst Alipsius Linda war als Bezirksrat für die Christlichsoziale Partei tätig gewesen. Hierüber geben die Vereinsmeldungen und Veranstaltungsberichte in der deutschnationalen Klosterneuburger Zeitung und in der christlichsozialen Neuen Klosterneuburger Zeitung Auskunft.

<sup>147</sup> Molden (1958) 69; Pfeifer (1963) 10; Mader (o.J. [1990b]) 31-32; Gahr (1995) 37; Gutenthaler (2002) 28; Neugebauer (2008) 133.

<sup>148</sup> Waldvogel (2003) 12; Hahn (2007a) zeichnet anhand von Parlamentsreden die deutschliberalen und -nationalen Argumentationen zur nationalen und später „rassistischen“ Überlegenheit der deutschsprachigen Bevölkerung in Böhmen nach; Hahn (2007b) befasst sich mit dem völkischen nationalsozialistischen Milieu.

<sup>149</sup> VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581] 8-9, Viktor Reimann scheint dabei parallel der Zelle Scholz' und der „Vaterländischen Fron“ angehört zu haben; VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 8; Linda (o.J.) 1-2; Molden (1958) 69-70, nennt jedoch nicht Viktor Reimann; Pfeifer (1963) 10-11, Rill (1985) 21; Riedler (1989) 21, 31, dabei verlegt die Autorin die Begeisterung Scholz' für nationalsozialistische Ideologien fälschlicherweise in die Zeit nach dem Eintritt in das Stift Klosterneuburg; Crammer (o.J. [1992]) 51-52; Mader (o.J. [1990a]) 11, 13; ders. (o.J. [1990b]) 31-32; Schmid (o.J. [1990]) 44; Reimann (1991) 155, 163-165; Gahr (1995) 37; Gutenthaler (2002) 35-37, 60, 71-74, misst auf Grund der starken Bewertung von Interviews mit ZeitzeugInnen der nationalsozialistischen Betätigung Roman Karl Scholz' kaum Bedeutung zu. Die Mitgliedschaft bei der illegalen NSDAP wird mit Verweis auf einen Brief aus dem Jahr 1956, in dem das Stift die Existenz einer illegalen nationalsozialistischen Zelle leugnet, als zweifelhaft dargestellt, ohne diese Aussage hinsichtlich der Verdrängung der nationalsozialistischen Strömungen in Österreich und der TäterInnen zu kontextualisieren. Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 3; Neugebauer (2008) 134-135. Zu den bei Pfeifer (1963) 22, aufgebrachten und von Reimann (1991) 179, stark relativierten Angaben über seine NSDAP-Mitgliedschaft siehe Akten zur Person Viktor Reimann: DÖW R 472 und VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581] 8-10; VGH Urteil 8J 95/41g [IfZ Fiche 647] 3.

Selbstzeugnisse nicht belegbar. Dagegen spricht die Gründung einer illegalen nationalsozialistischen Zelle, wie auch seine sonstigen überlieferten Aussagen und Handlungen.<sup>150</sup> Scheinbar kam es erst beim Besuch eines Nürnberger Parteitages zum Bruch mit der nationalsozialistischen Ideologie,<sup>151</sup> wengleich Scholz sich hiervon erst in weiterer Folge langsam und unter dem Eindruck der kirchenfeindlichen Politik des „Dritten Reiches“ löste. Seine später im Gefängnis entwickelte gesellschaftspolitische Theorie des „Syndikalismus“ zeigt hingegen starke Einflüsse der in den Enzykliken „De Rerum Novarum“ und „Quadragesimo anno“ niedergelegten, sich aber schon zuvor abzeichnenden Ansichten zur Gesellschaft,<sup>152</sup> so dass von einer tiefer gehenden Abkehr von der nationalsozialistischen Ideologie gesprochen werden muss.

### **c. Die innere Struktur und die Ziele der „Österreichischen Freiheitsbewegung“**

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich stark auf den von Roman Karl Scholz entworfenen Idealplan einer konspirativen Gruppe, wobei gleich festzuhalten ist, dass dieser nicht in vollem Umfang umgesetzt werden konnte.<sup>153</sup>

Neben der schon angesprochenen Geschlechtertrennung in Männer- und Frauengruppen war anfänglich eine Aufgliederung der in der Organisation tätigen Männer in „Hundertschaften“, welche aus drei „Reihen“ zu je dreißig Personen bestanden hätten, vorgesehen. Aus konspirativen Gründen sollte eine Aufspaltung der „Reihen“ in Dreiergruppen erfolgen, welche über Kontaktpersonen Befehle erhalten hätten. Die in der Gruppe tätigen Frauen sollten in einer eigenen „Frauengruppe“ gebündelt werden, ob hier eine weitere Aufspaltung geplant war und wenn ja, welche, ist weder den

---

<sup>150</sup> Pfeifer (1963) 11; Riedler (1989) 21, 31; Mader (o.J. [1990a]) 12; ders. (o.J. [1990b]) 32; Reimann (1991) 163, 165-166; Gahr (1995) 37-38; Gutenthaler (2002) 36-37, 72; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 3; Neugebauer (2008) 134.

<sup>151</sup> Das Teilnahmejahr Scholz' am Parteitag der NSDAP ist umstritten, wobei neben jenem im Jahr 1936 ebenso jener von 1937 in Frage kommt. Quellenmäßig ist weder das eine noch das andere Datum nachweisbar oder sicher herzuleiten.

<sup>152</sup> Gutenthaler (2002) 93-111, im Anhang findet sich die im Stiftsarchiv Klosterneuburg aufbewahrte gesamte Schrift „Syndikalismus“ als Reproduktion. Gutenthaler ging in seiner Untersuchung zu Verbindungen zwischen der Theorie Roman Karl Scholz' und den genannten Enzykliken nicht darauf ein, dass die von Scholz entworfene Verfassung sich nicht auf den christlichen Gott bezog, sondern mit dem Satz „Das souveräne Volk von Utopia hat sich Plebiszit [!] folgende Verfassung gegeben“ begann.

<sup>153</sup> Molden (1958) 70, nennt dabei weder die „Gruppen zur Besonderen Verwendung“ noch die „Frauengruppe“; Pfeifer (1963) 24, 26; Klusacek (1968) 10; Luža (1985) 65; Riedler (1989) 34, 42, bezeichnet die konspirative Vorgehensweise der Gruppe fälschlicherweise als gut umgesetzt; Reimann (1991) 171; Gahr (1995) 44-46; Albu/Weisz (1999) 190-191, S. 191 Fn. 114, 115, 190, durch den Umstand, dass der Informant der Gestapo Otto Hartmann Besprechungen mitprotokollieren und Namenslisten führen konnte, ohne dass sich dagegen Protest erhob, zeigt deutlich den nachlässigen Umgang mit der Konspirativität; Gutenthaler (2002) 61-62. Dies zeigt sich ebenso in den zitierten VGH Anklageschriften und Urteilen, welche besonders die Übergabe von Positionen und die Bekanntschaften untereinander dokumentieren.

Quellen noch der Sekundärliteratur zu entnehmen.<sup>154</sup> Männer wie Frauen sollten dann getrennt Mitglieder für ihre eigenen Teilgruppen anwerben, ebenfalls erhielten beide politische Schulungen, die entsprechend ihrer Gruppen und Aufgaben abgehalten wurden. Über die Inhalte der Schulungstreffen ist nur wenig bekannt, jedoch scheinen sie neben einer Einführung in die politischen Ziele der Vereinigung vor allem eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Politik umfasst zu haben. An zentraler Stelle war das von Roman Karl Scholz angeführte Leitungsgremium, welches alle die Organisation betreffenden Entscheidungen fällen sollte. Die Leitung war mit der Ausnahme von Luise Kanitz ausschließlich mit Männern besetzt, wobei die Auswahlkriterien außer bei Kanitz als Vertreterin der Frauengruppe unbekannt sind.<sup>155</sup> Was die Einhaltung der vorgesehenen konspirativen Regeln anbelangt, so geschah dies nicht lückenlos, dies erleichterte die Aufdeckung durch die Gestapo. Einerseits bestanden zwischen den Mitgliedern zu enge persönliche Kontakte, beziehungsweise war die Gruppenzugehörigkeit mehr Personen bekannt als vorgesehen. Zum anderen nahmen einzelne männliche Mitglieder auf Grund des Personalmangels in Folge von Einberufungen nacheinander mehrere Führungspositionen ein. Nach dem Beitritt von Otto Hartmann, welcher als Spitzel der Gestapo die für die Entdeckung relevanten Angaben weiterleitete und zugleich als agent provocateur tätig war, kam es unter Einfluss von Johann Zimmerl zu aktivistischeren Tätigkeiten.<sup>156</sup> Dies zog strukturelle Änderungen nach sich, wobei Hartmann entscheidend an dem durch den Krieg bedingten weiteren organisatorischen Umbau der Gruppe und an der geplanten Kooperation mit anderen Widerstandsorganisationen mitwirkte. Da er zudem das Vertrauen von Scholz genoss, konnte er ausreichend Informationen über die einzelnen Mitglieder in Erfahrung bringen und seine auf Sabotageaktionen ausgerichteten Vorstellungen der Widerstandsarbeit umsetzen. Hartmann war es denn auch, der auf eine Männerabteilung zur „Besonderen Verwendung“ drängte und eine Radikalisierung, besonders unter den jugendlichen Mitgliedern, herbeiführte.<sup>157</sup> Hierzu gehörten die an verschiedenen Orten stattfindenden Schießübungen einiger Mitglieder unter der Leitung des

- 
- <sup>154</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 13, gibt an, dass Kanitz beim Aufbau der „Frauengruppe“ sich am Organisationsschema der Gruppe orientierte, S. 67-68; Pfeifer (1963) 24; Klusacek (1968) 10-11; Luža (1985) 65, betont den „elitären Charakter“ der Männer als Auswahlkriterium; Gutenthaler (2002) 65.
- <sup>155</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 14-15; Luža (1985) 66; Reimann (1991) 173; Gahr (1995) 44-45; Neugebauer (2008) 135.
- <sup>156</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 10-11, 15-16, 46-48, 51-52; Molden (1958) 72-73; Pfeifer (1963) 31-32, 35, 37, 83-84; Klusacek (1968) 19-20; Luža (1985) 65-66, sieht Otto Hartmann nicht als einen von der Gestapo eingeschleusten Spitzel, sondern als nicht belastbares Gruppenmitglied, welches Verrat beging; Riedler (1989) 41; Mader (o.J. [1990b]) 33-34; Reimann (1991) 173-174; Gahr (1995) 51; Albu/Weisz (1999) 184, Fn. 85, S. 187-188, Hartmann betätigte sich schon zur Zeit des „Ständestaates“ als Spitzel am Burgtheater; Gutenthaler (2002) 63, 70; Neugebauer (2008) 135.
- <sup>157</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 14, 16, 48, geht wiederum davon aus, dass Zimmerl die Abteilung für „Besondere Verwendung“ vorschlug; Pfeifer (1963) 35, 37; Mader (o.J. [1990b]) 33-34; Reimann (1991) 173-174; Gahr (1995) 50; Albu/Weisz (1999) 191-192; Gutenthaler (2002) 63.

Sportschützen Hubert Goller.<sup>158</sup>

Abschließend lässt sich der Gruppenaufbau so umreißen, dass die Männer und männlichen Jugendlichen für die Durchführung von Aktionen verschiedenster Art vorgesehen waren, die Frauen und weiblichen Jugendlichen sich hingegen einer nur als unterstützend angesehenen Tätigkeit durch die Sammlung von Mitgliedsbeiträgen widmen sollten.<sup>159</sup> Erst in Folge der zunehmenden Einberufung der männlichen Mitglieder soll Scholz, laut der Anklageschrift des Volksgerichtshofes, eine höhere Beteiligung von Frauen an den Aktivitäten der Gruppe angestrebt haben.<sup>160</sup> Diese Annahme scheint durch den Umstand erhärtet, dass gerade die männlichen Jugendlichen im Jahr 1940 vor allem zur Wehrmacht wie auch zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurden und zur gleichen Zeit der Bedarf an Ersatzpersonen bestand,<sup>161</sup> was gemäß der Anklageschrift dann entsprechend umgesetzt wurde.<sup>162</sup> Allem Anschein nach wurden die Reichsarbeitsdiensteinsätze der weiblichen Jugendlichen und Frauen dennoch nicht als ein Problem für die Widerstandsgruppe wahrgenommen.

Nachfolgend soll ein Abriss über die vielfältigen Gruppenaktivitäten gegeben werden, wobei weniger der genaue Ablauf einzelner Ereignisse im Mittelpunkt steht, sondern das gesamte Spektrum der Aktionen. Wie schon dargelegt, standen bei den von Erwachsenen gegründeten Organisationen zu Beginn die Sammlung Gleichgesinnter und die Abhaltung von Diskussionen im Zentrum der Tätigkeit.<sup>163</sup> Über die Schulung ihrer Mitglieder sollte der Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie und des Regimes eingeschränkt werden, weswegen weltanschauliche Unterweisungen eine herausragende Stellung einnahmen.<sup>164</sup> An öffentlichkeitswirksame Aktionen oder an einen bewaffneten Kampf war bis zum Kriegsbeginn nicht gedacht, allenfalls sollte ein Nachrichtendienst ins Ausland errichtet werden, um auf diese Weise eine Wiederherstellung des österreichischen Staates zu unterstützen, wobei verschiedene Kontaktaufnahmen mit westlichen Staaten scheinbar umgesetzt werden konnten.<sup>165</sup> Hingegen zeigte

---

<sup>158</sup> VGH Anklageschrift 8J 200/41 [IfZ Fiche 624-625] 17-18, 29; VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580] 7-8, 13; VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234] 8, 11.

<sup>159</sup> VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581], 6; VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 12-13; VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234] 7-10; Pfeifer (1963) 53-55, zeigt dies auch für die Gruppen von Kastelic und Lederer auf; Klusacek (1968) 11, 15; Bailer (-Galanda) (1990) 18-19; Gutenthaler (2002) 65-66.

<sup>160</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 13.

<sup>161</sup> Siehe: VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404]; VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580]; VGH Anklageschrift 8J 95/41g [IfZ Fiche 581]; VGH Anklageschrift 8J 200/41 [IfZ 624-625] und VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234].

<sup>162</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404], 13.

<sup>163</sup> Pfeifer (1963) 22; Klusacek (1968) 11; Luža (1985) 65; Riedler (1989) 36; Crammer (o.J. [1990]) 55; Reimann (1991) 169; Gahr (1995) 42, 44; Gutenthaler (2002) 60.

<sup>164</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 9; Pfeifer (1963) 22, 28; Klusacek (1968) 11-12, 20; Riedler (1989) 22, bezeichnet diese Treffen als „Bibelabende“, womit jedoch eigentlich die anstelle des schulischen Religionsunterrichts abgehaltenen Versammlungen bezeichnet wurden, 36; Reimann (1991) 169.

<sup>165</sup> VGH Anklageschrift 8 J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 4, 7; Pfeifer (1963) 22; Klusacek (1968) 14; Luža (1985) 66,

die aus dem Freikorps entstandene Gruppe Jugendlicher von Beginn an ein stärker auf direkte Aktionen ausgelegtes Verhalten, das aller Wahrscheinlichkeit nach besonders aus dem Patriotismus und der jugendlichen Abenteuerlust ihrer Mitglieder herrührte.<sup>166</sup> In ihrem Agieren wies die gesamte Widerstandsorganisation eine Spaltung zwischen älteren und jugendlichen Mitgliedern sowie zwischen den Geschlechtern auf, da vor allem männliche Jugendliche Aktivitäten wie Flugblattverteilungen oder die Planung von Sabotageakten vornahm.<sup>167</sup> Dabei erfolgten die meisten propagandistischen Aktionen erst nach 1939 und wurden von der Planung größerer Sachbeschädigungen oder Anschlägen begleitet, die keine Umsetzung fanden. Die innere Trennung spiegelte sich ebenfalls in den Organisationsstrukturen wider, waren doch die Jugendlichen nicht in die konzeptionelle Arbeit eingebunden - diese oblag vielmehr den männlichen Erwachsenen -, sondern beschränkten sich auf die Weiterleitung von Vorschlägen für Aktionen und die Umsetzung der Pläne. Eine noch näher zu besprechende Beteiligung von Frauen lässt sich in diesem Bereich nur bei einem Spionageversuch nachweisen, wobei hier wegen fehlender schriftlicher Zeugnisse und den nicht vorhandenen Niederschriften eines von Christine Klusacek geführten Gesprächs mit Luise Kanitz in weiten Bereichen eine bessere Darstellung der von Frauen geleisteten Arbeit unmöglich ist.<sup>168</sup>

Ab Kriegsbeginn strebten einzelne Gruppenmitglieder verstärkt die Kontaktaufnahme mit den Alliierten an und nutzten hierfür vor allem persönliche Kontakte, wie zum Beispiel die Verbindung in die USA durch Gertrud Redlich oder nach Großbritannien durch Roman Karl Scholz.<sup>169</sup> Eine Strukturierung dieser Bemühungen nahm Rudolf Strasser von Győrvar vor, welcher systematisch Verbindungen zur französischen Gesandtschaft in Budapest aufbaute. Maria Neustadl übernahm wegen ihrer dortigen beruflichen Tätigkeit die Position einer dauerhaften Übermittlerin zwischen der Gruppe und der französischen Botschaft.<sup>170</sup> Ziel aller Bemühungen war die Weitergabe von beobachteten Truppenbewegungen und von Stimmungsberichten, wobei hier der Inhalt, die Empfänger und die Bedeutung der Meldungen im Unklaren liegen. Bedingt durch die

---

Scholz übergab 1940 mehrere Berichte an Stellen in Großbritannien; Crammer (o.J. [1990]) 56; Mader (o.J. [1990b]) 33; Gahr (1995) 42-43, 50-51; Gutenthaler (2002) 65; Neugebauer (2008) 135.

<sup>166</sup> Rill (1985) 58-59; Mader (o.J. [1990a]) 13 Gutenthaler (2002) 84; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 2-3.

<sup>167</sup> VGH Anklageschrift 8J 200/41 [IfZ 624-625] 20-21, 27, 29-30; VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580] 11-13; VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 12-13; Pfeifer (1963) 37-38; Luža (1985) 65-66; Riedler (1989) 38; Gahr (1995) 51; Gutenthaler (2002) 63-65; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 4, 5.

<sup>168</sup> Christine Klusacek führt zwar in ihrer Arbeit Gespräche mit mehreren Mitgliedern der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ als Quelle an, wie sie jedoch telefonisch mitteilte, existieren hiervon keine Niederschriften (mehr).

<sup>169</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 4, 7, 40-42; Molden (1958) 70; Pfeifer (1963) 41-43; Klusacek (1968) 14; Luža (1985) 66; Riedler (1989) 38; Mader (o.J. [1990b]) 33; Reimann (1991) 172; Gahr (1995) 54; Gutenthaler (2002) 65; Neugebauer (2008) 135.

<sup>170</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 7, 40-41; Pfeifer (1963) 42; Klusacek (1968) 14-15; Gahr (1995) 53-54.

Einberufungen der jüngeren Gruppenmitglieder wurde von Roman Karl Scholz die Ausgabe verkleinerter Ausweise an die eingezogenen Männer beschlossen, damit sie sich im Falle einer Gefangenschaft oder Desertion als Mitglied einer Widerstandsgruppe ausweisen hätten können.<sup>171</sup> Verbunden war dies mit der Hoffnung, dass so eine Mitarbeit bei den Alliierten ermöglicht würde. Die mit solch einem Bruch konspirativer Regeln verbundene Gefahr wurde offensichtlich in Kauf genommen. Um die Effektivität der Organisation zu erhöhen, bestanden ab 1940 Bestrebungen einen Zusammenschluss mit zwei Widerstandsorganisationen gleicher politischer Ausrichtung und Zielsetzung durchzuführen. Es handelte sich dabei um die ebenfalls mit dem Namen „Österreichische Freiheitsbewegung“ versehene Gruppe unter der Leitung von Karl Lederer und die „Großösterreichische Freiheitsbewegung“, die von Jakob Kastelic geführt wurde.<sup>172</sup> Die Verhandlungen waren unter der führenden Beteiligung von Otto Hartmann schon weit vorangeschritten, als die Gruppen durch die einsetzenden Verhaftungen aufgelöst wurden. In den sich anschließenden Prozessen wurden die im Leitungsorgan tätigen Männer zu langjährigen Haftstrafen oder zum Tode verurteilt, Luise Kanitz erhielt im Vergleich dazu eine deutlich kürzere Freiheitsstrafe. Bei den weiteren Mitgliedern lassen sich, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, bei den Frauen generell geringere Haftstrafen als bei den meisten Männern feststellen, was vermutlich an ihrer fehlenden Einbindung in die aktivistische Arbeit lag.<sup>173</sup> Indem fast ausschließlich männliche Mitglieder für die Spionage, für Streuaktionen von Flugblättern oder für Planungstätigkeiten verantwortlich waren, zog dies eine schärfere Verfolgung und Verurteilung der Männer nach sich. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass es besonders Frauen aus dem konservativen Lager unter Umständen möglich sein konnte unter Rückgriff auf konservative Geschlechterrollen eine Mitarbeit in einer Widerstandsgruppe hinsichtlich ihres Umfangs herunterzuspielen.<sup>174</sup> Es konnte ihnen in diesem Fall die Vorstellung der unpolitischen und eventuell etwas unbedarften Frau, die gegebenenfalls von einem männlichen Verwandten oder ihrem Freund respektive ihrem Ehemann beeinflusst wurde, zu Gute kommen. Hierin kann eine Überschneidung mit dem nationalsozialistischen Frauenbild gesehen werden, was solche Verteidigungsstrategien stützen konnte. Entsprechend konservativer wie nationalsozialistischer Männlichkeitsbilder bestanden vergleichbare, die Strafen möglicherweise reduzierende Vorannahmen nicht für die angeklagten Männer. Somit konnten sie die bei den weiblichen Angeklagten mögliche

---

<sup>171</sup> Molden (1958) 71; Pfeifer (1963) 40; Reimann (1991) 172-173; Gutenthaler (2002) 61.

<sup>172</sup> Pfeifer (1963) 78-82; Klusacek (1968) 17; Luža (1985) 66-70; Riedler (1989) 22, 40; Mader (o.J. [1990b]) 34; Reimann (1991) 173; Neugebauer (2008) 138.

<sup>173</sup> Siehe die Urteile: VGH 8J 201/41 [DÖW 2234]; Gahr (1995) 48, 68-69.

<sup>174</sup> VGH 8J 201/41 [DÖW 2234] 16; Leitner (1992b) 316, nennt als anwaltlich empfohlene Argumentationsstrategie die Berufung auf „sexuelle Hörigkeit“; Gahr (1995) 48, 69; Griesold (1996) 57; Kundrus (2003) 18, der von ihr vertretenen Ansicht, dass Männer und Frauen vor nationalsozialistischen Gerichten und in der Verfolgung gleich behandelt wurden, ist in diesem Fall zu widersprechen; Interview Maria Staar (19.VII.2004) 3-5, 9.



Argumentation, die Folgen des eigenen Tuns nicht in ihrer Tragweite erkannt zu haben, nur in Ausnahmefällen, wie altersbedingter Unreife oder minderer Intelligenz, geltend machen.<sup>175</sup>

Dennoch kann auf keinen Fall von immer und unter allen Bedingungen greifenden

Argumentationsschemata gesprochen werden. Dies zeigte sich auch darin, dass jene Frauen, die wichtigere Aufgaben in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ übernahmen, höhere Haftstrafen erhielten und zugleich Männer, die sich auf Teilnahme an den Treffen beschränkten, hiermit verglichen deutlich niedrigere Urteile ausfassten.<sup>176</sup>

#### **d. Geschlechterrollen innerhalb der Gruppe**

Auf Grundlage der oben umrissenen Geschlechterleitbilder des katholischen-konservativen Milieus sollen die im Aufbau sowie in den Aktionen der Widerstandsgruppe erkennbaren Geschlechterrollen beurteilt werden, um anschließend vorhandene Übereinstimmungen und Widersprüche herauszuarbeiten.<sup>177</sup> Die offensichtlichste Verbindung bestand in der Fortführung der beschriebenen Geschlechtertrennung innerhalb katholisch-konservativer Vereine und innerhalb der Widerstandsgruppe. Wie schon angeführt, sollten die aktiven und politischen Tätigkeiten von den Männergruppen ausgeführt werden und die Frauengruppe die Gesamtorganisation „nur“ unterstützen. Dies zeigte sich in gleicher Weise in der Organisationsstruktur der „Österreichischen Freiheitsbewegung“, entsprach doch die Leitung der Gruppe und des zentralen Komitees mit der Dominanz von Männern und hier besonders von einem Priester dem Aufbau des katholischen Vereinswesens.<sup>178</sup> Mit Ausnahme von Luise Kanitz, der Leiterin der „Frauengruppe“, befanden sich nur männliche Mitglieder in führenden Positionen, wobei hier sowohl Männer als auch ersatzweise männliche Jugendliche herangezogen wurden. Soweit rekonstruierbar, war Kanitz weder in Planungen für ihre Teilgruppe noch für die Gesamtorganisation involviert, sondern übernahm mehr die Funktion einer Mittlerin, welche Anweisungen und Informationen an ihre Gruppenmitglieder weiterleitete. Zugleich scheinen Vorbehalte gegen das Vorhandensein von Frauen und weiblichen Jugendlichen in der Widerstandsgruppe existiert zu haben, wie die Angaben von Maria Staar nahe legen. Auf die Umstände ihres Eintritts in die „Österreichische Freiheitsbewegung“ angesprochen berichtete sie, dass sie von einem Klassenkameraden über die Existenz der Widerstandsgruppe

---

<sup>175</sup> VGH Urteil 8J 200/41 [IfZ Fiche 580] 9, 14, 16, bei Hubert Goller und Walter Crammer wurde in der Urteilsbegründung auf ihre mangelnde geistige Reife abgezielt. Bei Heribert Ziegler wurde eine Beeinflussung des als willensschwach gesehenen Angeklagten durch Roman Karl Scholz für glaubhaft empfunden.

<sup>176</sup> VGH Urteil 8J 201/41 [DÖW 2234] 15-18, mit differenzierenden Strafbegründungen, wobei hier die weiblichen Mitglieder als wesentlich aktiver hervortraten, was sich in höheren Haftstrafen niederschlug.

<sup>177</sup> Gugglberger (2008a) 59, 67, verweist auf die in Widerstandsgruppen übernommenen milieuspezifischen Geschlechterrollen.

<sup>178</sup> Friedrich (1995) 134-136, 138-139, 144, 166, zur Situation in den salzburger katholischen Frauenvereinen.

erfuhr.<sup>179</sup> Als sie den Wunsch äußerte, dort ebenfalls tätig zu werden, reagierte er ihren Angaben nach skeptisch und ablehnend, indem er ihr antwortete, dass dies aus seiner Sicht nichts für „Mädchen“ sei.<sup>180</sup> Auch wenn die Aussagen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen auf Grund der Veränderlichkeit der menschlichen Erinnerung und der langen Zeitabstände, die zwischen den Ereignissen und den Interviews liegen, wie alle Quellen kritisch zu hinterfragen sind, so liefert die angeführte Stelle in Verbindung mit der Organisationsstruktur und den das Milieu prägenden Geschlechterrollen einen deutlichen Hinweis darauf, dass Frauen wegen der Überschreitung der üblichen Geschlechterrollen durchaus Skepsis wegen ihrer Mitarbeit entgegenschlagen konnte. Ob dies eine singuläre Erfahrung darstellte, ist auf Grund der Quellenlage nicht abschätzbar, jedoch ist die Vermutung, dass sich andere Frauen ebenfalls damit konfrontiert sahen, nahe liegend. Es schlug sich hierin das traditionelle Vorgehen nieder, zwischen den handelnden Männern und den scheinbar ausschließlich helfenden Frauen zu trennen, wozu die im katholischen Vereinswesen ersichtliche Geschlechterseparation beitrug.<sup>181</sup> Wie schon geschildert, oblag den in der Gruppe aktiven Frauen die Sammlung von Mitgliedsbeiträgen und die Werbung weiterer Unterstützerinnen, also Aufgaben, welche zwar entscheidend für die Aufrechterhaltung eines Arbeitsumfeldes für die männlichen Aktivisten waren, jedoch meist nicht als Widerstand wahrgenommen wurden.<sup>182</sup> Zugleich entsprach diese Trennung der Zuweisung von Frauen zu karitativen, sozialen Tätigkeiten, welche meist mit Verpflegung Bedürftiger und Sammlung von Spenden verbunden waren, sowie dem Verständnis aktiver Meinungsvertretung und gefährlichen, eventuell bewaffneten Aktivitäten als männliche Aufgaben. Letzteres wird besonders in der kolportierten Aussage von Roman Karl Scholz offensichtlich, in der dieser betonte, dass die Mitglieder nicht im Waffengebrauch geschult werden müssten, da sie den Umgang mit Feuerwaffen nach ihrem Eintritt in die Armee ohnehin erlernen würden.<sup>183</sup> In ihr war nicht nur der betroffene Personenkreis klar definiert, nämlich all jene Männer und Jugendlichen der Gruppe, die später in die deutsche Wehrmacht eingezogen wurden, sondern es wird im gleichen Schritt auch die gemeinhin geltende Verbindung von „Männlichkeit“ und „Umgang mit Waffen“ bestätigt. An einen bewaffneten Einsatz von Frauen war somit nicht gedacht, wie auch eine regelmäßige Verwendung von Frauen zu „aktiven“ Widerstandsaktionen nicht geplant

---

<sup>179</sup> Interview Maria Staar (19.VII.2004) 2-3.

<sup>180</sup> Interview Maria Staar (19.VII.2004) 2-3.

<sup>181</sup> Luža (1985) 330; Bailer (-Galanda) (1990) 20-21, geht auf Grund ihrer Forschungen davon aus, dass allgemein die gesellschaftlich festgelegte, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht überschritten wurde; Ulsperger (1994) 50-51; Gugglberger (2008a) 67, verweist auf die weitverbreiteten geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilungen im organisierten wie individuellen Widerstand.

<sup>182</sup> Luža (1985) 330; Embacher (1989) 121-122, zeigt vergleichbare Bewertungen bei den slowenischen PartisanInnen; Gugglberger (2008a) 67.

<sup>183</sup> Klusacek (1968) 13; Riedler (1989) 37; Gutenthaler (2002) 62; Interview Herbert Crammer (24.IV.2007) 5. Diese Aussage soll hinsichtlich dem von Otto Hartmann unterstützten Wunsch der Jugendlichen, kleine Untergruppen für bewaffnete Aktionen zu gründen und Schießübungen durchzuführen, gefallen sein.

war. Bei den beiden bekannten Fällen, in denen es zu einer Zusammenarbeit von Männern und Frauen kam, handelte es sich einerseits um die Arbeiten Hedwig Bodensteins, die sie gemeinsam mit Roman Karl Scholz oder in seinem Auftrage ausführte, und um die Beteiligung von Luise Kanitz bei der Spionage im Militärdepot im Halterbachtal.<sup>184</sup> Auf Anregung Roman Karl Scholz' wurde Hedwig Bodenstein für einen Teil der Übersetzungsarbeiten bei der Herstellung der Mitgliedsausweise durch Karl Smekal angeworben, da sie die entsprechenden Sprachkenntnisse vorweisen konnte. Weiters reiste sie mit Scholz mehrfach in die Schweiz, um von dort verbotene Literatur nach Klosterneuburg zu schmuggeln, wobei hier vermutlich ein dort lebender Verwandter Bodensteins den Ausschlag für die Beteiligung gab.<sup>185</sup> Die Spionagebeteiligung von Luise Kanitz beschränkte sich zudem überhaupt nur auf eine einmalige Mitarbeit, da sie bei dem Auskundschaften eines möglichen Waffendepots der Wehrmacht durch einen vorgetäuschten Ohnmachtsanfall zwei weiteren Gruppenmitgliedern den Zutritt zum Gelände verschaffen sollte.<sup>186</sup> Diese hatten dann die weitere Untersuchung zu übernehmen beziehungsweise bei den Soldaten Auskünfte einzuholen. Für den nach Plan durchgeführten Einsatz wurde bewusst eine Frau herangezogen, um durch die Verwendung stereotyper Frauenbilder den Zugang zum Lager zu ermöglichen.<sup>187</sup> In beiden Fällen ist jedoch ersichtlich, dass es sich um situationsbedingte Ausnahmen handelte, die durchaus in einem Widerspruch zu den in der Gruppe vorherrschenden, aus dem katholisch-konservativen Milieu übernommenen Geschlechterrollen standen.

---

<sup>184</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 39, 70; Pfeifer (1963) 29, 40, 84; Klusacek (1968) 12, 13; Interview Hedwig Leitner (14.VI.1988) 46, 50-52, 54; Reimann (1991) 173-174; Leitner (1992b) 317; Gahr (1995) 49, 51; Albu/Weisz (1999) 192.

<sup>185</sup> Pfeifer (1963) 29; Klusacek (1968) 12; Interview Hedwig Leitner (14.VI.1988) 46, 50; Leitner (1992b) 316; Gahr (1995) 49.

<sup>186</sup> VGH Anklageschrift 8J 7/41g [IfZ Fiche 403-404] 70; Pfeifer (1963) 84; Interview Hedwig Leitner (14.VI.1988) 54; Leitner (1992b) 317, berichtet hiervon ebenfalls, geht aber davon aus, dass der Plan nicht in die Realität umgesetzt wurde; Gahr (1995) 51; Albu/Weisz (1999) 192.

<sup>187</sup> Pfeifer (1963) 84.

## E. Einführung in die Geschichte der Wiener TschechInnen

### I. Die Entwicklung der tschechischsprachigen Minderheit in Wien bis 1934

Seit der Frühen Neuzeit kann eine durch Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten bedingte Migrationsbewegung aus dem damaligen Böhmen und Mähren nach Wien festgehalten werden. Dabei zogen vor allem Personen aus den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten für zeitlich befristete Arbeitsaufenthalte nach Wien, wohingegen eine dauerhafte Niederlassung nicht in diesem Umfang vorkam.<sup>188</sup> Einen ersten Höhepunkt erreichte die Zuwanderung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei vor allem in den Außenbezirken große tschechischsprachige Gruppen wohnten.<sup>189</sup> Nach einem Abflauen gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte die nächste Zuwanderungswelle um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein und dauerte in einer seit 1900 abgeschwächten Form bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs.<sup>190</sup> In diesem Zeitraum wurde der Zuzug von Arbeitskräften vor allem durch die großen Baumaßnahmen in Wien verursacht.<sup>191</sup> Verglichen mit der vorangehenden sozialen Schichtung stellten nun ArbeiterInnen die größte Gruppe dar, wobei Ungelernte besonders stark vertreten waren, erst dann folgten Handwerker und Gewerbetreibende.<sup>192</sup> Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Gründung der Tschechoslowakei wanderten ungefähr 50 Prozent der Wiener TschechInnen in den neuen Staat ab.<sup>193</sup> Hieran nahmen vor allem politisch engagierte Personen teil, welche meist national-tschechische Ziele<sup>194</sup> vertreten hatten, was nun die Minderheit in ihrer Existenz und ihrer politischen Vertretung nachhaltig schwächte. Dennoch kann weiterhin von einem aktiven, vielfältigen Leben in der deutlich verkleinerten Minderheit gesprochen werden. Die Minderheit vollzog den verschärften politischen

<sup>188</sup> Glettler (1970) 12-13; dies. (1985) 12; dies (1996) 102.

<sup>189</sup> Glettler (1970) 15; dies. (1985) 14; John (1991) 46; ders. (2010) 32-33; Karok (1992) 11-12.

<sup>190</sup> Glettler (1970) 14; dies. (1972) 32; dies. (1979) 283-284, geht überdies auf Schwierigkeiten bei der Auswertung von Zuwanderungs- und Sprachstatistiken zur Wiener Bevölkerung des 19. Jahrhunderts ein; dies. (1985) 14; Matal (1979) 297, widerspricht als Einziger der Ansicht, dass ab 1900 ein Rückgang an tschechischer wie slowakischer Migration stattgefunden hätte. Vielmehr sieht er in dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, wenn auch ohne statistische Belege anzuführen, die stärkste Einwanderungsphase. Matal's Ansicht steht die Umstrukturierung und das rasante Wachstum Wiens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entgegen, welches schon aus Gründen der Arbeitskräftenachfrage zu einer verstärkten und oft nur temporären Arbeitsmigration führte; John (1991) 40, 42-43, führt entsprechende Statistiken für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts an, die einen Rückgang der tschechischsprachigen Minderheit ab 1900 zeigen; ders (1996) 102-193; ders. (2010) 31-32; Karok (1992) 14; Sekera (2002) 114-115; Fischer (2003) 154-155, welcher ebenso die Probleme zeitgenössischer Statistiken erläutert.

<sup>191</sup> Glettler (1970) 14; dies. (1985) 14; dies. (1996) 103; Fischer (2003) 154-155.

<sup>192</sup> Thurner (1989) 91; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 9.

<sup>193</sup> Brousek (1977) 72; Glettler (1985) 33; dies (1996) 107; Matal (1979) 298; Thurner (1989) 91; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 9.

<sup>194</sup> National-tschechisch bedeutet hier die Bestrebung, die Kultur der Minderheit zu erhalten, und die Forderung nach einem eigenständigen tschechischen oder tschechoslowakischen Staat.

Konflikt zwischen Sozialdemokratie und Politischem Katholizismus nur bedingt mit, da vor allem auf Grund der sozialen Schichtung ein Großteil der Angehörigen in der Arbeiterbewegung aktiv war.

Was das Verhältnis zwischen der deutschsprachigen Mehrheit und der tschechischsprachigen Minderheit in Wien anbelangt, so zeigten sich schon frühzeitig Spannungen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet.<sup>195</sup> Eingebettet in das zunehmende nationale Bewusstsein der einzelnen Völker der Habsburgermonarchie, sowie beeinflusst durch die Konflikte in den gemischtsprachigen Gebieten Niederösterreichs, Böhmens und Mährens, bestand auf beiden Seiten nur eine geringe Bereitschaft, die Konflikte konstruktiv und unter Berücksichtigung der Positionen des Gegenübers zu lösen. Besonders bei den Bevölkerungszählungen und der Frage nach der Amts- wie Unterrichtssprache in gemischtsprachigen Gebieten kam es in der Monarchie zu offenen Auseinandersetzungen, welche stellenweise in Krawallen mündeten.<sup>196</sup> Innerhalb der tschechischsprachigen Bevölkerung existierte hingegen, wie bei den anderen unter habsburgischer Herrschaft lebenden Völkern, die Bestrebung, innerhalb der Monarchie mehr Rechte zu erhalten oder schlussendlich einen eigenen Staat zu gründen. Als treibende Kraft stellte sich die Fraktion der „Jungtschechen“ dar, welche unter Tomáš Garrigue Masaryk die Bildung eines tschechoslowakischen Staates forderten, womit wiederum die Frage nach dem Umgang mit der deutschsprachigen Minderheit in Böhmen und Mähren aufgeworfen wurde. Was Wien anbelangte, so herrschte auf Seiten des politisch einflussreichen Bürgertums, welches im 19. Jahrhundert für deutschnationale und antisemitische Ideen empfänglich war, die Angst, durch die Einwanderung könnte Wien den Charakter einer „deutschen Stadt“ verlieren.<sup>197</sup> Neben dem Bezug auf die Zugehörigkeit zum „deutschen Volk“, welches sowohl in Österreich-Ungarn als auch im Deutschen Reich unter Ausklammerung der autochthonen Minderheiten als historische Größe definiert wurde,<sup>198</sup> spielten die unter anderem durch populäre Geschichtswerke aber auch Romane verbreiteten historistischen und romantischen Geschichtsbilder eine große Rolle.<sup>199</sup> Sie prägten in

---

<sup>195</sup> John (1991) 44; ders. (2010) 34-35; Pelinka (2000) 200.

<sup>196</sup> Kořalka (1991) 159; John (1991) 43; Berger (2008) 13, 29-30.

<sup>197</sup> Glettl (1970) 12; dies. (1972) 26, 29; dies. (1979) 283; dies. (1985) 27-28, hier auch die Änderungen des Wiener Gemeindestatuts, welches von dem zukünftigen Bürger einen Eid verlangte, dass er den „deutschen“ Charakter der Stadt erhalten wolle. Damit wurde Tschechen die Gründung oder ein Engagement in tschechischen Vereinen unmöglich gemacht; Brousek (1977) 8-9, 21; Thurner (1989) 91. Zugleich hebt John (1991) 43-44, hervor, dass auch die Vormachtstellung der scheinbar überlegenen „deutschen“ Kultur als bedroht angesehen wurde. Die Furcht einer „Überfremdung“ und des Verlusts der kulturellen Identität war dabei nicht auf Wien beschränkt und betraf vor allem die Eliten, da die deutschsprachige Gruppe demographisch gesehen im Bereich der habsburgischen Monarchie langsam abnahm und diese daher zugleich ihre politische Vormachtstellung in Frage gestellt sah. Sekera (2002) 115; Fischer (2003) 155; John (2010) 35-36.

<sup>198</sup> Berding (1998) 88; Hübinger (1998) 101-102; Mommsen (1998) 386-388, zur Konstruktion nationaler Geschichtsbilder im Historismus.

<sup>199</sup> Zur Bedeutung von populärwissenschaftlicher Literatur und von Historienromanen auf die Konstruktion

einem Teil der deutschsprachigen Bevölkerung das Selbstverständnis einer kulturell überlegenen, mit einer historischen Mission versehenen Gruppe und erschufen wirkmächtige Bilder der Vergangenheit, denen über ihre Verankerung im Bewusstsein durchaus politischer Einfluss zukam. Innerhalb deutschnationaler und „völkischer“ Gruppierungen bestanden zugleich Theorien, die eine Existenz zweier Völker an einem Ort als nicht praktikabel und schädlich betrachteten.<sup>200</sup> Im Hinblick auf Ressentiments und Vorurteile gegenüber Minderheiten bildete das ArbeiterInnenmilieu keine Ausnahme, auch wenn bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dort Multiethnizität nicht als ungewöhnlich empfunden wurde. Es ist jedoch zu beachten, dass gerade in dieser gesellschaftlichen Klasse häufig noch die Sorge um den Verlust des Arbeitsplatzes verstärkend zur bestehenden Ablehnung hinzu kam und die ImmigrantInnen als billigere KonkurrentInnen auf einem engen Markt gesehen wurden.<sup>201</sup> Im Fall der Wiener TschechInnen verstärkten neben der hohen Binnenorientierung der Minderheit auf ihr eigenes Vereins-, Schul- und Zeitungswesen die verwandtschaftlichen Verbindungen nach Böhmen und Mähren eines nicht geringen Teils der Wiener Bevölkerung die Befürchtungen vor einer „Überfremdung“.<sup>202</sup>

Der stete, meist rasche Wandel, dem die Minderheit in Wien unterlag, spiegelt sich in ihrem stark ausdifferenzierten Vereinswesen und der Anzahl an tschechischsprachigen Zeitungen wider.<sup>203</sup> Das umfangreiche Vereinswesen der Wiener TschechInnen stellte in den 1920er und 1930er Jahren im Gegensatz zu den tschechischen Sektionen der politischen Parteien die bedeutendste

---

<sup>200</sup> „völkischer“ Geschichtsbilder: Berding (1998) 84-85, 87-88; Hübinger (1998) 93-95. Glettler (1970) 18, hier auch Fn. 22, erwähnt, dass die tschechischsprachigen Schulen zusätzlich Zuwandererkindern den Einstieg erleichtern und nicht nur eine Einbindung in die tschechische Kultur ermöglichen sollten, zudem bemerkt sie, dass eine bilinguale Erziehung als notwendig erachtet wurde. Dies (1972) 29-30, vor allem um die Sprachpolitik und um die tschechische Zuwanderung nach Wien fanden starke Auseinandersetzungen statt. Von bürgerlich-deutschnationaler Seite sah man die eigene Kultur und Vorherrschaft durch den starken Zustrom bedroht, der zugleich auch niedriger stehende Lebensweisen mit sich bringen würde. Die Tatsache, dass auch in tschechischen Kreisen nationalistische Bestrebungen bestanden, die einen eigenständigen Staat forderten, trug zur Verschärfung der Konflikte ebenso bei, wie der Umstand, dass auf beiden Territorien jeweils eine starke fremdsprachige Minderheit wohnte, die mit in die Konflikte eingriff; dies (1985) 22, 27; dies (1996) 105-106; Brousek (1977) 10, die so genannte „Lex Kolisko“ schrieb Deutsch in Wien und Niederösterreich verbindlich als Unterrichtssprache vor; Botz (1989) 101, verweist auf die Verbindung einer nach 1918 stärker empfundenen Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität bei den deutschsprachigen ÖsterreicherInnen, welche sich mit der in der bürgerlichen Klasse herrschenden deutschen „Reichs“-Tradition und Kultur verband; John (1991) 44; Pelinka (2000) 200, zur deutschnationalen Sicht auf slawische Völker; Hahn (2007) führt die seit 1848 bestehenden deutschnationalen Vorurteile und Argumente gegen slawische Völker und deren Fortführung bis in das 20. Jahrhundert aus.

<sup>201</sup> Thurner (1989) 91; John (1991) 45, hebt hervor, dass die ursprünglich übernationale ArbeiterInnenbewegung in Wien und in der Monarchie um 1911 in eine tschechische und eine deutsch-österreichische Bewegung zerfiel. Dies auch deshalb, da die Kandidatur von tschechischen Kandidaten gezielt verhindert wurde. Vor allem Personen aus den unteren gesellschaftlichen Schichten reagierten auf die ZuwanderInnen aggressiv, was sich nicht nur in Liedern oder Sprichwörtern sondern auch in Gewalttätigkeiten zeigte.

<sup>202</sup> Glettler (1972) 29; dies (1979) 286-287; John (1991) 46-47; Kubů/Exner (2004) 9, 11.

<sup>203</sup> Glettler (1979) 284, 286; dies (1996) 104-105, 108; Matal (1979) 297; Sorger (1989) 31; John (1991) 46, wenn er auch die Zahlen der bestehenden tschechischen Vereine und Zeitungen zu niedrig ansetzt; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 9; Kubů/Exner (2004) 9.

Organisationsstruktur der Minderheit an sich dar.<sup>204</sup> Wegen der engeren Bindung ihrer Mitglieder und deren häufigen Mehrfachmitgliedschaften kam diesen Netzwerken ein starkes Gewicht zu, da die Vereinsangehörigen durchaus in den politischen Gremien der Minderheit saßen.<sup>205</sup> Neben dem bedeutenden Komenský-Schulverein<sup>206</sup> gab es schätzungsweise zwischen 150 und 300 unterschiedliche Einrichtungen und Bezirksorganisationen, wenn auch die exakte Zahl der bestehenden Vereine auf Grund der häufigen Zusammenlegungen, Umbenennungen und Auflösungen nicht ermittelt werden kann.<sup>207</sup> In diesen Organisationen wurden sämtliche Aspekte des sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen wie religiösen Lebens mit dem Ziel des „Erhalts der nationalen Eigenständigkeit“<sup>208</sup> und damit der eigenen Kultur in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt. Solche engen Netzwerke boten nicht nur Schutz gegen Diskriminierung, sondern umfassten durch ein breit gefächertes, die parteipolitischen Aufspaltungen beachtendes Angebot alle Bereiche des Lebens. Dadurch kam es zu der schon angesprochenen „starken Binnenorientierung“<sup>209</sup>, die dem Erhalt und der Weiterentwicklung der Minderheit als sozialer Struktur diene. Unabhängig davon ersetzten die Vereine zu einem großen Teil für ihre Mitglieder die in Wien nur schwer erreichbare Siedlungshomogenität, die ungeachtet der in einzelnen Bezirken hohen tschechischsprachigen Wohndichte sonst nicht vorhanden war.<sup>210</sup> Vor allem für die Herausbildung eines breit angelegten Bewusstseins für national-tschechische Forderungen spielten Vereine eine nicht zu unterschätzende Rolle,<sup>211</sup> die Vergleichbarkeit mit den ursprünglich liberalen Vereinen der deutschsprachigen Bevölkerung ist hier offensichtlich. Wie schon bei den am Beispiel Klosterneuburgs untersuchten Vereinen fand auch innerhalb der tschechischsprachigen Minderheit in Wien eine chronologisch aufeinander folgende Gründung von bürgerlichen und sozialdemokratischen Vereinen statt.

---

<sup>204</sup> Sorger (1989) 31; Kubů/Exner (2004) 10.

<sup>205</sup> Sorger (1989) 31-32; Kubů/Exner (2004) 9-11.

<sup>206</sup> Glettler (1970) 18, hier auch Fn. 22, zur Bedeutung tschechischsprachiger Schulen für die Minderheit; dies (1996) 104-105; Matal (1979) 298-29. Jonas (2010) stellt die Geschichte des Komenský-Schulvereins und seiner Schulen von der Gründung bis in die jüngste Gegenwart dar.

<sup>207</sup> Brousek (1977) 8-9; Kubů/Exner (2004) 9, 11.

<sup>208</sup> Kubů/Exner (2004) 9.

<sup>209</sup> Thurner (1989) 94.

<sup>210</sup> Glettler (1970) 15; dies. (1979) 286-287; John (1991) 46-47.

<sup>211</sup> John (1991) 47-48.

## a. Vereine und Geschlecht

Die bei den Klosterneuburger Vereinen festgestellten geschlechtsspezifischen Handlungsräume lassen sich ebenfalls in den Vereinen der Minderheit nachweisen, wie anhand der gut bearbeiteten Turnvereine „Sokol“ (Falke) und „Dělická tělocvičná jednotá“ (D. T. J., Arbeiterturnverein) zu zeigen ist. Hinsichtlich des D. T. J. ist zudem anzumerken, dass ihm ein großer Teil der Mitglieder der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ entstammte, so dass die dort anzutreffenden Unterscheidungen wohl eine direkte Auswirkung auf die Widerstandsgruppe hatten.

Der 1867 gegründete bürgerliche Turnverein „Sokol“ dürfte zu den wichtigsten Vereinsorganisationen der Minderheit gehört haben. Wie bei den deutschsprachigen bürgerlichen Turnvereinen ist auch bei ihm ein nationaler Charakter nachweisbar, trat er doch für die Eigenständigkeit der böhmischen Länder ein.<sup>212</sup> Ursprünglich aus Prag stammend, besaß der Verein international zahlreiche Ortsgruppen, die sich bei Turnfesten trafen und engen Kontakt untereinander hielten. Mit dem Aufkommen der Arbeiterturnvereine um 1900 erwuchs dem „Sokol“ nicht nur eine ernste Konkurrenz, sondern es vollzog sich auch eine Veränderung in dessen Mitgliederstruktur, indem SozialdemokratInnen und KommunistInnen aus dem konservativen Verein aus- und in den schon 1897 gegründeten „D. T. J.“ eintraten.<sup>213</sup> In beiden Vereinen existierten, vergleichbar den deutschsprachigen Turnvereinen in Klosterneuburg, jeweils neben starken Jugendgruppen eine gut frequentierte Frauengruppe, die für Frauen zugleich die einzige Möglichkeit darstellte, sich im Rahmen der Vereinsziele politisch zu betätigen.<sup>214</sup> Zwar übernahmen Frauen in ihm im Gegensatz zu Frauenvereinen der Minderheit nicht karitative Aufgaben,<sup>215</sup> doch bestanden durchaus Unterschiede zu den männlichen Mitgliedern der Turnvereine. Denn trotz der Einbeziehung in die regulären Vereinsaktivitäten blieb den Frauen, unabhängig von der politischen Ausrichtung des Turnvereines, vergleichbar den deutschsprachigen Vereinen<sup>216</sup> der Aufstieg in führende organisatorische Positionen verwehrt. Wie schon für das Klosterneuburger Vereinswesen festgehalten, ist auch hier die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung feststellbar, welche Männer die leitenden, prestigeträchtigen Positionen zuwies und Frauen auf „Hilfstätigkeiten“ beschränkte. Hierunter konnten jedoch solch notwendige, wenn auch wenig gewürdigte Bereiche wie die Reinigung der Turngeräte oder die Organisation von Festen fallen.<sup>217</sup> Damit können in den

---

<sup>212</sup> Gletler (1970) 33-34; Brousek (1977) 8; John (1991) 48.

<sup>213</sup> Gletler (1970) 39; Brousek (1977) 8, gibt die Gründung mit 1897 an.

<sup>214</sup> Gletler (1970) 49.

<sup>215</sup> Gletler (1970) 49.

<sup>216</sup> Embacher (1992) 44-45.

<sup>217</sup> Gletler (1970) 49-50, zeigt dies für den Verein „Sokol“ auf.



beiden Minderheitenvereinen eine vergleichbare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und daraus folgend ähnliche Geschlechterrollen herausgearbeitet werden, die auch schon für die deutschnationalen und liberalen Turnvereine in Klosterneuburg konstatiert wurden. Die Vereine orientierten sich an den Bedürfnissen und Interessen der männlichen Mitglieder, welche als „Norm“ gesetzt wurden. Ihnen kam die Leitung der Vereinstätigkeit zu, welche in dezidiert männlich konnotierten Bereichen wie Sport und Politik lagen. Das Vorhandensein weiblicher Mitglieder wurde zwar akzeptiert und es bestanden gemischtgeschlechtliche Turngruppen,<sup>218</sup> doch existierte ansonsten eine Geschlechtertrennung durch die zusätzliche, wohl nur in manchen Sparten aktive Frauengruppe. Vergleichbar den Jugendgruppen erhielt sie den Status eines Zusatzes, welcher von den „richtigen“ Sportgruppen und Mitgliedern getrennt war.

Zwischen 1914 und 1918/1919 trat hier kriegsbedingt eine Änderung ein, da nur durch die Übernahme von zuvor männlich besetzten Posten durch Frauen die Aufrechterhaltung und Weiterführung der Vereinssektionen ermöglicht wurde.<sup>219</sup> Parallel zur Entwicklung in der Arbeitswelt verloren die Frauen die neuen Aufgaben und Posten jedoch dann, als die Männer wieder aus dem Krieg oder der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten.<sup>220</sup> Ob die Frauen aus ihren zeitweise übernommenen Tätigkeiten eine neue Selbständigkeit entwickelt und ein verstärktes Selbstbewusstsein gezogen hatten, ist bislang nicht untersucht worden. Wenn jedoch die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung während und nach dem Ersten Weltkrieg auf diese Gruppe übertragen wird, so kann in der Minderheit beziehungsweise innerhalb der Vereine ebenfalls von Konflikten zwischen den, durch die lange Abwesenheit notwendigerweise selbständig gewordenen Frauen und den rückkehrenden, in ihrem Selbstverständnis irritierten Männern ausgegangen werden.<sup>221</sup> Inwieweit dies auf die tschechischsprachige Minderheit in Wien zutraf, müsste jedoch in weiterführenden Forschungen geklärt werden.

---

<sup>218</sup> Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 4.

<sup>219</sup> Glettler (1970) 50; Matal (1979) 298, wenn auch etliche Vereine ihre Arbeit in Folge des kriegsbedingten Mitgliedermangels einstellen mussten.

<sup>220</sup> Glettler (1970) 50.

<sup>221</sup> Siehe hierzu Embacher (1988); dies (1992) 44-45, und Hämmerle (1997).

## **b. Der „Ständestaat“ und die nationalsozialistische Machtübernahme**

Zu ersten tieferen Einschränkungen kam es für die Minderheit im Jahre 1934, da ein Großteil der Wiener TschechInnen der „Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei Österreichs“ oder ihren Vorfeldorganisationen angehörte, die zusammen mit den sozialdemokratischen Organisationen und Zeitungen aufgelöst wurden.<sup>222</sup> Die Verbote richteten sich dabei in erster Linie nicht gegen die Minderheit an sich, sondern sie sollten der Zerschlagung der Arbeiterbewegung dienen. In Folge dessen blieben unpolitische tschechische Vereine und Zeitungen unbehelligt beziehungsweise wurden wieder zugelassen, weswegen durch Namensänderungen oder Neugründungen Tarnorganisationen für nun verbotene Vereine oder Zeitungen entstanden.<sup>223</sup> Das enge Netzwerk unter den Wiener TschechInnen erleichterte hierbei einerseits dieses Vorgehen, stellte aber andererseits ein großes Sicherheitsproblem dar, da eine Geheimhaltung erschwert und eine polizeiliche Überwachung erleichtert wurde.<sup>224</sup> Was die politische Vertretung anbelangte, so konnte sich der Minderheitenrat in einer neuen Zusammensetzung als Vertretung der tschechischen Minderheit in Österreich wieder etablieren, musste jedoch Einschränkungen seiner Arbeit hinnehmen und stellte überdies nur mehr eine Abteilung der „Vaterländischen Front“ dar.<sup>225</sup> Zugleich erschien vielen Angehörigen der Minderheit eine Assimilation auf Grund der zunehmenden Sorgen um einen Arbeitsplatz oder aus politischen Gründen überlegenswert.<sup>226</sup> Dies schwächte zusätzlich die Position der Minderheit beziehungsweise ihrer Vertretung und veränderte dauerhaft das kulturelle Leben.

Mit dem so genannten „Anschluss“ im März 1938 änderte sich die Situation für die Wiener TschechInnen grundlegend, denn das Verhalten der nationalsozialistischen Führung war Minderheiten gegenüber äußerst ambivalent, wie im Folgenden dargestellt wird.<sup>227</sup> Wie bei anderen gesellschaftlichen Gruppen resultierten aus der Eingliederung Österreichs in das nationalsozialistische Deutsche Reich nicht nur rechtliche Einschränkungen und Verfolgungen, sondern es wurde aus taktischen Gründen auf einzelne Bedürfnisse der Minderheit eingegangen,

---

<sup>222</sup> Matal (1979) 298; Sorger (1989) 31; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 11; Brousek (2002) 141; Kubů/Exner (2004) 10-11.

<sup>223</sup> Sorger (1989) 32; Thurner (1989) 96-97.

<sup>224</sup> Brousek (1980) 89.

<sup>225</sup> John (1989a) 77; Sorger (1989) 32.

<sup>226</sup> Sorger (1989) 33; John (1991) 48-49, auch wenn es in Wien keine, einem gezielten Plan folgende Integrationspolitik gab.

<sup>227</sup> Sorger (1989) 40; John (1990) 338-339; Ardelt (1990) 21-23, geht auf die Integrations- und Neutralisierungsbestrebungen des Nationalsozialismus gegenüber der Arbeiterschaft ein und kann hier die nicht unbeträchtliche Erfolge dieser Politik nachweisen. Glettler (1996) 108-109; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 12, 14-16, führen das Verhalten der nationalsozialistischen Regierung gegenüber den Dänen und Sorben im Deutschen Reich an.

wenn dies eine einfachere Durchsetzung der politischen Ziele des Regimes versprach.<sup>228</sup> Bei der tschechischsprachigen Minderheit in Wien spielte dabei die deutschsprachige Minderheit in der Tschechoslowakei und die geplante Einverleibung der so genannten Sudetendeutschengebiete<sup>229</sup> in das Territorium des Deutschen Reiches eine bedeutende Rolle. Als Beispiel sollen hier die Massenverhaftungen unter den Funktionären der tschechischen Vereine im Umfeld des Treffens von Neville Chamberlain und Adolf Hitler im September 1938 in Berchtesgaden stehen. Da die Inhaftierten nach der Beilegung der so genannten „Sudetenkrise“ durch das Münchner Abkommen wiederum entlassen wurden, kamen sie einem Faustpfand gleich.<sup>230</sup> Es handelte sich dabei nicht um die ersten, aus der nationalsozialistischen Ideologie oder aus rassistischen Gründen resultierenden Einschränkungen und Angriffe auf die Wiener TschechInnen. So kam es im Zuge der Umgestaltung des annektierten Gebiets Österreichs gleich in den ersten Tagen zu Ausschreitungen gegen und zu tätlichen Übergriffen auf die tschechischsprachige Bevölkerung sowohl durch nationalsozialistische Organisationen als auch durch die Wiener Bevölkerung.<sup>231</sup> Parallel hierzu wurden führende Personen der Minderheit, die sich politisch in Vereinen, Parteien oder in Gremien engagiert hatten, verhaftet, was besonders die Mitglieder des Minderheitenrates betraf.<sup>232</sup> Zwar ließ das Ausmaß der Übergriffe scheinbar nach einigen Tagen nach, die Verhaftungen und Restriktionen durch das nationalsozialistische Regime gingen jedoch weiter, da sie die Organisationsstrukturen auflösen und die Minderheit einschüchtern sollten.<sup>233</sup> Es kam hinzu, dass in Österreich vor dem „Anschluss“ die Behandlung der Opposition im Deutschen Reich zumindest in Ansätzen bekannt und die tschechischsprachige Minderheit zusätzlich über den dortigen Umgang mit slawischen Minderheiten informiert war.<sup>234</sup> Aus diesen Mitteilungen ging hervor, dass den Minderheiten zwar vorderhand finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt worden waren, zugleich aber ihre vorwiegend aus LehrerInnen und Pfarrern bestehende intellektuelle Schicht durch Versetzungen sowie Verhaftungen zerstört wurde.<sup>235</sup> Dessen ungeachtet prägte die offiziellen Minderheitenvertreter anfänglich eine bedingt positive Einschätzung der nationalsozialistischen Führung, da sie hofften,

<sup>228</sup> John (1990) 336-337; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 12-16, 19-21. Vergleiche hierzu das Verhalten der nationalsozialistischen Regierung gegenüber den ehemals sozialdemokratischen ArbeiterInnen: Ardelt (1990) 21-24.

<sup>229</sup> Hinsichtlich der Entwicklung des Begriffes „sudetendeutsch“ siehe Gemeinsame deutsch - tschechische Historikerkommission (1996) und Boyer (1999), bes. S. 44, Fn. 1. Hahn (2007) behandelt die antislawischen Argumentationsstränge in der Habsburgermonarchie und die daran gebundenen Konstruktionen von Gruppenidentitäten.

<sup>230</sup> Kubů/Exner (2004) 35-36.

<sup>231</sup> John (1988) 2; ders. (1989b) 216-217; ders. (1990) 335; ders. (2010) 42; Kubů/Exner (2004) 29-30.

<sup>232</sup> Brousek (1980) 91; Kubů/Exner (2004) 29.

<sup>233</sup> Brousek (1980) 91-92; Kubů/Exner (2004) 29-30, sehen hingegen kein Abklingen der Übergriffe.

<sup>234</sup> John (1990) 336; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 15-16. Da die sorbische Minderheit über Kontakte in die Tschechoslowakei verfügte, konnte an ausländische Zeitungen Informationen über ihre Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Minderheitenpolitik weitergegeben werden.

<sup>235</sup> Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 14-16.

bei einem loyalen Verhalten eine friedliche Koexistenz zu erreichen.<sup>236</sup> Ihre Annahme gründete vor allem auf verschiedenen Aussagen des Wiener Bürgermeisters Neubacher, in denen er den Minderheitenvertretern eine rechtliche Gleichbehandlung von Deutschen und Angehörigen jedes anderen europäischen „Volkstums“ im Deutschen Reich versprach.<sup>237</sup> Im gleichen Kontext stand denn auch die letztendliche Erlaubnis, die tschechischen Sprachschulen zeitweise weiter bestehen zu lassen oder die Einwilligung jene tschechischsprachigen Radiosendungen, welche der Minderheit für die Werbung zur Abstimmung am 10. April 1938 gewährt worden waren, weiter zu führen.<sup>238</sup> Zu diesem ist auszuführen, dass, geprägt durch die von Beginn an bestehenden Widersprüche zwischen Handlungen und Aussagen des nationalsozialistischen Regimes, von den Minderheitenorganisationen die verfügte getrennte Abstimmung zwischen Wiener TschechInnen und den restlichen Angehörigen des Deutschen Reiches bei dem Plebiszit über den vollzogenen „Anschluss“ im April 1938 als eine Überprüfung ihrer Loyalität gegenüber den neuen Machthabern aufgefasst wurde.<sup>239</sup> Die überwältigende Anzahl an „Ja“-Stimmen bei der Abstimmung wird denn wohl auf die Angst vor weiteren Übergriffen zurückzuführen zu sein, von Seiten der Minderheitenvertreter wurde versucht den hiermit erbrachten Beweis der „Loyalität“ in der nachfolgenden Zeit politisch zu nutzen. Der Ansicht Karl M. Brouseks, dass das Abstimmungsergebnis zu einem großen Teil auf die aus den oben angeführten Gründen sehr intensiven Wahlwerbung der Minderheit zurückzuführen sei, kann nicht zugestimmt werden.<sup>240</sup>

Obschon bereits in der Zeit von 1934-1938 die Minderheit Einschränkungen in ihrem Vereinsleben hinnehmen musste, waren die Organisationen damals weder finanziell noch im Hinblick auf ihre Mitgliederzahl so stark in ihrer Substanz getroffen worden wie unter der nationalsozialistischen Diktatur.<sup>241</sup> Entscheidend war hierbei nicht nur die Auflösung aller nicht mit der

---

<sup>236</sup> John (1990) 336.

<sup>237</sup> John (1990) 336; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 14, 19-20, mittels verschiedener Zeitungsartikel und in den Reden von Bürgermeister Neubacher und Reichsinnenminister Trich wurde das freundliche Verhalten gegenüber Minderheiten durch das nationalsozialistische Regime betont und darauf verwiesen, dass das Deutsche Reich andere Völker und ihre Kulturen nicht nur achte sondern auch schütze.

<sup>238</sup> John (1989a) 77; ders. (1990) 336-337. Hinter der Schulweiterführung stand dabei die propagandistische Kritik an der Situation der deutschsprachigen Minderheit in der Tschechoslowakei im Mittelpunkt, wie eine Artikelserie im „Völkischen Beobachter“ zeigte. Die Radiosendungen an sich stellten einen lange gehegten Wunsch der Minderheit dar, welcher nun scheinbar durch die Bemühungen der nationalsozialistischen Machthaber um die Bedürfnisse der Minderheit in Erfüllung ging.

<sup>239</sup> Brousek (1980) 89-91, ders. (2002) 142 sowie ders. (2010) 135, sieht dabei einen Vorschlag des Minderheitenrats als Ausgangspunkt für die getrennte Abstimmung; John (1989b) 215; ders. (1990) 335-336; Sorger (1989) 34; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 19-21, und Kubů/Exner (2004) 28-29, halten den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich Josef Bürckel für den Urheber der Unterscheidung beim Plebiszit.

<sup>240</sup> Brousek (1980) 90-91; ders. (2002) 143; ders. (2010) 135.

<sup>241</sup> Matal (1979) 299-300; John (1989a) 77; Glettler (1996) 108; Kubů/Exner (2004) 30, 32-34, 36-39, zu Einschränkungen und Verfolgung der Minderheit durch das nationalsozialistische Regime.

nationalsozialistischen Ideologie vereinbarer kirchlicher und politischer Vereine, wie dies auch bei deutschsprachigen Vereinen geschah, sondern auch aller Organisationen, die einen Weiterbestand der Tschechoslowakei forderten. Die von den übrig gebliebenen Vereinen erwartete und mit der Einführung des Stillhaltekommissars im Frühjahr 1938 umgesetzte ideologische Anpassung, die fälligen hohen Abgaben und die Überwachung der Vereinsveranstaltungen schwächten die Vereinsstrukturen zusätzlich.<sup>242</sup> Dennoch kann den weiterhin abgehaltenen Vereinsveranstaltungen eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung des kulturellen Lebens der tschechischsprachigen Minderheit zugesprochen werden. Ihnen kam in diesem Zusammenhang die gleiche, das Sozialmilieu konservierende Wirkung zu, wie dies hinsichtlich der Proteste katholischer Gemeinden gegen Eingriffe in das kirchliche Leben schon behandelt wurde. Zugleich beinhalteten sie ebenfalls herrschaftsstabilisierende Komponenten, da einerseits die Kritik nicht über einzelne Teilaspekte des Regimes hinaus ging und andererseits über die geschaffenen Freiräume bestehendes Konfliktpotential neutralisiert wurde. Die eng mit dem Vereinswesen verbundenen tschechischsprachigen Schulen unterlagen ebenfalls zunehmenden Beschränkungen, was bei den vom Komenský-Verein getragenen als auch bei den öffentlichen Institutionen schlussendlich zur Auflösung führte.<sup>243</sup> Der als Träger fungierende Komenský-Verein selbst wurde im Jahre 1942 im Verlauf der Aufdeckung der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ aufgelöst, da viele der WiderstandskämpferInnen ehemalige SchülerInnen der Komenský-Schulen waren.<sup>244</sup> Vergleichbar dem Minderheitenrat herrschte auch in weiten Teilen der tschechischsprachigen Bevölkerung Wiens eine abwartende Haltung vor, welche sich teils bis zur Besetzung des so genannten „Sudetengebietes“ hielt.<sup>245</sup> Durch die Erfüllung von Partikularinteressen ließ sich in der Tat auch über einen längeren Zeitraum ein positives Bild vom nationalsozialistischen System aufrechterhalten, da die Verfolgungsabsichten nicht so offensichtlich und deutlich zu Tage traten, wie sie in der Realität bestanden und sie durch Versprechungen überdeckt wurden. Selbst mit der Besetzung Prags war noch kein gänzlicher Umschwung eingetreten, wenngleich die in das Regime gesetzten Hoffnungen zu schwinden begannen und ein realistischeres Bild des Systems wahrgenommen wurde.<sup>246</sup> Neben wirtschaftlichen sowie gesellschaftspolitischen Hoffnungen und den schon angesprochenen taktischen Zugeständnissen des neuen Regimes, sorgte besonders im politisch linken Milieu die Wiedereinstellung der tschechischsprachigen Angehörigen des Schutzbundes und der Eisenbahner, die nach dem 12. Februar 1934 entlassen worden waren, für

---

<sup>242</sup> Maderthaner/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 26-27; Kubů/Exner (2004) 28, 33-34, 38-39.

<sup>243</sup> Zum Schicksal der tschechischsprachigen Schulen siehe: Matal (1979) 300; Brousek (1980) 101; Sorger (1989) 44; Maderthaner/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 25; Kubů/Exner (2004) 30-32, 38-39; Jonas (2010).

<sup>244</sup> Kubů/Exner (2004) 38-39.

<sup>245</sup> John (1989a) 80; ders. (1990) 336, 342.

<sup>246</sup> John (1989a) 78; ders. (1990) 336, 345.

eine positivere Einschätzung.<sup>247</sup> Weiters wurden teils die Assimilationsangebote mit den versprochenen Aufstiegsmöglichkeiten in Beruf und Alltag angenommen, worüber sich zugleich eine Schwächung der Minderheit in ihrem Zusammenhalt und ihrer Eigenständigkeit ergab.<sup>248</sup> Auf diesem Wege sollte eine Reduzierung der tschechischsprachigen Bevölkerung erreicht werden, nachdem eine physische Liquidierung, wie beispielsweise später für die jüdische Bevölkerung beschlossen, weder als möglich erschien noch erwünscht war.<sup>249</sup> Hinsichtlich der Annahme dieser Angebote dürfen nicht die Einflüsse des nicht unbeträchtlichen Anpassungsdrucks im persönlichen Umfeld und die Furcht vor den persönlichen Folgen vergessen werden. Dazu gehörten beispielsweise die Versuche, die ursprüngliche tschechische Abstammung zu verwischen, um Benachteiligungen im Alltag zu umgehen. Besonders hier gerieten BeamtInnen und städtische Angestellte aus der tschechischsprachigen Minderheit unter Zugzwang, wurde ihnen doch eine Eindeutschung ihres Namens nahe gelegt. Wegen dem direkten Zugriff des Regimes sahen sich städtische Angestellte zusätzlich Drohungen ausgesetzt, bei denen ihnen der Verlust des Arbeitsplatzes angekündigt wurde, falls ihre Kinder weiterhin eine tschechischsprachige Schule besuchen würden.<sup>250</sup> In welchem Umfang dies besonders jene Personen betraf, die nicht oder nur wenig in das Netzwerk der Minderheit integriert waren, kann an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden. Es ist jedoch festzuhalten, dass die schon lange vor dem „Anschluss“ begonnenen Assimilierungsbestrebungen die Einbindung von meist jüngeren Personen in die Minderheit schwächte und sie nur mehr eine geringe (auch emotionale) Verbindung hierzu besaßen.<sup>251</sup> Einen wesentlichen Schritt weiter gingen die RenegatInnen, die aktiv in nationalsozialistischen Organisationen mitarbeiteten.<sup>252</sup> Ihre genaue Zahl lässt sich zwar nach Michael John nicht mehr genau feststellen, dennoch dürfte sie „nicht ganz unbeträchtlich“<sup>253</sup> gewesen sein, wobei auch der in der tschechischsprachigen Minderheit verwurzelte Antisemitismus als Bindeglied eine Rolle gespielt haben dürfte. So liegen Berichte von SA-Angehörigen vor, die als abgesandte Beobachter bei tschechischen Veranstaltungen die Anwesenden auf tschechisch

---

<sup>247</sup> John (1989a) 77; ders. (1989b) 218-219; ders. (1990) 336, 343; ders. (1991) 40, geht zudem auf den unter den TschechInnen auch existenten Antisemitismus ein, welcher im Hinblick auf RenegatInnen nicht zu übersehen ist; Thurner (1989) 98; Berger (2008) 200, weist auf die durch Verfolgung und propagandistische Einbindungsgesten gekennzeichnete „Doppelstrategie“ des Nationalsozialismus gegenüber der Arbeiterbewegung hin.

<sup>248</sup> Matal (1979) 300; Ardelt (1990) 21-22, zum Verhalten der österreichischen Arbeiterschaft; John (1990) 343, hinsichtlich des Renegatentums.

<sup>249</sup> John (1988) 3; ders. (1989a) 79; ders. (1990) 341-342, geht vor allem auf die unterschiedlichen und oft auch stark abweichenden Einschätzungen der Bedeutung und „Rassezugehörigkeit“ der Wiener TschechInnen ein, welche vor allem hinsichtlich der nationalsozialistischen Hierarchie europäischer Völker und Nationen von großer Wichtigkeit war; Matal (1979) 300; Sorger (1989) 40.

<sup>250</sup> John (1990) 340-341; Kubů/Exner (2004) 30-31.

<sup>251</sup> John (1989) 80-81; ders. (1990) 343-344, sieht unter den so genannten „Bekennnistschechen“ einen überdurchschnittlichen Anteil an jüngeren Personen; Sorger (1989) 33; Thurner (1989) 91.

<sup>252</sup> John (1990) 343; ders. (1991) 50.

<sup>253</sup> John (1990) 343.

begrüßten, was auf eine Herkunft aus der Minderheit hinweist.<sup>254</sup>

---

<sup>254</sup> John (1990) 343, 353, Fn. 74; ders. (1991) 50.

### c. Geschlechterrollen im politisch linken Spektrum

Die nachfolgenden Ausführungen basieren zu einem großen Teil auf dem sozialdemokratischen Milieu. Ausschlaggebend war dabei nicht nur dessen starke Stellung in der Monarchie und der Ersten Republik, sondern zusätzlich die wohl kaum vorhandenen Abweichungen zu den im kommunistischen Milieu vorherrschenden Geschlechterrollen.<sup>255</sup>

Was das politisch linke Spektrum anbelangte, so bestanden bei den Geschlechterrollen gegenüber dem bürgerlichen und dem katholischen Milieu vor allem hinsichtlich der Frauenrolle Abweichungen. Dabei war das Bild des Arbeiters und der Arbeiterin vor allem vom Einsatz für die eigene Klasse und ihrer Bedürfnisse geprägt. Hierin spiegelten sich sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die teilweise alltägliche Lebensrealität der Arbeiterinnen und Arbeiter wider. In Abweichung zum katholisch-konservativen Milieu und in Übereinstimmung mit der bürgerlichen Frauenbewegung wurde die häufig vorkommende weibliche Erwerbstätigkeit zumeist nicht negativ bewertet, wenn auch stellenweise von linken TheoretikerInnen und PolitikerInnen eine klare Ablehnung weiblicher Erwerbsarbeit geäußert wurde. Diese wurde teils von Frauen nach der Verhehlung aus finanzieller Notwendigkeit beibehalten beziehungsweise bei einer Bindung an den Beruf unabhängig davon weitergeführt.<sup>256</sup> In der politischen Sichtweise stellte die Anerkennung der Unterdrückung von Frauen durch Männer im Kontext der allgemeinen Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die Bourgeoisie den Ausgangspunkt dar, wobei zugleich weniger die Wahrnehmung für Benachteiligungen von Frauen innerhalb ihrer eigenen Klasse vorhanden war.<sup>257</sup> Die daraus abgeleiteten Forderungen nach einer Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zogen demnach, je nach SprecherIn, unterschiedliche Ansichten über Art und Zeitpunkt der Umsetzung nach sich. Generell wurde eine Gleichberechtigung erst im Zuge der Überwindung des kapitalistischen Systems als möglich gesehen und deswegen ein von den Männern getrenntes Vorgehen wegen der daraus resultierenden Schwächung der Arbeiterklasse auch von Politikerinnen abgelehnt.<sup>258</sup> Dennoch bestanden (und bestehen) eigene Frauenorganisationen, welche sich aber den

---

<sup>255</sup> Embacher (1988) 354-357, zeigt die sozialdemokratischen Geschlechterbilder und hebt davon die radikalkommunistischen Vorstellungen Elfriede Friedländers ab, welche sich jedoch deutlich von ansonsten in der Kommunistischen Partei vertretenen, wohl mehr an sozialdemokratischen Vorstellungen orientierten Geschlechterbildern unterscheiden.

<sup>256</sup> Boschek (1930) 8-11, gibt einen Einblick in die zeitgenössische Situation von erwerbstätigen Frauen aus der Arbeiterklasse; Rigler (1976) 106, 125; Hacker (1981) 236; Embacher (1988) 351; Friese (1991) 35-37.

<sup>257</sup> Rigler (1976) 104-105; Wiesenthaler-Buchta (1990) 30-31; Friese (1991) 16-18, 39-40; Eifert (1992) 312-315; Sauer (2008) 37-39.

<sup>258</sup> Rigler (1976) 104-105; Wiesenthaler-Buchta (1990) 30-31; Friese (1991) 38-40, führt zudem die in linken Gruppierungen vorkommenden gegen Frauen bestehenden Vorurteile an; Thurner (1992b) 241; dies (1993) 182-183; Sauer (2008) 37-39.



Richtlinien der Partei unterordneten.<sup>259</sup> Angestrebt wurde die gemeinsam mit den sozialdemokratischen Männern erfolgende Vertretung der scheinbar allgemeinen, nicht geschlechtsspezifischen Bedürfnisse der Arbeiterklasse. Es ist aus diesem Vorgehen nun nicht zu folgern, dass von Seiten der sozialdemokratischen Frauen nicht beständig frauenspezifische Forderungen gestellt wurden, wie beispielsweise die Appelle nach gleicher Entlohnung für gleiche Arbeit, einer besseren Stellung von Frauen innerhalb der Arbeiterbewegung und der Verbesserung der Lebens- wie Arbeitsumstände von Arbeiterinnen.<sup>260</sup> Dessen ungeachtet findet sich parallel, sowohl von Frauen als auch Männern vertreten, die Vorstellung der bürgerlichen Hausfrau und Mutter. Dies kam nicht nur in Forderungen zur Abschaffung der weiblichen Erwerbsarbeit wegen deren vorgeblich negativen Auswirkungen auf die Höhe der Männerlöhne zum Ausdruck, sondern wurde in der Ersten Republik vor allem auch über die an bürgerlichen Frauenzeitschriften angelegten frauenspezifischen Publikationen mitverbreitet. Was die in diesem Milieu vertretenen Männerbilder anbelangt, so ist hier ebenfalls eine zunehmende Verbürgerlichung festzustellen, welche mit dem Bild der Kultivierung der durch Brutalität und Armut geprägten Lebenswelt verbunden war.<sup>261</sup> Dabei setzte sich mit dem Bild des Mannes als Ernährer der Familie und als ihr Vorstand eine stark traditionelle Vorstellung durch, welche mit der schon genannten Einbindung in eine zu bildende, beziehungsweise zu befördernde milieuspezifische Kultur kombiniert wurde. Die festzustellende hohe Bewertung, welche Bildung und Weiterbildung zukam, verweist eher auf einen bürgerlich-liberalen als auf einen katholisch-konservativen Ursprung, wobei an dieser Stelle ungeklärt bleiben muss, ob dies auf den Einfluss von ursprünglich einem bürgerlichen Milieu entstammenden Theoretikern und Theoretikerinnen zurückzuführen ist.<sup>262</sup>

Wie dieser kurze Abriss zeigte, kann innerhalb des linken Milieus nicht von einer Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen gesprochen werden. Weder in den politischen Verbänden, in denen Frauen vielfach zwar die anstrengende Basisarbeit versahen, jedoch kaum eine Chance zum Aufstieg erhielten, noch im Privatleben, obwohl sozialdemokratische Organisationen ein partnerschaftliches Ehe-Modell propagierten, war dies der Fall.<sup>263</sup> Vielmehr stellten sich die Parteien und Vereine männlich dominiert dar, welche vor allem die Belange der Arbeiter und erst in

---

<sup>259</sup> Hacker (1981) 226-227; Friese (1991) 39-40; Thurner (1992b) 241-242; dies (1993) 182-183; Sauer (2008) 38-39.

<sup>260</sup> Boschek (1930) 18, verweist auf die Errungenschaften von Funktionärinnen und weiblichen Vertrauenspersonen; Friese (1991) 39-40; Sauer (2008) 35, 41-42.

<sup>261</sup> Embacher (1988) 347, 354-356; Friese (1991) 35-37, 39; Rosenbaum (1992) 265, 232; John (1993) 176, 179; Eder (2002) 172, 174-176, 180-183.

<sup>262</sup> Eifert (1992) 313, 315-316, zur Herkunft der sozialdemokratisch organisierten Frauen.

<sup>263</sup> Hacker (1981) 226-229; Embacher (1988) 354-355; Friese (1991) 35-36, 39; Thurner (1992b) 241-242; dies (1993) führt dies dann hinsichtlich des Verhältnisses der SPÖ zu ihren Frauenorganisationen in der Zweiten Republik fort.

zweiter Linie jene der Arbeiterinnen vertraten. Deutlich wird dies in den beständigen Erinnerungen der Sozialdemokratischen Partei durch ihre Frauenverbände endlich auf die angestrebte rechtliche Gleichberechtigung, wie beispielsweise bei wahl- oder arbeitsrechtlichen Belangen, zwischen Mann und Frau hinzuarbeiten.<sup>264</sup> Im Alltagsleben sahen sich Frauen zudem regelmäßig rechtlichen wie gesellschaftlichen Diskriminierungen hinsichtlich Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten ausgesetzt.<sup>265</sup> Trotz des in der Arbeiterbewegung vertretenen Bildes der strebsamen und kräftigen, für die Arbeiterklasse und die Partei engagierten Männern wie Frauen, das sich unter anderem im Stellenwert der Weiterbildung und des Sportes niederschlug, war zugleich die bürgerliche Kleinfamilie als Lebensmodell präsent. Wie schon dargelegt gingen damit die Bilder vom Ehemann als Ernährer und der Frau als Ehefrau und Mutter, die nach Möglichkeit nicht oder nur eingeschränkt erwerbstätig sein sollte, einher.<sup>266</sup> Auch wenn dem Ideal der „Liebesheirat“ nach bürgerlichen Konventionen eine „partnerschaftliche Ehe“, in der beide Eheleute der Arbeiterbewegung angehören und in ihr engagiert mitwirken sollten, entgegen gestellt wurde, so konnte dies die patriarchalen Strukturen zwar abmildern aber nicht beenden.<sup>267</sup> Dies bedeutete für die geschlechtsspezifische Arbeitsaufteilung, dass Frauen die innerfamiliäre, wenig geschätzte Reproduktionsarbeit zukam, was in Verbindung mit den häufigen Schwangerschaften und der besagten notwendigen Erwerbsarbeit eine hohe Mehrfachbelastung bedeutete. Zugleich schränkte es die Möglichkeiten einer weiblichen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und einer Beteiligung in der Arbeiterbewegung deutlich ein.

---

<sup>264</sup> Hacker (1981) 226-227; Thurner (1992b) 242-243; Zaar (1995) 242.

<sup>265</sup> Boschek (1930) 8-10, stellte dies in der von Käthe Leichter geleiteten Untersuchung über Wiener Arbeiterinnen heraus; Rigler (1976) 88; Embacher (1988) 349, verweist zugleich auf den Wunsch vieler Frauen zu Beginn der Ersten Republik, sich wieder auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter beschränken zu können; Friese (1991) 32-34.

<sup>266</sup> Embacher (1988) 354, 356; Friese (1991) 23, 25, 36-38; Rosenbaum (1992) 124, 160, 22, 283; Eifert (1996) 313-314; Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 18-19.

<sup>267</sup> Embacher (1988) 354-355; Friese (1991) 38-39, weist zugleich auf die gegen weibliche Erwerbstätigkeit gerichteten Positionen hin.

## **II. Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der tschechischsprachigen Minderheit in Wien**

Auf die tschechischsprachige Minderheit trafen zwar allgemein in vergleichbarer Weise die schon für die Bevölkerung Österreichs dargelegten Widerstandsbedingungen zu. Dennoch fanden sich bei den Motiven und besonders im Umfang des Widerstands gewisse Abweichungen, welche hier zu benennen sind. Schon bei der Motivation zeigten sich Unterschiede, kam doch neben dem Protest gegen die Annexion Österreichs häufig als zweiter Gegensatz eine nationale Komponente hinzu, da teils die Wiederherstellung einer unabhängigen Tschechoslowakei eingefordert wurde.<sup>268</sup> Diese Entwicklung wirkte sich nicht nur im Hinblick auf eine Zunahme der so genannten „Bekennnistschechen“<sup>269</sup> aus, worunter man Personen verstand, die sich unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft zur tschechischen Nation und Kultur bekannten, sondern auch in einem ab 1940 vom Sicherheitsdienst (SD) der SS immer häufiger berichteten provokanten und aktiven Verhalten gegenüber einem als nationalsozialistisch verstandenen Umfeld.<sup>270</sup> Hinzu kam, dass sich im Umfeld der Wiener Minderheit, eben vor allem von so genannten „Bekennnistschechen“ ausgehend, teilweise schon sehr frühzeitig antideutsche und antinationalsozialistische Aktivitäten entwickelten. Die ersten Widerstandsgruppen der Minderheit bildeten sich ab 1939, wobei die Wiener TschechInnen im Vergleich mit der „deutschen“ Bevölkerung Wiens eine anteilmäßig größere Anzahl an Organisationen aufzuweisen hatten.<sup>271</sup> Dabei boten die durch Marginalisierungen geförderte Gruppenidentität und die Vereinsstruktur eine Erleichterung bei der Anwerbung von Personen für oppositionelle Organisationen, da über die Einzelperson besser Informationen eingeholt werden konnten. Es zeigte sich denn auch eine Korrelation zwischen einem starken Engagement in der Minderheit und der Beteiligung am Widerstand.<sup>272</sup> Nachfolgend werden zwei weniger bekannte Widerstandsgruppen kurz vorgestellt, die sich innerhalb der tschechischen Minderheit formierten, um im nächsten Kapitel auf die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ genauer einzugehen.

Als erste Gruppe soll hier die bürgerliche Widerstandsgruppe „Curiue“<sup>273</sup> besprochen werden, die

---

<sup>268</sup> Brousek (1980) 95; Sorger (1989) 57; John (1990) 344-345; Kubů/Exner (2004) 41, widersprechen dem generellen Eintreten der Widerstandsgruppen für einen eigenständigen tschechoslowakischen Staat. Diese Forderung sei oft von der Gestapo als zusätzlicher Belastungsgrund angegeben worden.

<sup>269</sup> John (1990) 344-345.

<sup>270</sup> John (1990) 344-346; Maderthaner/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 34.

<sup>271</sup> Sorger (1989) 57; John (1989a) 81; ders. (1990) 345.

<sup>272</sup> John (1989a) 80.

<sup>273</sup> Hinsichtlich des Namens bestehen Unklarheiten, da sich sowohl „Curiue“ als auch „Curie“ in den Quellen findet.

mit ihren in der Literatur angegebenen 40 Mitgliedern vermutlich die kleinste Gruppe innerhalb der tschechischen Minderheit darstellte. Diese Organisation ging 1939 aus dem katholischen Turnverein „Orel“<sup>274</sup> und der St.-Method-Vereinigung<sup>275</sup> hervor.<sup>276</sup> Als innerer Aufbau lässt sich eine Gliederung in zwei Haupt- und sechs Untergruppen nachweisen, wobei auf Grund der allgemein schlechten Quellenlage zur Gruppe keine gesicherten Informationen über die genaue Mitgliederanzahl vorliegen. Geleitet wurde sie dabei von dem jungen Priester Josef Wenzel Pojar, der bald nach der Gruppengründung aus dem Deutschen Reich floh und sich auf alliierter Seite als Fallschirmspringer ausbilden ließ, um für den britischen Nachrichtendienst nach Wien zurückzukehren.<sup>277</sup> Die ursprünglichen Ziele bestanden in einer rein politischen Aufklärung der Wiener TschechInnen über den Nationalsozialismus und langfristig in der Wiederherstellung eines demokratischen Österreich.<sup>278</sup> Erst nach der Rückkehr Pojars nach Wien wandelten sich die Aufgaben der Gruppe hin zur vorrangigen Informationsbeschaffung und deren Weiterleitung ins Ausland. Schon ab 1942 kam es zur Kontaktaufnahme mit dem tschechischen Exil in London und es wurden Verbindungen in das ehemalige Jugoslawien zur 4. Zone-Brigade Tomšič sowie in das „Protektorat Böhmen und Mähren“ aufgebaut.<sup>279</sup> Im Dezember 1944 wurde die Gruppe in mehreren Verhaftungswellen durch die Gestapo aufgelöst, dabei kam Pojar in Untersuchungshaft und mehrere Mitglieder wurden in Konzentrationslager eingewiesen.<sup>280</sup> Obwohl scheinbar die meisten Mitglieder die Zeit des Nationalsozialismus überlebten, ist diese Gruppe – ungeachtet ihrer Bedeutung – nur unzureichend dokumentiert, so dass kaum Details ihrer Geschichte oder der von ihr organisierten Aktionen bekannt sind.<sup>281</sup>

Eine weitere, hauptsächlich aus älteren Handwerker- und Arbeitererehfrauen bestehende Widerstandsgruppe war die spiritistische Vereinigung „Libuše“.<sup>282</sup> Ursprünglich als Bildungs- und

<sup>274</sup> Der Turnverein „Orel“ wurde 1895 als katholischer Verein gegründet, in den folgenden Jahren spaltete sich der „Sokol“ Turnverein ab, der stärker von ArbeiterInnen und Angestellten frequentiert wurde; Brousek (1977) 8.

<sup>275</sup> Brousek (1980) 101, Fn. 28, während den Versammlungen und in den Predigten wurden Bezüge zu politischen Themen und der nationalsozialistischen Herrschaft hergestellt.

<sup>276</sup> Brousek (1980) 101-102; ders. (2010) 147; Sorger (1989) 63; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 32, 92-93.

<sup>277</sup> Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 93-94; Kubů/Exner (2004) 43; Brousek (2010) 147.

<sup>278</sup> Pojar (o.J.) DÖW 9348, o. S.; Brousek (1980) 102; Sorger (1989) 63; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 93; Kubů/Exner (2004) 43.

<sup>279</sup> Brousek (1980) 102; ders. (2010) 147; Sorger (1989) 63; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 93; Kubů/Exner (2004) 43.

<sup>280</sup> Sorger (1989) 63; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 94-98, führt eine Liste der in den Gestapo-Tagesberichten als verhaftet angegebenen Personen an; Kubů/Exner (2004) 43-44.

<sup>281</sup> Kubů/Exner (2004) 44.

<sup>282</sup> Brousek (1980) 95; die Sagengestalt Libuša soll die jüngste Tochter des legendären Richters Crocco gewesen sein. Sie folgte ihrem Vater im Amte nach, gründete zudem Prag und trug zur Etablierung der Premysliden bei. Ders. (2002) 145-146; ders. (2010) 140-141. Nach Karger (1997) o.S., erlebte der Libuša-Mythos zur Zeit der verstärkten Herausbildung einer tschechischen Identität eine ungeahnte Popularität, die oftmals sogar zu einer Vermischung von realer Geschichte und Fiktion führte.

Wirtschaftsverband im Jahre 1921 gegründet, entwickelte sich daraus im Laufe der Zeit ein national-tschechischer, spiritistischer Zirkel, dessen Ziel in der Verbreitung des Okkultismus bestand.<sup>283</sup> In den Jahren 1939 und 1940 wurden in Seancen von Mitgliedern Gerüchte über deutsche Übergriffe auf die tschechische Bevölkerung im „Protektorat Böhmen und Mähren“ ebenso verbreitet wie Flugblätter antinationalsozialistischen Inhalts oder Fotografien.<sup>284</sup> Die politischen Ziele der Gruppe bestanden neben der Beendigung des nationalsozialistischen Regimes in der Wiederherstellung des tschechoslowakischen Staates unter der Herrschaft Ottos von Habsburg, ohne dass es jedoch zu aktiven Handlungen in diese Richtung kam.<sup>285</sup> Die Organisation von rund 50 Frauen und Männern wurde im Jahre 1940 durch ein weibliches Mitglied verraten, so dass im selben Jahr von Juli bis Dezember jene 13 Frauen und Männer verhaftet wurden, von denen die Zusammentreffen hauptsächlich organisiert worden waren.<sup>286</sup> Bei den nachfolgenden Prozessen wurden dabei vier Mitglieder aus Mangel an Beweisen freigesprochen, sieben Frauen und zwei Männer erhielten Haftstrafen zwischen zehn Monaten und fünf Jahren.<sup>287</sup>

---

<sup>283</sup> Brousek (1980) 95; Sorger (1989) 63; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 31, 53-54; Kubů/Exner (2004) 41.

<sup>284</sup> Sorger (1989) 63; Bousek (2010) 141.

<sup>285</sup> Kubů/Exner (2004) 41.

<sup>286</sup> Sorger (1989) 63; Kubů/Exner (2004) 41, geben von Sorger (1989) abweichende Zahlen an; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003). Es ist zu beachten, dass die Angaben über die Mitgliederzahlen der Gruppe deutlich schwanken, dies wird wohl auf die generell schlechte Aktenlage zurückzuführen sein.

<sup>287</sup> Brousek (2002) 146; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 54, geben die Höchststrafen mit drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust an; Kubů/Exner (2004) 42.

### **III. Die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“**

#### **a. Gründung und soziale Herkunft der Mitglieder**

Die im Mittelpunkt der weiteren Ausführungen stehende so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ hob sich von den schon besprochenen Widerstandsgruppen in der tschechischsprachigen Minderheit nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch ihre politische Ausrichtung und Aktivität ab. Die Gruppe bildete sich 1940 aus zwei schon zuvor in der Minderheit aktiven Widerstandsgruppen, wobei später Personen, die nicht direkt den Wiener TschechInnen angehörten, aufgenommen wurden.<sup>288</sup> Bei ihnen handelte es sich zumeist um EhepartnerInnen oder Verwandte von Mitgliedern, die zur tschechischsprachigen Minderheit gehörten. Beide Gründungsgruppen entstammten dem politisch linken Spektrum und verfügten teils über enge Beziehungen zur KPÖ, was denn die Benennung in „Tschechische Sektion der KPÖ“ seitens der Gestapo maßgeblich beeinflusst haben mag.<sup>289</sup> Ob damit gleichzeitig eine Kontinuität zur ehemals existierenden tschechischen Abteilung der Wiener KPÖ gleichen Namens hergestellt werden sollte, ist über die Quellen nicht belegbar. Wenn jedoch die generelle Zurechnung von politisch linken Personen zum Kommunismus und das starke Verfolgungsinteresse der Gestapo in Betracht gezogen werden, erscheint dies als durchaus denkbar.

Wann genau der Zirkel um Alois Houdek und Alois Valach beziehungsweise die Organisation um Edgar Diasek, Franz Nakowitz und Erich Halbkram erstmalig zusammen kamen ist nicht gesichert, jedoch sind gemeinsame Aktivitäten schon ab Sommer 1940 belegt.<sup>290</sup> In beiden Gruppierungen oblag die Leitung Personen, die der KPÖ angehörten oder ihr nahe standen, durch die Beibehaltung des Leitungszirkels nach dem Zusammenschluss traf dies auch auf die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ zu. Hinsichtlich der Gruppengröße finden sich in der Literatur Zahlenangaben zwischen 100 und 120 Personen, dabei werden meist 20 Frauen angeführt, wobei diese Zahlen wegen den lückenhaften Ermittlungs- und Gerichtsunterlagen nicht gesichert sind. Was die soziale Herkunft anbelangte, so stammten die meisten Inhaftierten, unabhängig von einer Zugehörigkeit zur

---

<sup>288</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 1-2, Trksak führt drei ursprünglich getrennte Gruppierungen an; Brousek (1980) 96; Bericht Josef Brůha DÖW 51277/1 (o.J) 2, führt nur eine Gruppe an. Zu den beiden Widerstandsgruppen sind keine Gruppennamen überliefert.

<sup>289</sup> Hier exemplarisch: Schreiben der Stapo-Leitstelle Wien an das Gericht der Kommandantur Wien vom 15.XII.1941 und 22.I.1942, Verhör von Wilhelm Dworzak und anschließende Gegenüberstellung mit Alois Houdek vom 3.IV.1942, ehemals VGH Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036; Vermerk der Stapo-Leitstelle Wien vom 21.VI.1941, ehemals Stapo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437, S. 1; Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 1; Bericht Antonia Brůha DÖW 5796 (31.VII.1969) 1; Thurner (1989) 102; Neugebauer (2008) 84-85.

<sup>290</sup> Brousek (1980) 96; Kubů/Exner (2004) 42.

Minderheit oder der Staatsbürgerschaft, aus dem Arbeitermilieu, wenn auch bei einigen Jugendlichen und Erwachsenen höhere Schul- oder Berufsausbildungen zu vermerken sind.<sup>291</sup> In der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ fanden sich vor allem Personen aus dem Sportverein „D. T. J.“, einem „Omladina“ genannten Jugendverein sowie dem karitativen Verein „České srdce“ („Tschechisches Herz“) zusammen.<sup>292</sup> Vergleichbar den Turnvereinen lässt sich hinsichtlich des „Tschechischen Herz“ und den Komenský-Schulen die Vertretung einer betont tschechischen Identität nachweisen. Somit kann auch für jene Mitglieder der Widerstandsgruppe, von denen keine Dokumente oder Interviews vorliegen, davon ausgegangen werden, dass sie zu dem eng in der Minderheit verwurzelten Kreis gehörten, welcher sich zum „tschechischen Volkstum“ bekannte, sich damit in einem nationalen Gegensatz zum Regime befand,<sup>293</sup> und in diesem Fall politisch links orientiert war.

#### **b. Innere Struktur und Ziele der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“**

Hinsichtlich der internen Organisation und den Gruppenaktionen liegen aus den in der Einleitung genannten Gründen nur lückenhafte Informationen vor. Zusätzlich sind die Mitgliederstruktur und der innere Aufbau durch den Zusammenschluss aus zwei Einzelgruppen, der Einbindung einzelner Personen in die illegale KPÖ und die zeitgleich stattfindenden eigenständigen oppositionellen Handlungen mehrerer Mitglieder nur schwer zu fassen.<sup>294</sup>

Grundsätzlich kann bei der „Tschechischen Sektion der KPÖ“ von einer Spaltung in zwei Hauptaufgabengebiete gesprochen werden, welche sich schon in den ursprünglichen Organisationen herausgebildet hatten. Dabei hatte sich die Gruppe um Alois Houdek und Alois Valach auf die Herstellung sowie Verbreitung von Propagandamaterial spezialisiert, wohingegen der Personenkreis

---

<sup>291</sup> Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 31-32, 68-90, hier findet sich eine detaillierte Auflistung mit kurzen biographischen Angaben aus den Gestapo-Tagesrapporten. Dabei ist ein hoher Anteil an berufstätigen Frauen feststellbar.

<sup>292</sup> Verhör Irma Trksak vom 27.X.1941, ehemals Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 821, S. 1-2; Verhör Alois Houdek vom 3.XI.1941, ehemals Akten des Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Az. 6 J 62/ 42 g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 3; Verhör Franz Nikola vom 8.XI.1941, ehemals Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45/ 41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 525, S. 2; Verhör Bohumil Nepozitek vom 13.XI.1941, ehemals Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520; Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 1-2; Thurner (1989) 102.

<sup>293</sup> John (1990) 343-345, analysiert die Volkszählung vom Mai 1939 unter Beziehung weiterer statistischer Materialien hinsichtlich des Assimilationsverhaltens der Minderheit.

<sup>294</sup> Hinsichtlich der Gruppengröße sind in den Quellen und der Fachliteratur unterschiedliche Angaben zu finden: Brousek (1980) 96, 100; ders. (2002) 146, sowie ders. (2010) 143, führt 200 Personen, davon 30 Frauen an. Es seien nicht alle Mitglieder verhaftet oder namentlich erfasst worden, diese hätten dann teils in anderen Widerstandsgruppen weitergearbeitet. Sorger (1989) 62, geht ebenfalls von 200 Mitgliedern der Widerstandsgruppe aus, darunter sollen sich 30 Frauen befunden haben. Thurner (1989) 102, gibt die Gruppengröße mit 200-300 Personen an. Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) nennen anhand der Gestapotagesberichte 120, davon 23 Frauen, als Verdächtige verhaftete Personen namentlich. Kubů/Exner (2004) 42, geben 120 Personen, darunter 20 Frauen an, wobei diese genannte Personenzahl in zeitgenössischen Quellen nachweisbar sei.

um Edgar Diasek, Franz Nakowitz und Erich Halbkram seinen Schwerpunkt auf Brandanschläge legte.<sup>295</sup> Hinsichtlich der Informationen aus den Unterlagen der Gestapo ist anzumerken, dass diese von zwei eigenständigen Untergruppen zur Flugblattproduktion ausging, zudem tritt in ihnen Alois Houdek als maßgeblich verantwortliche Person für die Durchführung von Anschlägen und Spionageversuchen durch verschiedene Untergruppen hervor.<sup>296</sup> Unabhängig von diesen Schwerpunkten scheinen einzelne Mitglieder gesondert für die Weiterleitung von Informationen in die ehemalige Tschechoslowakei und für die Beobachtung der in Wien stationierten Wehrmacht zuständig gewesen zu sein.<sup>297</sup> Die Anwerbungen für diese Tätigkeiten erfolgten nach den vorliegenden Quellen eventuell durch den tschechoslowakischen Geheimdienst beziehungsweise wurden sie zumindest mit ihm in Verbindung gebracht, gingen somit nicht von der Gruppe an sich aus.<sup>298</sup> Ferner meldeten sich Personen für die Arbeit bei der Wiener Zensur,<sup>299</sup> um nach Möglichkeit Personen bei einer Briefüberwachung durch in die Briefkästen geworfene Zettel zu warnen.<sup>300</sup> Es handelte sich dabei um Irma Trksak und um Ludwig Štěpánik – eventuell auch um weitere Personen-, welche diese Stellen zugleich angenommen hatten um sich Geld für ihr Studium zu verdienen.<sup>301</sup> Ihnen gelang es scheinbar durchaus, Betroffene von ihrer Überwachung in Kenntnis zu setzen, jedoch vermutet Trksak, dass ihre Entlassung mit einem dementsprechenden Verdacht in Zusammenhang stand.<sup>302</sup> Allein durch diese Vielfalt und wegen der aus anderen Organisationen stammenden Kontakte der Mitglieder untereinander erscheint es schwierig, einen genaueren Aufbau der Gruppe wiederzugeben. Es kann am ehesten von einer Dreiteilung gesprochen werden, wobei

<sup>295</sup> Bericht der Gestapo Leitstelle Wien vom 25.X.1941, ehemals VGH Az. 6J 231/41g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061, 1-4; Brousek (1980) 96, betont, dass die Vorschläge der Gruppe um Diasek, Halbkram und Nakowitz wegen ihrer Radikalität erst nach längeren Diskussionen angenommen wurde; ders. (2010) 143; Kubů/Exner (2004) 42.

<sup>296</sup> Bericht der Gestapo Leitstelle Wien vom 25.X.1941, ehemals VGH Az. 6J 231/41g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061, 6-7, zur Flugschriftenproduktion. Exemplarisch für die Rolle Alois Houdeks: Einvernahmen Irma Trksaks vom 13.X.1941, 14.XI.1941 und 21.XI.1941, ehemals StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820; die Einvernahme Bohumil Nepozitekts vom 22.X.1941, 16-20 Uhr, ehemals StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520, 6-8; Einvernahme Alois Houdeks vom 2.IV.1942 und VGH Urteil gegen Alois Houdek vom 28.X.1942, ehemals VGH Az 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

<sup>297</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 3; Angaben Antonia Brůhas zu Alois Valach DÖW 5796 (31.VII.1969) 1; Thurner (1989) 102; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 73.

<sup>298</sup> Hier exemplarisch: Einvernahmen Irma Trksaks vom 13.X.1941, 14.XI.1941 und 21.XI.1941, ehemals StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820; die Einvernahme Bohumil Nepozitekts vom 22.X.1941, 16-20 Uhr, ehemals StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520, 6-8; Einvernahme Alois Houdeks vom 2.IV.1942 und VGH Urteil gegen Alois Houdek vom 28.X.1942, ehemals VGH Az 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036. Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 2-3.

<sup>299</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 3, Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 16; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 36, 73. In der Wiener Zensur wurde der Inhalt verdächtiger Briefe kontrolliert, Irma Trksak war eines der Mitglieder der ursprünglich um Houdek entstandenen Gruppe, die während eines Zeitraums von drei bis vier Monaten dort tätig war.

<sup>300</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 3, Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 16-17; John (1988) 5.

<sup>301</sup> Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 16-17.

<sup>302</sup> Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 16.



ein Gruppenteil vor allem für die Planung und Durchführung der Anschläge, ein weiterer für die Produktion und Verbreitung der illegalen Druckschriften und schlussendlich ein Teil für die Vorbereitung und Durchführung der Spionageversuche zuständig war. Als zentrale Personen traten in der Literatur und in den ausgewerteten Akten vor allem Alois Houdek und Alois Valach in Erscheinung, wobei erster stärker in die Anschlagplanung und Spionage involviert gewesen zu sein scheint. Bei Alois Valach ist ebenfalls von einer starken Einbindung in die Anschlagplanung auszugehen, möglicherweise stellte er einen der Hauptkontakte zur illegalen Wiener KPÖ dar.<sup>303</sup> Die oben vorgenommene Gliederung der Organisation kann weiters nicht als statisch aufgefasst werden, da ein Wechsel von einem Teil in einen anderen oder die gleichzeitige Tätigkeit in mehreren illegalen Untergruppen scheinbar ohne Schwierigkeiten möglich war.<sup>304</sup> Über den Aufbau der Druckschriftenproduktion und ihre Verteilungssysteme kann keine genauere Aussage mehr getroffen werden, wobei allem Anschein nach Marianne Houdek gemeinsam mit Franz Nakowitz hier eine führende Position bei der Herstellung und Verteilung der Matrizen eingenommen haben mag.<sup>305</sup> Zuerst sollen die von einem Teil der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ ausgeführten Anschläge mittels Brenn- und Sprengstoffapparaten behandelt werden. Ihre Ziele stellten neben militärischen Objekten besonders Kornspeicher und repräsentative Orte dar.<sup>306</sup> Die Gruppe versuchte damit nicht nur die Versorgung der Wehrmacht mit Ausrüstung und Lebensmittel zu behindern oder zu schwächen und so den Krieg zu verkürzen, sondern brachte dadurch ihren Protest gegen das Regime zum Ausdruck. Letzteres war bei den Anschlägen auf die antisowjetische Ausstellung „Bolschewismus ohne Maske“ 1940 und auf den Tandlermarkt nach den ersten Verhaftungen der Fall.<sup>307</sup> Allein bis zum Herbst 1941 wurden in und um Wien insgesamt 41

<sup>303</sup> Siehe hierzu: Anklageschrift des Oberreichsanwaltes gegen Alois Houdek vom 19.V.1942, Handakten des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof Az. 6 J 62/42g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 2212; Schlußbericht der Gestapo vom 17.I.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien II A 1 B. Nr. 45/41, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

<sup>304</sup> Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 36. Diese Wechsel in den Tätigkeiten und Funktionen zeigen sich besonders deutlich in den Verhörprotokollen von Bohumil Nepozitek, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520, und Irma Trksak, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

<sup>305</sup> Verhörprotokoll Marianne Houdek vom 2.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425, S. 1-2; Verhörprotokolle Irma Trksak vom 27.X.1941 und 28.X.1941 über den Aufbau der Flugschriftenproduktion und -verteilung, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820; Anklageschrift des Oberreichsanwaltes gegen Alois Houdek vom 16.V.1942, Untersuchungsakten des Oberreichsanwaltes beim VGH, Az 6 J 62/42 g, Mapped 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 13-14; Neugebauer (2008) 86.

<sup>306</sup> Verhöre von Bohumil Nepozitek vom 17.X.1941, 22.X.1941, 30.X.1941 und 31.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520; Bericht der Gestapo Leitstelle Wien vom 25.X.1941, VGH Az. 6J 231/41g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061, S.1-4; Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26. VII. 1969) 2; Brousek (1980) 96; ders. (2002) 146; Thurner (1989) 102.

<sup>307</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 2; Brousek (1980) 96-97; ders. (2002) 146-147; ders. (2010) 143.

Brandanschläge sowie sieben Sprengstoffanschläge im 1. Wiener Bezirk verübt.<sup>308</sup> Innerhalb der Gruppe waren sie und die damit einhergehende Radikalisierung nicht unumstritten, weswegen sich scheinbar einige Mitglieder aus der Arbeit zurückzogen beziehungsweise sich vor allem der Herstellung von Flugblättern widmeten.<sup>309</sup> Was die Herstellung von Flugschriften anbelangte, so war in die Produktion und Verteilung eine heute nicht mehr feststellbare Anzahl an Personen eingebunden. Die Arbeit selbst fand an wechselnden Orten statt, wobei Apparate und Material durch Spendenmittel und Mitgliedsbeiträge finanziert wurden.<sup>310</sup> Vom Inhalt her handelte es sich um politische Artikel, welche scheinbar teils auf die spezielle Situation der Minderheit eingingen, die Weitergabe erfolgte über ein Netz an Vertrauenspersonen.<sup>311</sup> Der Kreis der Leserinnen und Leser scheint dabei über die Gruppe hinausgegangen zu sein, wie anhand der Prozessakten und Verhörprotokolle nachweisbar ist.<sup>312</sup> In ihnen wurden Personen genannt, die ausschließlich die Flugschriften erhielten, diese an einen kleinen Interessentenkreis verteilten und von diesem Mitgliedsbeiträge einnahmen, sonst aber in keinem weiteren organisatorischen Zusammenhang mit der Widerstandsgruppe zu stehen schienen. Wegen eines vergleichbaren Verbreitungssystems und vorhandenen personellen Überschneidungen zog die Gestapo in ihren Ermittlungen Verbindungen zum Lit-Apparat der illegalen KPÖ.<sup>313</sup> Inwieweit dies der Realität entsprach und welcher Einfluss gegebenenfalls bestand, ist heute nicht mehr überprüfbar. Es soll an dieser Stelle jedoch auf die Aussage Bohumil Nepozitek verwiesen werden, welcher im Verhör vom 13. November 1941 angab, dass eine Verbindung zum Lit-Apparat angedacht gewesen sei und ein Treffen mit dem Leiter des „Kreislitapparates der KPÖ XII“ stattgefunden hätte.<sup>314</sup> Zusätzlich zu den regelmäßig erscheinenden Flugschriften kam es zur Herstellung von Informationsblättern, mit denen Männer

---

<sup>308</sup> Bericht der Gestapo Leitstelle Wien vom 25. X. 1941, VGH Az. 6J 231/41g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061, S. 7-11.

<sup>309</sup> Hier exemplarisch: Bericht der Gestapo Leitstelle Wien vom 25.X.1941, VGH Az. 6J 231/41g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061, S. 6; Angaben Antonia Brůhas zu Alois Valach DÖW 5796 (31.VII.1969) 1; Brousek (1980) 96.

<sup>310</sup> Verhör Alois Houdeks vom 31-X-1941, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 6; Schlußbericht der StaPo-Leitstelle Wien an das Gericht der Kommandantur Wien vom 22.I.1942, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 2; Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 1; Bericht Antonia Brůha DÖW 5796 (31.VII.1969b) 1.

<sup>311</sup> Brousek (1980) 96.

<sup>312</sup> Hier exemplarisch: Verhörprotokoll von Johann Laurenz Schlaudosich vom 21.IX.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien (B. Nr. 45 [korr. aus 200]/41 II A 1, BArch (ehem. Archiv des MfS) ZB II 0615.

<sup>313</sup> Siehe hierzu: Verhörprotokoll Bohumil Nepozitek vom 27.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. Archiv MfS) ZB II 520; Vermerk der Gestapoleitstelle über Kontakte zwischen Otto Vostarek und führende Personen der illegalen KP in Wien vom 21.VI.1941, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. Archiv des MfS) ZB II 437, S. 1; Verhörprotokolle Otto Vostarek vom 4.VIII.1941 und 5.VIII.1941, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. Archiv des MfS) ZB II 437; Abschlussbericht und Begleitschreiben der Gestapo zu den Ermittlungen gegen Alois Valach vom 22.I.1942, VGH 6 J 62/42g Aktenmappe 1, BArch (ehem. Archiv MfS) ZC 20036.

<sup>314</sup> Verhörprotokoll Bohumil Nepozitek vom 13.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1 BArch (ehem. Archiv MfS) ZB II 520, S. 2-3.

über die Möglichkeit, sich unter Berufung auf ihr „Tschechentum“ von der Wehrmacht befreien zu lassen,<sup>315</sup> in Kenntnis gesetzt wurden. Von dieser Option machten einige Gruppenmitglieder selbst Gebrauch, wie auch die Gestapo dies teilweise als einen eindeutigen Hinweis auf eine ablehnende Haltung gegenüber dem „Dritten Reich“ wertete.<sup>316</sup> Zu den von einzelnen Mitgliedern aufgenommenen Kontakten in die ehemalige Tschechoslowakei liegen nur wenige Materialien vor. Allem Anschein nach entstand durch die Anwerbung des tschechoslowakischen Geheimdienstes ein kleines Netzwerk innerhalb der Widerstandsgruppe, welches sich um die Nachrichtenweiterleitung kümmerte.<sup>317</sup> Welche Angaben dabei übermittelt wurden und welche Stellen involviert waren, ist nicht ersichtlich. Es scheint mit Alois Houdek jedoch eine der leitenden Personen darin eingebunden gewesen zu sein, wie denn auch weitere Mitglieder neben der Spionage andere Funktionen inne hatten.<sup>318</sup> Abschließend sei angemerkt, dass einzelne Mitglieder im Auftrag der Organisation in nationalsozialistische Verbände eintraten, um dort Informationen zu sammeln und gegebenenfalls agitatorisch in Erscheinung zu treten.<sup>319</sup> Über den Erfolg der Aktion ist nichts Weiteres bekannt, jedoch scheint keine der Personen eine höhere Position in den nationalsozialistischen Organisationen eingenommen zu haben. Wohl wegen den schon länger bestehenden, meist aus dem Vereinsleben stammenden Bekanntschaften und den guten Kontakten der WiderstandskämpferInnen untereinander herrschte innerhalb der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ ein falsches Sicherheitsgefühl vor, was zur Missachtung konspirativer Regeln führte. Hierzu zählte neben den dargelegten personellen

---

<sup>315</sup> Glettl (1996) 108, rechnet diesen Teil der Widerstandsarbeit einer bürgerlichen Widerstandsgruppe zu.

<sup>316</sup> Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien über Otto Vostarek vom 23.VI.1941, Unterlagen StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437; Gnadengesuch Leopold Brtnas vom 25.III.1944, VGH Az. 6 (7) J 515/43, Akt 10 Gnadenheft Leopold Brtna, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4197, S. 2; Bericht Antonia Brůha DÖW 5796 (31.VII.1969b) 1, 3.

<sup>317</sup> Verhöre Irma Trksaks vom 14.XI.1941 und 21.XI.1941, Unterlagen StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820; Verhöre Alois Houdeks vom 31.X.1941, 1.XI.1941 und 20.XI.1941, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036; Schlußbericht in den Unterlagen der StaPo-Leitstelle Wien an das Gericht der Kommandantur Wien vom 22.I.1942, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 2-4; Urteil des VGH gegen Alois Houdek vom 28.X.1942, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 4-8; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 35-36.

<sup>318</sup> Verhöre Irma Trksaks vom 14.XI.1941 und 21.XI.1941, Unterlagen StaPo-Leitstelle Wien (B. Nr. 200/41 II A 1), BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820; Verhöre Alois Houdeks vom 31.X.1941, 1.XI.1941 und 20.XI.1941, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036; Schlußbericht der StaPo-Leitstelle Wien an das Gericht der Kommandantur Wien vom 22.I.1942, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 2-4; Urteil des VGH gegen Alois Houdek vom 28.X.1942, Az. 6 J 62/42 g, Aktenmappe 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, S. 4-8; Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 2-3.

<sup>319</sup> Bericht Antonia Brůha DÖW 5796 (31.VII.1969b) 2; Brousek (1980) 100; ders. (2002) 148; ders. (2010) 146; Mallmann (1994) 117; Neugebauer (2008) 90, weist auf diese vom Kommunistischen Jugendverband (KJV) häufig angewandte Technik hin. Zum Kontakt zwischen einigen in der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ organisierten Jugendlichen und dem KJV, wie auch der Werbetätigkeiten in nationalsozialistischen Organisationen siehe die Akten zu Anton Kellner, Unterlagen der StaPo-Leitstelle Wien, B. Nr. 200/41 II A1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Überschneidungen der Umstand, dass allem Anschein nach eben keine voneinander unabhängigen Kleingruppen gebildet wurden.<sup>320</sup> So trafen sich einzelne Mitglieder im Anschluss an Vereinsveranstaltungen oder bei Ausflügen in die Lobau, um ihre nächsten Aktionen zu besprechen oder Schulungen abzuhalten.<sup>321</sup> Zwar wurde der Versuch unternommen, dies als private Ausflüge oder Treffen zu tarnen, doch stellten schon die dadurch vorhandenen Informationen über bestehende Gruppenzugehörigkeiten und anderweitige Bekanntschaften ein hohes Risiko dar. Zugleich ergaben sich hierüber vermutlich für die Mitglieder eine stärkere Mitbestimmung auf die Gruppenaktivitäten, als dies bei einem konspirativen Aufbau mit zentraler Leitung gewesen wäre. Der Zugriff der Gestapo erfolgte dann auch auf zwei verschiedenen Wegen. Zum einen wurde bei einem Mitglied an der Arbeitsstelle kommunistisches Propagandamaterial gefunden,<sup>322</sup> zum anderen war die Widerstandsbewegung seit 1941 vom Spitzel „Ossi“ unterwandert worden.<sup>323</sup> In zwei Verhaftungswellen wurden von Ende 1942 bis Anfang 1943 die Widerstandsgruppe enttarnt und die Mitglieder bis auf einzelne Ausnahmen verhaftet.<sup>324</sup> Die sich bei Karl M. Brousek zu findenden Angaben, dass nur gegen Alois Houdek und Alois Valach Prozesse geführt wurden, während die restlichen Verhafteten im Herbst 1942 direkt in das Konzentrationslager Mauthausen respektive nach Ravensbrück eingeliefert worden wären, ist nicht korrekt.<sup>325</sup> Vielmehr sind von mehreren Personen der ersten und zweiten Verhaftungswelle die Ermittlungs- und Prozessunterlagen erhalten. Dabei umfassten die Urteile hohe Haft- und auch Todesstrafen, eine Begnadigung konnte in keinem der dokumentierten Fälle erwirkt werden. Während ihrer Haftzeit waren einzelne Gruppenmitglieder in den Widerstandsorganisationen und auch im Bereich der Häftlingsverwaltung in den Konzentrationslagern aktiv.<sup>326</sup> Zum Komplex der Ermittlungen ist anzumerken, dass

---

<sup>320</sup> Brousek (1980) 97, hier auch Fn. 23, führt an, dass die Gruppe sich nicht konspirativ verhielt; Sorger (1989) 62; Thurner (1989) 100-101, vermerkt, dass der Widerstandskämpfer Hans Maršalek sich wegen der mangelnden Konspirativität und weil es ihm nicht möglich war, die nötigen Kontakte über die Gruppe hinaus zu erhalten, aus der Widerstandsgruppe zurückzog; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 36, 39; Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 4, 15, 19, sie verweist auf Untergruppen von fünf Personen, zugleich zeigt sich aus ihren Berichten, dass sie mit mehr Personen zusammenarbeitete.

<sup>321</sup> Einvernahme Bohumil Nepozitek vom 27.X.1940, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520, 9-12; Thurner (1989) 100-102; Brousek (2002) 146; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 37.

<sup>322</sup> Abschrift eines Schreibens des Abwehrbeauftragten der Steyer-Daimler-Puch AG, Wiener Betriebe, vom 23. VII. 1941, Unterlagen der Gestapo Nr. 45 [korr. aus 200]/41 II A 1, BArch (ehem. Archiv des MfS) ZB II 0615, S. 1; Kubů/Exner (2004) 42.

<sup>323</sup> Brousek (1980) 97, 100; ders. (2002) 147; ders. (2010) 144; Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 39, 68, lassen die erste Verhaftungswelle mit der Festnahme der Familie Nakowitz beginnen; Kubů/Exner (2004) 42.

<sup>324</sup> Maderthaler/Fischer/Šebelová/Strohmeier (2003) 87, wobei über die Tätigkeiten der Widerstandsgruppe nach der ersten Verhaftungswelle nur sehr wenige Berichte und Quellen vorhanden sind, was auch daran lag, dass leitende Personen sich zu dieser Zeit schon in Haft befanden.

<sup>325</sup> Brousek (1980) 97, 100; ders. (2002) 147.

<sup>326</sup> Bericht Antonia Brůha DÖW 5796 (31.VII.1969a) 4-5; Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 4-5; Brousek (1980) 97; ders. (2002) 148.

Brouseks Angaben,<sup>327</sup> Marianne Houdek hätte während der Verhöre durch die Gestapo ein Geständnis abgelegt und dabei ihre MitkämpferInnen belastet, nicht den Tatsachen entspricht. Ob ihr Selbstmord ein Versuch war, eine Aussage vor der Gestapo zu verhindern, ist aus der Aktenlage heraus nicht mehr zu klären, jedoch sehr wahrscheinlich.

Hinsichtlich der Einbindung von Männern und Frauen in die Gruppe muss, unabhängig von der geringeren Anzahl an Frauen, von einer relativ gleichberechtigten Arbeitsverteilung ausgegangen werden. Weder waren Frauen in einer eigenen Untergruppe zusammengefasst, noch beschränkten sie sich auf einzelne Tätigkeitsbereiche. Sowohl bei den Anschlägen als auch bei der Flugblattherstellung, der Spionage und der Arbeit in der Zensurstelle waren sie beteiligt. Auch wenn bedingt durch die eingeschränkte Quellenlage bei den meisten Gruppenmitgliedern, Frauen wie Männern, keine Daten zu Funktion und Tätigkeit vorhanden sind, so können doch Frauen in wichtigen Positionen nachgewiesen werden.<sup>328</sup> Dessen ungeachtet war die Leitung männlich dominiert, was sowohl die Verbindungen zur illegalen KPÖ als auch den internen Aufbau betraf. Dabei ergab sich zumindest aus den vorhandenen Verhörprotokollen der Eindruck, dass Männer stärker in die Herstellung und Planung der Anschläge einbezogen waren. Ob sich darin jedoch die geschlechtsspezifische Berufsstruktur und Interessensgebiete niederschlugen, welche besonders bei der Beschaffung chemischer Stoffe oder funktechnischer Ausrüstung zum Tragen kamen oder, ob sich darin eine männliche Dominanz innerhalb der Widerstandstätigkeit zeigt, ist unklar. Ebenso ist die Verschleierung der von Frauen ausgeführten Aktivitäten durch die Einbettung in ein weibliches Handlungsfeld, wie beispielsweise der Einkauf von Haushaltschemikalien in Drogerien, denkbar. Was die Durchführung von Brandstiftungen und Objektbeobachtungen anbelangt, so bestanden die entsendeten Zweierteams grundsätzlich aus einer Frau und einem Mann, welche beide für die Durchführung verantwortlich waren. Sie sollten sich als Liebespaar ausgeben, um sich zu tarnen, worauf im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen wird.<sup>329</sup>

---

<sup>327</sup> Bousek (1980) 97; ders. (2002) 147; ders. (2010) 144.

<sup>328</sup> Zu Besetzungen innerhalb der Gruppe siehe das Verhört Bohumil Nepozitekts vom 27.X.1940, Unterlagen der StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520, S. 1-6, 14.

<sup>329</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 2; Brousek (1980) 96; ders. (2010) 143; Thurner (1989) 102.

### c. Geschlechterrollen innerhalb der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“

Die im Kapitel „Geschlechterrollen im politisch linken Spektrum“ dargelegten Geschlechterbilder sollen im Folgenden mit den Ergebnissen zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ abgeglichen und modifiziert werden. Um Wiederholungen so weit als möglich zu vermeiden, werden nur Übereinstimmungen sowie Abweichungen angeführt und gegebenenfalls anhand von Beispielen illustriert.

Hinsichtlich der Dominanz von Männern innerhalb von Vereinen und linken Parteien sowie in der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ können Übereinstimmungen festgehalten werden.<sup>330</sup> Wie schon dargelegt, hatte die Widerstandsgruppe eine Anzahl an leitenden Personen, von denen nach heutigem Wissensstand die meisten männlich waren. Ihnen oblagen die grundsätzlichen Entscheidungen und sie zeichneten für politische sowie technische Schulungen verantwortlich. Was das konkrete Verhältnis zwischen Frauen und Männern anbelangte, so muss, unabhängig von den Männern in den führenden Positionen, von einer anderen Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen gesprochen werden, als dies exemplarisch anhand der Sportvereine in der Minderheit herausgearbeitet worden ist. Denn in der Gruppe zeigt sich eine stärkere Beteiligung der Frauen in höheren Positionen, wie dies bei Irma Trksak oder Marianne Houdek der Fall war. Sie führten eigenständig wichtige Aufgaben aus und waren in die vorhandenen führenden Zirkel integriert, obwohl nach Angaben von Irma Trksak dennoch allgemein von einer Vorrangstellung der Männer gesprochen werden muss.<sup>331</sup> Zwar stellten Frauen aus nicht bekannten Gründen zahlenmäßig eine Minderheit in der Widerstandsgruppe dar, dies hinderte einige von ihnen jedoch scheinbar nicht an ihrem Aufstieg innerhalb der Hierarchie. Mögliche Gründe für den geringeren Frauenanteil in der Widerstandsgruppe mag in den Geschlechterleitbildern, welche eine Beteiligung an gefährlichen politischen Aktionen bei Frauen nicht vorsahen,<sup>332</sup> und der auch im linken Spektrum stärker männlich besetzten Politik liegen.

Für jene Personen, die über den Sportverein „D. T. J.“ zur Widerstandsgruppe kamen, ist hierbei die lange Bekanntschaft und das bei den Turnstunden gebildete gegenseitige Vertrauen denkbar, wie dies Irma Trksak und Antonia Brůha für ihr Verhältnis zu Alois Houdek andeuteten.<sup>333</sup> Ebenso ist es

---

<sup>330</sup> Thurner (1992b) 241; dies. (1993) 182-183; Gugglberger (2008a) 59, 67, zur geschlechtsspezifischen Arbeitsaufteilung bei einer kommunistischen Gruppe im Salzkammergut.

<sup>331</sup> Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 3-4, 13, 18-19.

<sup>332</sup> Luža (1985) 330; Bailer (-Galanda) (1990) 17-18; Hauch (1988) 370-371, als Vergleich die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung bei den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg; Gugglberger (2008a) 59, 66-67.

<sup>333</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 1; Bericht Antonia Brůha DÖW 5796 (31.VII.1969a) 1; Interview

hier eine realistische Annahme, dass die meist jungen Erwachsenen und Jugendlichen in Jugendgruppen andere Organisationsstrukturen und einen offeneren Umgang zwischen Frauen und Männern erlernten. Einen Hinweis hierfür stellen die mit Aufgaben betrauten männlichen wie weiblichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen dar. Sie waren unabhängig von ihrem Geschlecht nicht nur in die durchgeführten Anschläge eingebunden, sondern sollten allem Anschein nach durch Führungspositionen in ausgewählten Jugendvereinen der Minderheit diese an die Widerstandsgruppe binden und in ihnen Mitglieder werben.<sup>334</sup> Dies ist jedoch wegen der fehlenden biographischen Angaben und der schlechten Quellenlage nur mehr in Ansätzen zu überprüfen, es würde jedoch die stärkere Einbindung von Jugendlichen in die politische Arbeit im linken Spektrum ebenso dafür sprechen, wie die im kommunistischen Widerstand hohe Anzahl an aktiven Jugendlichen oder jungen Erwachsenen.<sup>335</sup>

Was das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Mitgliedern anbelangte, so kann auf Grund der Quellenlage von einem partnerschaftlichen Verhalten zwischen Männern und Frauen gesprochen werden, womit eine weitere Abweichung von den schon dargelegten Geschlechterrollen in den Sportvereinen zu verzeichnen wäre. Dies entsprach mehr der schon geschilderten Vorstellung einer gemeinsamen Arbeit innerhalb der Arbeiterbewegung für die gemeinsamen Klasseninteressen. Hierbei ist von zentraler Bedeutung, dass im Rahmen der Anschläge bewusst Liebespaare als Tarnung gewählt wurden. Es zeigte sich hierin ein lockerer Umgang zwischen den Geschlechtern und ein moderneres Verhältnis zu Sexualität als in einem konservativeren, vor allem katholischen Umfeld.<sup>336</sup> Schon allein auf Grund der rigiden Geschlechtertrennung und Moralvorstellungen wäre dies dort nicht möglich gewesen. Auf die trotz diesem Bild bestehenden Hierarchien zu Ungunsten von Frauen wurde schon eingegangen. Inwieweit die gemeinsame Arbeit in der Gruppe geschlechtsspezifisch kodiert war beziehungsweise im Rahmen der geschlechtsspezifischen Handlungsräume verlief, lässt sich an den schon genannten Anschlägen zeigen. Zwar waren in der gemischtgeschlechtlichen Gruppe beide Geschlechter für das Gelingen gemeinsamer Aktionen verantwortlich und mussten dabei miteinander kooperieren.<sup>337</sup> In den Vorbereitungen war aber offensichtlich, dass den Männern die Herstellung der Zündapparate zukam, die Materialbeschaffung

---

Irma Trksak (09.VI.2008) 4-5, 18-19.

<sup>334</sup> Hier exemplarisch: Protokoll der Einvernahme Irma Trksaks vom 14.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820, S. 2; Mappe 1 der Unterlagen des Oberreichsanwaltes am Volksgerichtshofs, Az. 7 (6) J 231/41 g, BArch (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

<sup>335</sup> Thurner (1989) 94-95, zeigt dies anhand der Biographie von Hans Maršálek.

<sup>336</sup> Hanisch (2005b) 200-205; siehe hierzu: Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 2; Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 11.

<sup>337</sup> Bericht Irma Trksak DÖW 5796 (26.VII.1969) 2; Brousek (1980) 96; Thurner (1989) 102; Gugglberger (2008a) 59, 67. Wie schon dargelegt ist in den untersuchten Aktenbeständen im BArch diese Kooperation ebenfalls ersichtlich.

jedoch geschlechtsspezifisch aufgeteilt wurde. Dafür ergeben sich zwei Gründe, einerseits besaßen die in die Produktion involvierten Männer naturwissenschaftliche und chemische Kenntnisse, welche zu dieser Zeit noch wesentlich stärker männliche Interessengebiete und Berufe waren als heute, zugleich nutzten jene Männer, die Materialien besorgten, dafür ihr berufliches Umfeld. Dem standen andererseits die in der Literatur weniger gewürdigten Einkäufe der Haushaltschemikalie Kaliumchlorid für die Brandanschläge durch Frauen in Drogerien gegenüber, die sich eben in eine weibliche, die Haushaltsführung beinhaltende Arbeitssphäre integrieren ließen.<sup>338</sup> Eine genaue Trennung zwischen der Nutzung von geschlechtsspezifischen Handlungsräumen als Tarnung und der Reproduktion von ihnen in der Gruppenorganisation ist anhand der vorliegenden Quellen nicht mehr möglich.

Abschließend kann festgehalten werden, dass eine Abwandlung der sozialdemokratischen Geschlechterrollen vorhanden war. Trotz der männlichen Vormachtstellung fand eine starke Integration von Frauen in den aktiven Widerstand statt, was auf Grund der militanten Aktionen und Anschläge ungewöhnlich ist.<sup>339</sup> Vielmehr lässt sich auf Grund der oben beschriebenen Geschlechterbilder auch im bewaffneten linken Widerstand zumeist eine Zuweisung der Tätigkeiten im Versorgungs- oder Krankenpflegebereich an die weiblichen Gruppenmitglieder erkennen, während den Männern die Planung und Ausführung (bewaffneter) Aktionen zukam.<sup>340</sup>

---

<sup>338</sup> Interview Irma Trksak (09.VI.2008) 9; siehe hierzu: Guggelberger (2008) 67.

<sup>339</sup> Hauch (1988) 370-371, zeigt die Ablehnung von Frauen in bewaffneten Abteilungen im Spanischen Bürgerkrieg; Bailer (-Galanda) (1990) 17-18; Guggelberger (2008) 59.

<sup>340</sup> Hauch (1988) zeichnet Vergleichbares hinsichtlich des Spanischen Bürgerkriegs nach; Embacher (1989) 119, 122; Bailer (-Galanda) (1990) 18.



## **F. Die Geschlechterbilder in der Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“**

### **I. Österreich, der Nationalsozialismus und die Geschichtsschreibung in den 1940er Jahren**

#### **a. Die Wiedererrichtung Österreichs zwischen Kontinuität und Neuanfang**

Nachdem in Österreich durch das Vordringen der alliierten Truppen, in einigen Ausnahmen durch das Vorgehen lokaler Widerstandsgruppen, die nationalsozialistische Herrschaft noch vor dem offiziellen Waffenstillstand beseitigt worden war, entstanden die ersten lokalen politischen Strukturen. Es handelte sich dabei in den meisten Fällen um Politiker<sup>341</sup>, die in der Zwischenkriegszeit schon aktiv gewesen waren und sich nun neu organisierten. Nicht nur auf regionaler Ebene und innerhalb der provisorischen Regierung kam ihnen eine führende Stellung zu, vielmehr prägten sie die innenpolitische Landschaft auch noch in den folgenden Jahrzehnten. Waren in der Provisorischen Regierung aus SPÖ, KPÖ und ÖVP entsprechend der vermuteten Stärke die Posten aufgeteilt, wovon die KPÖ stark profitierte, so bildete sich nach der ersten Nationalratswahl im November 1945 eine Konzentrationsregierung mit nur mehr geringer Beteiligung der KPÖ.<sup>342</sup> Ab dem Ausscheiden des letzten kommunistischen Ministers 1947 bestand eine großkoalitionäre Regierung weiter. Die damit einhergehenden Machtverteilungen und der nach 1947 auf nunmehr zwei Parteien beschränkte Proporz formten den österreichischen Staat und seine Gesellschaft nachhaltig, wobei im Folgenden die Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung von Interesse sein werden. Das vorrangige Ziel der Provisorischen wie der gewählten Regierung stellte neben dem Ausbau ihrer durch alliierte Behörden eingeschränkten Kompetenzen, der wirtschaftliche Wiederaufbau, der Abschluss eines Staatsvertrages und die Verhinderung einer Spaltung Österreichs entlang der Konfliktlinien des Kalten Krieges dar.<sup>343</sup> Die dabei instrumentalisierte Zuschreibung der

---

<sup>341</sup> Thurner (1992a) 6; Bauer (1995a) 36-37, 43-44; Kuhnhenne (2005) 80, merkt an, dass nach 1945 vor allem Männer rasch wieder in die politische Arbeit einsteigen konnten, da ihre weiblichen Angehörigen die zeitraubende Organisation von Lebensmitteln und anderen Gütern übernahmen. Frauen hingegen konnten aus diesen Gründen oft ihre vorangehenden politischen Aktivitäten nicht mehr weiterführen. Berger (2008) 236-238, zu Kontinuitäten und Brüchen in der österreichischen Politik.

<sup>342</sup> Rathkolb (1997) 261; ders. (2005a) 76-77; Dürigl (2005a) 26; Rauchensteiner (2005) 109-110; Bruckmüller (2006b) 13-16; Berger (2008) 238-239.

<sup>343</sup> Rathkolb (1997) 264-271; Dürigl (2005a) 26-27; Rauchensteiner (2005) 110-113; Berger (2008) 239-240, 242-246; 254-257.

Rolle Österreichs als erstes Opfer des Nationalsozialismus, welche auf einer tendenziösen Lesart der Moskauer Deklaration von 1943 beruhte, führte damit aus staatspolitischen Gründen zu einem ersten Interesse an Abhandlungen über die Zeit des nationalsozialistischen Regimes. Hierbei stand besonders die von den Alliierten zugesicherte Wiedererrichtung des Staates, welche allen vom „Dritten Reich“ besetzten Staaten in Aussicht gestellt worden war, im Mittelpunkt.<sup>344</sup> Auf die damit verbundene alliierte Forderung nach einer aktiven Beteiligung am Kampf gegen den Nationalsozialismus, welcher die Grundlage der alliierten Beurteilung Österreichs nach Kriegsende darstellen sollte,<sup>345</sup> wurde in offiziellen Darstellungen immer wieder Bezug genommen. Hinsichtlich der während der Zeit des Nationalsozialismus verübten Verbrechen wurde unter Verweis auf den „Anschluss“ und dem damit eingetretenen Ende des österreichischen Staates jede Verantwortung abgelehnt. Ebenso wurde die in der Moskauer Deklaration enthaltene Feststellung, dass Österreich trotz des zuerkannten Status eines überfallenen Staates an den Kriegen und Verbrechen des „Dritten Reiches“ beteiligt war, von österreichischer Seite ausgeklammert. Auf diese Weise erreichte man eine Distanzierung von den nationalsozialistischen Verbrechen und konnte auf eine Wiederherstellung der vollständigen staatlichen Unabhängigkeit drängen.<sup>346</sup> Verbunden war damit eine kurzfristig hohe Bedeutung der einzelnen Widerstandsgruppen, sollte über sie doch der Nachweis einer die gesamte österreichische Bevölkerung umfassenden Mitwirkung an der eigenen Befreiung erbracht werden.<sup>347</sup> Diese Vorgehensweise bedeutete nichts anderes als eine „[...] Externalisierung von Schuld und Verantwortung [...]“<sup>348</sup>, denn sie implizierte, dass sich die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung trotz strengster Verfolgungsmaßnahmen dem nationalsozialistischen Regime gegenüber zumindest ablehnend verhalten habe und die TäterInnen allein bei der deutschen Bevölkerung zu suchen seien.<sup>349</sup> Räumten die offiziellen Darstellungen das

<sup>344</sup> Botz (1983) 141; Bischof (1993) 347; Berger (2008) 225-226; Neugebauer (2008) 12.

<sup>345</sup> Bischof (1993) 347; Neugebauer (2008) 12.

<sup>346</sup> Hier exemplarisch: Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 6-8, 94-95. Botz (1983) 141; ders. (1989) 110; Neugebauer (1985) 169; Hanisch (1987) 163-164; Bischof (1993) 346-348, 352-354; Bailer (-Galanda) (2004) 120; Jabloner (2004) 74-75; Dürriegl (2005a) 27, sieht im Abschluss des Staatsvertrags das Ende einer von März 1938 bis Mai 1955 reichenden Epoche, während der Österreich noch eng mit dem Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und der sich anschließenden Zeit unter alliierter Kontrolle verbunden war; Maimann (2005) 82-83, weist in diesem Zusammenhang auf die einschlägige Interpretation der Moskauer Deklaration und der Anerkennung Österreichs als erstes Opfer nationalsozialistischer Aggressionen hin; Berger (2008) 226, 255.

<sup>347</sup> Hier exemplarisch: Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 32-34. Bischof (1993) 351-352, 357; Uhl (2003) 343; Botz (2004) 106-108; Neugebauer (2008) 12-13.

<sup>348</sup> Bailer (-Galanda) (2004) 120.

<sup>349</sup> Hier exemplarisch: Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 6-8, 94-95, 134-135. Hanisch (1987) 164-165, 173, sieht aber den österreichischen Widerstand auch im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg übergangen; Botz (1989) 97, 110; Bischof (1993) 346, 348, 354-355; Suppanz (1998) 32-34; Uhl (2003) 343-344; dies. (2005a) 33; Welzer/Moller/Tschuggnall (2003) 52-53, weisen auf die Vorstellung innerhalb deutscher Familien hin, dass jegliches nonkonformes Verhalten während des „Dritten Reiches“ zwangsläufig schwerste Bestrafungen nach sich gezogen hätte. Diese Grundannahme war dabei eng mit der Vorstellung verbunden, die eigenen Familienangehörigen hätten sich „anständig“ verhalten und wären in keinster Weise in die nationalsozialistischen Verbrechen involviert gewesen; Bailer (-Galanda) (2004) 120; Rathkolb (2005a) 35-36, 38, 47-48; Uhl (2005a)

Vorhandensein von MitläuferInnen stellenweise ein, so wurde dies jedoch mit der schlechten wirtschaftlichen Situation oder einer nur kurzfristigen, vereinzelt Begeisterung erklärt.<sup>350</sup>

Was die Entnazifizierung in Österreich anbelangt, so kann langfristig von einem Fortwirken von Personen, die in das nationalsozialistische Regime eingebunden waren, gesprochen werden. Die juristische Aufarbeitung der von österreichischen TäterInnen verübten nationalsozialistischen Verbrechen setzte noch 1945 ein. Anfänglich in ihrer Gestaltung in den einzelnen Besatzungszonen unterschiedlich, in der sowjetischen Zone unter Einbindung der Regierung Renner, verliefen die Entnazifizierungsmaßnahmen schließlich überall unter Einbeziehung österreichischer Volksgerichte.<sup>351</sup> Im weiteren Verlauf zeigte sich jedoch, dass in Verbindung mit den Schwierigkeiten bei der Umsetzung der gesetzlichen Regelungen, der oben geschilderten Tabuisierung der TäterInnen und dem sich verschärfenden Kalten Krieg die Entnazifizierungsmaßnahmen nachließen. Auch um die hohe Anzahl der registrierten ehemaligen Angehörigen nationalsozialistischer Organisationen besser bewältigen zu können, wurde 1947 im „Nationalsozialistengesetz“ die Einteilung in die Kategorien „Belastete“ und „Minderbelastete“ vorgenommen. Weiters wurden durch Amnestien zunehmend Personengruppen von verschiedenen Sühne- oder Strafmaßnahmen ausgenommen, diese Amnestien wurden auch von den Alliierten mitgetragen oder, wie jene von 1948, auf ihren Wunsch erlassen.<sup>352</sup> Personen, die nach den ersten Amnestien ab 1948 noch vor den Volksgerichten angeklagt wurden, konnten zudem mit überaus milden Urteilen, wenn nicht gar Freisprüchen rechnen.<sup>353</sup> Zugleich bestand an einer Rückkehr von EmigrantInnen auch wegen der zu erwartenden Konkurrenz um Arbeitsplätze in Verwaltung, Privatwirtschaft und Wissenschaft beziehungsweise an einer Aufarbeitung des Bereiches der sogenannten „Arisierungen“ kein Interesse.<sup>354</sup> Mit ausschlaggebend für die rasche Beendigung der Entnazifizierung und die schleppende Restitutionsgesetzgebung war neben dem schon genannten hohen Verwaltungsaufwand, dass von ihr ein relativ großer, als „minderbelastet“ definierter

---

34, zum europäischen Kontext; Berger (2008) 250.

<sup>350</sup> Hier exemplarisch: Becker (1946) 9, 11-12; Helmer (1946) 29.

<sup>351</sup> Stiefel (1991) 112-117; Garscha (2000) 852-855, 861-862, zur Organisation der österreichischen Volksgerichte in den Besatzungszonen; Bruckmüller (2006b) 24-25; Berger (2008) 248-249.

<sup>352</sup> Neugebauer (1985) 168; Stiefel (1991) 129-137, 141-144, zur Entstehung des Gesetzes von 1947 und zu den einzelnen Amnestien; Sandgruber (1995) 445-446, hier ist die im April 1948 erlassene „Minderbelasteten-Amnestie“ als Anfang zu sehen, die „Minderbelastete“ von den Berufsverboten ausnahm. Zugleich wurde aus wahltaktischen Gründen eine verstärkte Reintegration ehemaliger NationalsozialistInnen in die Gesellschaft angetrebt; Rauchensteiner (1997) 265-266, 270; Garscha (2000) 858-861, zur Entstehung des Gesetzes, zu den darin vorgesehenen Maßnahmen und zur Amnestie von 1948; Bailer (-Galanda) (2004) 121, 125, 128, 133; Berger (2008) 249-250.

<sup>353</sup> Stiefel (1991) 141-142.

<sup>354</sup> Hanisch (1987) 163; Stadler (1988) 11, 16-17; Botz (1989) 111; Steiner (1994) 525-526; Dürriegl (2005) 27; Rathkolb (2005a) 100; Berger (2008) 250-251.

Personenkreis betroffen war, welcher nach 1948 das Wahlrecht wieder erhielt und somit als WählerInnen bei der 1949 bevorstehenden Nationalratswahl für alle Parteien von großem Interesse war.<sup>355</sup> Im Kontext des noch ausstehenden Staatsvertrages und des offiziellen Verständnisses von Österreich als dem ersten Opfer nationalsozialistischer Aggressionen, bildete sich hier eine zwiespältige Haltung von offizieller Seite gegenüber den Widerstandsbewegungen heraus. Letztendlich fand der Widerstand zumeist nur auf Grund seiner außenpolitischen Bedeutung Erwähnung und ging ansonsten im Zuge der Feierlichkeiten zu Ehren von Teilnehmern des Zweiten Weltkriegs unter, da er nicht, wie angestrebt, zur Herausbildung einer antifaschistischen Identität genutzt werden konnte.<sup>356</sup> Für das sozialdemokratische Milieu muss zudem die hohe Bedeutung, die der Bürgerkrieg 1934 besaß, angeführt werden.<sup>357</sup> Weil eine Verbindung zwischen dem „Austrofaschismus“ und dem „Dritten Reich“ gezogen, somit ersterer nur als eine andere Form des Faschismus wahrgenommen wurde, lag der Schwerpunkt der Erinnerungskultur auf dem Februar 1934. Die damaligen Ereignisse wurden als Beginn einer elfjährigen Verfolgungsphase gesehen, deren Opfer besonders gedacht wurde. All dies führte dazu, dass bei Versorgungs- und Entschädigungsmaßnahmen die Opfer der Verfolgungen zwischen 1933 und 1938 miteinbezogen wurden, wie auch bei Opfern nationalsozialistischer Verfolgung anfänglich eine Beschränkung auf Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft bestand und die ursprünglich bei den hier zugrunde liegenden Gesetzen verwendete Widerstandsdefinition nicht politisch motivierte Formen des Widerstands ausschloss.<sup>358</sup> Erst in den folgenden Jahren, und bei manchen Opfergruppen sogar Jahrzehnten, erhielten andere Personenkreise Zugang zu Entschädigungsleistungen für die erlittenen Verfolgungen und Haftzeiten.<sup>359</sup>

Bei der Einschätzung der Haltung der Bevölkerung zum nationalsozialistischen Regime muss davon ausgegangen werden, dass trotz der anfänglichen Begeisterung die Zustimmung auf Grund der langen Dauer des Kriegs, der immer schlechter werdenden Versorgungslage und dem Ende der so genannten „Blitzsiege“ deutlich abgeschwächt und in den Monaten vor Kriegsende nur mehr gering vorhanden war. Dies belegte auch die steigende Zahl von Gerichtsverfahren auf Grund von Delikten

---

<sup>355</sup> Hanisch (1987) 164-165, weiters ist bezeichnend, dass der überparteiliche KZ-Verband entlang politischer Linien zerbrach und die innerhalb von ÖVP und SPÖ neu ins Leben gerufenen Verbände keine starke Position einnehmen konnten; Bailer (-Galanda) (1993) 368, 370, 372-373, 375, zur Restitutionsgesetzgebung; dies. (2004) 129-130, 133; dies. (2005b) hinsichtlich der Entwicklung von Entschädigungs- und Rückstellungsgesetzgebung; Kerschbaumer (1999) 87-88, 90-91; Uhl (1999) 52; dies. (2005a) 36; Berger (2008) 249-252; Neugebauer (2008) 13.

<sup>356</sup> Uhl (1999) 51-52; dies. (2003) 343.

<sup>357</sup> Botz (1990b) 67; Konrad (2004) 12-16.

<sup>358</sup> Neugebauer (1985) 170; Bailer (-Galanda) (2005a) 41, 45-47.

<sup>359</sup> Bischof (1993) 356-357; Bailer (-Galanda) (2005a) 41-45, 50. Erst 1949 wurden aus „rassischen“ Gründen Verfolgte hinzugenommen.

wie „Wehrkraftzersetzung“ oder „Abhören von Feindsendern“.<sup>360</sup> Obwohl das Ende der Kampfhandlungen bei der Bevölkerung für Erleichterung sorgte, wurde das Kriegsende innerhalb kurzer Zeit nicht mehr nur als Befreiung durch die Alliierten, sondern zugleich als eine Niederlage empfunden.<sup>361</sup> Dieses ambivalente Bild prägte das österreichische Geschichtsverständnis für lange Zeit und kann stellenweise bis in die Gegenwart in abgemilderter Form nachgewiesen werden. Besonders zeigte und zeigt sich dies in der Wahrnehmung der alliierten Soldaten, welche undifferenziert entlang des sich im Kalten Krieg herausbildenden Freund-Feind-Schemas dargestellt wurden und teils noch werden. So erhielten sie vor allem in den westlichen Zonen durch die verteilten Güter und Hilfen relativ schnell ein positives Ansehen. Ein überaus schlechtes Bild der sowjetischen Besatzungstruppen bestand vor allem in den unter sowjetischer Verwaltung stehenden östlichen Bundesländern und Wien. Diese Haltung begründete sich nicht nur durch die rassistische Propaganda des Nationalsozialismus, sondern sie beruhte vor allem auch auf den Plünderungen und Vergewaltigungen, die unmittelbar in der Zeit nach dem Ende des Krieges erfolgten.<sup>362</sup> Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren denn für die österreichische Bevölkerung vom einsetzenden Wiederaufbau nach einer Phase des Zusammenbruchs geprägt. Dabei ist eine starke Ausrichtung auf die Gestaltung einer besseren Zukunft in Verbindung mit einem Rückzug in das Private und einem raschen, vordergründigen Verdrängen der nationalsozialistischen Diktatur festzustellen.<sup>363</sup> Dies war zwar eine nachvollziehbare Reaktion auf das Erlebte, verhinderte jedoch in vielen Bereichen eine Aufarbeitung des Unrechtsregimes. Zugleich prägten die Tabuisierung des Nationalsozialismus und die Abwertung des Widerstandes als Verrat oder als Versuch, sich persönliche Vorteile zu verschaffen, die öffentliche Meinung.<sup>364</sup>

---

<sup>360</sup> Halbrainer (2005) 26, es ist hierbei natürlich zu berücksichtigen, dass solche Anzeigen nicht selten als Mittel zur Ausschaltung einer unliebsamen Person oder zur Begleichung privater Konflikte genutzt wurden. Gerade solche aus persönlichen Motiven erfolgten Anzeigen unterschieden die Denunziation einer Privatperson von der Meldung durch einen Gestapo-Spitzel, der seine „Aufträge“ ohne ein daran gekoppeltes privates Interesse erledigte; Berger (2008) 223-224; Hornung (2008) 169-170, 172-173, 175-178, geht dabei auf geschlechtsspezifisches Denunziationsverhalten ein.

<sup>361</sup> Neugebauer (2008) 19.

<sup>362</sup> Leiner (1988) 5, 88-89, 91-93, 97; Baumgartner (1993) 73-77, 79-95, zur Forschungssituation und zur Möglichkeit, Vergewaltigungen zahlenmäßig zu fassen, und zum lokalen rechtlichen Umgang mit Vergewaltigungen und ihren Folgen. Dies. (1994) 81-82, 93-103, wobei hier besonders der Einfluss der nationalsozialistischen Propaganda und des Kalten Kriegs im Hinblick auf das heute noch bestehende Bild der marodierenden sowjetischen Soldaten beachtet wird. Dies vor allem, da Vergewaltigungen und Übergriffe anderer alliierter Soldaten weitgehend aus dem öffentlichen Gedächtnis verschwunden sind. Eisterer (1997) 150-152, hier vor allem Fn. 2, schreibt diese einseitige Wahrnehmung fort; Rathkolb (2005a) 31; Stelzl-Marx (2003) 483-485; dies. (2005) 423-426; Berger (2008) 233-234.

<sup>363</sup> Berger (2008) 270.

<sup>364</sup> Kerschbaumer (1999) zeigt dies am Beispiel der ehemaligen Wehrmachtssoldaten; Uhl (1999) 50-52, 54-57; dies. (2005) 32; Neugebauer (2008) 13.

## **b. Geschlechterleitbilder im Österreich der direkten Nachkriegszeit**

Die direkte Nachkriegszeit und die ersten Jahre der Zweiten Republik waren geprägt von einem starken Auseinanderklaffen zwischen der gesellschaftlichen Realität einerseits und den Geschlechterleitbildern andererseits. Es kann festgehalten werden, dass die Organisation des Alltags auf Grund der Absenz großer Teile der männlichen Bevölkerung vor allem Frauen oblag, sich zugleich aber Vorstellungen traditioneller Geschlechterverhältnisse als Symbol einer heilen und sicheren Welt etablierten.<sup>365</sup> Was die Verschiebungen im Bereich der Existenzsicherung anbelangt, so lässt sich dies bei der Versorgung mit Waren gut zeigen. Die vorwiegenden Bestrebungen bestanden bis zur Wiederherstellung der rationierten Lebensmittelversorgung darin, den Bedarf durch Tauschhandel, eigenen Anbau oder so genannte Hamsterfahrten zu Bauernhöfen selbst zu organisieren, denn erst nach dem Funktionieren der grundlegendsten Infrastruktur nahm die Erwerbsarbeit an Bedeutung zu, da Waren wieder erworben werden konnten.<sup>366</sup> Dabei wurde die bisherige Wertigkeit geschlechtsspezifisch konnotierter Arbeiten in sich verkehrt, sicherten doch nicht mehr die „männlichen“ Erwerbstätigkeiten, sondern die „weiblichen“ Reproduktionsarbeiten das tägliche Leben. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg trug dies bei heimkehrenden Soldaten zu einer zusätzlichen Verunsicherung bei, da sie nicht nur durch Kriegserlebnisse und Niederlagen traumatisiert waren, sondern sich zugleich ihr Selbstbild als Versorger und erwerbstätiger Mann mit den Lebensbedingungen der direkten Nachkriegszeit als nicht kompatibel herausstellte.<sup>367</sup> Gleichzeitig brachte für Frauen nicht nur die notwendige Erwerbstätigkeit während der nationalsozialistischen Kriege und der zusätzliche Arbeitsaufwand wegen dem Fehlen von Konsumgütern einschneidende Veränderungen mit sich, sondern auch die Familienstruktur wandelte sich. Neben die (zumindest zeitweise) Alleinerzieherin traten in der Nachkriegszeit Wohngemeinschaften mehrerer Frauen, welche sich gemeinsam um Haushalt und Kindererziehung

---

<sup>365</sup> Leiner (1988) 15-16, 22, 26-28, 83; Meyer/Schulze (1992) 114-116, 119, setzen die Veränderungen in der Familienstruktur mit dem Einzug der Männer für den Zweiten Weltkrieg an; Thurner (1992a) 10; John (1993) 179; Bauer (1995a) 35-37, 39-40, zum Themenbereich Frauen und Politik in der direkten Nachkriegszeit; Cyba (1997) 94; Connell (2001) 31-32, sieht die Unterscheidung zwischen weiblichem und männlichem Geschlecht, welche unterschiedliche Zuschreibungen von Handlungsmöglichkeiten und Charaktereigenschaften nach sich zieht, als grundlegend für die europäischen Gesellschaften. Dabei geht mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft die Herausbildung zweier unterschiedlicher Lebensbereiche einher; Kuhnhenne (2005) 14-15, 68, 285, wobei die Anknüpfung an konservativ-traditionelle Vorstellungen in vielen westeuropäischen Ländern anzutreffen ist.

<sup>366</sup> Leiner (1988) 4-5, 16-17, 26-30, 47; Schmiedlechner (1997) 154-155; Hornung/Bandhauer-Schöffmann (2005) 2-3, zur Ausweitung der „Hausarbeit“ im Sinne einer Überlebenssicherung; Rathkolb (2005a) 105. Zu geschlechtsspezifischen Benachteiligungen und Bevorteilungen durch das Lebensmittelkartensystem siehe Bandhauer-Schöffmann (1995).

<sup>367</sup> Rigler (1976) 19; Mattl (1992) 18-19; Thurner (1992a) 3-4, 11; dies. (1995) 58-59; Schmidlechner (1997) 233-235, 238; Kuhnhenne (2005) 168.

kümmerten.<sup>368</sup> All dies war vom Wunsch der Bevölkerung oder zumindest eines großen Teils der BürgerInnen begleitet, die vorangegangenen Erlebnisse eines in das Privatleben eindringenden Staates, des Krieges und der damit verbundenen Verunsicherung durch die Wiederherstellung einer, wenn auch in Einzelbereichen unterschiedlich aufgefassten „Normalität“ zu überdecken.<sup>369</sup> Hiervon zeigten sich nicht nur sämtliche Bevölkerungsklassen und -schichten betroffen, sondern die politischen EntscheidungsträgerInnen orientierten sich ebenso an diesen Leitbildern. Angestrebt wurde die Reetablierung der klassischen Hausfrauen-Ehe, welche aus dem erwerbstätigen Familienvater und der mit Haushalt und Kinderaufzucht befassten Familienmutter bestehe. Damit einher gingen besonders für Frauen entscheidende Neugestaltungen, da sich deren reale Lebenssituation mit der gesellschaftlich erwünschten, als „normal“ definierten Lebensweise zu einem Großteil nicht mehr deckte, was sich durchaus in Anpassungskonflikten niederschlug.<sup>370</sup> Die stärksten Diskrepanzen bestanden dabei hinsichtlich der situationsbedingten Eigenständigkeit und der außerhäuslichen (Erwerbs-)Arbeit von Frauen, welche wegen ihrer angeblich destabilisierenden Wirkung auf die Gesellschaft vermieden werden sollte, auch wenn sie sich für die einzelnen Personen und (Teil-)Familien als lebensnotwendig erwies.<sup>371</sup> Wie nach dem Ersten Weltkrieg sollten innerhalb der Familie die aus dem Krieg heimgekehrten Männer wieder Stabilität finden und an die gegenwärtige Situation herangeführt werden, in die Arbeitswelt sollten sie durch ein Ausscheiden von Frauen aus dem Berufsleben wieder integriert werden und ihren Status als Familienernährer zurückerhalten.<sup>372</sup> Neben der Anpassung an die veränderten Lebensumstände stand hierbei vor allem die Überwindung ihrer Traumatisierungen, die durch Kriegserlebnisse und dem innerhalb weniger Dekaden zum zweiten Mal eingetretenen Zusammenbruch der auf Stärke und militärischen Fähigkeiten beruhenden Teile der männlichen Identität und des männlichen Leitbildes hervorgerufen wurden.<sup>373</sup> Ebenso sollte durch die Herstellung „normaler“ Familienstrukturen der drohenden Verwahrlosung der Kinder, welche wegen der Erwerbstätigkeit ihrer Mütter und den fehlenden Betreuungsmöglichkeiten viel auf sich selbst angewiesen waren, entgegengewirkt

---

<sup>368</sup> Leiner (1988) 61; Thurner (1995a) 55; Kuhnhenne (2005) 84.

<sup>369</sup> Thurner (1992a) 3-4, 10; dies (1992b) 243; dies (1993) 186-187; dies. (1995) 54-55; Bauer (1995a) 36-39, 43-47; Schmidlechner (1997) 322; Brittan (2001) 51-52, hier das anhand der USA behandelte, ebenso jedoch auch in Österreich gültige traditionelle männliche Leitbild als Familienernährer; Morgan (2001) 225-226; Kuhnhenne (2005) 14-15, 165-167 279-280.

<sup>370</sup> Rigler (1976) 19-20; Thurner (1992a) 9, 11; Kuhnhenne (2005) 15, 85, 280, 285.

<sup>371</sup> Riegler (1976) 19; Leiner (1988) 16-17, 26-30, 46-58; Meyer/Schulze (1992) 115; -117, 119-122, 131; Mattl (1992) 22; Thurner (1992a) 9, 11; dies (1992b) 243; dies (1993) 187; dies. (1995) 57-59; Schmidlechner (1997) 161, 163, 171-177, 237, 304-305; Kuhnhenne (2005) 14-15, 84-85, 279-280.

<sup>372</sup> Leiner (1988) 77, 83-86; Mattl (1992) 18-19; Thurner (1992a) 11; Bauer (1995a) 39-40, zur politischen Bewertung der traditionellen Geschlechterdichotomie; Kuhnhenne (2005) 85.

<sup>373</sup> Mattl (1992) 18-20, behandelt die psychologischen wie psychiatrischen Probleme der Kriegsteilnehmer in Hinsicht auf die verschobene Wahrnehmung ihrer Ehefrauen und Mütter; Meyer/Schulze (1992) 116-117; Kuhnhenne (2005) 168; Schmidlechner (1997) 233; Hanisch (2005b) 99-102.

werden. Auch wenn eine Vermischung der inner- und außerhäuslichen Wirkungsbereiche als schädlich für die Familie und hierbei besonders für die Kinder gesehen wurde, sollte keine gänzliche Entpolitisierung der Frauen stattfinden.<sup>374</sup> Vielmehr stellte sich die Situation den ZeitgenossInnen so dar, dass die Politik durch den „friedfertigen“, „mütterlichen“ Einfluss von vereinzelt Politikerinnen sich verbessern könnte und Konflikte einfacher zu lösen seien. Gerade die Leseweise der Diktaturerfahrungen und Kriege in Europa als Ergebnisse einer „Männer-Politik“ rechtfertigte diese Sichtweise und gab den in den wiedergegründeten Parteien organisierten Frauen die entsprechenden Argumente für ihre Arbeit.<sup>375</sup> Die Forderung nach einer Beteiligung von Frauen an der Politik stand ebenso hinter den Plänen, eine „Hausfrauenkammer“ einzurichten, welche Frauen nicht nur mit Haushalts- und Produktinformation ausgestattet, sondern sie im Sinne von mündigen Konsumentinnen als Einflussfaktor auf Wirtschaft und Lebensmittelpolitik des Staates organisiert hätte.<sup>376</sup>

Eng mit diesen Leitbildern verbunden waren die zugeschriebenen Charaktereigenschaften sowie die traditionellen Bestimmungen, die entlang der Gegensatzpaare männlich – weiblich, aktiv – passiv, stark – schutzbedürftig, handelnd – helfend und rational – emotional, sowie daran gebunden bezahlter – unbezahlter Arbeit aufgebaut waren.<sup>377</sup> Bedingt durch die Rückgriffe auf bürgerliche Geschlechterleitbilder prägten sie verstärkt die Wahrnehmung und Konstruktion von Geschlecht. Dabei erschien die von Frauen geforderte, stellenweise von Männern und Frauen unterschiedlich interpretierte „Mütterlichkeit“ die zentrale Voraussetzung für die Umsetzung der Geschlechterleitbilder und damit auch für die „Normalisierung“ und „Stabilisierung“ der neu zu gestaltenden Gesellschaft.<sup>378</sup> Für die männliche Bevölkerung hingegen bedeuteten die genannten Vorstellungen eine Wiedererlangung alter (Macht-)Positionen, dabei wurde ihre Integration in die Gesellschaft zugleich durch die physische wie psychische Reproduktionsarbeit von weiblichen Angehörigen wesentlich erleichtert.<sup>379</sup> Aus den heimkehrenden Soldaten sollten wieder Familienväter und -erhalter werden, wozu dem „Schutzraum Familie“ die schon ausgeführte stabilisierende Funktion zugeschrieben wurde. Ergänzung fand dieses Leitbild durch die Sichtweise

<sup>374</sup> Bauer (1995a) 36-37, 39, 45-46; Schmidlechner (1997) 274-277; Kuhnhenne (2005) 13-14, 84-85.

<sup>375</sup> Bauer (1995a) 36-37, 40, 42; zur westdeutschen Entwicklung siehe Kuhnhenne (2005) 171, 232, 276-280.

<sup>376</sup> Bauer (1995a) 45-47.

<sup>377</sup> Meyer/Schulze (1992) 119-122, zeigen einerseits das Fortbestehen traditioneller Vorstellungen von geschlechter-spezifischen Handlungsräumen und -kompetenzen, weisen zugleich aber die, durch die situationsbedingt notwendigen Anpassungen entstehenden Konflikte zwischen Frauen und Männern nach, S. 124; Bauer (1995a) 38-39, 45-46; Thurner (1992b) 244; Kuhnhenne (2005) 165-166.

<sup>378</sup> Mattl (1992) 19-20, behandelt die Idealisierung der „Mütterlichkeit“ weiblicher Angehöriger oder von Ehefrauen und ihre Ursachen wie auch Folgen; Thurner (1992a) 10-11; dies (1992b) 243; dies. (1995a) 54; Bauer (1995a) 38-42, verweist auf die Sichtweise der Politiker auf „Mütterlichkeit“ als eine Projektion idealisierter Vorstellungen, wohingegen Politikerinnen unter „Mütterlichkeit“ ein konkretes gesellschaftspolitisches Konzept verstanden. Vgl. Kuhnhenne (2005) 166, 171, 232, 280.

<sup>379</sup> Schmidlechner (1997) 236-237; Kuhnhenne (2005) 80, 165-168.



des Mannes als handelnden Staatsbürger, welcher den neuen Staat Österreich mitschuf und aufbaute.<sup>380</sup> Die schon angeführten, Männern zugeschriebenen Geschlechtscharakteristika kamen hierbei stark zum Tragen, ließen sie sich doch auf diese Weise in das Bild des Planers und Gestalters einbinden. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung fand über die Konzentration auf die männlich konnotierte Erwerbstätigkeit und außerhäuslichen Bereichen eine Verdrängung der Aufbauleistungen von Frauen statt, was sich vor allem in den zeitgenössischen offiziellen Publikationen und Reden zeigte. In ihnen stellten die für eine bessere Zukunft tätigen männlichen Arbeiter und Gestalter die zentralen handelnden Personen dar, was durch den Umstand, dass viele von Frauen ausgeführten Betätigungen modifizierte Hausarbeiten umfassten und somit einer Entwertung anheim fielen, begünstigt wurde.<sup>381</sup> Einzig das Bild der „Trümmerfrau“, die zu den Aufräumarbeiten in den zerstörten Städten eingesetzt wurde, hielt sich im öffentlichen Gedächtnis als Zeichen einer schlechten, überwundenen Zeit und als Symbol für die Opferrolle Österreichs bis in die Gegenwart. Dabei ist die Verdrängung des Umstands, dass es sich bei den Aufräumarbeiten teils um Strafarbeiten für NationalsozialistInnen handelte, ebenso symptomatisch.

Im Bereich der Politik hielt sich das neu etablierte, stark männlich geprägte System, da einerseits Politik schon in der Ersten Republik eine „männliche Angelegenheit“ war, andererseits heimkehrende Politiker durch ihre weiblichen Angehörigen von der zeitaufwändigen Organisation des täglichen Überlebens freigestellt waren und sich damit anderen Aufgaben widmen konnten.<sup>382</sup> Ohnedies gelang es nur wenigen Frauen innerhalb der Parteien aufzusteigen, da ihnen von Seiten ihrer Kollegen Skepsis entgegengebracht und sie durch interne Strukturen am Vorankommen gehindert wurden.<sup>383</sup> Trotz der sozialen wie rechtlichen Einschränkungen, denen sich Frauen gegenüber gestellt sahen, entwickelte sich die eigene „heile“ Familie und später das eigene Heim für Frauen wie für Männer zum erstrebenswerten Symbol der Normalität, selbst wenn dies für das einzelne Individuum nicht realisierbar war. So schieden erst im Zuge des voranschreitenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wiederaufbaus immer mehr Frauen aus dem Erwerbsleben gänzlich aus, um nur mehr Hausfrau und Mutter zu sein, was sich in einem starken Anstieg an Hochzeiten und Geburten niederschlug.<sup>384</sup> Die Frauenerwerbsquote sank in den ersten Nachkriegsjahren ab und stieg erst wieder gegen Mitte der 1950er Jahren an, als auf Grund des

---

<sup>380</sup> Mattl (1992) 18-22.

<sup>381</sup> Mattl (1992) 15-16, 21-22; Schmidlechner (1997) 281, 325-326. Zum Versuch von Frauen, ihre Anliegen in der Politik über den Verweis auf die natürliche „Mütterlichkeit“ zu etablieren, siehe Bauer (1995a).

<sup>382</sup> Thurner (1992a) 6, 13; Hacker (1981) 226, 228-231, zur Situation in der Ersten Republik; Klima (1993) 10; Bauer (1995a) 36, 44-45, zur Basisarbeit von Frauen in politischen Organisationen; Kuhnhenne (2005) 80; Schmidlechner (1997) 271.

<sup>383</sup> Thurner (1992a) 6, 12-13; dies. (1992b) 242; Klima (1993) 10, 25-26; Bauer (1995a) 38, 43-44; Schmidlechner (1997) 271, 276-280.

<sup>384</sup> Mattl (1992) 22-23; Thurner (1992a) 10; dies (1995a) 56-57; Bauer (1995a) 47; Cyba (1997) 93-94.

Arbeitskräftemangels und um den privaten Konsum zu erhöhen verstärkt Frauen in einzelne industrielle Berufe gingen.<sup>385</sup>

## **II. Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Widerstands in Texten aus der direkten Nachkriegszeit**

### **a. Überblick über die untersuchte Literatur der direkten Nachkriegszeit**

Neben den von Einzelpersonen oder Parteien verlegten Werken gab es zwei offizielle, im Hinblick auf den noch abzuschließenden Staatsvertrag herausgegebene Publikationen. An kleineren Publikationen werden im vorliegenden Kapitel nachstehende Berichte über den konservativen Widerstand untersucht: Hans Becker: „Österreichs Freiheitskampf, Die Widerstandsbewegung in ihrer historischen Bedeutung“ (Wien 1946); Josef Theodor Hofer: „Weggefährten, Vom österreichischen Freiheitskampf 1933 bis 1945“ (Wien 1946); Felix Romanik: „Der Anteil der Akademikerschaft am österreichischen Freiheitskampf“ (Wien 1946) und Otto Molden: „Gedanken zum europäischen Freiheitskampf“ (Innsbruck 1946)<sup>386</sup>. Ihre Autoren sind dem politisch konservativen Lager zuzurechnen, wobei Hofer bis 1938 als Polizist tätig und seinen Angaben nach mit der aktiven Verfolgung der politischen Opposition befasst war.<sup>387</sup> Während des Nationalsozialismus war er Mitglied einer von Otto Molden als „Operationsbüro“ bezeichneten Widerstandsgruppe,<sup>388</sup> was er jedoch in seiner Publikation nicht thematisiert. Molden selbst tat sich als Freikorpsführer im konservativen Widerstand in einem Nahverhältnis zur Widerstandsgruppe „O5“ hervor.<sup>389</sup> Darüber hinaus war der ehemalige Leiter der Propagandaabteilung der Vaterländischen Front, Hans Becker, der Gründer der konservativen Widerstandsgruppe „O5“.<sup>390</sup> Als Publikationen über den linken Widerstand wurden Antonia Brûha, Maria Berner, Herma Löwenstein, Anna Schezif, Hermina Huber, Irma Trksak, Ziza Diasek, Rosa Vostarek, Marie Strnad und Anna Hand: „Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Geschildert von Ravensbrücker Häftlingen“ (Wien 1946);<sup>391</sup> die Broschüre der KPÖ - Bezirksleitung Steyr: „Unsterbliche Opfer!, Gefallen im Kampf für Österreichs Freiheit“ (o.O. 1946) und der Tätigkeitsbericht der

---

<sup>385</sup> Meyer/Schulze (1992) 130-131; Mattl (1992) 22-23; Thurner (1992b) 243-244; dies. (1993) 188-189; dies. (1995) 56-57, 59, 61; Cyba (1997) 94; Lichtenberger-Fenz (1997) 225; Schmidlechner (1997) 321-324.

<sup>386</sup> Es handelt sich um einen Vortrag beim im Sommer 1945 stattfindenen „Forum Alpbach“ und ist in dem entsprechenden Tagungsband erschienen.

<sup>387</sup> Hofer (1946) 10-12.

<sup>388</sup> Molden (1958) 98.

<sup>389</sup> Luža (1985) 59; Neugebauer (2008) 140, 197.

<sup>390</sup> Neugebauer (2008) 197, hierbei eine kritische Einschätzung der Widerstandsgruppe hinsichtlich ihrer Aktivitäten und der lange Zeit vorhandenen einseitigen Konzentration der Geschichtswissenschaft auf sie.

<sup>391</sup> Die zweite Auflage wird im Folgenden als Ravensbrück (1946) zitiert.

Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF): „Die Österreichische Freiheitsfront (ÖFF) und die Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF) in den Jahren 1938 bis 1945, Ein Tätigkeitsbericht, Zusammengestellt im Auftrage der „Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF)“ von einer Arbeitsgemeinschaft ehemaliger österreichischer Freiheitskämpfer“ (Wien o. J. [1946]) ausgewählt. Eine Zuordnung der AutorInnen zu einem politischen Lager ist bei der Publikation zum Konzentrationslager Ravensbrück und bei dem ohne Angaben von AutorInnen verfassten Bericht über die „Österreichische Freiheitsfront“ beziehungsweise die „Österreichische Freiheitsbewegung“ nicht ohne weiteres möglich. So ist zwar die Zugehörigkeit von Antonia Brůha und Irma Trksak durch ihre Mitgliedschaft in der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ zum politisch linken Spektrum bekannt. Ziza Diasek kann durch die auf den ersten Seiten der Publikation angeführten Gefangenenummern der Autorinnen als Elisabeth (Lisa) Diasek eindeutig identifiziert werden,<sup>392</sup> dies war jedoch bei den weiteren Mitautorinnen nicht möglich. Es liegt bei Rosa Vostarek und Marie Strnad zwar ebenfalls eine Zugehörigkeit zu dieser Widerstandsgruppe und damit ebenfalls zum linken Milieu nahe, bei allen anderen Mitautorinnen können hingegen keine Aussagen getroffen werden.

Die beiden in staatlichem Auftrag entstandenen Publikationen stellen der 1946 erschienene erste und einzige Band des „Rot-Weiß-Rot“ Buches<sup>393</sup> und der große Katalog zur Ausstellung „Niemals vergessen!“<sup>394</sup> dar. Mit dem „Rot-Weiß-Rot“ Buch sollten die Opferrolle Österreichs sowie die österreichische Ablehnung und Bekämpfung des nationalsozialistischen Staates dokumentiert werden. Im Hintergrund dieser Publikation standen offensichtlich die bereits angeführten politischen Intentionen, die in der Moskauer Deklaration geforderten Bestrebungen im Kampf gegen den Nationalsozialismus und die Beteiligung an der Befreiung Österreichs zu belegen.<sup>395</sup> Besonders bei der Auswahl der reproduzierten Quellenstellen und der kurzen thematischen Einleitungen tritt dies deutlich zu Tage. Sein Veröffentlichungszeitpunkt sollte mit dem Beginn der Staatsvertragsverhandlungen zusammenfallen, was verständlicherweise die Auswahl und Präsentation des Inhalts bestimmte. Hingegen thematisierten in dem genannten Ausstellungskatalog

---

<sup>392</sup> Kammerstätter (o. J.) 42.

<sup>393</sup> Rot-Weiß-Rot-Buch, Gerechtigkeit für Österreich!, Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen); Teil 1, Wien 1946.

<sup>394</sup> Gemeinde Wien, Verwaltungsgruppe III, Kultur und Volksbildung; Matejka, Viktor; Friedländer, Leo C. (Hgs.): „Niemals vergessen!“, Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung, Wien 1946.

<sup>395</sup> Generell sind die sehr heterogenen Quellenausschnitte ohne Quellenangaben zitiert, in den meisten Fällen sind Originaltext und Kommentar nicht eindeutig getrennt. Als Beispiel der Nachweis über die geringe Verwurzelung der nationalsozialistischen Ideologie in der österreichischen Bevölkerung durch eine oberflächliche und nicht korrekte Interpretation eines Gestapo-Lageberichts vom Juni 1938: Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 6-7, 26-27, 81-82; Bischof (1993) 346, 351; Neugebauer (2008) 12-13, auch zur Genese des Rot-Weiß-Rot Buches. Zum Vergleich mit der Zeitgeschichtsforschung anderer europäischer Länder und deren jeweils politisch motivierten Geschichtsmymthen siehe Gehler (2009).

verschiedene PolitikerInnen, welche teils selbst im Widerstand beteiligt waren, entlang des bekannten Opfermythos in kurzen Artikeln auf allgemeiner Basis die Leiden des österreichischen Volkes unter dem „fremden“ nationalsozialistischen Regime und den heldenhaften Widerstand der ÖsterreicherInnen. In die Literaturanalyse flossen hierbei Oskar Helmer: „Österreich – Das erste Opfer des Nazifaschismus“, Nadine Paunovic: „Die Frau trug die schwersten Opfer des faschistischen Krieges“ und Hella Postranetzky: „Das Leid der Mütter“ ein. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die AutorInnen wiederum die politische Landschaft Österreichs widerspiegelten, indem Oskar Helmer die SPÖ, Nadine Paunovic die ÖVP und Hella Postranetzky die KPÖ vertrat. Beide Frauen waren zudem in den politischen Frauenbewegungen tätig, Paunovic durch ihre Mitarbeit in der Ersten Republik bei der „Katholischen Frauenorganisation“ und nach 1945 durch ihre Position als Bundesleiterin der ÖVP - Frauenorganisation. Hella Postranetzky war in der Ersten Republik Mitglied im „Frauenzentalkomitee der SDAPÖ“ aktiv, setzte ihre Tätigkeit in der Zweiten Republik aber scheinbar nicht mehr fort.

Für die gesamte untersuchte Literatur ist anzumerken, dass sich darin keine Erwähnung der „Tschechischen Sektion der KPÖ“ fand, nur im Bericht der „Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖFF und ÖF)“ wird in einem Absatz der Widerstand der Wiener tschechischen Minderheit angeführt.<sup>396</sup> Wie schon angegeben gehörten bei der Publikation zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück zumindest zwei Frauen des Autorinnenkollektivs zum Widerstand,<sup>397</sup> so dass dieser Text nachstehend einer genaueren Analyse unterzogen wird. Es ist jedoch festzuhalten, dass in ihm kaum auf Widerstandsorganisationen und -handlungen außerhalb des Konzentrationslagers Ravensbrück eingegangen wurde, vielmehr konzentrierte er sich gänzlich auf eine Schilderung des Lagers. Was die „Österreichische Freiheitsbewegung“ um Roman Karl Scholz anbelangte, fanden sich bei Felix Romanik, Hans Becker und dem Rot-Weiß-Rot Buch Erwähnungen, die sich jedoch meist auf eine bloße Nennung der Gruppe oder des Gruppenleiters beschränkten.<sup>398</sup> Da der Gruppenname von mehreren Gruppen geführt wurde, war die Verwendung nicht immer eindeutig auf die Gruppe in Klosterneuburg zuordenbar, als Besonderheit sei vermerkt, dass Hans Becker sie in seiner Publikation zum sozialistischen Lager zählte.<sup>399</sup> Aus diesem Grund sollen die Textpassagen zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ hier nicht gesondert besprochen werden, sondern in die Analyse der Darstellung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück miteinfließen.

---

<sup>396</sup> Österreichische Freiheitsbewegung (ÖFF und ÖF) (1946) 6-7.

<sup>397</sup> Bei Anna Poskocil, Rosa Vostarek und Marie Strnad liegen Namensgleichheiten vor, die jedoch ohne die Kenntnis von Geburtsort und -datum nicht eindeutig aufzulösen sind.

<sup>398</sup> Becker (1946) 12; Romanik (1946) 29, nennt nur die Hinrichtung Roman Karl Scholz; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 136-137.

<sup>399</sup> Becker (1946) 12, scheint die um Roman Karl Scholz gruppierte „Österreichische Freiheitsbewegung“ als sozialistisch zu bezeichnen.

## **b. Epochenspezifische Besonderheiten der Literatur zum Widerstand**

Entgegen den später analysierten Publikationen entstanden die hier behandelten Texte außerhalb eines wissenschaftlich-universitären Umfelds. Dies war unabhängig von den AutorInnen und AuftraggeberInnen charakteristisch für sämtliche frühen Werke über das nationalsozialistische Regime und den österreichischen Widerstand. Neben den oft vorhandenen eindeutigen politischen Absichten lagen die Ursachen in der Entwicklung der österreichischen Geschichtswissenschaft, welche im Folgenden umrissen werden soll.

Die österreichischen Universitäten durchliefen im Zuge ihrer Wiedereröffnung nach dem Zweiten Weltkrieg einen eingeschränkten Personalaustausch, bei dem zumindest zeitweilig jene Professoren und Lehrenden, die nationalsozialistisch sehr belastet waren, ihre Posten verlassen mussten.<sup>400</sup>

Dabei ist zu bedenken, dass es sich bei den meisten Historikern und den wesentlich weniger Historikerinnen auf Grund ihrer bürgerlichen Herkunft um Personen aus einem politisch nationalen Umfeld handelte, wobei die hieraus resultierenden geschichtswissenschaftlichen Grundannahmen und das Geschichtsverständnis bestehen blieben.<sup>401</sup> Zugleich fand jedoch keine Anwerbung der emigrierten AkademikerInnen statt, konnte Österreich doch bei weitem kein attraktives Forschungsumfeld bieten und zugleich hätten die meist „jüdischen“ EmigrantInnen im Falle einer Rückkehr eine unerwünschte Konkurrenz dargestellt.<sup>402</sup> Was die wissenschaftliche Geschichtsforschung anbelangte, so verhinderte neben den gesellschaftlichen wie politischen Gründen besonders das Fehlen eines Forschungsfelds „Zeitgeschichte“ die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus oder der Ersten Republik.<sup>403</sup> Neben der Ansicht, dass die direkte Vergangenheit kein Gebiet der Geschichtsforschung sei, machten die politischen Involvierungen von HistorikerInnen entsprechende Ansätze unmöglich und führten zu einer Ausblendung der Konfliktfelder aus der Ersten Republik sowie der Phase der nationalsozialistischen Diktatur.<sup>404</sup> Damit konzentrierten sich die vor allem diplomatiegeschichtlichen Untersuchungen weiterhin auf das Mittelalter und die Habsburgermonarchie, wobei das Ende des Ersten Weltkriegs gleichzeitig den zeitlichen Rahmen der Forschung begrenzte. Einzig in der Erinnerungs- und Gebrauchsliteratur, von der schon einzelne Exemplare vorgestellt wurden, fand die direkte Vergangenheit ihren

---

<sup>400</sup> Fellner (1988) 140, 142-145, 147-148; Stadler (1988) 16-20; Botz (1990b) 51; Bruckmüller (1993) 73, verweist auf den hohen Anteil an AkademikerInnen bei der NSDAP; Schübl (2008) 312-313.

<sup>401</sup> Botz (1990b) 51.

<sup>402</sup> Fellner (1988) 148; Stadler (1988) 11.

<sup>403</sup> Botz (1990b) 50-52.

<sup>404</sup> Fellner (1988) 149, verweist auf die „Vermeidung“ zeitgeschichtlicher Forschung; Botz (1990b) 51-52; Neugebauer (2008) 13.

Niederschlag.<sup>405</sup> In ihr finden sich charakteristische politische wie gesellschaftliche Beeinflussungen, die im Folgenden näher untersucht werden sollen.

Einerseits bestand das Verlangen der beiden Großparteien, die WiderstandskämpferInnen aus ihren Reihen besonders zu berücksichtigen, was sich in der, von der SPÖ und der KPÖ gewünschten, Einbeziehung des Widerstands gegen den Austrofaschismus und der Nennung der 1938 verhafteten Funktionäre der „Vaterländischen Front“ durch konservative AutorInnen zeigte.<sup>406</sup> In den nachfolgenden Jahren und Jahrzehnten wurde die Geschichtsschreibung weiterhin stark durch die Interessen der beiden Großparteien beeinflusst und geprägt, ein Umstand, der mit dazu führte, dass in Zusammenspiel mit dem Kalten Krieg besonders der starke kommunistische Widerstand kaum mehr eine Würdigung fand.<sup>407</sup> Andererseits sollte der Kampf gegen den Nationalsozialismus möglichst eindeutig nachgewiesen werden, was eine Ausrichtung auf organisierte und politische Formen des Widerstands bedeutete.

Ein dokumentarischer Ansatz zeigte sich in allen der hier untersuchten Werke, wobei bei den meisten der ehemaligen WiderstandskämpferInnen verständlicherweise eine starke emotionale Bindung an das noch nicht lang zurückliegende Thema die Darstellungen färbte. In ihren Erlebnisberichten verfolgten sie eine andere Intention, als dies bei einer geschichtswissenschaftlichen Analyse der Fall ist.<sup>408</sup> Zugleich fehlte gänzlich eine theoretische Definition des Widerstandsbegriffs und die jeweiligen Motive des Widerstands stellten kaum den Gegenstand einer Untersuchung dar.<sup>409</sup> Aus diesem Grund kann nur aus den angeführten Widerstandsaktionen auf ein Verständnis des Widerstands geschlossen werden. Das sich dabei ergebende Bild ist sehr heterogen, umfasst es doch die vorwiegend angeführten geplanten politischen Aktionen, wie beispielsweise Gegenpropaganda mittels selbst entworfener Flugblätter oder Sabotage der Kriegsindustrie, ebenso zählten die AutorInnen zugleich humanitäre Hilfe oder

---

<sup>405</sup> Neugebauer (1985) 186, ungeachtet der politischen Bedeutung, die dem Widerstand zukam, wurde er kaum erforscht. Die zuvor in einer großen Anzahl erschienenen Broschüren wurden ab circa 1947 eingestellt. In der offiziellen Darstellung fand sich zwar eine Betonung der österreichischen Leistungen, welche stellenweise unstrittig überzeichnet wurden, doch war dies durch die Moskauer Deklaration motiviert, in der dem Widerstand eine entscheidende Bedeutung zukam. Botz (1990b) 52.

<sup>406</sup> Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 7, hier findet sich die Aussage, Österreich habe „[...] der Aggressionspolitik Hitlers als erster freier Staat – und fünf Jahre lang als einziger Staat – praktischen Widerstand [...]“ entgegen gesetzt, S. 25-27, wobei in dieser Kurzdarstellung der Zeit von 1933 bis 1938 der Aufstand vom 12. Februar 1934 nicht erwähnt wird; Kindermann (1994) 480; 482; 488-490; Botz (2004) 104-105; Bailer (-Galanda) (2005a) 42.

<sup>407</sup> Botz (1983) 143; Kreissler (1984) 422, 431; Neugebauer (1986) 63; Hanisch (1987) 163; Rabofsky (1990) 352.

<sup>408</sup> Ein deutliches Beispiel ist hier Becker (1946), welcher den gesamten Text hindurch immer wieder seine eigenen Empfindungen und Gedanken einfließen ließ. Hofer (1946) berichtet im ersten Teil seiner Publikation nur von seinen eigenen Erlebnissen beziehungsweise von seiner Widerstandsgruppe. In Ravensbrück (1946) wurden einzelne Aspekte der Haft im Konzentrationslager exemplarisch an Einzelschicksalen abgehandelt, wobei teilweise diese Personen an späterer Stelle wieder in Erscheinung traten. Gies (1996) 37-38, hinsichtlich der emotionalen Einbindung der LeserInnen in Geschichtsdarstellungen und Schulbüchern.

<sup>409</sup> Becker (1946); Bezirksleitung Steyr (1946); Frauenkonzentrationslager Ravensbrück (1946); Romanik (1946); Botz (1983) 141.

individuelle Unmutsäußerungen auf, wenn auch der Hauptaugenmerk auf besagten politisch motivierten Handlungen lag.<sup>410</sup> Eine genauere Untersuchung der Frage, welches individuelle Verhalten dem Widerstand zugeordnet werden kann, an welcher Stelle Grenzen zu kriminellen Verhaltensweisen gezogen werden müssen und welche passiven Tätigkeiten noch zum Widerstand gerechnet werden dürfen, fand aus naheliegenden Gründen nicht statt. Über die Motivation, Widerstand zu leisten, können nur spärliche Angaben in den Berichten gefunden werden. Dabei führten die Schriften neben politischem Engagement religiöse, vereinzelt sogar humanitäre Gründe an.<sup>411</sup> Kammen die vorgenannten Gründe sowohl bei Männern als auch Frauen vor, so fand sich eine geschlechtsspezifische Aufspaltung im Hinblick auf „Patriotismus“ und „Mitempfinden mit den Verfolgten“, ersteres schien bei Männern häufiger aufzutreten, wohingegen Frauen stärker Widerstandshandlungen aus emotionalen Beweggründen zugeordnet wurden.<sup>412</sup> Als alles verbindende Motivation wurde jedoch weniger eine politisch begründete Ablehnung des Nationalsozialismus, als denn vielmehr die tiefe Abneigung gegen seine Unmenschlichkeit, gegen das Ende der staatlichen Eigenständigkeit und gegen den „preußischen Charakter“ der nationalsozialistischen Elite genannt.<sup>413</sup> Aus diesem Grund konnte in den Werken, trotz der engen Bindung an die einzelnen politischen Lager, das Bild eines Widerstands, der das gesamte Volk über politische Grenzen hinweg in einer Bewegung erfasste, erzeugt werden. Dies schlug sich in der Verwendung der vereinheitlichenden Begriffe „die Widerstandsbewegung“ und „die Freiheitsbewegung“ für den in sich sehr heterogenen österreichischen Widerstand nieder.<sup>414</sup> Indem damit Bezüge und Verbindungen zwischen verschiedensten Personen und Gruppen angedeutet wurden, fielen zugleich genauere Informationen über die Widerstandsarbeit weg. Hierdurch verblieben die genauen Organisationsstrukturen und die Gruppengröße im Unklaren, wodurch sich der angestrebte Eindruck eines alles umfassenden oppositionellen Netzwerkes, in das weite Teile

<sup>410</sup> Hier exemplarisch: KPÖ Steyr (1946) 3-4, in den nachfolgenden Kurzbiographien der WiderstandskämpferInnen wird der sehr schematische Aufbau, welcher keine individuellen Motive erwähnt, sehr deutlich; Hofer (1946) 31, 41, 65.

<sup>411</sup> Hier exemplarisch: Becker (1946) 35, erwähnt in Südtirol die nationalsozialistische Kirchenfeindlichkeit als einen Beweggrund; Hofer (1946) 65, 77; Romanik (1946) 18; Rot-Weiß-Rot-Buch (1946) 97.

<sup>412</sup> Hier exemplarisch: Ravensbrück (1946) 7, 10, 22-23; Hofer (1946) 56, 76. Griesold (1996) 52, 56-57.

<sup>413</sup> Hier exemplarisch: Becker (1946) 12, 19, 21; Helmer (1946) 2-30; Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946) 3, 9-10; Romanik (1946) 11, 23-24; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 71-72, 110-111.

<sup>414</sup> Becker (1946) 3-4, 12-14, verwendete immer wieder den Begriff „wir“, um die österreichische Bevölkerung und den Widerstand zu bezeichnen; Hofer (1946) 7, 9, zudem gab Hofer im Text immer wieder in seinen Beispielen Hinweise auf die österreichweiten Verbindungen, so exemplarisch S. 63; KPÖ-Steyr (1946) 3-4; Molden (1946) 68, verwendete diese Zusammenfassung in eine große Widerstandsbewegung als einendes, europäisches Moment, indem er die ZuhörerInnen seines Vortrags beim „Forum Alpbach“ als einen Teil dieses vergangenen Widerstands adressierte; Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946) 3-7, 9-13, erzeugte den Eindruck zweier großangelegter und in weiten Teilen der Bevölkerung verhafteter Widerstandsbewegungen, Romanik (1946) 16-18, 24-30, zeichnete ein Bild einer geschlossenen österreichischen Bevölkerung im Widerstand, wobei die „OS“ als zentrale Leitung erschien, mit der sämtliche andere Gruppierungen Kontakt hielten; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 3, 96-112, 134-136; Thonhauser/Gassner (1994) 428-429, 446.

der österreichischen Bevölkerung eingebaut waren, verstärkte:<sup>415</sup>

„Auf dem Gebiet der Industriesabotage arbeiteten die ‚Österr. Freiheitsfront‘ [sic!], die ‚Österr. Freiheitsbewegung‘, die Organisation ‚Freies Österreich‘, die Gruppe ‚West‘, eine Gruppe, die sich später PÖN nannte, die Widerstandsgruppen in der Studentenschaft, die einen laufenden Verbindungsdienst zwischen den Hochschulstädten Wien, Graz, Innsbruck und Prag schufen und die Studentenkompanien sowie mehrere Gruppen, die wie die Gruppe ‚Strohmer‘ oder die Gruppe ‚Vindobona‘ (Kärnten und das südsteirische Gebiet) Verbindungen ins Ausland aufnahmen. Der derzeitige Vorsitzende der österreichischen Hochschülerschaft, Referendar L., hat übrigens selbst mit einer von ihm organisierten Truppe mit der Waffe gegen die Nazis gekämpft.“<sup>416</sup>

Wie oben angeführt, erscheint auf Grund der sich durch die Aneinanderreihungen ergebende logische Verkettung in dem Ausschnitt des Texts Felix Romaniks zwischen den einzelnen, nur ungenau lokalisierten Gruppen eine enge Verbindung zu bestehen, was Romanik später durch die Betonung des endgültigen Zusammenschlusses des Widerstands in der Gruppe „O5“<sup>417</sup> verstärkte. Durch die Informationsfülle allein erschien zudem der Widerstand allumfassend, eine Wirkung, die ebenfalls von allen AutorInnen angestrebt wurde. Einen vergleichbaren Eindruck erzielte der Umstand, dass die AutorInnen meist die selbstgewählten Namen der Einzelgruppen nicht anführten, weswegen auf Grund der Anonymisierung keine Zuordnung in politische und regionale Bezüge vorgenommen werden konnte.<sup>418</sup> Wenn die Publikationen bei den Widerstandsorganisationen überhaupt auf deren Aufbau eingingen, dann erschienen die Gruppen als von der Außenwelt klar abgegrenzte konspirative Systeme.<sup>419</sup> Die vorgenommenen Unterteilungen in Untergruppierungen

---

<sup>415</sup> Becker (1946) 12-37, durchzog seine Darstellung mit einer Aneinanderreihung einzelner Gruppierungen, welche nach Möglichkeit über angegebene Kontakte oder sprachlich-logische Verkettungen miteinander in Verbindung gebracht wurden; Hofer (1946) 18-20, 31; ebenso der gesamte Tätigkeitsbericht der Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946); Romanik (1946) 24-25, 27, 29-30; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 151.

<sup>416</sup> Romanik (1946) 28.

<sup>417</sup> Bei der „O5“ handelte es sich um eine konservative Widerstandsgruppe, die sich in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs bildete und einen starken Wienbezug aufwies. In der Literatur zum österreichischen Widerstand wurde ihr Einfluss und ihre Größe lange Zeit überbewertet, so dass sie die Darstellungen teils dominierte.

<sup>418</sup> Hier besonders die Schilderungen bei Becker (1946) 12-37, in der er keine der angeführten Einzelgruppen oder Personen mit vollem Namen nannte. Bei den Organisationen geht die Anonymisierung soweit, dass meist nur der geographische Aktionsraum genannt wurde. Hofer (1946) verwendete ebenfalls bei seinen Einzelbeispielen keine Gruppennamen und nur Namenskürzel bei Einzelpersonen, exemplarisch S. 45-52. Im Tätigkeitsbericht der Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946) sind zwar die Gruppennamen und ihre Orte angegeben, jedoch wiederum keine ausgeschriebenen Namen. Ebenso enthält Ravensbrück (1946) nur in Ausnahmefällen die Namen von beteiligten Personen. Als Ausnahme wurde Maria Günsburg in den abschließenden Absätzen genannt und ihr Schicksal als Mahnung und Nachruf dokumentiert. Romanik (1946) 17, führte immerhin die Orte an und anonymisierte nur überlebende Personen; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 136-150, enthält eine Aufzählung von nationalsozialistischen Dokumenten und nachträglich entstandenen ZeitzeugInnenberichte, welche alle ohne Angaben genauer Namen und sogar teils ohne Gruppennamen über den Widerstand berichteten.

<sup>419</sup> Hier exemplarisch: Becker (1946) 13; Hofer (1946) 17-20, 41, 75-76; Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946) 4-5; Romanik (1946) ging in seiner gesamten Darstellung nicht auf den organisatorischen Aufbau ein, doch erscheinen die Einzelgruppen als in einer abgeschotteten Gesamtorganisation



und die Verwendung konspirativer Kontakte wurden als konsequent und auf allen Ebenen absolut vollzogen betrachtet.<sup>420</sup> Eine oft nur in Ansätzen mögliche Umsetzung der vorgesehenen internen Strukturen fand hingegen keine Erwähnung.

Was die inhaltliche Gestaltung anbelangt, so lag der Schwerpunkt der Berichte von WiderstandskämpferInnen eindeutig auf der Darstellung einzelner Gruppen und der darin handelnden Personen, wobei diese Schilderungen sehr häufig beschönigende Ausschmückungen und Überhöhungen hinsichtlich der Wirksamkeit des Widerstands enthielten. Durch die oft vorkommende persönliche Beteiligung der jeweiligen AutorInnen am Widerstand wurde in der Regel nur das Geschehen in einer einzelnen Widerstandsgruppe oder in einer räumlich begrenzten Region wiedergegeben. Hiervon hoben sich die im staatlichen Auftrag erstellten Werke ab, da sie versuchten, einen österreichweiten Abriss zu geben. Es ist jedoch zu beachten, dass die ohnehin schwierige Situation im Nachkriegsösterreich keine genaueren Angaben über das Ausmaß der Verfolgungen, der Verurteilungen oder gar der Opfer nationalsozialistischer Gewalt zuließ und große Schwierigkeiten bei der Informationsweitergabe brachte,<sup>421</sup> weswegen in den meisten der Berichte der direkte Nahbereich der jeweiligen AutorInnen im Mittelpunkt stand.<sup>422</sup> Ebenfalls ist all diesen Publikationen gemeinsam, dass eine genauere Einbeziehung des gesellschaftlichen Umfeldes oder Milieus fehlt.<sup>423</sup> Dies stellte jedoch weniger ein Spezifikum von Texten über den österreichischen Widerstand dar, sondern entsprach der Vorgehensweise der Geschichtswissenschaft in den 1940er Jahren. Überdies muss bei diesen Gebrauchstexten beachtet werden, dass ihre Leserschaft durchaus aus eigener Erfahrung eine genaue Vorstellung der behandelten Sozialmilieus besaß, so dass auf eine Behandlung dieses Aspektes eventuell auch bewusst verzichtet wurde. Generell nutzten die AutorInnen für ihre Arbeiten einen Reportagestil, sie berichteten also faktenbasiert, brachten aber zugleich starke persönliche Elemente hinein. Dies umfasste, neben erlebten beziehungsweise recherchierten Anekdoten und teils unklar gekennzeichneten Wertungen, vor allem die bei einigen Publikationen verwendeten Gedichte oder Zeichnungen, welche von hingerichteten beziehungsweise überlebenden WiderstandskämpferInnen stammten.<sup>424</sup> Gemeinsam

---

zusammengefasst.

<sup>420</sup> Hofer (1946) 18-19.

<sup>421</sup> Becker (1946) 27; Helmer (1946) 30; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 3, 134, 160;

<sup>422</sup> Auf ein näheres regionales wie personelles Umfeld beschränkten sich: Hofer (1946); KPÖ Steyr (1946) und Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946). Romanik (1946) stellte hingegen den „Stand“ der Akademiker, weniger der Akademikerinnen, in den Mittelpunkt der Untersuchung. Bei Ravensbrück (1946) hingegen bildete das Konzentrationslager Ravensbrück den Bezugspunkt. Allein Becker (1946) versuchte eine österreichweite Darstellung, welche jedoch immer noch starke Konzentrationen auf Wien aufwies.

<sup>423</sup> Safrian (1994) 531.

<sup>424</sup> So enthält der Begleitband zur Ausstellung „Niemals vergessen!“ mehrere Zeichnungen und Gedichte, ebenso ist die Broschüre zu Ravensbrück entsprechend graphisch gestaltet. Von den weiteren Autoren führten nur Molden (1946) 71-74, und Romanik (1946) 16-17, eine Auswahl an Gedichten beziehungsweise ein einziges Gedicht an.

mit einer emotional aufgeladenen Sprache, die besonders für den zeitgenössischen Journalismus typisch erscheint, erwirkte dies eine starke Einbindung der Lesenden in den Text und löste Mitgefühl mit beziehungsweise Parteinahme für die Widerstandsgruppen aus.<sup>425</sup> Hierzu gehörten die Hinweise, dass die nationalsozialistische Administration teils unterwandert und zur Durchführung von Sabotagen genutzt worden sei<sup>426</sup> ebenso wie die Schilderungen von knapper Flucht oder dem Widerstand unter den Bedingungen des Konzentrationslagers.<sup>427</sup> Das Geschehen wurde überdies einer moralischen Bewertung unterzogen und möglichst lebendig sowie spannend geschildert. Bei den behandelten Verhörsituationen lag eine Betonung auf dem Topos des beständigen Schweigens unter Folter, welcher sich von der direkten Nachkriegszeit bis in die jüngere Zeit hinaufzog, wie im Weiteren noch nachzuweisen ist. In der untersuchten Literatur wurde dies mit der Schilderung der WiderstandskämpferInnen als herausragende Persönlichkeiten und von ihrem aufopferungsvollen Einsatz für Österreich verbunden, so dass sich hagiographische Züge in den Geschichtsdarstellungen ergaben. Gerade hinsichtlich von Charaktereigenschaften sind solche hagiographischen Elemente zu bemerken,<sup>428</sup> da hier besonders die Aufopferung und der Einsatz für andere,<sup>429</sup> bei Personen des konservativen Widerstands zudem ihre Religiosität dominieren.<sup>430</sup>

„Unter ihnen [den zum Tode Verurteilten, C.H.] auch Dr. Heinrich Mayer, der österreichische Held und katholische Märtyrer, mein [Lois Weinbergers, C.H.] Zellennachbar in Mauthausen. Daß er kaum vierzehn Tage vor der Befreiung unter dem Schafott sterben mußte, hat mich tief erschüttert. Wie er im Leben und vor seinen Richtern mannhaft und tapfer war, so betrat er mit einem letzten lauten Bekenntnis zu Österreich und seinem Herrgott auch die Richtstätte.“<sup>431</sup>

Zugleich wurden nur die leitenden oder bedeutendsten Personen der einzelnen Organisationen erwähnt, wobei hier eine eindeutige Identifikation durch die verwendeten Namens Kürzel für Außenstehende oft nicht mehr möglich ist. Bei dieser Verkürzung handelte es sich ebenfalls nicht um ein Spezifikum der Dokumentationen des Widerstands, sondern spiegelte sich die generelle

---

<sup>425</sup> Botz (1983) 140-141, kritisiert die Personenzentrierung und die moralisierende Sprache in der Widerstandsforschung. Gies (1996) 33, 36-38; Pandel (1996) 54-57, zur emotionalen Beziehung von HistorikerInnen zu ihren Forschungsthemen und zu den Möglichkeiten über Sprache transportierte Emotionen zu analysieren; Schröter (2002) 362, am Beispiel von Schulgeschichtsbüchern der BRD und DDR.

<sup>426</sup> Die Publikationen Beckers (1946) und Romaniks (1946) waren hiervon durchzogen, wie auch Hofer (1946) beständig auf die guten Kontakte zu männlichen Widerstandskämpfern in der Verwaltung verwies. Ebenso im Bericht der Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946), welche in Wien verortet war.

<sup>427</sup> Becker (1946) 10-11; Hofer (1946) 20-21, 34-39, 62-64; Ravensbrück (1946) 14, 18, 23-24, wobei generell der Widerstand nur einen geringen Anteil am Text einnimmt.

<sup>428</sup> Becker (1946) 20, 39; Hofer (1946) 7, 9; ebenso die kurzen Biographien bei KPÖ-Steyr (1946); Ravensbrück (1946) 22-23, 29-30, wobei hier der Schwerpunkt auf der Betonung des erlittenen, alles übersteigenden Leids lag; Romanik (1946) 18-19, 48, 51.

<sup>429</sup> Hofer (1946) 7, 9; KPÖ-Steyr (1946) 3. Allgemein durchzieht die Schilderung des „typisch weiblichen“ Aufopfrens den Text von Ravensbrück (1946).

<sup>430</sup> Hofer (1946) 65-67; Romanik (1946) 18-19, 48, 51.

<sup>431</sup> Romanik (1946) 48.

Konzentration der Geschichtswissenschaft auf leitende, zum überwiegenden Teil männliche Personen wider.<sup>432</sup> Entgegen der Literatur in späterer Zeit würdigten die frühen Darstellungen des österreichischen Widerstands die auf die Verhaftung folgenden Prozesse und Haftstrafen überaus selten mit einer längeren Darstellung.<sup>433</sup> Nur in besonders tragischen Fällen fanden die Umstände des Todes eine Erwähnung, wobei hier vor allem Hinrichtungen und damit verbundene, demonstrative Ausrufe hervorstechen.<sup>434</sup>

Wie schon auf Grund der politischen Vorbedingungen nicht anders zu erwarten, ging keine der zu jener Zeit publizierten Veröffentlichungen auch nur ansatzweise auf österreichische TäterInnen oder die Beteiligung von ÖsterreicherInnen an nationalsozialistischen Verbrechen ein.<sup>435</sup> Selbst die anfängliche unzweifelhafte Begeisterung von weiten Teilen der österreichischen Bevölkerung für den Nationalsozialismus und seine Führungsriege wurde entweder komplett übergangen oder als ein kurzfristiges Phänomen ohne feste Verankerung in der Bevölkerung erwähnt. Entsprechend der oben genannten Interessenlage erfuhren das autoritäre „ständestaatliche“ System, der „Anschluss“ selbst und der Alltag im nationalsozialistischen Regime an sich nur eine geringe Beachtung.<sup>436</sup> Hiervon hob sich die Beschreibung des Konzentrationslagers Ravensbrück (1946) insofern ab, als an mehreren Stellen deutsche Widerstandskämpferinnen und deutsche Häftlinge genannt werden,<sup>437</sup> ohne jedoch in weiterer Folge die zeittypische alleinige Zuschreibung der nationalsozialistischen Verbrechen an deutsche TäterInnen zu durchbrechen.

---

<sup>432</sup> Botz (1983) 141; Grisold (1996) 17, 57-58; Schröter (2002) 33-34, anhand von Beispielen aus Schulgeschichtsbüchern der BRD und der DDR.

<sup>433</sup> Hofer (1946) sprach nur von den Einlieferungen in Konzentrationslager oder Haftstrafen, erwähnte jedoch selten Prozesse; KPÖ-Steyr (1946) führte ebenfalls keine Prozesse oder Verurteilungen an; Molden (1946) gab ebensowenig diesem Aspekt der Verfolgung einen Raum; Romanik (1946) 47-48, nannte einen Anwalt, welcher sich jedoch nicht für seine Mandanten einsetzte, S. 53, zudem zählte er im Anhang bei einer anderen Gruppe Verurteilungen auf.

<sup>434</sup> Hofer (1946) 75; KPÖ-Steyr (1946) 11, 14, 16-18; Romanik (1946) 18-19, 44.

<sup>435</sup> Rot-Weiß-Rot-Buch (1946) 7; Konrad (1994) 171; Safrian (1994) 531-533.

<sup>436</sup> Becker (1946) 3-4; Helmer (1946), 28-29; Hofer (1946) 9-10; KPÖ-Steyr (1946) 7-9, 16, nannte zwar kurz die Februarkämpfe und Verfolgungen durch das „austrofaschistische“ Regime, wählte für die dargestellten Männer aber die Überschrift „Spanienkämpfer“.

<sup>437</sup> Hier exemplarisch: Ravensbrück (1946) 7.

### c. Der Umgang mit den Aussagen von ZeitzeugInnen und historischen Quellen

In den untersuchten frühen Publikationen über den österreichischen Widerstand kamen als Quellen vorwiegend zwei Gattungen zum Tragen. Einerseits Dokumente aus der Zeit des nationalsozialistischen Regimes, welche neben Prozessakten Unterlagen der Gestapo und Briefe an Angehörige von WiderstandskämpferInnen umfassten, und andererseits die nach 1945 entstandenen Erinnerungen von ZeitzeugInnen, wobei die mit den sehr unterschiedlichen Quellentypen einhergehenden Schwierigkeiten keine Würdigung fanden.<sup>438</sup> Wenn diese Quellen verwendet wurden dann durch ausführliches Zitieren oder Paraphrasieren wobei sie die Aufgaben zu erfüllen hatten, einerseits von Seiten des nationalsozialistischen Systems, also mit „feindlichen“ Dokumenten, andererseits von Seiten der AkteurInnen einen Nachweis über den geleisteten Widerstand zu erbringen. Dabei konnte es zu starken Verbindungen zwischen Berichten eigener Erlebnisse und allgemeinen Betrachtungen zum Widerstand kommen, welche die behandelten Situationen teils unklar erscheinen ließen. So gestaltete beispielsweise Josef Theodor Hofer den ersten Teil seiner Publikation als eine Darstellung seines persönlichen Widerstands, den er jedoch unter Einbeziehung weiterer Informationen verallgemeinerte, um dann in weiterer Folge auf unterschiedliche „Typen“ von Widerstandskämpfern und den sie unterstützenden Frauen zu kommen.<sup>439</sup> Hinsichtlich der oben genannten Quellen sind einige spezifische Verwendungsweisen erkennbar, welche mittels Beispielen dargelegt werden sollen.

Was Dokumente aus der Zeit des nationalsozialistischen Regimes anbelangt, so wurde auf sie zurückgegriffen, wenn zum einen die Brutalität des nationalsozialistischen Regimes und die Verfolgung der österreichischen Bevölkerung oder einzelner WiderstandskämpferInnen bewiesen werden sollten.<sup>440</sup> Zum anderen dokumentierten Gerichtsurteile oder Haftbefehle die Tätigkeit von Widerstandsorganisationen oder von Einzelpersonen, ohne auf den Widerstand genauer einzugehen,

---

<sup>438</sup> In besonderem Umfang geschah dies im Rot-Weiß-Rot Buch, wo sich neben Berichten von überlebenden WiderstandskämpferInnen, Abschriften und Reproduktionen nationalsozialistischer Dokumente finden. Botz (1983) 142; Brüggemeier (1984) 200-202, 206-207; Etzersdorfer (1987) 54-57; Bailer (-Galanda) (1990) 15-16; Welzer/Moller/Tschuggnall (2003) zeigen anhand ihrer Untersuchung die Weitergabe und Modifizierung von Erinnerungen innerhalb des Familienverbandes.

<sup>439</sup> Hofer (1946) 7-30, als biographischer Teil, S. 31-78 als allgemeiner Teil. Dabei unterschied er zwischen „dem Soldaten“, „dem Intellektuellen“, „dem Arbeiter“ und „der Frau“, so dass Frauen als eigene „Gattung“, die keiner weiteren Differenzierung bedarf, erschienen.

<sup>440</sup> Becker (1946) 23, gab die Aussage eines SS-Angehörigen über die Stärke des Widerstands wieder, wobei hier der Entstehungszeitpunkt im Unklaren blieb; KPÖ-Steyr (1946) 8, 19, führte drei Briefe an Hinterbliebene an, wobei zwei von „Spanienkämpfern“, einer von einem zum Tode Verurteilten stammten. Besonders im Rot-Weiß-Rot Buch (1946) kamen Reproduktionen zeitgenössischer Dokumente, die mit entsprechenden Kapiteleinführungen versehen wurden, betont zum Einsatz; Romanik (1946) 18-19, 21, führte hier ohne Quellenangabe und aus dem Zusammenhang gerissen Zahlen über den österreichischen Widerstand in der Wehrmacht und über die Sanktionen des nationalsozialistischen Regimes gegenüber der katholischen Kirche an.

da die Dokumente zumeist stereotype Formulierungen zur Beschreibung oppositioneller Handlungen enthielten.<sup>441</sup> Durch die Verwendung des Materials sollte denn nicht nur ein Nachweis von Fakten erbracht, sondern in Verbindung mit der emotionalisierten Sprache eine erhöhte Beweiskraft der Quellen erreicht werden. Im Gegensatz dazu führten die AutorInnen nachträglich verfasste Angaben von ZeitzeugInnen als Zitate an, wenn es sich um Schilderungen der im Widerstand geleisteten konkreten Arbeit und um detaillierte Angaben zur Verfolgung handelte.<sup>442</sup> Es ist jedoch anzumerken, dass als einzige der hier untersuchten Publikationen die Broschüre über Ravensbrück keine Verwendung zeitgenössischer Dokumente aufweist. Auf welche Weise moralische Konnotationen und die emotionale Einbindung von Lesern und Leserinnen erreicht wurden, soll an folgendem Beispiel gezeigt werden. Nach den genauen Angaben einer ausführlich zitierten Mitkämpferin zu Planung und Umsetzung einer kampfflosen Übergabe Wiens an die Rote Armee durch die Gruppe um Major Biedermann sowie deren Entdeckung, stellte die Hinrichtung mehrerer Personen einen dramatischen Höhepunkt des Berichtes dar.<sup>443</sup> Darin fand sich die Schilderung, wie Hauptmann Huth kurz vor seiner Hinrichtung anscheinend noch einmal „Mit Gott und Österreich“ ausrief, woraufhin er nach Angaben der zitierten Quelle misshandelt wurde:

„[...] Hierauf ließen ihn seine Henkersknechte fallen, SS-Leutnant Polcher [wie die nachfolgenden Stellen im Original gesperrt, C.H.] trat dem mit dem Nacken auf die Umfriedung der Parkanlage gefallenen, fast bewußtlosen Hauptmann Huth mit dem Fuß auf die Kehle, während er mit dem Bajonett in sein Gesicht stach. (Die Spuren dieser grausamen, jeder Menschenwürde baren Handlungen sind zum Teil auf einer während der Exhumierung der Leichen des Hauptmann Huth und Oberleutnant Raschke angefertigten Photographie ersichtlich). Dann erst konnte Hauptmann Huth noch lebend gehenkt werden. Oberstleutnant Raschke, der dieses furchtbare Schauspiel mit ansehen mußte, starb – völlig gebrochen – den gleichen, wenn auch nicht so dramatischen Tod.“<sup>444</sup>

Mittels der verwandten Sprache und der Ausführlichkeit wurden neben der eigentlichen Information, dass die beiden Personen teils misshandelt und dann hingerichtet wurden, weitere Aussagen transportiert. Zu allererst die ausgeübte Brutalität, welche Mitgefühl erregte, indem das unschuldige, wehrlose Opfer dem grausamen, verachtenswerten Täter gegenübergestellt wurde. Darüber hinaus gehend zeigte der emotional packende Text die zwei Hingerichteten mit einer märtyrerähnlichen Opferbereitschaft, wie dies in allen Texten unabhängig von politischen

---

<sup>441</sup> Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 88-89, 102-105, 140-141, 164.

<sup>442</sup> Becker (1946) 27, 29-30, führte ohne genauere Quellenangaben Aussagen von Widerstandskämpfern zu ihren Aktionen an; Hofer (1946) 5, 31-40, gestaltete das Kapitel „der Soldat“ fast gänzlich durch die Schilderungen eines Widerstandskämpfers; KPÖ-Steyr (1946) 8, gab den Bericht eines in Spanien kämpfenden Österreicherers an die Eltern eines dort gefallenen Kameraden wieder; Romanik (1946) I, II, 47-52; Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 141-142, 144-149, 151-154, 156-160.

<sup>443</sup> Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 141-142.

<sup>444</sup> Rot-Weiß-Rot Buch (1946) 142.

Ausrichtungen zu finden war.

Nicht direkt in den Bereich der ZeitzeugInnenberichte gehörend ist die von allen AutorInnen verwendete kolportierte wörtliche Rede, welche ohne einen Quellennachweis angeführt wurde. Ihre Funktion war es, die geschilderten Situationen anschaulicher zu gestalten, weswegen sie sich stilistisch teils deutlich vom restlichen Text abhob.<sup>445</sup> Bei einer von Josef Theodor Hofer geschilderten Verhörszene versuchte beispielsweise die Gestapo anscheinend einen inhaftierten Widerstandskämpfer mittels Alkohol und Gewalt zur Unterzeichnung eines Verhörprotokolls zu bringen. Dabei zeichnete Hofer folgendes Bild: „[...] In Felix Kopf gehen Mühlenräder. Alles dreht sich. Er hört wie aus der Ferne: ‚Unterschreib!‘ Da reißt er sich mit letzter Kraft zusammen, steht torkelnd auf, lallt: ‚Na, als a b'soffener unterschreib i net! [...]‘<sup>446</sup> Während hier eine Version des Topos vom Schweigen in Verhörsituationen durch das geschickte Herausreden auf die Trunkenheit in der durch das Zitat wesentlich lebendigeren Schilderung Anwendung fand, so lag die Intention der nachfolgenden Szene anders. Auf Grund des schon dargelegten unterschiedlichen Inhalts fanden sich in der Broschüre zum Konzentrationslager Ravensbrück scheinbar wörtlich zitierte „Aussagen“, welche die Lebensbedingungen, Gedanken und Biographien der inhaftierten Frauen illustrierten. Dabei stand die Grausamkeit des Wachpersonals und der Funktionshäftlinge, sowie das mitfühlende Verhalten der übrigen Inhaftierten und ihre Hoffnungen für die Zukunft im Mittelpunkt.<sup>447</sup> Bei der Erzählung eines Appells im Winter ist dies besonders deutlich zu erkennen, versuchten die Autorinnen doch die inneren Vorgänge und den Überlebenswillen der inhaftierten Frauen zu zeigen:

„[...] Nur ein Gedanke hielt sie aufrecht: ‚Es ist doch unmöglich, daß ich hier zugrunde gehe, es ist doch unmöglich, daß ich durch das Stehen in so dünnen Kleidern, bei so großer Kälte krank werde! Ich will nicht! [im Original gesperrt, C. H.] Ich will wieder heimkommen, gerade weil mich die Gestapo hergeschickt hat, um mich zugrunde zu richten!‘ [...]“<sup>448</sup>

Deutlich ist hier noch einmal die überaus anschauliche Darlegung der Lebensumstände im Konzentrationslager und andere Elemente der nationalsozialistischen Verfolgung zu erkennen, wobei auf eine starke Einbindung der lesenden Person Wert gelegt wurde. Ein großer Anteil am Funktionieren der Textpassage kam hierbei dem angeführten inneren Dialog zu, der eine Lebendigkeit und Nähe in den Text hineinbrachte. Zugleich erweckten allgemein die „Zitate“, obwohl sie nicht über Nachweise gesichert waren, den Eindruck die reale Situation abzubilden,

---

<sup>445</sup> Von den hier ausgewählten Werken wiesen nur Hofer (1946) und Ravensbrück (1946) dieses Stilmittel auf, in ihnen kam es auf Grund der sehr plastischen Schilderungen stark zum Einsatz.

<sup>446</sup> Hofer (1946) 61.

<sup>447</sup> Hier exemplarisch: Ravensbrück (1946) 8, 17.

<sup>448</sup> Ravensbrück (1946) 16.

wodurch sie für die Konstruktion der Geschichtsdarstellung in diesem wie in anderen Fällen unerlässlich waren.

#### **d. Geschlechterbilder in der untersuchten Literatur in Abgleich mit den zeitgenössischen Geschlechterleitbildern**

Wie im Weiteren näher ausgeführt werden muss, würdigten die Publikationen der direkten Nachkriegszeit die weiblichen Leistungen im österreichischen Widerstand nur wenig bis gar nicht. Dem allgemein gebräuchlichen Vorgehen in der Geschichtsschreibung und -wissenschaft entsprechend, lag der Fokus primär auf den männlichen Handlungsträgern und den als „männlich“ definierten Handlungsräumen, aktiv in Erscheinung tretende Frauen fanden aus diesem Grund nur ausnahmsweise und ohne ein erkennbares Schema eine Erwähnung. Dies wird an der Textproduktion an sich schon augenscheinlich, stellten doch einerseits Männer die Mehrzahl der VerfasserInnen, so erwähnten beziehungsweise zitierten die AutorInnen andererseits fast ausschließlich Männer.<sup>449</sup> Frauen wurde als Handelnden, als Gruppenmitglieder oder als führende Persönlichkeiten kaum Platz eingeräumt, bei den wenigen Ausnahmen erhielten sie stets nur einen Bruchteil des Raumes, der ihren männlichen Mitkämpfern zur Verfügung stand.<sup>450</sup> Dies geht soweit, dass Josef Theodor Hofer in seinem Unterkapitel „Frauen“ diese ausschließlich als Ehefrauen oder weibliche Verwandte von Widerstandskämpfern beschrieb, ihnen jedoch trotz der offensichtlichen Unterstützung der im Widerstand tätigen Männer jegliche Beteiligung am Widerstand absprach.<sup>451</sup> Hierin zeichnet sich sein Text durch Inkonsistenzen aus, da er durchaus die Beteiligung von Frauen an der Versorgung und Unterbringung von untergetauchten Personen festhielt, ohne jedoch die Bedeutung der weiblichen Versorgungsarbeit für die Tätigkeiten der männlichen

---

<sup>449</sup> Becker (1946) führte bei den Schilderung aktiver Widerstandsarbeit alleinig Männer namentlich oder mit Namenskürzeln an; Hofer (1946) schilderte durchgehend den Widerstand ohne die Nennung von Frauen, sie kamen nur in einem angehängten Kapitel als Unterstützerinnen vor. Politik und Widerstand sah er jedoch klar als Männerarbeit (S. 30); KPÖ-Steyr (1946) nannte nur eine einzige Frau im Widerstand; Molden (1946) 68-70, bezog sein „wir“, welches den Widerstand meinte, eindeutig nur auf Männer. Besonders aus seinen Schilderungen von Kriegssituationen und den ausschließlich genannten Männern oder männlichen Tarnnamen ist dies zu schließen. Im Tätigkeitsbericht der Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF) (1946) 8-9, 14, wurden unter einer Vielzahl von Männern zwei Frauen als Gruppenleiterinnen und eine Frauengruppe genannt. Bei Romanik (1946) 26, 31, 47, 53, traten vier Frauen allenfalls als Angehörige oder in einem Fall als Verbindungsperson in Erscheinung. Krivanec (2003) 4, meinte, die Bedeutung von Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde in der Geschichtsforschung lange Zeit übergangen.

<sup>450</sup> KPÖ-Steyr (1946) 21, definierte die einzige mit einer eigenen Biographie angeführten Frau vor allem über ihre Rolle als Ehefrau und reduzierte ihren Anteil an der Verbreitung von Nachrichten ausländischer Sender zur reinen Hilfestellung für ihren Ehemann.

<sup>451</sup> Hofer (1946) 75-78. Vergleichbares ist bei der Broschüre der KPÖ-Steyr erkennbar, in der Frauen in erster Linie als Ehefrauen und Mütter in Erscheinung traten: KPÖ-Steyr (1946) 8, 14, 19, 21. Der Einschätzung von Griesold (1996) 77, 87, 89, dass Männer in ihren Darstellungen zum Widerstand Frauen würdigen würden, kann nicht zugestimmt werden.

Widerstandskämpfer zu würdigen.<sup>452</sup>

Auf der Grundlage der Ravensbrück-Broschüre sollen an dieser Stelle die den Texten zugrunde liegenden Geschlechterbilder, ergänzt durch die Einbeziehung anderer Werke, analysiert werden.

### ***i. Das Männlichkeitsbild in den frühen Darstellungen***

Was die Handlungsräume der WiderstandskämpferInnen in der untersuchten Gebrauchsliteratur anbelangt, so fand hier entlang der schon dargelegten scheinbar traditionellen Arbeitsaufteilung eine Differenzierung in männliche und weibliche Bereiche statt. Als männlich konnotiert galten dem entsprechend außerhäusliche und nicht familienbezogene, sondern mit dem Staat verbundene Felder, was in den vorliegenden Fällen besonders durch das politische wie öffentliche Leben mit seinen unterschiedlichen Organisationsformen repräsentiert wurde. Der so genannte „aktive“, teils bewaffnet geführte Widerstand wurde ausschließlich aus einer männlichen Perspektive gezeichnet, was besagte Trennung und Schwerpunktsetzung abbildete. Da in der Broschüre zum Konzentrationslager Ravensbrück Männer wegen des Themas „Frauenkonzentrationslager“ nur eine untergeordnete Rolle spielten, soll das Bild „normaler“ Männlichkeit anhand einer, politisch eindeutig gefärbten Textstelle der Biographie Karl Punzers aus der Publikation „Unsterbliche Opfer“ der KPÖ Steyr dargelegt werden:

„Durch seine überzeugende Kraft, mit der er für die Ideen Marx und Lenins eintrat, mit der Begeisterungsfähigkeit der Jugend, die bei ihm in Diskussionen und Sitzungen zum Ausdruck kam, gewann er die mutigen Herzen seiner Genossen und schulte sie zu standhaften Kämpfern gegen die faschistische Tyrannei. Seine Liebe zur Heimat, sein leidenschaftlicher Wille zur Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs, brachten ihn in die Kerker Himmlers.

Im September 1942 wurde er verhaftet und nach Linz zur Gestapo überstellt. Wochen der furchtbarsten Mißhandlungen und Qualen folgten für ihn. Die Gestapo – sie ahnte, daß er einer der führenden Funktionäre der illegalen Kampfgruppe Steyr war – wandte deshalb die bestialischsten (!) Methoden der Geständniserpresung an. Doch Karl blieb hart und standhaft. Sein eiserner Wille, seine Überzeugung, gaben ihm die Kraft, diese Martern zu überstehen. – Karl Punzer gab keinen seiner Genossen preis.“<sup>453</sup>

Aus diesem Beispiel lassen sich als männliche Eigenschaften der mit „Liebe zur Heimat“ umschriebene Österreich-Patriotismus, die Tapferkeit und die Bereitschaft, für die eigenen Ziele aufopfernd zu kämpfen, sowie im vorliegenden Fall die enge Eingebundenheit in ein politisches Umfeld bezeichnen.<sup>454</sup> Ebenso stellt die Standfestigkeit, welche Punzer selbst in aussichtslosen

---

<sup>452</sup> Hofer (1946) 76; Baumgartner (1997) 44-45, thematisiert die Abwertung weiblichen Handelns im Widerstand als unpolitisch und nebensächlich; Krivanec (2003) 4-5, verweist auf das in der Geschichtsforschung lange bestehende Übergehen weiblicher Arbeit und deren Bewertung als wenig bedeutende „Hilfstätigkeit“. An dieser Stelle soll auf die generell erst spät einsetzende und an anderer Stelle behandelte Erforschung der Geschichte von Frauen verwiesen werden.

<sup>453</sup> KPÖ-Steyr (1946) 11.

<sup>454</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 17; Mattl (1992) 18-20, hinsichtlich der Bedeutung des Militärischen und der



Situationen an seinen Überzeugungen hätte festhalten lassen, eine typische Komponente des bei der Schilderung von Widerstandskämpfern verwendeten, an soldatischen Tugenden – wie Tapferkeit, Ausdauer und Härte (auch gegen sich selbst) – orientierten Männlichkeitsbildes dar.<sup>455</sup>

Mittels des schon angesprochenen Topos des Schweigens unter der Folter und dem Kampf in widrigsten Umständen, wie beispielsweise im Lagerwiderstand, wurde dies umgesetzt. Dabei traten allgemein die RepräsentantInnen des nationalsozialistischen Staates als Gegenpol zu den moralisch integren Helden und wenigen Heldinnen hervor, worauf weiter unten noch eingegangen werden soll. In diesen Fällen wurde die Heldenhaftigkeit der Widerstandskämpfer, und in einem geringeren Maße der Widerstandskämpferinnen, durch die Grausamkeit und Brutalität der Gestapo oder der AufseherInnen im Konzentrationslager gesteigert.<sup>456</sup>

Darüber hinaus waren Angaben zur Erwerbstätigkeit charakteristisch für die Schilderung männlicher Biographien, welche sich auch in später entstandenen Werken noch finden. Sie griffen das Bild des männlichen Ernährers, welcher für seine Familienmitglieder Sorge zu tragen hatte, auf und waren aus diesen Gründen bei Frauen deutlich seltener zu finden. Wenn es sich um einen männlichen Erwachsenen handelte, so wurden selten Ehefrauen und Kinder erwähnt, was eine Abweichung vom bürgerlichen Männlichkeitsbild, welches erwachsene Männer nicht nur über ihre Erwerbsarbeit, sondern auch stark über ihre Rolle als Familienväter definierte, bedeutet.<sup>457</sup> Die Ursache hierfür dürfte im allgemein angegebenen Grund für den österreichischen Widerstand an sich, der Wiedererrichtung Österreichs, für welche die geschilderten Männer ohne Rücksicht auf ihre eigene Situation sich zu opfern bereit waren, liegen. Zusätzlich hätte ein zu deutlicher Verweis auf die eventuell vorhandenen Familien wohl nur bedingt dem Bild des Helden, welcher in erster Linie für sein Vaterland kämpft, entsprochen.<sup>458</sup> Allein in der Ravensbrück-Publikation traten

---

Niederlage im Zweiten Weltkrieg für das männliche Leitbild nach 1945; Krivanec (2003) 5-6, arbeitet den „aktiven“ und vor allem bewaffneten Widerstand als generell männlich konnotiert heraus; Schmale (2003) 193-198, 236; Hanisch (2005b) 17-22, 26-28, 56-63, zur Bedeutung des Topos des Kriegers für das Männlichkeitsbild und zur Remilitarisierung in der Ersten Republik.

<sup>455</sup> Schmale (2003) 197, sieht die Bereitschaft Kameraden zu schützen als integralen Bestandteil des militärischen Männlichkeitsbildes; Hanisch (2005b) 18-20, 56-63, 200-205, dabei besonders der unterschiedliche Umgang der weltanschaulich gebundenen Gruppen mit der Remilitarisierung in der Ersten Republik.

<sup>456</sup> Baumgartner (1997) 59, Fn. 17, verweist besonders auf die einseitigen Darstellungen der nicht aus der Gruppe der „Politischen“ stammenden Funktionshäftlinge und mahnt zu einer Differenzierung; Schröter (2002) 361-362, weist die Verwendung vergleichbarer sprachlicher Mittel, um das nationalsozialistische System in seiner Grausamkeit zu steigern, in Schulbüchern der DDR nach.

<sup>457</sup> Ravensbrück (1946) 7, 8; Brittan (2001) 51-52, erbringt den Nachweis, dass bis in die 1950er Jahre in den USA das männliche Leitbild den erwachsenen Mann als Familienvater und Ernährer definierte; Morgan (2001) 225-226, hier die als „early modern“ definierten Männlichkeitsvorstellungen, welche den in der vorliegenden Arbeit als „traditionell“ bezeichneten entsprechen. Schmale (2003) 204-206, zur Entwicklung der europäischen Väterbilder und- rollen; Hanisch (2005b) 290-291; Kuhnhenne (2005) 279-280.

<sup>458</sup> Schmale (2003) 195-198, 201-203, zum militärischen Männlichkeitsbild seit dem 19. Jahrhundert; Hanisch (2005b) 17-22, 56-63, dabei besonders der unterschiedliche Umgang der weltanschaulich gebundenen Gruppen mit der Remilitarisierung in der Ersten Republik.

Männer mehrmals in ihrer Rolle als absente Familienväter auf, was jedoch als ein Verweis auf die Wünsche und Hoffnungen der inhaftierten Ehefrauen und Kinder nach der bisherigen „Normalität“ diente. Deutlich wird dies schon am Anfang der Broschüre, wenn die Autorinnen bei der Aufnahme ins Konzentrationslager vermerkten, wie den Frauen „[...] der Ehering vom Finger gequetscht [...]“<sup>459</sup> wurde und die Szene zugleich das Ende des bisherigen Lebens markierte. Ebenso tritt mehrfach „[...] die Sehnsucht nach den Ihren, nach dem Mann und nach den Kindern [...]“<sup>460</sup> als Antrieb für das weitere Überleben in Erscheinung. Es muss jedoch angemerkt werden, dass dies im Text nur ein untergeordnetes Thema darstellte, welches gemeinsam mit der noch zu besprechenden Festlegung von Frauen auf die Mutterrolle die Abweichung des „Dritten Reiches“ von der „Normalität“ verdeutlichen sollte.

Wie stark die oben genannten Männerleitbilder die Darstellungen beeinflussten, zeigt sich schon daran, dass in allen Berichten jene Männer weitgehend ausgespart wurden, die auf Grund ihrer „Rassenzugehörigkeit“ oder anderen, apolitischen Gründen inhaftiert waren. Nicht nur hätten sie bei einem realen oder angeblichen kriminellen Haftgrund die moralische Integrität der Opfer nationalsozialistischer Gewalt in Frage gestellt, sondern sie hätten auch auf Grund vorhandener gesellschaftlicher Stereotype zu einzelnen Gesellschaftsgruppen nicht dem oben geschilderten Leitbild entsprochen. Als Gegenbild hierzu erschienen die RepräsentantInnen des nationalsozialistischen Staates, welche mit ungezügelter Brutalität ihre Opfer verfolgten. Sie wirkten, besonders durch die Verweise auf ihre Herkunft aus dem „Altreich“ als das „Fremde“, als die Bedrohung von außen, welche die Norm, also den „Österreicher“ gefährdete.<sup>461</sup> Dabei ist entscheidend, dass die in Österreich vorhandenen nationalsozialistischen Gruppierungen ausgeblendet wurden, so dass allein die aus dem Deutschen Reich stammenden NationalsozialistInnen in Erscheinung traten. Unterstrichen wurde dies durch den Verweis, dass österreichische Männer zugunsten deutscher Aufsteiger entlassen wurden, wodurch der Vorstellung des beruflichen Vorankommens durch eigene Leistung – wie die eigene Arbeitsleistung ein wesentlicher Teil der Identitätsbildung, welcher für Männer aus der Arbeiterklasse und dem Bürgertum typisch war<sup>462</sup> – widersprochen wurde. Somit erschienen Nationalsozialisten als Abweichung vom „normalen“ Männlichkeitsbild, die nicht nur durch die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich den Staat, sondern zudem die Normalität der Gesellschaft an sich bedrohte.

---

<sup>459</sup> Ravensbrück (1946) 11.

<sup>460</sup> Ravensbrück (1946) 15.

<sup>461</sup> Becker (1946) 3, 6, 10; Helmer (1946) 28, 30, trennte hierbei zwischen der durch „Weimar“ symbolisierten deutschen Hochkultur, welche einen angeblich nur kurzfristigen Anziehungspunkt für die österreichische Bevölkerung gebildet hätte, und der mit dem Münchner „Bürgerbräukeller“ gleichgesetzten nationalsozialistischen „Unkultur“; Hofer (1946) 10-13; KPÖ Steyr (1946) 3-4; Romanik (1946) 12, 15.

<sup>462</sup> Hier exemplarisch: Becker (1946) 10-11; Romanik (1946) 13, 15.

Auf politischer Ebene ist dies im folgenden Zitat über die im Konzentrationslager Dachau verhafteten Männer, von denen nur die politischen Häftlinge angeführt wurden, ersichtlich:

„Es entwickelte sich ein österreichisches Gemeinschaftsgefühl in den KZ.-Lagern von solchen Ausmaßen, daß es – heute betrachtet – nur schmerzlich sein kann, daß nicht alle Politiker Österreichs in diese Hochschule politischer Lernmöglichkeiten gesperrt worden sind. Nur jene, die damals als Jasager im Federbett schliefen und nicht in der Kiesgrube schaufeln mußten, sind bei den Ereignissen steckengeblieben, die, zur Historie geworden, für eine neue Erfordernisse stellende Zeit uninteressant sind.“<sup>463</sup>

Mit der Heranziehung des Topos der „Lagerstraße“, also der Überwindung politischer Differenzen in den Konzentrationslagern und dem Verweis, dass die „richtigen“ pro-österreichischen Politiker in diesen saßen, wurden im Umkehrschluss die nicht inhaftierten PolitikerInnen herabgewürdigt. Ihnen unterstellte der Autor durch die Bezeichnung als „Jasager“ nicht nur ein fehlendes Einstehen für ihre Positionen, sondern mit Hinweis auf das der harten körperlichen Arbeit in den Konzentrationslagern entgegenstehende „Federbett“ auch das Streben nach persönlichen Vorteilen.

---

<sup>463</sup> Becker (1946) 10.

## **ii. Die vermittelten Frauenbilder in den frühen Widerstandsberichten**

Die im vorangehenden Abschnitt angesprochenen traditionellen Geschlechterstereotypen prägten ebenfalls die Weiblichkeitsbilder der frühen Publikationen über den österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Hierzu gehörte besonders der enge Konnex von Weiblichkeit und Familie beziehungsweise innerhäuslicher Beschäftigung, die sich im Bild des idyllischen „Heims“ niederschlugen.<sup>464</sup> Es ergab sich daraus, dass Frauen wenig bis gar nicht über außerhäusliche Tätigkeiten, wie beispielsweise politischem Engagement oder Erwerbsarbeit, definiert wurden, sondern vielmehr über ihren Körper, ihr sexuelles Verhalten und ihren ehelichen Status.<sup>465</sup> Hier ist besonders die fast ausschließliche Darstellung von „normalen“, positiv besetzten Frauen als Ehefrauen und Mütter respektive als ledige, „unschuldige“ Mädchen hervorzuheben. Zwar thematisierten die Autorinnen der Broschüre zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück eine aus „rassischen Gründen“ kriminalisierte Liebesbeziehung, diese schien jedoch durch ihre Art und den breiten Raum, den sie einnahm, als in den Bahnen einer geordneten Beziehung mit angestrebter Hochzeit zu verlaufen.<sup>466</sup> Damit fiel sie nicht der selben Verurteilung wie außereheliche Liebesverhältnisse anheim, die nur im Bereich der Prostitution zur Sprache kamen. Auch bei den an anderer Stelle geschilderten Zwangsabtreibungen lag der Schwerpunkt berechtigterweise auf dem den Frauen angetanen Unrecht, thematisierte jedoch in keiner Weise eventuelle uneheliche Schwangerschaften, die wohl durch die Verwendung des Ausdrucks „Mädchen“ für die Schwangeren angedeutet wurden.<sup>467</sup> Die wahrscheinlichste Erklärung für diesen Umgang mit Sexualität stellte hier das Bestreben, die weiblichen Opfer als moralisch integre Personen zu schildern, das, was auf Grund der Einwirkung zeitgenössischer Moralvorstellungen und Geschlechterleitbilder nur über die Ausklammerung außerehelicher Sexualität möglich war. Generell ist anzumerken, dass das Bild der Mutter als Chiffre für das Leid der gesamten weiblichen Bevölkerung, als auch für das Schicksal des „untergegangenen“ Österreichs stand, wie ein Zitat aus dem Schlusswort der Ravensbrück-Broschüre eindrucksvoll zeigt:

---

<sup>464</sup> Paunovic (1946) 108; Postranetzky (1946) 90-91, thematisiert zugleich die nationalsozialistischen Verbrechen über die Topoi der verwaisten Kinder und um ihre Kinder trauernden Mütter.

<sup>465</sup> KPÖ-Steyr (1946) 8, 19, 21; Paunovic (1946) 108; Postranetzky (1946) 90-91, nennt in einem kurzen Absatz Partisaninnen und Frauen im bewaffneten Widerstand; Ravensbrück (1946) 7-8, 11-12, 21; Thurner (1992b) 243-244, geht auf die ausschließliche Definition von Frauen über ihre Sexualität und ihren ehelichen Stand bis weit in die 1950er Jahre ein; dies. (1993) 186-189; Bauer (1995a) 38-39, verweist darauf, dass die Gleichsetzung von Frauen und Müttern die Nachkriegszeit und 1950er Jahre durchzog und im gesellschaftlichen Diskurs als Gegenbild zum kriegerischen Mann eine starke Position einnahm; Kompisch (2008) 7-8, zur sich hieraus ergebenden Ausblendung der Einbindung von Frauen in das nationalsozialistische Regime.

<sup>466</sup> Ravensbrück (1946) 9-10.

<sup>467</sup> Ravensbrück (1946) 22.

„Nie wieder Faschismus! Nie wieder dürfen Menschen, dürfen Frauen, dürfen Kinder zu wehrlosen Opfern, zu Marterobjekten verkommener, entarteter Bestien werden. Wir wollen mitwirken am Aufbau einer Heimat, in der glückliche Mütter sich an gesunden Kinder freuen, in einem freien, demokratischen Österreich.“<sup>468</sup>

Unabhängig davon wurde weibliche Sexualität und deren gesellschaftlich erlaubte Formen angesprochen, ein bei Männern allgemein nicht thematisierter Lebensaspekt, wie die AutorInnen Frauen denn auch nicht über ihren Familienstand definierten. Gerade die Kategorie Sexualität nutzen die AutorInnen entsprechend, um entschieden zwischen den „guten“ Österreicherinnen und den von dieser konstruierten „Normalität“ abweichenden Frauen zu unterscheiden.<sup>469</sup> Vollkommen außerhalb des vorstehend beschriebenen Frauenbildes waren die Unterstützerinnen des nationalsozialistischen Regimes beziehungsweise im Text zu Ravensbrück auch die dort erwähnten Zwangsprostituierten angesiedelt. Im Gegensatz zu den „normalen“ Frauen traten die Sympathisantinnen und Täterinnen als „wilde“, „unbändige“, zugleich abschreckende Frauen in Erscheinung, wie die Ausdrucksweise „[...]hysterischsten hitlerbegeisterten alt[e] Weiber[...]"<sup>470</sup> und „[...]Weiber, die sich [...] reichsdeutschen Machthabern an den Hals warfen[...]"<sup>471</sup> zeigen. Besonders deutlich sind solche negative Stereotype bei der Schilderung der Aufseherinnen sichtbar. Sie erschienen als Vertreterinnen eines selbstbewussten, modisch gekleideten und gepflegten Frauentyps, was sich durch die sexuelle Konnotation bei der Beschreibung der Uniform manifestierte. So schilderten die Autorinnen die Aufseherinnen als „...junge Frauen in Hosenröcken und enganliegenden Uniformjacken, auf den wassergewellten Locken eine Soldatenmütze und die Füße in Stiefeln..."<sup>472</sup>, um dies sogleich mit drastischen Angaben zum gewalttätigen Verhalten der Frauen zu konterkarieren. Ihr an der Soldatenmode orientierter Stil stellte die allgemein gängige und sehr eindeutige „Frau-Mann-Unterteilung“ in Frage, was die Normabweichung zusätzlich noch verstärkte. Zugleich scheint hier die Kritik aus der Ersten Republik an einem „modernen“ Frauentyp bei der Nennung der Frisuren mitzuschwingen, es sei hier nur an die Diskussionen über Kurzhaarfrisuren bei Frauen oder ihren Konsum von Rauchwaren erinnert. Die Vorstellung des oben genannten mütterlich-reinen Frauenbildes wird denn durch die Grausamkeit der Aufseherinnen ein weiteres Mal überschritten, was die Autorinnen mit dem Ausdruck „[s]chön herausgeputzte Bestien“<sup>473</sup> verdeutlichten. Über die hierbei zutage tretende, der postulierten Mütterlichkeit

---

<sup>468</sup> Ravensbrück (1946) 30.

<sup>469</sup> Eschebach (1997) 66-69, 71; Kompisch (2008) 7-8, 236, 240-241; Reiter (2008) 162-163.

<sup>470</sup> Romanik (1946) 14.

<sup>471</sup> Hofer (1964) 77, dabei ist hier, wie bei dem oben angeführten Beispiel Romaniks, die Unterscheidung zwischen „anständigen“ Frauen und den regimetreuen oder -sympatisierenden „Weibern“ eine für diese Zeit typische Konstante. Reiter (2008) 162-163.

<sup>472</sup> Ravensbrück (1946) 11.

<sup>473</sup> Ravensbrück (1946) 11.

entgegenstehende Brutalität zeigte sich eine in Zusammenhang mit der generell sehr auf moralischen Kategorien basierenden Bewertung des Nationalsozialismus stehenden Entmenschlichung des Wachpersonals und der nationalsozialistischen Verfolgungsbehörden, was lange ein gängiges Stereotyp in Bezug auf weibliche nationalsozialistische Gewalt blieb.<sup>474</sup> Was die moralische Beurteilung der Autorinnen der Ravensbrück-Publikation der Zwangsprostituierten, welche in einem eigenen „Lagerbordell“ untergebracht waren, anbelangt, so ist eine deutliche Zweiteilung der betroffenen Frauen festzustellen. Frauen, die schon vor ihrem Aufenthalt im Konzentrationslager als Prostituierte arbeiteten, erschienen durch die zwangsweise Weiterführung ihrer Tätigkeit im Konzentrationslager nicht als Opfer auf.<sup>475</sup> Vielmehr betonten die Autorinnen die „freiwillige“ Meldung, was einen „niederen“ und unmoralischen Charakter der Prostituierten nahelegte. Ihnen stellten sie all jene Frauen gegenüber, die zur Prostitution „verführt“ worden seien und damit in die Kategorie der Opfer fielen. Eine „Anwerbung“ der Frauen zur Prostitution führten die Autorinnen auf die moralische Zerrüttung der Frauen und Mädchen zurück, welche angeblich durch den direkten Kontakt mit den Prostituierten zustande käme. Auf diese Weise erklärten sie die Abweichung vom oben geschilderten, als „normal“ definierten sexuellen Verhalten, ohne dass die Frauen ihren Status als moralisch einwandfreies Opfer verloren.<sup>476</sup> Dennoch deuteten die Autorinnen der Broschüre an, dass sich einige Frauen auch aus Gründen der „Faulheit“ hätten anwerben lassen.<sup>477</sup> Trotz der damit verbundenen Abwertung gegenüber den anderen Opfern nationalsozialistischer Gewalt, zog dies keine weitere moralische Verurteilung nach sich.

Generell verkörperten die positiv besetzten Frauenfiguren durchwegs eine passive und wehrlose Haltung, was besonders hinsichtlich der schon dargelegten Biographien der Autorinnen erstaunt. Es fanden sich im gesamten Text kaum Verweise auf einen aktiven weiblichen Widerstand, sowohl inner- als auch außerhalb des Konzentrationslagers. Ebenso wurde organisiertes Handeln, um das gemeinsame Leid zu lindern, kaum im Text gewürdigt. Eine der wenigen Ausnahmen ist die recht umfangreiche Schilderung einer von Lagerinsassinnen für die mit ihren Müttern eingelieferten

---

<sup>474</sup> Hofer (1946) 77; Romanik (1946) 14. Beide Autoren verwenden die zeittypische Bezeichnung „Weiber“ als abwertende Titulation für die als anormal beschriebenen Frauen; Eschebach (1997) 66-69, 71. In zahlreichen Fällen wird in solchen Schilderungen und Beschreibungen auf eine Tiermetaphorik zurückgegriffen, was neben der eigentlich „atypischen“ weiblichen Gewalttätigkeit und der Bereitschaft die passiv-erduldende Rolle zu verlassen, überdies noch eine gewisse Ungezügeltheit oder Unkontrollierbarkeit des Verhaltens mit beinhaltet; Kompisch (2008) 7-8, 236, 238, 240-241.

<sup>475</sup> Ravensbrück (1946) 21; Baumgartner (2006) 14-15, behandelt die generell diffamierende Darstellung der Zwangsprostitution in den Lagerbordellen der Konzentrationslager durch ehemalige männliche Häftlinge. Zum Komplex Lagerbordelle siehe auch Amesberger/Auer/Halbmayer (2004) 105-141.

<sup>476</sup> Ravensbrück (1946) 13, schildert, wie sich ein „[...] junge[s], gesunde[s] Mäd[e]l [...] neben irgendeine syphilitische Dirne ins Bett[...]“ in den überfüllten Blöcken legen musste und daher junge Frauen durch engen, alltäglichen Kontakt, „allen Halt“ (S. 21) verloren hätten.

<sup>477</sup> Ravensbrück (1946) 21.

Kinder organisierten Weihnachtsfeier und wie die inhaftierten Frauen aus den spärlichen Materialien sogar Geschenke herstellten.<sup>478</sup> Symptomatisch für den gesamten Text wurde hierbei nicht der in den Konzentrationslagern stattfindende Kampf um die Funktionsposten zwischen illegalem Lagerwiderstand und Häftlingen der Kategorie der „Asozialen“ oder „Berufsverbrechern“ beziehungsweise die Arbeit des Lagerwiderstands an sich zum Beispiel genommen, sondern eine Szene ausgewählt, die das Bild der Frau als Mutter stützte und zugleich die eigene Aufopferung für andere unterstrich. Dass die Betonung eben jener Szene im Widerspruch zu anderen, vor allem inhaftierte Männer behandelnden Werken steht, muss wohl nicht gesondert angeführt werden. Gerade die Auseinandersetzungen zwischen so genannten „kriminellen“ und politischen Häftlingen um die wenigen Funktionsposten stellten ein immer wiederkehrendes Thema in diesen Werken dar. Dieser Topos fügte sich ein in die Schilderung, wie der illegale Lagerwiderstand sich bildete und welche Aktionen er ausführte.

In die bisher dargelegte Charakterisierung von Frauen als passive, apolitische Personen passten denn auch die angeführten Haftgründe. Im Gegensatz zu den Darstellungen verfolgter Männer vermerkten die Autorinnen fast ausschließlich Handlungen, die nicht als „aktiver“ Widerstand gewertet wurden.<sup>479</sup> Es handelte sich dabei einerseits um Verfolgungen auf Grund rassistischer nationalsozialistischer Gesetze oder um den Bereich, der heute als Widerstand aus humanitären Gründen angesehen wird, beziehungsweise oppositionelles Verhalten wegen einer Ablehnung bestimmter Teilaspekte des „Dritten Reiches“. Diese Haftgründe mögen zwar bei einem großen Teil der weiblichen Häftlinge durchaus ausschlaggebend für die Einlieferung in das Konzentrationslager gewesen sein, doch erscheint es für ein Autorinnenkollektiv, das ehemalige Widerstandskämpferinnen umfasste, doch recht ungewöhnlich, dass der Haftgrund „politischer Widerstand“ und der damit in engster Verbindung stehende Lagerwiderstand in der Publikation fast vollkommen ignoriert wurde.<sup>480</sup> Dies auch besonders, da bei der Behandlung männlicher Insassen der Konzentrationslager entsprechende Zahlenverhältnisse der Häftlingsgruppen keinen Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung der Schilderungen hatten. Erwähnt wurden ferner Ehefrauen, Schwestern oder Töchter von Widerstandskämpfern, die anscheinend überhaupt nur auf Grund des Widerstands der mit ihnen verbundenen Männer inhaftiert waren, wie der Satz „[...] die tapferen Frauen aus der

---

<sup>478</sup> Ravensbrück (1946) 23-24; Schäfer (2002) 61, zu der 1944 abgehaltenen, von der Lagerleitung genehmigten Weihnachtsfeier für die in Ravensbrück lebenden Kinder.

<sup>479</sup> Ravensbrück (1946) 10; Baumgartner (1997) 44, die Arbeit von Frauen im Widerstand wurde zumeist „nur“ als wenig bedeutende Hilfstätigkeit qualifiziert; Krivanec (2003) 5-6, verweist auf den Einfluss der Widerstandsdefinition auf die Wahrnehmung weiblicher Widerstandstätigkeiten.

<sup>480</sup> Ravensbrück (1946) 9. So sind beispielsweise Antonia (Toni) Brůha und Irma Trksak nicht nur in einer Widerstandsgruppe der Wiener TschechInnen gegen den Nationalsozialismus tätig gewesen, sondern beide setzten ihre politische Tätigkeit auch nach 1945 als Zeitzeuginnen und Autorinnen sowie als Mitarbeiterinnen des DÖW und der Lagergemeinschaft Ravensbrück fort.

Steiermark und Kärnten, deren Angehörig[e] als Partisanen für die Befreiung der Heimat in den Bergen kämpften [...]“<sup>481</sup> nahe legt. Beide Verkürzungen und Ausblendungen weiblicher Arbeit im Widerstand sind denn nur durch das hier zugrunde liegenden Frauenbild zu erklären.

Bei einem Vergleich der oben genannten, textimmanenten Geschlechterbilder mit den zeitgenössischen Leitbildern, sind hier deutliche Übernahmen und Beeinflussungen festzustellen. Entlang der traditionellen Mann-Frau Beziehung, in der Männern der politische, aktive Bereich zugewiesen wurde und wird, Frauen hingegen großteils über Männer definiert und mit Familie verbunden waren und sind, fand in den analysierten Schriften die Konstruktion von Geschlechterbildern statt. Leitung einer Widerstandsgruppe, kontrollierte Aggressivität und Kampfbereitschaft stellten sich in dieser Hinsicht als männliche Eigenschaften dar, was sich im Fehlen von Schilderungen der Frauen im (bewaffneten) Widerstand niederschlug. Der Widerstand erschien auf Grund dieser einseitigen Gewichtung als eine rein männliche Angelegenheit, doch stellte gerade die starke Betonung der männlichen Tapferkeit und des aktiven Kampfes einen Bruch mit dem Männlichkeitsbild der direkten Nachkriegszeit dar.<sup>482</sup> An dieser Stelle erlebte nämlich das männliche Leitbild und die männliche Identität in Folge der Niederlage im Zweiten Weltkrieg eine entscheidende Änderung, welche innerhalb der Darstellungen aber vermutlich auf Grund der Eigenwahrnehmung der im Widerstand tätigen männlichen Autoren,<sup>483</sup> des Themas und der hinter den Publikationen liegenden politischen Intentionen nicht nachvollzogen wurde. Frauen traten demnach in der Regel eher aus humanitären und apolitischen Gründen in Erscheinung, beziehungsweise, wenn ihre Nennung auf Grund ihrer besonderen Position unumgänglich war. Zugleich erscheinen weder Männer noch Frauen in den Widerstandsgruppen als Individuen, wenn auch eine stärkere Ausdifferenzierung bei Männern hinsichtlich der Motivation und ihrer Lebensläufe vorlag. Vielmehr orientierten sich alle AutorInnen in ihren Schilderungen an den Geschlechterleitbildern, welche gemeinsam mit der sehr emotionalisierten Sprache zur moralischen Bewertung von Handlungen und Personen herangezogen wurden.

Als Gegensatz zur Gruppe der moralisch als „gut“ bewerteten Personen standen in den frühen Widerstandsberichten neben den Angehörigen der Gestapo das weibliche und männliche Wachpersonal der Konzentrationslager sowie alle Personen, die in die Häftlingskategorien der „Asozialen“ und „BerufsverbrecherInnen“ fielen.<sup>484</sup> Wie schon dargelegt, fanden sich hier bei

---

<sup>481</sup> Ravensbrück (1946) 8.

<sup>482</sup> Hier exemplarisch: Becker (1946) 17-18; Hofer (1946) 17-20; 31-32; Romanik (1946) 24-25, 27-30.

<sup>483</sup> Krivanec (2003) 4, verweist auf die unterschiedliche Selbstwahrnehmung von Männern und Frauen im Widerstand, wobei erstere ihre Arbeit als Kampf werteten, letztere ihre Tätigkeit eben nicht als Kampf, sondern als Erledigung des zu diesem Zeitpunkt Notwendigen sahen.

<sup>484</sup> Botz (1990a) 222-223, 226-227, zum Thema „Funktionshäftlinge/Kapos“; ders. (1996) 51-52, 55-56, 61-62, zur Häftlingshierarchie innerhalb des nationalsozialistischen KZ-Systems, S. 58-59, 62, ebenfalls zum Bereich



Männern besonders hinsichtlich ihrer Gewalttätigkeit, bei Frauen zusätzlich noch durch ihr sexuelles Verhalten eine Abweichung zu den sonst verwendeten Schilderungen „normaler“ geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster. Zugleich stellte dies an die als Opfer gewerteten Personen die Anforderung einer hohen moralischen Integrität, was die realen Arbeitsbedingungen sowie Lebensverhältnisse in der Verfolgung oder während der Inhaftierung verkannte.<sup>485</sup>

---

„Funktionshäftlinge/Kapos”. Pingel (1994) 100-106, zur Gruppierung der Häftlinge durch das System der Konzentrationslager, deren zeitlichen Veränderungen und deren Einfluss auf das Überleben; Baumgartner (1997) 59, hier vor allem Fn. 17.

<sup>485</sup> Siehe Botz (1990a) und (1996).

### **III. Die Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ in den 1950er und 1960er Jahren**

#### **a. Der österreichische Umgang mit dem Nationalsozialismus in den 1950er und 1960er Jahren**

Die im Folgenden behandelte Epoche der österreichischen Zeitgeschichte ist durch weitreichende politische wie gesellschaftliche Veränderungen geprägt. An dieser Stelle seien neben dem Abschluss des Staatsvertrages 1955 und der ÖVP-Alleinregierung 1966–1970 noch die zu Beginn der 1960er Jahren begonnenen, für die Veränderungen an den Universitäten und in der Geschichtswissenschaft dann relevanten Veränderungen im österreichischen Schulsystem genannt. Eine Behandlung des Zeitraumes ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur hinsichtlich des Umgangs mit dem nationalsozialistischen Regime möglich, so dass für alle anderen Bereiche auf die entsprechende Forschungsliteratur verwiesen wird. Es sei dennoch angemerkt, dass sich der seit der Wiedererrichtung Österreichs bestehende Proporz und die Große Koalition, welche anfänglich vor allem Stabilität und Beständigkeit garantierten, im Verlauf der hier behandelten Zeitphase sich aber in geringer Flexibilität, abnehmender Kompromissfähigkeit und beständiger Durchdringung des Alltagslebens entlang der politischen Trennlinien niederschlugen.<sup>486</sup> Trotz der steigenden Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der politischen Situation konnten hiervon der (Wahl-)Verband der Unabhängigen (WdU, respektive VdU) beziehungsweise ab 1955/1956 die FPÖ, welche trotz der seit dem Ende der 1950er Jahre vom Obmann Friedrich Peter versuchten stärkeren Betonung liberaler Programmpunkte die Rolle als Sammelbecken ehemaliger NationalsozialistInnen weiterführte, nicht profitieren.<sup>487</sup> Ebenso wenig war die Krise der Großen Koalition für die KPÖ von Nutzen, welche versuchte, sich als alleinige Garantin des Friedens zu positionieren.<sup>488</sup> Der gegen den Nationalsozialismus gerichtete Widerstand besaß in den 1950er Jahren ebenso wie das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus keine Relevanz in der Öffentlichkeit

---

<sup>486</sup> Hanisch (1994) 42-43; Rauchensteiner (1997) 266-270, hierbei zog die starke Parteibindung in der Zweiten Republik eine Herausbildung von Einflussgebieten der einzelnen Parteien ebenso nach sich, wie sie die Große Koalition stabilisierte. Daneben konnte so eine Absicherung gegen alliierten Einfluss angestrebt und ein Wechsel der WählerInnen zur KPÖ und dem später hinzukommenden VdU unterbunden werden. Zugleich profitierten davon vor allem so genannte „Minderbelastete“, welche über die Zugehörigkeit zu SPÖ oder ÖVP den beruflichen Wiedereinstieg nach dem Ende ihrer Strafen bei der Entnazifizierung einfacher gestalten konnten, S. 272; Rathkolb (2005a) 77-80; Berger (2008) 279- 281, 301.

<sup>487</sup> Bailer (-Galanda)/Neugebauer (1994) 358-360, 365; Debus (2005) 419; Berger (2008) 287.

<sup>488</sup> Kerschbaumer (1999) 91; Uhl (1999) 53.

mehr. Dabei klammerten die Großparteien, welche ihre eigenen Vereinigungen der WiderstandskämpferInnen immer stärker an den Rand drängten und entmachteten, beide Themenkomplexe aus. In wesentlich geringerem Ausmaß als bei den Parteien der Großen Koalition fand solch eine Entwicklung in der KPÖ statt, welche besonders das offizielle Gedenken an den Nationalsozialismus wach hielt. In ihren Publikationen sowie bei ihren Gedenkveranstaltungen fällt auf, dass in ihnen eine Verbindung zwischen dem historischen Widerstand und der zeitgenössischen Ausgrenzung der Partei gezogen wurde.<sup>489</sup> Die durch den Kalten Krieg beförderten starken antikommunistischen Strömungen schufen ein geeignetes Klima, um die Einstellung der KPÖ zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich zu verstärken, vor allem da neben der Vorstellung einer Kontinuität der eigenen widerständigen Haltung die in den anderen Parteien integrierten ehemaligen NationalsozialistInnen und das offensichtliche Übergehen des kommunistischen Widerstands durch nicht-kommunistische Darstellungen ein entsprechendes Bild evozierten.<sup>490</sup> Auf Grund der politischen Instrumentalisierung durch die KPÖ erfuhr der Widerstand eine zusätzliche Diskreditierung in weiten Bevölkerungskreisen.<sup>491</sup>

Hinsichtlich der Aufarbeitung des Nationalsozialismus kann festgestellt werden, dass spätestens ab dem Zeitpunkt der Amnestie nach dem NS-Gesetz 1957 durch die Anrechnung von Dienstzeiten während des „Dritten Reichs“ für die Sozialversicherung und für den beruflichen Aufstieg eine Besserstellung von TäterInnen und MitläuferInnen gegenüber ihren Opfern erfolgte.<sup>492</sup> Was die von der 1954 beendeten Rückstellung noch nicht erfassten Bereiche der Enteignung und „Arisierung“ oder eine Erweiterung der Opferfürsorgegesetzgebung anbelangt, so wurde in der zweiten Hälfte der 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre mittels mehrerer Gesetze Abhilfe geschaffen. Eine Ausweitung auf bislang nicht bedachte Opfergruppen fand jedoch nicht statt.

Wie schon geschildert, herrschte bis in die 1960er Jahre ein weitgehendes Verdrängen des Nationalsozialismus und seiner Opfer bei gleichzeitiger Wiedereingliederung der ehemaligen NationalsozialistInnen vor. Der voranschreitende Wiederaufbau Österreichs und schließlich die Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages, welcher als endgültige Befreiung von ungerechtfertigter Besatzung aufgefasst wurde, verstärkten die Ausblendung der Jahre zwischen 1938 und 1945. Wenn sie denn überhaupt thematisiert wurden, dann erschien undifferenziert ein

---

<sup>489</sup> Hier exemplarisch: Mařalek (1950). Zur Bewertung des Engagements der KPÖ für das Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus siehe: Kreissler (1984) 422; Rabofsky (1990) 351-353; Uhl (1999) 53-54. Zur wesentlich stärkeren Ausgrenzung der Erinnerung an den kommunistischen Widerstand in der BRD siehe: Mommsen (1991); Natoli (1991), Richter/Kupfer/Danyel (1994), Voss-Wittung (2004).

<sup>490</sup> Kreissler (1984) 422; Rabofsky (1990) 351-353; ein ähnlicher, wenn auch entschiedener umgesetzter, Ausschluss des kommunistischen Widerstandes findet sich in der BRD. Siehe hierzu die Publikationen Richter/Kupfer/Danyel (1994) und Voss-Wittung (2004).

<sup>491</sup> Uhl (1999) 53.

<sup>492</sup> Sandgruber (1995) 446.

Großteil des österreichischen Volkes als Opfer des Nationalsozialismus oder als scheinbar verführte MitläuferInnen.<sup>493</sup> Hierzu gehörte in besonderem Umfang das unreflektierte „Heldengedenken“ für die im Ersten und Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten, welches verstärkt außerhalb von Wien praktiziert wurde. Als hierbei maßgebliche Organisation für die Belange ehemaliger Soldaten sowie ihrer Angehöriger und als Veranstalter von den genannten Gedenkfeiern ist der Österreichische Kameradschaftsbund (ÖKB) zu nennen, welcher dem Nationalsozialismus sehr unkritisch gegenüber stand. Der nicht unumstrittene Verband lehnte nicht nur generell den Widerstand ab, sondern vertrat die Ansicht, dass es sich bei den nationalsozialistischen Eroberungskriegen um Verteidigungskriege gegen den Kommunismus gehandelt hätte,<sup>494</sup> hinzu kam die Verharmlosung von Kriegsverbrechen der Deutschen Wehrmacht. Seitens der politischen Parteien kann hier, mit Ausnahme der KPÖ, ein ambivalentes Vorgehen konstatiert werden, da vor allem vor Abschluss des Staatsvertrages revisionistische Äußerungen kritisiert wurden, zugleich der Kameradschaftsbund jedoch von den Parteien Unterstützung erfuhr.<sup>495</sup>

Mit der Modernisierung der österreichischen Gesellschaft setzten weitere Auseinandersetzungen mit dem österreichischen Selbstverständnis, der bisherigen autoritären Familien- wie Gesellschaftsbilder und mit der österreichischen Geschichte ein. Hinsichtlich dem seit der Mitte der 1950er Jahre bekannten Phänomen jugendlicher Subkulturen, welche durch den Typ des an die gesellschaftlichen Normen unangepassten, aber unpolitischen „Halbstarken“ gekennzeichnet waren, trat in den 1960er Jahren insofern ein Wandel ein, da sich die jugendlichen Protestkulturen verbreiterten und politisierten, wie dies für die Studierendenbewegung kennzeichnend war.<sup>496</sup> Die verschiedenen Jugendkulturen bezogen dabei vor allem aus den USA Anregungen, wie die USA in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens das Leitbild darstellten.<sup>497</sup> Zu den Anstößen zählten besonders Informationen über die Bürgerrechtsbewegung, die sich gegen die Diskriminierung farbiger US-BürgerInnen wandte, und die Friedensbewegung, welche US-amerikanische Kriegseinsätze kritisierte. Wie in anderen europäischen Ländern lehnten sich oft von unterschiedlichen linken Theorien beeinflusste junge Menschen gegen den in den 1950ern entstandenen und durch den ideologischen Gegensatz des Kalten Krieges geförderten

---

<sup>493</sup> Neugebauer (1985) 168; Bailer (-Galanda) (2004) 120; Jabloner (2004) 75-76; Maimann (2005) 82-83; Berger (2008) 270.

<sup>494</sup> Kreissler (1984) 459; Lindorfer (1996) 15, 17, 19, weist darauf hin, dass innerhalb des ÖKB der Zweite Weltkrieg nicht als Angriffs- sondern vielmehr als Verteidigungskrieg gesehen wurde unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Annahme, das Soldatsein sei eine reine und unpolitische Pflichterfüllung; Uhl (1999) 55-57; dies. (2005a) 32; Maimann (2005) 85, zur allgemeinen Sicht auf den ÖKB.

<sup>495</sup> Lindorfer (1996) 8-9, 17-19, 22-23; Uhl (1999) 55.

<sup>496</sup> Veigl (1996) 36-38, 41, 117-122, 149-152, 177, 181-187.

<sup>497</sup> Schwendter (1995) 170-171; Veigl (1996) 36,40,120-122.

Konservatismus mit seinem unflexiblen Beharren auf Überliefertem auf.<sup>498</sup> Letzteres ist in Hinsicht auf die weit verbreitete, aber nichtsdestotrotz falsche, oberflächliche Gleichsetzung von Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit dem Einsatz für den Kommunismus zu sehen, da mit dem Abklingen des scharfen Antikommunismus des Kalten Krieges nun die Möglichkeit einer weniger vorurteilsbehafteten Herangehensweise möglich war.<sup>499</sup> In den 1960er Jahren begann denn auch eine erste, wenn auch begrenzte Auseinandersetzung mit dem im Nachkriegsösterreich virulenten Antisemitismus und den neonazistischen Vorkommnissen.<sup>500</sup>

Trotz des besagten Konservatismus bestanden schon in den 1950er Jahren Aufweichungstendenzen in der starren Gesellschaftsordnung. Deutlich zeigte sich dies am Verhältnis der katholischen Kirche zum österreichischen Staat und zu den einzelnen Parteien, welches vor allem stark durch die Konflikte um die Auswirkungen kirchlicher Regelungen in die staatliche Gesetzgebung hinein bestimmt war.<sup>501</sup> Noch in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre änderte sich das Verhältnis des österreichischen Staats zum Vatikan, wie denn auch jenes der Sozialdemokratie zur katholischen Kirche entscheidend. Mit dem Verzicht der katholischen Kirche auf eine Fortsetzung des in der Ersten Republik gehandhabten bevorzugten Verhältnisses zur Christlichsozialen Partei und dem Ende der Blockadehaltung der SPÖ war die Möglichkeit zu einer Neuverhandlung des 1933 mit dem Vatikan abgeschlossenen Konkordates möglich.<sup>502</sup> Von Seiten der SPÖ fand zugleich eine Öffnung hin zu christlichen WählerInnen statt, in Abkehr von Positionen der Zwischenkriegszeit wurden damit religiöse Aspekte nicht mehr als Thema der politischen Debatte gesehen.<sup>503</sup>

---

<sup>498</sup> Fellner (1988) 147-149, führt die Kontinuitäten in der österreichischen Geschichtswissenschaft und den Konservatismus der österreichischen Universitäten an; Botz (1994c) 454-455; Hanisch (1994) 428-429, 456-457; ders. (1998) 41-42; Berger (2008) 313; Schübl (2008) 313, zu katholisch-konservativen Professoren an der Universität.

<sup>499</sup> Hanisch (1998) 38-39, 41-42; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 27-28.

<sup>500</sup> Kreissler (1984) 452, verweist auf die in den Jahren 1964 und 1965 häufig veranstalteten öffentlichen Diskussionen zur Frage nach der österreichischen Identität, bei denen von Seiten der FPÖ stark deutschnationale Positionen eingenommen wurden. Zeitgleich fand eine erstmalige öffentliche Beschäftigung mit neonazistischen Vorfällen statt; Botz (1994a) 26-27; Knight (1994a) 86-87; Luger (1997) 13; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 28; Jabloner (2004) 72; Berger (2008) 314-315.

<sup>501</sup> Zur Entwicklung des österreichischen Eherechts und des Weiterbestands des Konkordats von 1933/34 siehe Potz/Schinkele (2001) und Lehner (1987).

<sup>502</sup> Berger (2008) 293-294.

<sup>503</sup> Berger (2008) 290.

## b. Die Geschlechterleitbilder in Österreich in den 1950er und 1960er Jahren

Die schon geschilderte, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und im Zuge des Wiederaufbaus stattfindende Orientierung hin zu konservativ-bürgerlichen Familienbildern mit ihren „altbekannten“ Arbeitsverteilungen und Hierarchien kann bis in die Mitte der 1960er Jahre hinein als gegeben angesehen werden.<sup>504</sup> Kennzeichnend hierfür war besonders der Rückzug auf das eigene Heim und die eigene Familie, in ihr sollte die Fortsetzung eines als erfolgreich aufgefassten Wiederaufbaus ermöglicht werden. Verbunden mit der für diese Zeit typischen Techniqueuphorie ging eine Hebung des allgemeinen Lebensstandards einher und die weitere Verbürgerlichung ursprünglich unterbürgerlicher Schichten.<sup>505</sup> Nur so ließ sich das eigentlich bürgerliche Ideal der Hausfrauen-Alleinverdiener-Ehe als Leitbild auf einer breiten Basis verwirklichen, wenn auch angemerkt werden muss, dass in Österreich beständig ein hoher Prozentsatz an Frauen erwerbstätig war. In der öffentlichen Wahrnehmung trat weibliche Erwerbstätigkeit ausschließlich im Kontext einer Vernachlässigung der „Pflicht“ zu Haushaltsführung und Kindererziehung in Erscheinung.<sup>506</sup> Ihre Beiträge zum Familieneinkommen sowie zum nur mittels Einbindung von Frauen in die Produktion zu leistenden wirtschaftlichen Aufschwung fanden keine Anerkennung. Infolgedessen existierte als weibliches Leitbild ausschließlich die Ehefrau und Mutter, welche sich um Haus und Familie sorgte sowie gleichzeitig weitgehenden rechtlichen Einschränkungen unterworfen war. Unter Rückgriff auf die traditionellen Annahmen einer „natürlichen“ weiblichen Emotionalität und Schwäche resultierte der dazu gehörige Arbeitsbereich im geschützten Haus, in welchem „die Frau“ ihren „natürlichen Pflichten“ nachkommen konnte.<sup>507</sup> Zu ihren Arbeitsaufgaben gehörten noch immer besonders die Herstellung all jener Konsumgüter, die nicht erworben werden konnten, sowie die Verarbeitung und Konservierung von Lebensmitteln. Dies stellte einerseits eine finanzielle Entlastung des Haushaltes dar und glich die geringeren Steigerungsraten bei der Konsumgüterproduktion aus, andererseits trat hierüber jedoch eine massive Aufwertung und emotionale Überfrachtung des Haushalts als „wahrer Beruf“ der Frau ein.<sup>508</sup> Ihr Verhalten wurde als

---

<sup>504</sup> Bauer (1995a) 35, 37-42; Thurner (1995a) 54-56, zu den Frauenbildern der österreichischen Parteien; Cyba (1997) 93-94; Lichtenberger-Fenz (1997) 229-230; Schmidlechner (1997) 210; Kuhnhenne (2005) 14-15.

<sup>505</sup> Hanisch (1994) 428-429; ders. (2005b) 225-228, 231-232, 238; Berger (2008) 245-246.

<sup>506</sup> Cyba (1995) 94; Thurner (1995a) 56-58; Schmidlechner (1997) 210; Kuhnhenne (2005) 14-15, 85, 280, 284-285.

<sup>507</sup> Rigler (1976) 13, 20-21, spricht hier von einem „sekundären Patriarchalismus“, bei welchem Männer zwar ihre Autoritätsposition zurück erhielten, die damit verbundenen wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen jedoch nicht mehr erfüllen konnten; Bauer (1992) 195, 197; Thurner (1995a) 53-54, 56, 63; Lichtenberger-Fenz (1997) 225, 228-229; Kuhnhenne (2005) 165-166.

<sup>508</sup> Rigler (1976) 13; Thurner (1992b) 243-244, 246-247; Lichtenberger-Fenz (1997) 224-225, 227-229.

passiv, an Politik und Weltgeschehen eher desinteressiert und zudem von einem Wunsch nach einer harmonischen Familie geprägt gedacht.<sup>509</sup> Dem gegenüber stand „der Mann“, dessen Bereich im Geschäfts- und Arbeitsleben lag und der als geformt von Stärke und Durchsetzungskraft gesehen wurde.<sup>510</sup> Aus diesen Stereotypen leiteten sich seine „Aufgaben“ entsprechend ab, sollte er doch als aktive und an politischen Vorgängen interessierte Person die Gesellschaft mitgestalten. Innerhalb der Familie wurden ihm gesetzlich die Leitung und Vormachtstellung gegenüber seiner Ehefrau und seinen Kindern zugesprochen. Entlang der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung oblagen ihm rechtlich keinerlei Verpflichtungen bei der Haushaltsführung, wie ihm auf rechtlichem Gebiet letztendlich die Entscheidungskompetenzen innerhalb der Familie zukamen. Es sind im Vergleich zwischen den in den 1940er und den bis in die 1960er Jahre gültigen männlichen Leitbildern keine Veränderungen feststellbar. Erst in den späteren 1960er Jahren zeigten sich erste Anzeichen eines Wandels, indem milieuspezifisch eine stellenweise Einbindung von Männern in Hausarbeit und im Zuge eines geänderten Erziehungsstils in der Kinderbetreuung vorkam. Dies stellte zwar einen Schritt in Richtung einer partnerschaftlichen Aufteilung dieser Aufgaben dar, war jedoch noch an eine kleine alternative Subkultur gebunden.

Eine Überschreitung dieser normativen Vorgaben erschien weiterhin als Gefahr für die Gesellschaft, wie die umstrittenen Themen der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen und der politischen Arbeit von Frauen generell zeigen.<sup>511</sup> Gerade was die Anzahl der berufstätigen Frauen anbelangt, war im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs in der Nachkriegszeit und durch die Umstrukturierungen während der 1950er Jahre ein Zuwachs zu verzeichnen, welcher sich jedoch bis in die Mitte der 1960er Jahre nur wenig auf die gesellschaftlichen Leitbilder auswirkte.<sup>512</sup> Zwar war die weibliche Erwerbstätigkeit vor allem hinsichtlich des Kaufs der neuen Konsumgüter, zu denen neben Haushaltsgeräten besonders der Bereich der Unterhaltungselektronik und später auch Automobile zählten, notwendig. Doch bestanden dagegen starke gesellschaftliche Ablehnungen, da unter einer Abwesenheit der Ehefrau und Mutter neben der Hausarbeit besonders die übrigen Familienmitglieder leiden würden.<sup>513</sup> Zudem sei eine verheiratete Frau angeblich durch ihren Ehemann finanziell abgesichert und würde nur einem Ehemann und damit Familienernährer seinen Arbeitsplatz „wegnehmen“. Aus diesen Gründen wurden die seit den 1950er Jahren bestehenden

---

<sup>509</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 21; Wiesenthaler-Buchta (1990) 12, 20; Kuhnhenne (2005) 166-167.

<sup>510</sup> Wiesenthaler-Buchta (1990) 13; Bauer (1992) 195; Hanisch (2005b) 102-104; 356.

<sup>511</sup> Rigler (1976) 20-21; Thurner (1995a) 56-57; Cyba (1997) 93-94; Schmidlechner (1997) 200, 208-214; Kuhnhenne (2005) 80, 85, 120-121, 279-280, 284.

<sup>512</sup> Rigler (1976) 20; Thurner (1992b) 242; dies. (1993) 187-189; Bauer (1995a) 39-40; Cyba (1997) 94-96; Lichtenberger-Fenz (1997) 233; Kuhnhenne (2005) 276-280, 285.

<sup>513</sup> Rigler (1976) 13-14; Thurner (1993) 186-187; dies. (1995a) 56-58; Ruhl (1994) 13, 128-129, 135-136, 138, zeigt die bundesdeutschen Diskurse auf; Cyba (1995) 94; Schmidlechner (1997) 210; Kuhnhenne (2005) 14-15, 85, 280, 284-285.

jugendlichen Subkulturen, die in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem durch die an gesellschaftliche Konventionen unangepassten jungen Männer hervorstachen, als alleiniges Resultat der „Gefährdung“ und „Auflösung“ der Familie durch berufstätige Frauen gesehen.<sup>514</sup> Hinsichtlich der als weiblich geltenden Berufe erweiterte sich gleichzeitig das Spektrum um einfache, scheinbar der Haushaltstätigkeit ähnliche Fabrik- und Fließbandarbeiten, da hier ein hoher Personalbedarf bestand. Im Gegensatz zu der als Norm des Arbeitslebens gesehenen männlichen Erwerbstätigkeit stand dort neben der geringen Qualifikation die zeitliche Befristung und das Verständnis als Zuverdienst im Mittelpunkt. Trotz der weiblichen Mehrfachbelastung durch Haushalt, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung kam es wie schon dargelegt zu keiner Veränderung des männlichen Leitbildes hin zu einer stärkeren Mitarbeit in der Reproduktionsarbeit.<sup>515</sup> Was die politische Beteiligung von Frauen in Österreich bis in die 1980er Jahre anbelangte, so waren sie in allen Gremien auf Bundes- wie Landesebene deutlich unterrepräsentiert.<sup>516</sup> Vergleichbares muss für die Organe der Sozialpartnerschaft und für Interessensverbände konstatiert werden, in ihnen konnten Frauen, wenn überhaupt, höchstens angeblich „frauenspezifische“ Themen behandeln.<sup>517</sup> Ab der Mitte der 1960er Jahre setzte eine langsame Veränderung der gesellschaftlichen Leitbilder ein, welche zu einer Angleichung an die gesellschaftliche Realität führte.<sup>518</sup> Die strikten konservativen Wert- und Moralvorstellungen, welche nicht nur Familienvorstellungen und Sexualmoral, sondern auch Erziehung, Bildung und Kultur umfassten, transformierten sich langsam zu weniger autoritären Ansichten.<sup>519</sup> Innerhalb der Gesellschaft gerieten durch die sich bildende Zweite Frauenbewegung die konservativen, jedoch zunehmend labileren Geschlechterbilder deutlich in die Kritik, worauf noch einzugehen ist.<sup>520</sup> Die Sozialisierung Jugendlicher, die zuvor hauptsächlich in der Schule, kirchlichen Institutionen als auch in den Vorfeldorganisationen der Großparteien verlief, verlagerte sich zusehends in eigene, sich von der Allgemeinheit abhebende Jugendkulturen hinein.<sup>521</sup> Dabei darf nicht übersehen werden, dass die gesellschaftlichen Alternativen, welche im Umfeld der so genannten „Achtundsechziger“ versucht wurden, nur in Ansätzen und über einen längeren Zeitraum von der Bevölkerungsmehrheit aufgegriffen wurden.<sup>522</sup> Gleiches gilt für die Forderungen der sich in diesem Umkreis zu Beginn der 1970er Jahre

---

<sup>514</sup> Rigler (1976) 14, 16-18; Ruhl (1994) 132-133, als Vergleich mit dem bundesdeutschen Bereich.

<sup>515</sup> Rigler (1976) 14-15; Mitterauer (1992) 335-336; Cyba (1995) 94.

<sup>516</sup> Berger (2008) 336.

<sup>517</sup> Berger (2008) 336.

<sup>518</sup> Dick (1991) 11-12; Hanisch (1994) 456-457, hinsichtlich der parteipolitischen Realitäten; Thurner (1995a) 62; Veigl (1996) 31, 36.

<sup>519</sup> Schwendter (1995) 170; Veigl (1996) 31, 36, 165-166, 168; Berger (2008) 313, 315.

<sup>520</sup> Dick (1991) 9, 13, 15; Hauch (2003) 22-23.

<sup>521</sup> Hanisch (1994) 429; Veigl (1996) 36, 117, 119-120, 148-149, es treten hier erstmalig Jugendliche als Ziele der Konsumindustrie auf; Rathkolb (2005a) 66.

<sup>522</sup> Hanisch (1994) 459.



formierenden Frauenbewegung, welche ebenfalls nur eine Minderheit der Frauen umfasste. In ihr kam es zu Entwürfen neuer Frauenbilder sowie zu einer massiven Kritik am Patriarchat, dessen rechtlicher wie auch gesellschaftlicher Einfluss eine kritische Analyse erfuhr. Zugleich fanden Frauen in den Frauengruppen meist erstmalig die Chance sich über Erfahrungen mit struktureller wie individueller Unterdrückung auszutauschen.<sup>523</sup> Für die daran beteiligten Frauen stellte sich neben der Feststellung, dass sie nicht als Einzelne hiervon betroffen waren, besonders die Erfahrung, dass Frauen durch gezielte Handlungen auf ihre Lebensgestaltung Einfluss nehmen konnten, als neu heraus.

Bedingt durch die Zunahme an höher qualifizierten Frauen trat langsam eine größere Akzeptanz von weiblicher Erwerbstätigkeit ein, wenn auch die Reproduktionsarbeit immer noch als weiblicher Aufgabenbereich aufgefasst wurde. Generell kann von der Entstehung eines unabhängigeren, weniger auf Ehemann und Familie zentrierten Frauenbildes ab dem Beginn der 1970er Jahre gesprochen werden, bei dem eine Erwerbstätigkeit, welche jedoch wegen der Familienarbeit unterbrochen wurde, einen größeren Stellenwert einnahm. Hinsichtlich des männlichen Leitbildes kam langsam in einzelnen Bevölkerungsgruppen eine erhöhte Bereitschaft zur Mitarbeit im Haushalt und zu einer intensiveren Beschäftigung mit den eigenen Kindern hinzu.<sup>524</sup> An die Stelle des Familienoberhauptes trat zunehmend der Vater, welcher sich in die Familie einbrachte und damit neue Wege ging. Dessen ungeachtet umfasste das männliche Leitbild immer noch den Mann als den Familienerhalter mit einer gesellschaftlichen wie politischen Vorrangstellung.

---

<sup>523</sup> Dick (1991) 9; Hanisch (1994) 459; ders. (2005b) 256-258; Hauch (2003) 22-25.

<sup>524</sup> Dick (1991) 12, 15.

### c. Der wissenschaftliche Umgang mit dem Nationalsozialismus und die Etablierung der österreichischen Zeitgeschichte

Der im Nachfolgenden ausführlich behandelte Umgang mit dem Nationalsozialismus zeichnete sich durch bedeutende Änderungen im Vergleich zu den 1940er Jahren aus. Zum einen kann von einem Ende der ZeitzeugInnenberichte in Form kleinerer Einzelpublikationen gesprochen werden und zum anderen erfolgte die institutionalisierte Erforschung von einzelnen Aspekten des „Dritten Reiches“. Es dominierten auf dem Gebiet der Geschichtsforschung weiterhin Arbeiten zur Ersten Republik, wenn auch zunehmend zu Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus geforscht wurde.<sup>525</sup> Was die 1950er Jahre anbelangt, so entstanden zwei Arbeiten, welche jedoch noch nicht den Beginn der institutionalisierten Zeitgeschichtsforschung in Österreich markierten. Dabei handelte es sich um die Studie Friedrich Engel-Janosis „Remarks on the Austrian Resistance, 1938–1945“, die 1953 in der englischsprachigen Zeitschrift „Journal of Central European Affairs“ erschien, und um Otto Moldens 1958 publizierte Dissertation „Der Ruf des Gewissens, Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945“. Beide sollen hinsichtlich der Darstellungsweise des Nationalsozialismus und der damit verbundenen Intentionen vorgestellt werden. Auf ihre und in der Literatur der 1960er Jahre generell verwendeten Widerstandsdefinitionen wird der Übersichtlichkeit halber in einem eigenen Kapitel eingegangen.

Im Vergleich mit den vorangehenden Publikationen sind bei Friedrich Engel-Janosi und Otto Molden gewisse Kontinuitäten im Geschichtsbild und in der Behandlung des Themas offensichtlich. Beide Autoren zeichneten das Bild einer großen, österreichweit wirkenden Widerstandsbewegung beziehungsweise des gut strukturierten Kontakts zwischen den einzelnen Widerstandsgruppen, womit neben dokumentarischen Ansprüchen dezidiert ein Nachweis der in der Moskauer Deklaration festgelegten patriotischen Motivation erbracht werden sollte.<sup>526</sup> Dabei zeigte Engel-Janosi die scheinbar politische Grenzen übergreifende Organisation eines geeinten Widerstands,<sup>527</sup> wohingegen Molden schon auf Grund seiner persönlichen Beteiligung eine Schwerpunktsetzung auf die Aktivitäten des konservativ-christlichen Spektrums vornahm.<sup>528</sup> Dem Konzept einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung war denn bei Otto Molden auch die Behandlung linker

---

<sup>525</sup> Botz (1990b) 60-60; Hanisch (2004) 54-56, 58-59; Neugebauer (2008) 13-15.

<sup>526</sup> Engel-Janosi (1953) 113-115, die Wiedergabe der politischen Ziele einer oberösterreichischen Gruppe, welche auf den ebenfalls in Engel-Janosis Aufsatz abgedruckten vereinbarten Zielen der in Dachau inhaftierten Politikern beruhten, verstärkt diesen Eindruck. Molden (1958) 20, nimmt zudem ethische und moralische Motive für den Widerstand hinzu.

<sup>527</sup> Engel-Janosi (1953) 112, 116, wobei er selbst jene Personen erwähnte, die 1938 in das Lager der Nationalsozialisten überliefen und in Anbetracht des baldigen Kriegsendes die Widerstandsgruppen unterstützten.

<sup>528</sup> Auf Grund Moldens Nähe zur "O5" tritt diese wien-zentrierte Gruppe besonders hervor.

Gruppierungen geschuldet, wenn sie denn auch in ihrer Bedeutung deutlich gemindert dargestellt wurden.<sup>529</sup> Entsprechend der Sichtweise Österreichs als dem ersten Opfer des Nationalsozialismus fand wiederum eine Ausblendung der Beteiligung der Bevölkerung an den Verfolgungen sowie der einzelnen TäterInnen statt.<sup>530</sup>

Als Reaktion auf die Arbeit Moldens erschien ebenfalls noch vor der Gründung der universitären Institutionen 1963 das Buch von Hermann Mitterräcker über den linken beziehungsweise kommunistischen Widerstand. Wie zuvor schon bei Molden, so wurde diese Arbeit in ihrer Sichtweise und Darstellung ebenfalls durch die politische Einstellung des Autors geprägt, so dass Mitterräcker sehr detailliert die illegale Arbeit einzelner kommunistischer Gruppen und zentralen Leitungen abhandelte.<sup>531</sup> Entgegen den Texten aus der direkten Nachkriegszeit zeigte er die bestehenden Anpassungsprobleme an die im Vergleich mit den Verfolgungen des so genannten „Ständestaates“ wesentlich härteren Widerstandsbedingungen unter dem Nationalsozialismus.<sup>532</sup> In direkter Verbindung mit den politischen Intentionen des Autors stand die Abwertung leitender sozialdemokratischer und bürgerlicher PolitikerInnen als entweder zur Handlung unentschlossen oder mit dem „Dritten Reich“ sympathisierend, sowie der Anspruch, nur kommunistische Gruppen hätten effektive Opposition geleistet.<sup>533</sup>

Hinsichtlich des Umgangs mit zeitgenössischen Quellen oder Aussagen ehemaliger WiderstandskämpferInnen muss bei allen drei Arbeiten von einer unkritischen Konzentration auf zeitgenössische Akten oder Berichte von ZeitzeugInnen, einer starken politischen Beeinflussung der Untersuchungen und einer fehlenden Quellenkritik gesprochen werden. Dies stellte jedoch kein Spezifikum der genannten Publikationen dar, sondern entsprach, abgesehen von den politischen Einflüssen, der in der Geschichtswissenschaft allgemein angewandten Vorgehensweise.<sup>534</sup>

Bei der Betrachtung der in den 1960er Jahren entstehenden österreichischen

---

<sup>529</sup> Molden (1958) 20-21, 159, 163-165, hier der Hinweis, dass die meisten Mitglieder kommunistischer Gruppen eher ungebildet gewesen waren, als auch die Aussage, dass nicht ein eigenständiges Österreich mit einer demokratischen Regierung das Ziel gewesen sei, sondern ein kommunistisches Regime; Hanisch (1987) 165, verweist auf den Umstand, dass auf Grund des Antikommunismus die Thematisierung des Widerstandes, vor allem des kommunistischen Widerstandes, erschwert wurde; Neugebauer (2008) 13.

<sup>530</sup> Hier exemplarisch: Engel-Janosi (1953) 107, 109-110; Molden (1958) 17-19.

<sup>531</sup> Mitterräcker (1963) 5, 6, 87, so wird im Vorwort des Verlages darauf hingewiesen, dass das Buch aus der Sicht eines Kommunisten verfasst sei. Die Aufgabe bestünde dabei in der Sammlung antifaschistischer Kräfte und der Weiterführung des Gedenkens an die Opfer, die im Kampf um Österreichs Freiheit litten und starben; Rabofsky (1990) 352, zur Ausblendung der kommunistischen Widerstands aus den österreichischen Geschichtsdarstellungen und dem Einfluss des Kalten Kriegs; Neugebauer (2008) 13.

<sup>532</sup> Mitterräcker (1963) 17, 19-20, 28.

<sup>533</sup> Mitterräcker (1963) 10-11, 13-14, 88, hierzu gehört vor allem die Aussage, die katholische Kirche wäre in ihrer Organisationsstruktur nicht beeinflusst worden, um nicht ein Abwenden der katholischen Bevölkerungsteile vom nationalsozialistischen Staat zu provozieren, als auch die Hinweise auf die Akzeptanz des „Untergangs“ Österreichs durch die sozialdemokratischen PolitikerInnen im Exil. Im Hinblick auf das „ständestaatliche“ System und sein Verhältnis zum „Dritten Reich“ wird vor allem auf ideologische Ähnlichkeiten verwiesen.

<sup>534</sup> Für die 1960er Jahre siehe hierzu Botz (1990b) 60-61.

Zeitgeschichtsforschung wird dies ersichtlich. Die als Resultat einer längeren Entwicklung gegründeten Forschungsinstitutionen des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien, dem Salzburger Institut für kirchliche Zeitgeschichte, dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands und schlussendlich des Zeitgeschichtsinstituts an der Universität Linz hoben sich durch die ausschließliche Behandlung des 20. Jahrhunderts und hier besonders der Widerstandsforschung klar von bisherigen Forschungsaufgaben und vom bisher üblichen Geschichtsverständnis ab.<sup>535</sup> Es ist dabei anzumerken, dass die Institutionen häufig außerhalb der universitär etablierten Geschichtswissenschaft entstanden und sich im Umfeld der Parteien, der katholischen Kirche beziehungsweise der ehemaligen WiderstandskämpferInnen befanden, was sich in der thematischen Ausrichtung ihrer Arbeiten niederschlug.<sup>536</sup> Dies kann als eine Reaktion auf eine zunehmende Nachfrage nach einzelnen zeithistorischen Themenbereichen durch kulturell und politisch prägende Institutionen beziehungsweise durch Personenkreise mit einem spezifischen Geschichtsinteresse gelesen werden,<sup>537</sup> wobei sich hinsichtlich der Forschungsthemen stellenweise die politische Nähe bemerkbar machte und somit das großkoalitionäre Geschichtsverständnis weitergeführt wurde. Der universitären oder universitätsnahen Zeitgeschichtsforschung gingen jedoch Bestrebungen von Unterrichtsminister Heinrich Drimmel voran, in den Lehrplänen einen Zeitgeschichtsunterricht als Möglichkeit zur politischen Bildung zu installieren.<sup>538</sup> Damit verbundene Tagungsbeschlüsse und Vorbereitungen im Jahr 1960 können denn als Beginn einer Zeitgeschichtsforschung in Österreich betrachtet werden, da sie direkte Auswirkungen auf die Ausbildung der LehrerInnen und damit auf die Universitäten hatten. Innerhalb der Forschung selbst kam dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus von Beginn an große Beachtung zu, ermöglichte er doch eine Überbrückung der bestehenden politischen Konflikte um Themen der Ersten Republik. Aus einer katholischen Initiative heraus entstand 1961 in Salzburg das Institut für kirchliche Zeitgeschichte, welches engstens mit der Professur von Erika Weinzierl verbunden war und sich besonders dem Widerstand der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus widmete.<sup>539</sup> Gerade die Arbeiten Weinzierls setzten sich kritisch und auf empirischen Daten beruhend mit dem Verhalten einzelner kirchlicher Institutionen oder Kleriker gegenüber dem nationalsozialistischen Regime sowie den jüdischen Verfolgten auseinander. Damit stellte sie dauerhaft das kirchliche Selbstbild in Frage und brach bestehende gesellschaftliche Tabus auf,

---

<sup>535</sup> Botz (1990b) 57-59; Neugebauer (1994) 557; ders. (2008) 13; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 28-29, die Schwerpunktlegung auf die Themenkreise „Verfolgung“ und „Widerstand“ betonte entsprechend der Gründungszeit der Institution den österreichischen „Opfermythos“

<sup>536</sup> Botz (1990b) 59.

<sup>537</sup> Botz (1990b) 59.

<sup>538</sup> Botz (1990b) 56-57.

<sup>539</sup> Botz (1990b) 58, 63.

indem sie den Kreis der MitläuferInnen in ihre Untersuchungen miteinbezog. Einen weiteren Anfang der institutionalisierten Erforschung stellte die 1962 ins Leben gerufene „Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte“ dar, welche im Auftrag des Justizministers Christian Broda und des Unterrichtsministers Heinrich Drimmel mit einer Dokumentation über den in Österreich geleisteten Widerstand begann. Von Beginn an wirkten hier Personen mit, die in der Folgezeit die österreichische Zeitgeschichtsforschung entscheidend prägten, wenn auch das Projekt einer starken politischen Einflussnahme ausgesetzt war und nach dem Ende der Großen Koalition aus finanziellen Gründen eingestellt wurde.<sup>540</sup> Unter Beteiligung der gleichen ForscherInnen entstand parallel die sich an ein breiteres Publikum wendende Buchreihe „Das einsame Gewissen“, welche thematisch geordnet einzelne Aspekte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus abhandelte.<sup>541</sup> Entgegen den bisherigen Publikationen zum „Dritten Reich“ und zum Widerstand umfassten die Bücher ein wesentlich größeres Themenspektrum, so beispielsweise oppositionelle Handlungsweisen innerhalb der Bevölkerung. Zwar wurden mit der frühen Bearbeitung des nicht organisierten Widerstandes „einfacher Leute“ teilweise spätere Entwicklungen der bundesdeutschen Widerstandsforschung voraus genommen, zugleich reagierte damit die österreichische Geschichtsforschung auf das weitgehende Fehlen einer militärischen oder weite Bevölkerungskreise umfassenden, organisierten Opposition.<sup>542</sup> Es müssen bei dieser Reihe ebenso Eingriffe der Politik in die Arbeit der HistorikerInnen festgehalten werden, was nicht zuletzt zu Ungunsten des kommunistischen Widerstands ging, welcher im Vergleich mit den sozialdemokratischen Gruppierungen nur einen untergeordneten Stellenwert einnahm.<sup>543</sup> Ebenfalls außerhalb der Universitäten bildete sich 1963 das überparteiliche Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), bei dem neben ehemaligen WiderstandskämpferInnen der Historiker und erste Leiter Herbert Steiner in führender Position mitarbeitete.<sup>544</sup> Neben der erstmaligen Forschung zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und von Roma und Sinti im „Dritten Reich“ stand die Dokumentation des geleisteten Widerstandes im Vordergrund der Arbeit.<sup>545</sup> In den folgenden Jahren erweiterten sich die Forschungsschwerpunkte beträchtlich und banden neben der Verfolgung im Nationalsozialismus unter anderem den Bereich der NS-Medizin ein. In enger zeitlicher Abfolge etablierte sich aus einem vorzeitig beendeten Forschungsprojekt der „Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte“ das Zeitgeschichteinstitut an der Universität Wien, dessen Leiter Ludwig

---

<sup>540</sup> Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 28, das Projekt wurde 1966 wegen Geldmangel eingestellt; Neugebauer (2008) 13-14.

<sup>541</sup> Botz (1990b) 61; Neugebauer (2008) 14-15.

<sup>542</sup> Botz (1990b) 60-61.

<sup>543</sup> Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 28; Gugglberger (2008b) 153; Neugebauer (2008) 14-15.

<sup>544</sup> Botz (1990b) 58, 61; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 29-30, 32; Neugebauer (2008) 16-17.

<sup>545</sup> Neugebauer (1994) 558-561; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 30.

Jedlicka über gute Kontakte zum DÖW verfügte.<sup>546</sup> Ausgangsbasis für die weitere Arbeit des neu eingerichteten Instituts war die bislang weniger bearbeitete Erste Republik.<sup>547</sup> An eine Untersuchung des Nationalsozialismus war nur an nachgeordneter Stelle gedacht, wobei die politische Intention in der konsensualen Darstellung der Geschichte des Widerstands im Kontext der Großen Koalition lag.<sup>548</sup> Als weitere Gründung kam 1968 an der Universität Linz das Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte unter dem als Professor für Zeitgeschichte berufenen Karl R. Stadler hinzu, welcher ebenso wie Herbert Steiner im Exil in Großbritannien von der dortigen Sozial- sowie Arbeitergeschichtsforschung beeinflusst worden war. Unter Stadlers Leitung und in Verbindung mit dem SPÖ-nahen „Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung“ begann zudem in Österreich eine erste Arbeitergeschichtsschreibung.<sup>549</sup> Stadlers Forschungsansatz verfolgte die Absicht der bis dahin meist autobiographisch geprägten „Eigengeschichtsschreibung“<sup>550</sup> wissenschaftlich fundiert erarbeitete Forschungsergebnisse entgegen zu stellen. Deswegen ging er aus diesem Grund von Beginn an interdisziplinär vor und band neben ökonomischen auch sozial-gesellschaftliche Bezüge ein. Hiermit erfolgte eine stärkere Orientierung an methodischen sowie theoretischen Konzepten, die eine Eingliederung der neugewonnenen Erkenntnisse in ein Gesamtbild ermöglichen sollten.<sup>551</sup> Als verbindendes Element jener Personen, die in Österreich die Zeitgeschichtsforschung in ihrer frühen Phase bestimmten, muss angemerkt werden, dass sie alle die Zeit der Ersten Republik als Jugendliche oder Kinder erlebten und von diesen Erfahrungen geprägt waren.<sup>552</sup> Als Reaktion darauf vollzogen sie die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Zusammenarbeit der beiden Großparteien begründete Überdeckelung von Konflikten der Zwischenkriegszeit in ihren Arbeiten nach. Hieraus resultierte eine Geschichtsschreibung, welche die stark divergierenden Sichtweisen auf den 12. Februar 1934 sowie auf den so genannten „Ständestaat“ ausklammerte und damit die politiknahe „Koalitionsgeschichtsschreibung“ schuf. In der österreichischen Geschichtswissenschaft fand mit der in den 1960er Jahren international zu konstatierenden Hinwendung zur Sozialgeschichte und den aus den Sozialwissenschaften entlehnten Ansätzen eine Überwindung der bisherigen „Theoriefeindlichkeit“ statt.<sup>553</sup>

---

<sup>546</sup> Botz (1990b) 57-58; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 28-29; Rathkolb (2005b) 360-361.

<sup>547</sup> Rathkolb (2005b) 360-361.

<sup>548</sup> Botz (1994a) 26-27.

<sup>549</sup> Botz (1990b) 58.

<sup>550</sup> Botz (2000) o.S..

<sup>551</sup> Botz (2000) o.S., dies brachte der Geschichtsschreibung nach 1989 den Vorwurf der zu starren Vereinheitlichung und des Übergehens der einzelnen Details ein.

<sup>552</sup> Botz (1990b) 59-60.

<sup>553</sup> Neugebauer (1985) 168; Botz (1990b) 64, 68-69.

#### d. Der Wandel in den Widerstandsdefinitionen

Hinsichtlich der den Publikationen zugrunde liegenden Widerstandsdefinitionen können im Vergleich mit der direkten Nachkriegszeit deutliche Veränderungen festgestellt werden, die eine längere Darstellung notwendig machen.

Bei den genannten, vor der Institutionalisierung der Zeitgeschichts- und Widerstandsforschung entstandenen Publikationen kann trotz ihres wissenschaftlichen Charakters immer noch nur eine vage Festlegung des Widerstandsbegriffs nachgewiesen werden. Es spiegelte sich darin, wie schon ausgeführt, eine generell noch wenig theorie- und methodenorientierte Geschichtswissenschaft.<sup>554</sup>

Daraus ergaben sich die Differenzen zwischen den als Widerstand festgelegten Handlungen und jenen, die schlussendlich in den Publikationen geschildert wurden. Es dominierten bei den direkt als Widerstand gezählten Aktionen und Gruppen bei Friedrich Engel-Janosi, Otto Molden und Hermann Mitteräcker die politischen Widerstandskreise, deren Arbeit in aktiven Handlungen mündete.<sup>555</sup> Während Engel-Janosi noch alle nicht politisch begründeten Handlungen, hier sei nur auf humanitäre Motive verwiesen, nicht zum Widerstand zählte,<sup>556</sup> so fand bei Molden zumindest hinsichtlich der von ihm angeführten Aktionen schon eine weitere Auffassung von Widerstand Anwendung. Dabei hob Molden einen militärischen, unter den gegebenen Umständen 1938 aber nicht möglichen Widerstand, vom zivilen Widerstand ab, wobei letzterer als „passiv[e] Resistenz“<sup>557</sup> gesehen wurde. Bezüglich des kommunistischen Widerstandes merkte er an, dass die kommunistischen Gruppierungen aus taktischen Gründen politische wie „nationale Propagandapunkte“<sup>558</sup> anderer Widerstandsorganisationen übernommen hätten und nicht für die Errichtung eines freien Österreich eingetreten seien, weswegen er sie in seiner Arbeit losgelöst von den anderen Widerstandsorganisationen behandle. Dies hatte in der Arbeit von Mitteräcker die Folge, dass er den kommunistischen Widerstand ausdrücklich als demokratisch und pro-österreichisch zeichnete.<sup>559</sup> Hiermit trat er den zeitgenössischen Gleichsetzungen von Nationalsozialismus und Kommunismus hinsichtlich ihrer undemokratischen Ziele entgegen, behielt jedoch die inhaltliche Beschränkung auf bestimmte Widerstandshandlungen bei.

---

<sup>554</sup> Neugebauer (1985) 168.

<sup>555</sup> Hier exemplarisch: Engel-Janosi (1953) 110-112, 114-115; Molden (1958) 20; Mitteräcker (1963) 17, 20.

<sup>556</sup> Engel-Janosi (1953) 118, vermerkt, einzelne Gruppen hätten mit als „foreign workers“ bezeichneten ausländischen Arbeitskräften kooperiert. Dabei wäre teils den ArbeiterInnen erst aus humanitären Gründen geholfen worden und die sich als zuverlässig erwiesenen AusländerInnen wären im Folgenden bewaffnet worden. Interessant ist hierbei, dass die erwähnte Hilfe in der Schilderung nicht als Handlung, die unter den Oberbegriff „Widerstand“ fällt, betrachtet wird.

<sup>557</sup> Molden (1958) 47.

<sup>558</sup> Molden (1958) 165

<sup>559</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 9-10, mit der bekannten Sichtweise, dass das österreichische Volk entschieden gegen den „Anschluss“ war und dass die illegalen KommunistInnen für die österreichische Unabhängigkeit kämpften.

Die generalisierende Feststellung, dass die Ausblendung weiterer Bereiche oppositioneller Handlungen durch die Verbindung zwischen Widerstand und männlich konnotierten politischen sowie bewaffneten Aktivitäten stattfand,<sup>560</sup> ist ebenfalls bei den drei genannten Arbeiten merklich. Hiervon war besonders die Wahrnehmung von Frauen betroffen, da einerseits weiblich definierte Handlungsbereiche, wie beispielsweise Versorgungstätigkeiten oder humanitäre Hilfe, nicht als Widerstand behandelt wurden, andererseits Frauen in dezidiert politischen wie bewaffneten Gruppen weniger Beachtung fanden.

Vom oben geschilderten Umgang mit den sich aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus ergebenden Definitionsproblemen heben sich die Arbeiten von Karl R. Stadler, Maria Szecsi und dem DÖW ab. Ihnen lagen ausdifferenzierte Widerstandstheorien zu Grunde, welche sich von einer Einschränkung auf bestimmte Handlungsformen lösten und stärker den Kontext nationalsozialistischer Herrschaft mitbedachten. Im Zuge der Institutionalisierung der Widerstandsforschung kam es bei dem von Karl R. Stadler und Maria Szecsi 1962 als Band der Reihe „Das einsame Gewissen“ herausgegebenen Buch „Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer“ zu einer ausdrücklichen Kontextualisierung der Quellenprobleme und zum Abkommen von einer undifferenzierten Sichtweise auf das Leben der Bevölkerung zwischen 1938 und 1945.<sup>561</sup> Auf der Grundlage dieser Erweiterung setzten sich beide systematischer als bisher mit der Frage, was Widerstand ist, auseinander, wobei sie ebenso die willkürliche Zuordnung der Gruppen zu einer politischen Richtung durch nationalsozialistische Organe und die überzeichnete Bedrohung durch oppositionelle Gruppierungen als Legitimation für die Tätigkeit der Gestapo thematisierten.<sup>562</sup> Zugleich nutzten sie kleine, scheinbar weniger bedeutende oppositionelle Handlungen wegen ihrer vergleichsweise ungefährlicheren Umsetzung als Indikator für die Stimmung in der Bevölkerung, was solche Verhaltensweisen aufwertete.<sup>563</sup> Die damit verbundene Frage, ob beispielsweise eine abfällige Äußerung eine generelle Gegnerschaft zum Regime zum Ausdruck brachte oder, ob damit vielmehr eine anlassbezogene, eventuell nur temporäre Verneinung von Aspekten der nationalsozialistischen Herrschaft verbunden sein konnte, griff erst Karl R. Stadler in seinem später erschienenen Buch „Österreich 1938–1945, Im Spiegel der NS-Akten“ auf. Hierin sprach Stadler als erster eine ambivalente Haltung des Individuums gegenüber dem System an, welche eine zeitweise, anlassgebundene und partielle Ablehnung oder Zustimmung zum nationalsozialistischen

---

<sup>560</sup> Gugglberger (2008a) 59.

<sup>561</sup> Szecsi/Stadler (1962) führen in eigenen Kapiteln in die Aktenbestände und in das nationalsozialistische Gerichtswesen, wie beispielsweise auf Seite 48-51, ein; Stadler (1966) 9-10.

<sup>562</sup> Szecsi/Stadler (1962) 32-34, 37-43, 49; Stadler (1966) 10-11.

<sup>563</sup> Szecsi/Stadler (1962) 37, 42; Stadler (1966) 11-12.



Regime nach sich ziehen konnte.<sup>564</sup> Mit dieser Flexibilisierung verschaffte sich Stadler die Voraussetzungen, um ein akkurateres Bild von der Gesellschaft im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ und der Einschätzung des Widerstandes zu zeichnen. Ebenfalls auf Erweiterung des bisherigen, eng gezogenen Widerstandsverständnisses zielte jene Definition ab, die in modifizierter, um Opfergruppen erweiterter Form bis heute den Veröffentlichungen des DÖW zugrunde liegt. Unter Einbeziehung der von Karl R. Stadler angesprochenen Punkte wurde und wird als Widerstand jede gegen das Regime gerichtete Handlung verstanden, womit bei Graubereichen wie dem Schwarzschlachten die oppositionelle Komponente anerkannt werden kann.<sup>565</sup> Bei der Behandlung der Situation in Konzentrationslagern und des Lagerwiderstandes blieben auf Grund der Erfahrungen politischer Häftlinge lange in den Forschungsprojekten die schon angesprochenen, teils willkürlichen, nationalsozialistischen Kategorisierungen wie „asozial“ oder „kriminell“ erhalten.<sup>566</sup> Es ging damit eine grundsätzliche, negative Bewertung der genannten Personengruppen einher, wobei gerade die überlebenden WiderstandskämpferInnen diese Einschätzung mittrugen und sich gegen die Sicht auf jene Funktionshäftlinge der Kategorien „kriminell“ oder „asozial“, unter denen sie litten, als Opfer verwehrten.

---

<sup>564</sup> Stadler (1966) 10, 12-13.

<sup>565</sup> Neugebauer (1994) 558-559; ders. (2008) 16.

<sup>566</sup> Neugebauer (1986) 64; ders. (1994) 559.

#### **IV. Die Literatur zum österreichischen Widerstand in den 1950er und 1960er Jahren**

##### **a. Inhaltlicher Überblick über die verwendete Literatur**

Eine allgemeine Bemerkung über die Literatur, welche vor beziehungsweise im Umfeld des Staatsvertragsabschlusses 1955 entstand, sei an dieser Stelle hinzugefügt. In ihr findet sich die Betonung der vorgeblichen Ungerechtigkeit der noch immer nicht vollzogenen Eigenstaatlichkeit Österreichs, welche ebenso wie der Verweis auf die anwesenden Besatzungstruppen den österreichischen Opfermythos weiterführte.

Bezüglich der beiden hier untersuchten Widerstandsgruppen ist festzuhalten, dass in den Publikationen nun die „Österreichische Freiheitsbewegung“ um Roman Karl Scholz ausführlich behandelt wurde. Noch keine genauere Betrachtung findet sich zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“, sie tritt höchstens im Zuge einer Untersuchung des kommunistischen Widerstands in Erscheinung. Einer genaueren Analyse wurden die Bücher von Otto Molden: „Österreichischer Widerstand“ (1958), Hermann Mitteräcker: „Kampf und Opfer für Österreich“ (1963), Edda Pfeifer: „Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung des konservativen Lagers 1938–1940. Die Gruppen Karl Roman Scholz [sic!], Dr. Karl Lederer und Dr. Jakob Kastelic“ (1963) und Christine Klusacek: „Die Österreichische Freiheitsbewegung, Gruppe Roman Karl Scholz“ (1968) unterzogen.

Es wurde schon besprochen, dass die Werke von Molden und Mitteräcker eine Gesamtdarstellung des österreichischen Widerstands anstrebten, weswegen die Arbeiten von Pfeifer und Klusacek ausführlicher vorgestellt werden sollen. Thematisch handelte es sich bei der nur als Typoskript vorliegenden Dissertation an der Universität Wien von Edda Pfeifer und dem von Christine Klusacek verfassten Band der vom DÖW herausgegebenen „Monographien zur Zeitgeschichte“ um Einzelstudien. Entgegen der bisherigen knappen Darstellungen zu einzelnen Gruppierungen erfuhr die „Österreichische Freiheitsbewegung“ in den Büchern der Autorinnen eine ausführliche Würdigung. Im Fall der Arbeit von Pfeifer geschah dies anhand eines eingehenden Vergleichs mit den Widerstandsgruppen um Jakob Kastelic und Karl Lederer. Das Buch von Klusacek hingegen behandelte den gesamten Bereich von Widerstand, Verfolgung und Haft der Mitglieder in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ in kompakter Form.

Während bei Klusacek keine Hinweise auf die hinter der Themenwahl stehenden Motive zu finden

sind,<sup>567</sup> so entstand die Dissertation Pfeifers auf Anregung Ludwig Jedlickas aus einer Seminararbeit über die „Österreichische Freiheitsbewegung“ heraus.<sup>568</sup> Zu den anderen analysierten Werken sei angemerkt, dass es sich beim Autor Otto Molden um ein Mitglied des Widerstands, welcher die WiderstandskämpferInnen im Gedächtnis der Öffentlichkeit verankern wollte, handelte. So führte er im Vorwort die Mutter eines hingerichteten Widerstandskämpfers an, welche ihm in einem wörtlich wiedergegebenen Zitat die moralische Verpflichtung erteilte, den „treuesten Söhnen des Landes“<sup>569</sup> ein Denkmal zu setzen. Zugleich betonte Molden, „[...] vom Pathos falscher Heldenverehrung [...]“<sup>570</sup> ebenso Abstand nehmen zu wollen, wie von jeglicher Überheblichkeit gegenüber ehemaligen NationalsozialistInnen und MitläuferInnen. Die politische Motivation Mitteräckers wurde schon angeführt und soll an dieser Stelle nicht mehr wiederholt werden. In die nachfolgenden Ausführungen werden die Werke von Molden und Mitteräcker mit einfließen, wenn auch das Hauptaugenmerk auf den Arbeiten von Pfeifer und Klusacek liegt. Die bei Mitteräcker behandelte Gruppe der Wiener TschechInnen wird abschließend in einem eigenen Kapitel genauer untersucht.

Vergleichbar den Darstellungen aus der direkten Nachkriegszeit fand in allen hier herangezogenen Werken eine starke Konzentration auf die leitenden Personen einer Gruppe statt. Wenn nur eine allgemeine, kurz gehaltene Wiedergabe der einzelnen Widerstandstätigkeiten vorgenommen wurde, führte dies teilweise dazu, dass andere in das Geschehen involvierte Personen fast gänzlich ausgeblendet wurden.<sup>571</sup> Bei den beiden Gesamtdarstellungen bedingte dies wohl der nur beschränkte Umfang, welcher jeder Gruppierung zukam. In ihnen scheinen neben den für einzelne Aktionen zentralen Personen nur die Leiter der jeweiligen Gruppen oder in Ausnahmefällen auch Leiterinnen namentlich auf. Für die Arbeit Hermann Mitteräckers ist anzuführen, dass er von wenigen Ausnahmen abgesehen absichtlich nur verstorbene Personen des kommunistischen Widerstands nennt. Als Ursache gab er dabei neben dem Umfang des Themas und der damit nur eingeschränkt möglichen Würdigung der einzelnen Person die hohe Anzahl an Opfern an.<sup>572</sup> Sowohl bei Otto Molden als auch bei Hermann Mitteräcker stehen führende Personen stellvertretend für ihre Gruppen, beziehungsweise verkörperten Funktionäre und die wenigen Funktionärinnen den gesamten Widerstand, wie im Folgenden besonders gut verdeutlicht wird:

„Die Mehrzahl selbst derer, die nur zu kürzeren Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, wurde dann in Konzentrationslager überstellt, wo viele von ihnen ums Leben kamen.

---

<sup>567</sup> Klusacek (1968) 5.

<sup>568</sup> Pfeifer (1963) 1.

<sup>569</sup> Molden (1958) 11.

<sup>570</sup> Molden (1958) 11.

<sup>571</sup> Hier exemplarisch: Pfeifer (1963) 28, 37.

<sup>572</sup> Mitteräcker (1963) 7.

Unter diesen Opfern war auch Franz Schuster, Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ. [...] Der aus Siebenhirten in Niederösterreich stammende Arbeiter Josef Müller, Mitglied der zentralen Leitung, [...]“<sup>573</sup>

Vergleichbare Darstellungsweisen finden sich in abgemilderter Form in den Arbeiten von Edda Pfeifer und Christine Klusacek. Dabei erhielten jene Personen, die in einer Situation von Bedeutung waren, eine ausführlichere Darstellung, ohne dass jedoch die vor allem auf eine kleine Zahl von fast ausschließlich männlichen Hauptpersonen ausgerichtete Schilderung aufgegeben wurde.<sup>574</sup> Bei beiden Autorinnen kommt es deswegen zur Nichtbeachtung einzelner Personen wie ganzer Personengruppen, wobei besonders das fast gänzliche Ausblenden der beteiligten Frauen in den folgenden Kapiteln noch einer genauen Untersuchung unterzogen wird. Abschließend lässt sich feststellen, dass sich die in den 1960er Jahren beginnende Einbeziehung sozialgeschichtlicher Ansätze bei beiden Autorinnen noch nicht niederschlug, sondern sie sich weiterhin an einer personenzentrierten Ereignisgeschichte orientierten.

### **b. Umgang mit historischen Quellen und mit Aussagen von ZeitzeugInnen**

Vergleichbar der oben behandelten, auf einzelne Personen zentrierten Schilderungen, findet beim Umgang mit ZeugInnenaussagen und mit zeitgenössischen Quellen eine Anknüpfung an die schon für die direkte Nachkriegszeit herausgearbeitete Vorgehensweise statt. Besonders fällt die ähnliche, unkritische Verwendung nationalsozialistischer Quellen als Nachweis für die jeweilige Gruppengröße und als Basis für die in der Verfolgung erlittenen Leiden auf.<sup>575</sup> Sie wurden nicht als Dokumente des Verfolgungsapparats kontextualisiert und hinsichtlich ihrer Funktion im nationalsozialistischen Regime hinterfragt. Durch die zitierten Urteile des Volksgerichtshofes, die Ausschnitte aus anderen, zumeist nationalsozialistischen Quellen oder aus Aussagen von Gruppenmitgliedern erschien, wie schon im Abschnitt zur Literatur der 1940er Jahre gezeigt, die Gruppenorganisation wesentlich größer, geschlossener und konspirativer, als sie dies auf Grund des heutigen Wissensstandes war.<sup>576</sup> Neben zeitgenössischem Aktenmaterial und ZeitzeugInnen kam zahlreichen Zeitungsartikeln, in der vorliegenden Literatur ausschließlich über den Prozess gegen Otto Hartmann im Jahre 1947,<sup>577</sup> noch eine wesentliche Bedeutung als Quellenmaterial zu. Hinsichtlich der Zeitungsberichte kann angemerkt werden, dass sie vergleichbar einer Primärquelle

---

<sup>573</sup> Mitteräcker (1963) 23-24.

<sup>574</sup> Hier exemplarisch: Pfeifer (1963) 23; Klusacek (1968) 14-15. Zur Ausblendung von Personen nach 1945 siehe: Grisold (1996) 17, zum Verschweigen der in Widerstandsgruppen tätigen Frauen; Schröter (2002) 33.

<sup>575</sup> Botz (1983) 142.

<sup>576</sup> Hier exemplarisch: Molden (1958) 91, 111-113; Mitteräcker (1963) 22-23, 26-29; Pfeifer (1963) 26; Klusacek (1968) 10-11, 23.

<sup>577</sup> Klusacek (1968) 39-44; Molden (1958) geht als Einziger nicht auf den Prozess ein.

verwendet wurden, ohne zuvor ihren zeitgenössischen plakativen Stil zu hinterfragen. Das nachfolgende Zitat zeigt die Einbindung in den Fließtext und die typische Verwendung, indem Edda Pfeifer darlegt:

„Ein umfassendes Bild, wie gut Otto Hartmann dies [die Anpassung an die jeweiligen Regierungen und Machthaber, C.H.] verstanden hatte, gab die ‚Wiener Zeitung‘ in ihrem Artikel ‚Hartmann, der teuflische Gestapospitzel‘ vom 4. November 1947: ‚Die Anklageschrift vermittelt den Zuhörern ein umfassendes Bild von der niederträchtigen Tätigkeit Otto Hartmanns, 1934 gehörte dieser Mann den Sturmsharen an, später der Frontmiliz (bei dieser tat er als Ordonnanzoffizier laut des Artikels ‚Die Doppelrolle des Schauspielers Otto Hartmann‘ in der Arbeiterzeitung Nr. 256 vom 4. November 1947 Dienst), und 1937 sogar dem Sturmcorps an, dessen Hauptaufgabe der Schutz des Bundeskanzlers sein sollte. Im März 1938 entpuppte sich Hartmann als aktiver Nazi und Angehöriger eines Sturms der SA-Standarte I.‘<sup>578</sup>

Es zeigt sich dabei, dass Pfeifer weder auf die moralische Bewertung Hartmanns und die sprachliche Gestaltung der Artikel einging, noch dass sie sich überhaupt mit der Intention des Journalisten oder der Journalistin auseinandersetzte. Wie die im DÖW gesammelten Berichte zum Hartmann-Prozess zeigen, kann von einer sehr emotionalen und moralisierenden Berichterstattung gesprochen werden.<sup>579</sup> Diese Einschätzungen übernahm die Autorin, um sie dann an die LeserInnen in ebendieser Art zu vermitteln, wie die Formulierung „Ein gutes Bild [...] gab die ‚Wiener Zeitung‘ [...]“ nahe legt.

Da zum Zeitpunkt der Veröffentlichung aller hier behandelten Texte eine große Zahl von Gruppenmitgliedern beider Organisationen noch lebte und sie befragt wurden, stellte dies teils einen Ausgleich zur lückenhaften Quellenlage dar.<sup>580</sup> Jedoch konnte Otto Molden nach eigenen Angaben hierüber die fehlenden Quellen beziehungsweise den erschwerten Archivzugang nur in Ansätzen ausgleichen, handelte es sich doch um eine erste Gesamtdarstellung des österreichischen Widerstandes.<sup>581</sup> Von Interviews profitierten schon eher Edda Pfeifer und Christine Klusacek, da sie überschaubare Gruppen bearbeiteten und mittels Befragungen inhaltliche Ergänzungen vornehmen konnten, wobei Pfeifer zusätzlich Interviewsynopsen im Anhang ihrer Dissertation anführte. Vergleichbar der zeitgenössischen Verwendung von Akten nationalsozialistischer Organisationen kam es zu einem positivistischen Umgang mit den Dokumenten, was sich vor allem in einer

---

<sup>578</sup> Pfeifer (1963) 32.

<sup>579</sup> Es finden sich unter DÖW 5397 und DÖW 12.935 zwei Sammlungen von Zeitungsartikeln, bei welchen jedoch teils die Datums- und Zeitungsangaben fehlen.

<sup>580</sup> Molden (1958) 13-15, führt Interviews mit Personen aus dem Widerstand an, nennt diese zwar nicht namentlich im Literaturverzeichnis, führt sie jedoch im Anmerkungsapparat an; Mitteräcker (1963) nennt keine Interviews als Quelle; Pfeifer (1963) 2-3; Klusacek (1968) 5.

<sup>581</sup> Molden (1958) 13-14.

unhinterfragten Wiedergabe von ZeugInnenaussagen<sup>582</sup> und einer teilweise wörtlichen Wiedergabe einzelner Zitate als einzigem Beleg äußerte.<sup>583</sup> Ohne an dieser Stelle auf spezifische Probleme mit der Quelle „Interview“, wie beispielsweise die Veränderung von Erinnerungen oder die Überprüfbarkeit von Aussagen, eingehen zu können,<sup>584</sup> soll hier die den Zitaten zukommende Funktion untersucht werden:

„Langsam sickerte schließlich durch, daß Hartmann der Verräter war. Luise Kanitz hatte dies allerdings gleich beim ersten Verhör dem berüchtigten Gestapo-Referenten Sanitzer vorgehalten, dieser gab aber darauf keine Antwort. Doch Luise Kanitz gab nicht nach und schrie ihn unerschrocken an: ‚Hartmann spielt doch heute im Burgtheater, ich habe doch seinen Namen im *Völkischen Beobachter* [Hervorhebung im Original, C. H.] gelesen!‘ Worauf Sanitzer sagte: ‚No also, Sie wissen ja ohnehin alles.‘ Ja, nun wußte sie alles.“<sup>585</sup>

Durch die lebendige sprachliche Schilderung der gesamten Stelle wie auch durch die ohne Nachweis zitierte Verhörszene wird deutlich, wie hierüber offensichtlich eine Bestätigung der Authentizität erbracht und für Lokalkolorit gesorgt werden sollte. Indem die LeserInnen direkt angesprochen wurden, dienten solche Passagen zur emotionalen Aufbereitung der Situation und stellten eine Sympathie beziehungsweise Antipathie der RezipientInnen mit den handelnden Personen her. Somit erhielt der Sachverhalt eine stärkere Gewichtung und seine Inhalte wurden gegenüber den restlichen Schilderungen besonders betont. Zugleich erzeugten sie einen anschaulichen Eindruck, ohne auf den Wirklichkeitsgehalt der verwendeten wörtlichen Rede einzugehen oder sie als mögliche Erinnerung zu kennzeichnen. Durch die bei allen Publikationen vorhandene Verbindung von emotional aufgeladener Sprache und personenzentrierter Darstellung wird eine, wohl nicht ganz unbeabsichtigte, Identifikation der lesenden Person mit den WiderstandskämpferInnen oder ihrem Schicksal erreicht.<sup>586</sup> Was die Anwendung besagter wörtlicher Rede und ergreifender Sprache anbelangt, so kann sie auf die Prozessschilderungen und Gerichtsurteile, sowie auf das gesamte Agieren zwischen Verfolgungsapparat und

---

<sup>582</sup> Hier exemplarisch: Molden (1958) 98, 100-101, 132-133; Mitteräcker (1963) 135, 137, 139-140; Pfeifer (1963) 15, 23.

<sup>583</sup> Hier exemplarisch: Molden (1958) 11-12, 103; Mitteräcker (1963) 43-47, 50, 140; Pfeifer (1963) 11, 15, 86, 92.

<sup>584</sup> Siehe hierzu Brüggemeier (1984) 200-202, 206-207; Etzersdorfer (1987) 54-57; Perrot (1989) 20-21; Bailer (-Galanda) (1990) 16; Welzer/Moller/Tschuggnall (2003) zeigen dies anhand ihrer Untersuchung über die Weitergabe und Modifizierung von Erinnerungen innerhalb des Familienverbandes ausführlich.

<sup>585</sup> Klusacek (1968) 20.

<sup>586</sup> Botz (1983) 140-141, beklagt die Personenzentrierung und die moralisierende Sprache als eine Schwachstelle der Widerstandsforschung, da hierdurch die Komplexität der Widerstandshandlungen und -gruppen reduziert würde. Gies (1996) 33, 36, verweist anhand des Beispiels Geschichtsdidaktik auf die Tatsache, dass über den Einsatz von Emotionen eine Identifikation mit, wie auch Ablehnung von Themen bewusst erreicht werden kann; Pandel (1996) 545, 555-558, zeigt beispielhaft an einer Quelle, wie die dem Text unterliegende emotionale Botschaft analysiert werden kann; Schröter (2002) 362, stellt dies für die „blumige“, ebenfalls die Emotionen ansprechende Sprache der DDR-Schulbücher fest, was auf Grund der stilistischen Ähnlichkeit auch im vorliegenden Fall angewendet werden kann.

WiderstandskämpferInnen eingeschränkt werden.<sup>587</sup> Es werden auf diese Weise knappe Fluchten in ihrer Dramatik gesteigert, Verhörsituationen nachvollziehbar bedrohlich geschildert und das Leiden der Haftzeit bildlich dargestellt. Zugleich geht eine moralische Verurteilung der Verfolgungsbehörden wie auch der nationalsozialistischen Spitzel mit einher, indem sie in einer vereinfachten Sicht auf den Nationalsozialismus den negativen Part zu den positiv besetzten WiderstandskämpferInnen einnehmen.<sup>588</sup> Dieser mehr belletristische Stil verband sich, wie bereits angedeutet, mit den sehr an der Ereignisgeschichte orientierten Schilderungen zu Stimmungsbildern.<sup>589</sup> Wie in der Arbeit von Edda Pfeifer zu sehen ist, konnte so ein analytisches Herangehen an die Gegebenheiten in und um die Widerstandsgruppen behindert werden. Bei ihr ist aus diesem Grund eine sprachliche Zweiteilung feststellbar, die bewirkt, dass die politisch-theoretischen Abschnitte eine sachlichere und weniger emotionalisierende Behandlung erfuhren als jene, die die Widerstandsaktivitäten betrafen.<sup>590</sup>

### **c. Weiterführung der betonten Darstellung von Leid und Verfolgung**

Die schwerpunktmäßige Beschäftigung mit der Verfolgung der Widerstandsgruppen und den damit verbundenen Leidenserfahrungen, welche schon für die Literatur der Zeit ab 1945 festgestellt wurde, setzte sich außer bei Otto Molden, welcher die Widerstandsakte der einzelnen Organisationen in den Mittelpunkt rückte, fort.<sup>591</sup> Allein in der Dissertation von Molden fand sich innerhalb des Textes keine besondere Schwerpunktsetzung auf das erlebte Leid der Verfolgung, vielmehr klammerte er den gesamten Bereich der Hafterfahrungen aus, indem ausschließlich die Verurteilungen Erwähnung fanden.<sup>592</sup> Die Ausnahme bildet hier das weiter oben erwähnte Vorwort, in dem er auf eine Begegnung mit der Mutter eines hingerichteten Widerstandskämpfers und deren moralischen Auftrag an ihn einging.

Weil sich der charakteristische Umgang mit Verfolgung und Leid der WiderstandskämpferInnen in der Arbeit von Christine Klusacek besonders deutlich zeigt, soll an dieser Stelle ihre Monographie zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ die Grundlage der weiteren Analyse bilden. In ihrem Buch schilderte sie die Gruppenaktivitäten in Verbindung mit dem schematischen Gruppenaufbau in kurzen Kapiteln, um dann den Erlebnissen der Verfolgung sowie dem Prozess gegen Otto Hartmann

---

<sup>587</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 139-140; Klusacek (1968) 51-52.

<sup>588</sup> Hier exemplarisch: Klusacek (1968) 34-35.

<sup>589</sup> Hier exemplarisch: Molden (1958) 11, 72, wendet dies jedoch seltener an, Mitteräcker (1963) 31, 50; Pfeifer (1963) 14-15, nutzt dies ebenfalls weniger; Klusacek (1968) 20.

<sup>590</sup> Hier exemplarisch: Pfeifer (1963) 10-11, 15, 31-32, 62-63, 96-98.

<sup>591</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 19, 31-32, 98, 111-112; Klusacek (1968) 24-25.

<sup>592</sup> Hier exemplarisch: Molden (1958) 68, 72.

im Jahre 1947 breiten Raum einzuräumen.<sup>593</sup> Obwohl dieser Prozess nicht mehr unmittelbar zur Geschichte der Widerstandsgruppe gehörte, sondern eigentlich mehr der österreichischen Nachkriegsgeschichte und dem juristischen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zugeordnet werden müsste, nimmt er einen prominenten Platz ein.<sup>594</sup> Die Autorin behandelte nicht exemplarisch die Arbeit und Vorgehensweise der Gestapo oder eines Spitzels, ebenso wenig nutzte sie hinsichtlich der nationalsozialistischen Verfolgungen Prozessakten, um zusätzliche Informationen zu den Aktionen der Widerstandsgruppe und die an ihnen beteiligten Personen zu erhalten. Vielmehr verwendete sie, wie auch die anderen hier behandelten AutorInnen, beide oben genannten Themenbereiche für emotionalisierende und moralisierende Schilderungen. Den aus einer Vielzahl an zitierten Zeitungsberichten und einem ausführlich wiedergegebenen Brief bestehenden Abschnitt über den Prozess gegen Otto Hartmann leitete sie entsprechend mit folgenden Worten ein:

„Otto Hartmann hat den Krieg gut überstanden. Während seine Kollegen vom Burgtheater einrücken mußten oder dienstverpflichtet wurden, ruhte er sich auf seinen Lorbeeren des Verrates aus [...]“<sup>595</sup>, um den Prozess und den Angeklagten folgendermaßen zu schildern: „Für den 3. November 1947 war der Prozeß gegen den Verräter Hunderter Menschen anberaumt. Viele kamen zur Verhandlung, um sich den Menschen anzusehen, der zum Henker seiner besten Freunde wurde.“<sup>596</sup>

Über die mit dieser und an anderen Stellen erzeugten Einteilung in die moralischen Kategorien „gut“ und „böse“, welche die gesamte Schilderung des Prozesses durchzieht, gelang Klusacek durch den Verweis auf die verratene Freundschaft eine eindrucksvolle Schilderung des unstrittig moralisch zu verurteilenden Charakters Hartmanns. Doch sein Verhalten wurde in obigem Zitat nicht nur hinsichtlich des Verrates als verwerflich gekennzeichnet, sondern indem er nicht der Wehrmacht angehörte, übervorteilte er scheinbar zusätzlich alle Soldaten. Relativ offensichtlich zeigte ihn Klusacek als unmoralischen Nutznießer des Regimes, welcher auf seine Sicherheit bedacht sei und nicht „seinen Mann“ an der Front stehe. Auf das dahinter stehende Männlichkeitsbild soll an anderer Stelle eingegangen werden. Durch die auf einen theoriebasierten Vergleich der Widerstandsgruppen ausgerichteten Kapitel wurde die Instrumentalisierung von emotionalen Schilderungen bei Edda Pfeifer abgemildert und trat nicht in dieser Deutlichkeit zutage.<sup>597</sup> Was die beiden anderen Autoren anbelangt, so sind bei Mitteräcker ebenfalls emotionale Betonungen von

---

<sup>593</sup> Klusacek (1968) 39-44.

<sup>594</sup> Klusacek (1968) 39-44.

<sup>595</sup> Klusacek (1963) 39.

<sup>596</sup> Klusacek (1963) 41.

<sup>597</sup> Hier exemplarisch die Kapitel zur ideologischen Ausrichtung der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur Theorie des „Syndikalismus“ von Roman Karl Scholz, Pfeifer (1963) 89-96.



Leid und Opferbereitschaft merklich. Er erzielte dies teils durch die Schilderung von Hafterlebnissen, teils durch die Wiedergabe von Briefen verstorbener oder hingerichteter Personen.<sup>598</sup>

Wie schon bei den Publikationen aus der direkten Nachkriegszeit handelte es sich bei dem oben herausgearbeiteten emotionsbetonten Umgang mit Leid und Verfolgung nicht um eine Besonderheit der Literatur der Widerstandsforschung. Vielmehr findet er sich allgemein in Geschichtswerken bei der Behandlung vergleichbarer Themen. Wohl auf Grund des „Opfermythos“ nahmen in den meisten Publikationen die Verfolgung der WiderstandskämpferInnen durch das nationalsozialistische Regime und deren Haftzeiten beziehungsweise Hinrichtungen einen prominenten Platz ein. Denn über die Tätigkeiten von Widerstandsgruppen oder von Einzelpersonen lagen in den gerne als Quellen herangezogenen Anklageschriften und Urteilen stellenweise ausführliche, wenn auch sehr einseitige Informationen vor.

---

<sup>598</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 72, 138.

**d. Die Geschlechterbilder in der Forschungsliteratur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“**

**i. Die Darstellung männlicher und weiblicher Tätigkeiten in der Forschungsliteratur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“**

Bei der vorangehenden Untersuchung der ab 1945 verfassten Literatur konnte mit Ausnahme der Broschüre zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück eine Dominanz von Männern als handelnde Personen festgestellt werden. Wird ein Vergleich zwischen diesem Ergebnis und den hier zu untersuchenden Publikationen gezogen, so können große Kontinuitäten aufgezeigt werden. Es ist dabei anzumerken, dass von Pfeifer und Klusacek eine Auswahl an Ereignissen vorgenommen wurde, die sich vergleichbar einem Kanon durch spätere Darstellungen der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ ziehen.<sup>599</sup> Sie gaben neben Schilderungen bedeutender Vorkommnisse vor allem einen exemplarischen Einblick in die Arbeitsweise der Gruppe und prägten hierüber die Vorstellungen von ihr. Hierzu zählen neben der Biographie Roman Karl Scholz', die Gründung der Gruppe unter Beteiligung einer „Schülergruppe“, der Gruppenaufbau, die ausgeteilten Legitimationskarten, die Spitzeltätigkeit Otto Hartmanns und abschließend die Prozesse sowie Urteile gegen einzelne Mitglieder. Bei einer Betrachtung der die Geschichte der Widerstandsgruppe strukturierenden Szenen zeigt sich, dass in den meisten nur männliche Akteure in Erscheinung treten. Indem beide Autorinnen erst am Ende der ausführlich geschilderten Gruppengründung, bei der die männlichen Beteiligten namentlich genannt werden, auf die bestehende „Frauengruppe“ eingingen, verschob sich der Fokus auf die Sektionen der männlichen Mitglieder, welche eine dominante Stellung in der Literatur einnehmen.<sup>600</sup> Bei Otto Molden fand hingegen die „Frauengruppe“ trotz der Nennung einzelner Frauen keinerlei Erwähnung, wie auch Hermann Mitteräcker überhaupt keine Frauen oder die „Frauengruppe“ im Abschnitt der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ angab. Weiters kann für die hier näher untersuchten Texte von Christine Klusacek und Edda Pfeifer festgehalten werden, dass sie den Handlungen der in der Gruppe tätigen Männer einen breiten Raum einräumten und sie durch eine namentliche Nennung besonders hervorhoben. Wie anhand der folgenden Beispiele erkenntlich wird, erfuhren zugleich die weiblichen Mitglieder eine Marginalisierung. Das auffälligste Charakteristikum, welches alle analysierte Texte durchzieht, ist die geringe Beachtung, die Luise Kanitz' ihrer Position als

---

<sup>599</sup> Allgemein kann in der österreichischen Widerstandsforschung von einer starken Kanonbildung gesprochen werden, was nicht nur die Auswahl an erforschten und in der Literatur präsenten Personen betrifft, sondern auch die Fokussierung auf Aktionen und Tätigkeiten.

<sup>600</sup> Pfeifer (1963) 22-24; Klusacek (1968) 9-11.

„Führerin der Frauengruppe“ zum Trotz zuteil wird. So entfiel bei Luise Kanitz fast gänzlich die Nennung ihrer Widerstandsaktivitäten, womit nur ihrer Funktion als Mitglied des Leitungsgremiums bekannt wurde.<sup>601</sup> Dies bedeutet beispielsweise, dass Christine Klusacek genau schilderte, wie einzelne männliche Mitglieder zur Gruppe fanden und welchen anderen politischen wie unpolitischen Vereinigungen sie angehörten, hingegen erwähnte sie dies bei keiner der Frauen.<sup>602</sup> Bei Louise Kanitz' bleiben somit unabhängig von ihrer Funktion innerhalb der Organisation weitere Informationen zu Herkunft und Aufgaben innerhalb der Gruppe unbekannt.<sup>603</sup> Damit verbleiben das Leben von Luise Kanitz und die Motivation für ihre Mitarbeit weitgehend im Dunkeln, erscheint sie doch trotz ihrer führenden Position nur als Nebenperson. Selbst Hedwig Bodensteins Aktivitäten, worunter fremdsprachige Übersetzungen für die Organisation und die Beteiligung am Literaturschmuggel aus der Schweiz verstanden wurden, sind teils geringfügig deutlicher umrissen als jene von Luise Kanitz.<sup>604</sup> Den Hintergrund für dieses Ungleichgewicht stellte wohl nicht eine höhere Bewertung von Bodenstein durch die zwei Autorinnen dar, sondern der Umstand, dass Bodenstein ihre Aufgaben teils gemeinsam mit Roman Karl Scholz durchführte. Aus diesem Grund erfuhr der Literaturtransport eine genauere Beachtung, wobei der Fokus eindeutig auf Scholz lag. Auf die Existenz weiterer Frauen in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ gingen die AutorInnen in der Regel nicht ein, so dass ihre Namen und Tätigkeiten für die LeserInnen nicht kenntlich werden. Es ist auch nicht davon auszugehen, dass die geringe Beachtung mit dem Fehlen von eigenen politischen Motiven der Mitglieder in Zusammenhang stehen muss, auch wenn bei keiner der angeführten Frauen eine Angabe über ihre politische Zugehörigkeit in den genannten Werken vorlag. Wie anhand der im Aufsatz von Robert Prantner „Christliche Frauen im Widerstand gegen Hitler“ zusammengestellten Informationen ersichtlich ist,<sup>605</sup> beruhte dieser Mangel nicht auf dem Fehlen von erruierbaren Materialien, sondern an einem nicht vorhandenen Bewusstsein für diesen Aspekt. Verglichen mit den Abteilungen der Männer wird dies deutlich, da ein bis zum Eintritt in die Widerstandsgruppe wenig vorhandenes politisches Engagement bei ihnen keinen Grund für eine geringere Aufmerksamkeit darstellte, wie beispielsweise am Freikorpsfähnlein „St. Leopold“ erkennbar ist. Ursprünglich als Reaktion auf die Auflösung der MKV-Verbindung „Arminia“ gegründet, entstammten ihm mehrere in der Widerstandsgruppe sehr aktive Mitglieder. Für diese Jugendlichen führt Edda Pfeifer weniger einen

---

<sup>601</sup> Pfeifer (1963) 24, 84; Klusacek (1968) 11, 19-20, 42. Molden (1958) und Mitteräcker (1963) nennen Luise Kanitz nicht.

<sup>602</sup> Klusacek (1968) 10-11.

<sup>603</sup> Pfeifer (1963) 24, 84; Klusacek (1968) 11, 19-20, 42. In beiden Publikationen sind dies die einzigen Stellen, an denen Luise Kanitz genannt wird.

<sup>604</sup> Molden (1958) 71, Luise Kanitz und die „Frauengruppe“ finden keine Erwähnung; Mitteräcker (1963) nennt bei der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ überhaupt keine Frauen; Pfeifer (1963) 29; Klusacek (1968) 12, 13.

<sup>605</sup> Prantner (1984) 270-271.

Wunsch nach politischer Arbeit, denn ihr „[...] rein patriotische[s] Empfinden [...]“<sup>606</sup> als primären Anlass des Engagements an. Die an der Gründung des Freikorpsfähnleins beteiligten Personen Kurt Schleifer und Otto Mraz erfahren in den Ausführungen Klusaceks zudem eine namentliche Nennung und ausführlichere Würdigung, obwohl sie im weiteren Verlauf keine bedeutende Rolle mehr inne hatten.<sup>607</sup> Ob ein vergleichbares Vorgehen bei einer zur Gruppe gehörigen Frau eingetreten wäre, ist fraglich, es liegt auf Grund der dargelegten Behandlung der von Frauen geleisteten Widerstandsarbeit nahe, dass sie wohl keine Erwähnung gefunden hätte. Ebenfalls tritt die „Frauengruppe“ kaum als Organisationsglied in Erscheinung, da sie in allen Texten nicht nur sehr spät bei der Bildung der Widerstandsgruppe genannt wird,<sup>608</sup> sondern die dabei wiedergegebenen Informationen äußerst spärlich sind.<sup>609</sup> Mit der Formulierung „[n]eben dieser eigentlichen Gruppe bestand noch eine Frauengruppe, deren Führerin die Pianistin Luise Kanitz war [...]“<sup>610</sup> zeigt sich dies überdeutlich, erscheint die Abteilung damit doch als eigentlich nicht zur Widerstandsgruppe gehörig. Entgegen der Vorgangsweise bei den „Männerabteilungen“ finden sich somit keine Angaben zu den Angehörigen, dem internen Aufbau oder den Aufgaben, so dass der Eindruck entsteht, es habe sich bei dieser Gruppe um nichts anderes als einen Zusatz ohne eigenständige Funktion gehandelt. Hinzu kommt, dass die in der „Frauengruppe“ zusammengefassten Frauen bei Edda Pfeifer und Christine Klusacek nicht eindeutig angeführt werden und zusätzlich aus dem bei Klusacek vorhandenen Personenregister nicht erschlossen werden können. Zwar gibt sie am Ende der Namensliste eine „Frauengruppe“ mit einigen Mitgliedern an,<sup>611</sup> da jedoch keine der sonst im Register der Gruppenmitglieder angeführten Frauen dort aufscheinen, bleibt die Definition dieser Untergruppe unklar.<sup>612</sup> Anhand der fehlenden biographischen Angabe zeigt sich, dass bei den Frauen und der „Frauengruppe“, im Gegensatz zu ihren männlichen Mitkämpfern keine individuellen Schicksale behandelt werden. Vielmehr finden sich generalisierende Nennungen von „Frauen“, vergleichbar der sonstigen zeitgenössischen Behandlung von Frauen in geschichtswissenschaftlichen Werken treten sie als Gattungswesen und nicht als Individuum in Erscheinung. Durch diese Minder- oder Nichtbeachtung der weiblichen Mitglieder einer Widerstandsgruppe entstand ein Bild, das die Gruppe und insgesamt den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime an sich als männlich dominiert, ja sogar als

---

<sup>606</sup> Pfeifer (1963) 23.

<sup>607</sup> Klusacek (1968) 10.

<sup>608</sup> Pfeifer (1963) 22-24, Schilderung der Entstehung der „Deutschen Freiheitsbewegung“ unter Scholz aus drei Einzelgruppen; Klusacek (1968) 10-11.

<sup>609</sup> Pfeifer (1963) 24; Klusacek (1968) 10-11.

<sup>610</sup> Pfeifer (1963) 24.

<sup>611</sup> Klusacek (1968) 58.

<sup>612</sup> Klusacek (1968) 58, gleichzeitig werden bei der „Klosterneuburger Reihe“ Frauen angeführt.

eine rein männliche Angelegenheit erscheinen ließ.<sup>613</sup>

Für eine weitere Untersuchung ist jedoch die Bewertung und Gewichtung der einzelnen Aktionen durch die AutorInnen von Bedeutung. Hierin setzte sich die oben beschriebene unterschiedliche Behandlung von weiblicher und männlicher Arbeit fort. Besonders tritt dies bei der Zusammenarbeit von Frauen und Männern zu Tage, wie anhand einer Stelle bei Edda Pfeifer zu zeigen ist. Es handelt sich dabei um den Aufbau von Kontakten zu den Alliierten über eine Stelle in Budapest, welche durch Rudolf Strasser von Györvar zustande kamen und die von Maria Neustadl aufrechterhalten wurden.<sup>614</sup> An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Autorin dabei das einzige Mal beim Aufbau von Auslandskontakten neben Hedwig Bodenstein und Luise Kanitz mit Neustadl und Gertrude Redlich die Tätigkeit von zwei weiteren Frauen erwähnt.<sup>615</sup> Die Bemühungen um den Aufbau der Auslandskontakte durch Strasser von Györvar schilderte Pfeifer in ihrer Arbeit dabei ausführlich, wobei sie neben der Erwähnung der Ansprechpartner und der Kennworte vor allem auf die Weitergabe kriegsrelevanter Informationen an die Alliierten eingeht. Die zentral handelnde Person ist Strasser von Györvar selbst, wohingegen Neustadl als längerfristige Kontaktperson in Budapest nur im Zuge der Kompetenzübergabe genannt wird. Ihre Aufgabe der beständigen Weiterleitung von Informationen, die durchaus mit großen Gefahren verbunden war, wird weder im Hinblick auf die Effizienz dieser Tätigkeit noch in Bezug auf ihre zeitliche Dauer genauer ausgeführt. Neustadls Arbeiten bleiben damit weitgehend im Dunkeln und stehen somit im Gegensatz zu der doch sehr exakten Erörterung der Arbeit Strasser von Györvars. Die damit vermittelte Ungleichgewichtung zwischen Frauen und den als „Norm“ gesetzten Männern spiegelt sich eben direkt in der Darstellungsintensität beziehungsweise im Übergehen weiblicher Leistungen wider. Zugleich zeigt sich hierin eine fortgesetzte Zuordnung politischer Aktivitäten zu männlich besetzten Handlungsbereichen, wohingegen Frauen eine scheinbar passive und ausschließlich unterstützende Tätigkeit als Aufgabenbereich zugeschrieben bekamen. Damit verbunden war die Bewertung der weiblichen Arbeit als weniger bedeutend, obwohl sie häufig durch die übernommenen Versorgungsleistungen und organisatorischen Arbeiten erst den „richtigen“ Widerstand der Männer ermöglichte.<sup>616</sup> Da sie oft Bereiche der Reproduktionsarbeit umfasste, fiel sie der generellen Entwertung und geringen Würdigung der Hausarbeit anheim, beziehungsweise wurde nicht als gefährlich und kraft- wie zeitraubende Tätigkeit wahrgenommen.

---

<sup>613</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 17, 19; Grisold (1996) 17, 52, 56-57, 77-78; Schröter (2002) 339-340; Krivanec (2003) 4, 6.

<sup>614</sup> Pfeifer (1963) 42.

<sup>615</sup> Pfeifer (1963) 42-43; ebenso nennen Molden (1958) 71, Hedwig Bodenstein und Klusacek (1968) 14, Maria Neustadl.

<sup>616</sup> Podgornik (1988) 99-100; Bailer (-Galanda) (1990) 17-19; Grisold (1996) 52, 56-57; Gugglberger (2008a) 66-67. Zur Bedeutung weiblicher Versorgungsarbeit im Widerstand siehe auch Embacher (1989).

## **ii. Geschlechterbilder in der Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“**

Auf Grund der vorangegangenen Literaturanalyse lassen sich die Geschlechterbilder wie folgt zusammenfassen. In der gesamten Literatur lag der Fokus, wie schon mehrfach genannt, auf der Darstellung der am Widerstand beteiligten Männer. Wenn Frauen unabhängig von ihrer Position überhaupt Erwähnung fanden, so wurden sie bei Christine Klusacek, Otto Molden und Edda Pfeifer nicht mit Politik beziehungsweise politischen Zielen in Verbindung gebracht. Ihre Tätigkeiten wurden als Unterstützung der Widerstand leistenden Männer gezeigt, die zumeist von Männern veranlasst erschienen. Überdies blieben ihre Biographien und Motivationen für eine Mitarbeit in der Widerstandsgruppe weitgehend unbekannt. Männer hingegen fanden besonders in politischen oder politisch konnotierten Zusammenhängen Erwähnung, wie sie bei ihnen über biographische Angaben vorlagen. Alle AutorInnen bildeten die interne Organisationsstruktur als männlich dominiert ab, was, wie im Kapitel ‚Die innere Struktur und Ziele der „Österreichischen Freiheitsbewegung“‘ dargelegt, durchaus der Aufgabenverteilung entsprach. Zugleich wurde über die Mitwirkung von Luise Kanitz im Leitungsgremium keine Aussage getroffen und alle wiedergegebenen Entscheidungen erschienen als nur von Männern beziehungsweise von Roman Karl Scholz gefällt. Die leitende Stellung von Männern sowohl innerhalb des Gruppenaufbaus als auch hinsichtlich der politischen Ausrichtung verdeutlichte, dass scheinbar alleinig Männer für die Schulungen der Frauen zuständig waren. Ein Umstand, welcher bei Klusacek in einer Art und Weise wiedergegeben wurde, der eine generelle mangelnde politische Information der Frauen nahe legt.<sup>617</sup>

Die dem unterliegenden Geschlechterbildern zeigen mit Ausnahme von Hermann Mitteräcker bei allen AutorInnen eine Zuordnung von Politik beziehungsweise politischem Handel und Führungsanspruch in die Handlungssphäre der erwachsenen Männer und weniger der männlichen Jugendlichen.<sup>618</sup> In den Schilderungen von Klusacek, Molden und Pfeifer wird der als politisch definierte Widerstand als explizit männliche Angelegenheit geschildert. Die in der Gruppe beteiligten Männer führten die meisten gefährlichen Aktionen aus, welche im Falle der Gruppe um Roman Karl Scholz unter anderem Flugblattaktionen, Schießübungen und bei einer Person später

---

<sup>617</sup> Klusacek (1968) 11, „[d]ie Aufgabe der Frauengruppe wäre es gewesen, durch Schulungen, die meistens Heintschel-Heinegg durchführte, den Frauen ideologisches Rüstzeug mitzugeben, damit sie in ihrem Bekanntenkreis aufklärend wirken konnten.“ Da an dieser Stelle das einzige Mal auf dezidierte Schulungen innerhalb der Gruppe eingegangen wurde, legen die Formulierungen nahe, dass ein vergleichbares Vorgehen bei den männlichen Mitgliedern nicht vonnöten gewesen sei, da diese über ausreichend Kenntnisse verfügten.

<sup>618</sup> Pfeifer (1963) 28, verweist darauf, dass vor allem die „jüngeren Mitglieder“ geschult werden sollten und macht die Notwendigkeit somit in ihrem Text am Alter und nicht am Geschlecht fest. Klusacek (1968) 11.

auch den Kampf in einer Partisanentruppe umfassten.<sup>619</sup> Damit einher ging die Zuschreibung der Charaktereigenschaften Wagemut, Verlässlichkeit und Stärke, setzten sich die Männer doch beträchtlichen Risiken aus. Vergleichbar der Behandlung weiblicher Mitglieder entfällt bei den männlichen Jugendlichen der Gruppe, wohl auf Grund ihres Alters, die Zuschreibung einer politischen Motivation. Auf die Gründe für die Bildung des Freicorpsfähnleins wie auch auf den Beitritt zur Gruppe um Roman Karl Scholz wurde weiter oben schon eingegangen. Ihr Handlungsbereich lag denn generell in der Umsetzung der mit einem politischen Hintergrund versehenen Aktionen, ohne jedoch in einflussreiche Positionen zu gelangen. Wenn denn überhaupt Frauen mit Widerstandsaktionen in Verbindung gebracht wurden, so wiesen die AutorInnen ihnen die Rolle von Hilfskräften, die die „richtigen“ Widerstandskämpfer unterstützten, zu, wodurch sie in der weniger aktiven und selbstbestimmten Position verblieben.<sup>620</sup> Hierauf nahm Klusacek direkt Bezug, wenn sie die Ansicht Scholz', eine Waffenausbildung würde den Mitgliedern bei der Wehrmacht erteilt, wiedergab und somit den aktiven Widerstand allein den Männern der Gruppe zuschrieb.<sup>621</sup> Eine ausschließliche Zuweisung der Opferrolle an die weiblichen Mitglieder, hier als Gegenpart zu den aktiven und mutigen Männern gedacht, findet jedoch ebenfalls nicht statt, vielmehr werden die Widerstandskämpfer ebenso als leidende Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung gezeigt. In diesem Kontext stehen die wesentlich ausführlicheren Berichte über ihre Haftzeiten und die Verhöre durch die Gestapo beziehungsweise die Schilderung der Gerichtsprozesse.

Aus der Verbindung von Widerstand und männlichem Verhalten ergab sich für Otto Hartmann im Umkehrschluss innerhalb der Texte die Position des „Anderen“, des von der Norm Abweichenden. Er selbst wurde im Text Klusaceks, in welchem er eine dominante Rolle einnimmt, als Gegenpart zu den männlichen Mitgliedern präsentiert. Anstelle der männlich konnotierten Begriffe wie Stärke, Mut und Eigenständigkeit zeigte sie ihn als schwache, teils feige Person, welche in ihrem Leben vor allem auf Tricksereien und Protektionismus zurückgriff.<sup>622</sup> Die von ihr angewandten Charakterisierung für sein Leben nach der Zerschlagung der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ verweist hierauf deutlich: „Otto Hartmann hat den Krieg gut überstanden. Während seine Kollegen vom Burgtheater einrücken mußten oder dienstverpflichtet wurden, ruhte er sich auf seinen Lorbeeren des

---

<sup>619</sup> Molden (1958) 71-72; Klusacek (1968) 15, 24, 51.

<sup>620</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 19-21; Schröter (2002) 376.

<sup>621</sup> Klusacek (1968) 13; Molden (1958) 16, 18-20, 46-47, wobei er darauf verwies, dass durch die Einberufung der Jugend der aktive Widerstand geschwächt wurde. Molden setzt dabei „aktiven“ politischen Widerstand und männliche Akteure gleich; Bauer (1995a) 38, stellt die in den 1940er und 1950er Jahren häufig zitierten Gegensatzpaare „kriegerisch“ und „friedfertig“ dar; Krivanec (2003) 5-6.

<sup>622</sup> Klusacek (1968) 39, 41, 44.

Verrates aus.<sup>623</sup> Nicht nur, dass sie seine Arbeit als Spitzel in Verbindung mit seinem beruflichen Leben nannte, sondern sie kontrastierte sein Verhalten mit jenem der als Soldaten dienenden Kollegen. Dabei stehen diese nicht nur als Symbol für die „normalen“ Männer, die „ihrer Pflicht“ nachkamen, sondern Hartmann hebt sich ob dieser nicht erfolgten „Pflichterfüllung“ negativ ab. Bei den anderen AutorInnen kam ihm keine bedeutende Stellung zu, die moralische Abwertung seiner Handlungen und seines Charakters kann nur bei Edda Pfeifer in gleichem Umfang nachgewiesen werden.<sup>624</sup> Über diese Darstellungsweise wurde ihm die Männlichkeit abgesprochen, was seine Sonderrolle innerhalb der Gruppe bestärkte und seine moralische Verurteilung erhöhte. Hinsichtlich Otto Hartmann muss festgehalten werden, dass die vorliegende Instrumentalisierung der Geschlechterbilder jenem der Aufseherinnen in der Broschüre über das Konzentrationslager Ravensbrück entsprach. Mittels der Externalisierung der Schuld hin zu „anormalen“ oder „fremden“ TäterInnen konnte das Bild des „guten“ Österreichers oder der „guten“ Österreicherin, welche sich beide keiner Mitarbeit am nationalsozialistischen Regime zu Schulden kommen ließen, aufrecht erhalten werden.

### **iii. Die Darstellung der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“**

Das folgende Kapitel wird sich nur auf die kurze Schilderungen der Gruppe bei Hermann Mitteräcker beziehen,<sup>625</sup> die in der weiteren für dieses Kapitel verwendeten Literatur keinen Niederschlag fand. Mitteräcker betrachtete denn auch den Widerstand der Wiener TschechInnen nicht als Widerstand einer Minderheit gegen das diktatorische System, sondern als einen Teilbereich des politischen, österreichischen Widerstands. Somit erschien die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ ausschließlich im Gesamtkontext des illegalen kommunistischen Widerstands. Die bei der Analyse der Gruppe um Roman Karl Scholz getätigten Aussagen über den Umgang mit Quellen und die Fortführung bekannter Darstellungsweisen gelten in gleichem Umfang für die folgenden Textpassagen. Bei der Wiedergabe der Gruppenaktivitäten folgte Mitteräcker dem sonst von ihm gewählten Darstellungsmodus, bei dem er noch lebende WiderstandskämpferInnen nicht nannte.

Bedingt durch die Kürze der einzelnen Darstellungen schilderte Mitteräcker weder die Größe noch den Aufbau der von ihm genannten Gruppen,<sup>626</sup> so dass sich allgemein aus seinen Angaben keine weiteren Informationen über deren Arbeitsweise ziehen lassen. Hinsichtlich der Gruppenaktivitäten

---

<sup>623</sup> Klusacek (1963) 39.

<sup>624</sup> Pfeifer (1963) 83-84.

<sup>625</sup> Mitteräcker (1963) 66-67, 156.

<sup>626</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 66-67, 70-75.



der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ ging Hermann Mitteräcker noch davon aus, dass die Brandanschläge auf den Militärparkplatz in Floridsdorf und die in Mauthausen erschossenen Wiener Tschechen zu unterschiedlichen Gruppen gehörten.<sup>627</sup> Weitere Tätigkeiten der Organisation fanden bei ihm keine Erwähnung, weshalb das Gesamtbild der Gruppe überaus ungenau blieb.

#### **iv. Die Geschlechterbilder in Hermann Mitteräckers „Kampf und Opfer für Österreich“**

Um einen besseren Einblick in das Werk Mitteräckers zu geben, sollen einleitend Geschlechterbilder innerhalb des gesamten Buches besprochen werden, um dann zu seinen kurzen Ausführungen zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ zu kommen. Allgemein ist festzustellen, dass er sowohl bei Männern als auch bei Frauen, entsprechend der Forderungen des kommunistischen Widerstandes, den politischen Wunsch nach einem freien Österreich und die aus der Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft resultierende Einbindung in politische Organisationen als Hintergründe für die Mitwirkung im Widerstand angibt.<sup>628</sup> Auf die dahinter stehenden politischen Intentionen wurde schon ausführlich eingegangen, weswegen sie an dieser Stelle nicht wiederholt werden sollen, hinzu kam bekanntermaßen die eingeschränkte Widerstandsdefinition, welche zusätzlich eine Betonung politischer Motive förderte. Zugleich stellt die Opferbereitschaft im Kontext des Kampfes oder Krieges durchaus eine weiblich wie männlich konnotierbare Tugend dar, wenn auch die Art des „Opfers“ sich unterscheidet. Dies stimmt überein mit der Verbindung von Soldatentum, patriotischen Zielen und der Bereitschaft zum Opfertod als Bestandteil der männlichen Identität.<sup>629</sup> Als Bilder stehen hierfür beispielsweise der sich für das Vaterland opfernde Soldat wie auch die Opfer von Frauen, welche nun im entbehrungsreichen Alltag die Männer ersetzen und zugleich ihre männlichen Familienmitglieder an der Front wissen. Ebenso sei das Leid der Mütter und Ehefrauen gefallener Soldaten genannt, welches allgemein in Darstellungen zu Kriegsthemen einen großen Stellenwert erhielt und zumeist die einzige Erwähnung von Frauen war. Über das Thema des „Opfers“ konnten und können somit beide Geschlechter miteinbezogen werden, ohne die jeweiligen Bereiche zu überschreiten. Bei Mitteräcker findet sich denn auch das

---

<sup>627</sup> Mitteräcker (1963) 66-67, die in Mauthausen erschossenen Personen der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ werden auf S. 156 im Rahmen des noch nicht funktionierenden Lagerwiderstands genannt.

<sup>628</sup> Mitteräcker (1963) betont stets die organisatorische Einbindung der WiderstandskämpferInnen in sozialdemokratische oder kommunistische Verbände. Dabei sei es zu keiner Unterscheidung von Frauen und Männern gekommen. Hinsichtlich der Österreich-Pläne konservativer und legitimistischer Kreise gibt er auf S. 89 einen kursorischen Überblick über die verschiedenen Ansichten zur Gestaltung Europas in der Nachkriegszeit.

<sup>629</sup> Schmale (2003) 195, 198, zur Wiederherstellung des Männlichkeitsbildes nach 1945; Hanisch (2005b) 18-22, 53-63.

erstgenannte Beispiel, der für das eigene Vaterland kämpfende Mann, in mehreren Varianten, sei es bei der Schilderung von Partisanengruppen, bei Sabotagen oder in der illegalen Parteiorganisation. Dafür kann der ausführlich gewürdigte junge Kommunist Walter Kämpf, welcher eine Widerstandsgruppe in Wien gründete, die Anschläge gegen militärische Ziele und „[...] Aktionen in den Betrieben [...]“<sup>630</sup> durchführte, als Beispiel herangezogen werden. Kämpf selbst trat dabei als zentrale Figur hervor, welche Planung sowie Organisation in seiner Person zu vereinen schien. Dass dabei sein Widerstand erfolgreich war und über seinen Tod hinaus wirkte, wird durch die Angabe, dass die von ihm initiierte „[...] Organisierung der Arbeit unter den Österreichern in der deutschen Wehrmacht [...]“<sup>631</sup> nach seinem – als selbstloses Opfer für Österreich erscheinenden – Tod von anderen Gruppenmitgliedern weitergeführt wurde, festgehalten.

Hinsichtlich der Frauenbilder ergab sich insofern eine Abweichung vom oben angeführten Bild, da Mitteräcker weniger das Bild der aufopfernden Mutter und Ehefrau zeigte, als jenes der politisch aktiven Frau, die in einer Widerstandsgruppe mitwirkte oder sie sogar leitete.<sup>632</sup> Am Beispiel von Gretl Jost, die „Leitungsmitglied einer Jugendgruppe“<sup>633</sup> war, lässt sich dies exemplarisch aufzeigen. Mitteräcker verwendete sie als Beispiel für die „Unbeugsamkeit“<sup>634</sup> und Standhaftigkeit verhafteter Mitglieder des kommunistischen Widerstands, womit er ihr eine starke, eigentlich männlich konnotierte Rolle zuwies. Durch Ausschnitte aus persönlichen Briefen trat Jost als in den kommunistischen Widerstand eng eingebundene und zugleich mutige Person hervor, welche selbst nach der eigenen Verurteilung ihre Angehörigen aufforderte „[...] tapfer [zu, C. H.] bleiben, ich bin es ja auch.“<sup>635</sup>

Ein eindeutiges Gefälle zwischen den weiblichen wie männlichen Positionen, wie dies bei den vorangehend besprochenen Publikationen ersichtlich war, lässt sich nicht nachweisen, wenn auch Frauen in Mitteräckers Buch deutlich unterrepräsentiert sind. Wie schon genannt, traten beide Geschlechter in leitenden Funktionen auf, beide wurden als aktive Teile des Widerstands geschildert, wozu die Nennung der in der Verfolgung erlittenen Folter sowie Haft oder Hinrichtung gehörte.<sup>636</sup> Ebenso unterschieden sich die Darstellungen von Frauen und Männern nicht, da beide Geschlechter als von politischen und humanistischen Zielen geleitet abgebildet wurden, bei den

---

<sup>630</sup> Mitteräcker (1963) 75.

<sup>631</sup> Mitteräcker (1963) 75.

<sup>632</sup> Mitteräcker (1963) führt zwar Frauen nur in einer geringen Zahl an, sie treten jedoch in allen Positionen auf. Im Gegensatz zu Männern finden sie sich jedoch nicht bei den kämpfenden Partisanenabteilungen, sondern unterstützen diese oder pflegen Verletzte.

<sup>633</sup> Mitteräcker (1963) 71.

<sup>634</sup> Mitteräcker (1963) 71.

<sup>635</sup> Mitteräcker (1963) 72.

<sup>636</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 52-53, zugleich zeigt diese Stelle die Unterrepräsentation von Widerstandskämpferinnen. Nach Luža (1985) 330, ist dieses Ungleichgewicht auch für die Situation in den kommunistischen Widerstandsgruppen zu konstatieren.

Verhören wurden die Versuche, die MitkämpferInnen nach Möglichkeit zu schützen, betont.<sup>637</sup> Dies steht durchaus im Gegensatz zu zeitgenössischen, weiter oben genannten Geschlechterrollen und dürfte ein Rückgriff auf die als vorgeblich weniger auf Geschlechterdifferenzen beruhend aufgefasste sozialdemokratische und kommunistische Konzeption des Eintretens und Arbeitens für das Wohl der Arbeiterklasse zurückgehen.<sup>638</sup> Die traditionellen Geschlechterbilder traten eher wieder bei den Darstellungen der Eltern in Erscheinung, welche besonders im Kapitel über den Kommunistischen Jugendverband eine große Rolle spielten. An sie richteten sich die Briefe und Kassiber der jugendlichen WiderstandskämpferInnen, in denen sie von ihren Verhören berichteten, andere Personen warnten sowie in den Abschiedsbriefen ihren Eltern Trost spenden wollten. Gerade in diesen Briefen wird teils eine traditionelle Unterscheidung sichtbar, wenn beispielsweise nur der mütterliche Schmerz über den Verlust eines Kindes oder nur der väterliche Einfluss auf die eigene politische Laufbahn angesprochen, jedoch nie die Trauer der Väter oder die politische Einbindung der Mütter thematisiert werden.<sup>639</sup> Auf Grund dieser Diskrepanz stellt sich die nicht abschließend zu beantwortende Frage, inwiefern die von Mitterräcker verbreitete Vorstellung eines gleichberechtigten und in der Erscheinung nicht unterschiedlichen Auftretens der Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer der Realität entsprach. Im Kapitel über Geschlechterrollen in linken Gruppen beziehungsweise in der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ wurde schon auf die Diskriminierung von Frauen eingegangen. Dies legt die Vermutung nahe, dass Mitteräckers Darstellungen vielmehr ein idealisiertes Bild heroischer Frauen und Männer zugrunde lag, welche entsprechend dem männlichen Geschlechterleitbild geschildert wurden. Zusätzlich zur Unterrepräsentation von Frauen<sup>640</sup> muss trotz der vorhandenen Widerstandskämpferinnen noch eine Ausblendung weiblich konnotierter Bereiche an sich konstatiert werden. So ist davon auszugehen, dass Mitterräcker trotz den oben dargelegten Abweichungen bei den Geschlechterbildern der zeitgenössischen Geschichtsschreibung folgend die

---

<sup>637</sup> Exemplarisch: Mitterräcker (1963) 39-40, 72-74, 101. Zugleich nennt Mitterräcker (1963) 35-35, KommunistInnen, welche durch Druck und Misshandlungen durch die Gestapo zu Spitzeln wurden.

<sup>638</sup> Luža (1985) 330, verweist auf die von kommunistischer Seite propagierte Gleichberechtigung von Mann und Frau bei gleichzeitigem Ausschluss von Frauen aus führenden Positionen im Widerstand. Gleichzeitig führt er die ebenfalls bei anderen politischen wie weltanschaulichen Gruppierungen vorhandene Benachteiligung an; Wiesenthaler-Buchta (1990) 30-31, 33; Thurner (1993) 183, hinsichtlich den Forderungen nach Gleichberechtigung und der politischen Umsetzung; Eifert (1996) 312-313, 315, zur Rezeption der sozialdemokratischen und kommunistischen Frauenbewegung in den 1960er und 1970er Jahren.

<sup>639</sup> Hier exemplarisch: Mitterräcker (1963) 31, Abschiedsbrief an die Mutter; S. 72, hier wird der Vater in politischen Belangen angesprochen und die Mutter beruhigt; S. 79, Abschiedsbrief an die Eltern; S. 80-81, Briefe an die Mutter; S. 82, ein Vater macht sich in einem nicht abgedruckten Brief für die politische Arbeit der Tochter verantwortlich, was diese zurückweist.

<sup>640</sup> Gerade Marianne Houdek scheint innerhalb der Widerstandsgruppe als auch in der illegalen Wiener KPÖ in der Organisation des Lit-Apparats gewirkt zu haben: Einvernahmen Irma Trsaks vom 27.X.1941 und 28.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/41 II A 1, BArch (ehem. NS-Archiv des MfS) ZB II 820.

weibliche Seite des Widerstands übersah.

#### **v. Vergleich beider Ergebnisse mit den zeitgenössischen Geschlechterleitbildern**

Die schon im Kapitel „Die Geschlechterleitbilder in Österreich in den 1950er und 1960er Jahren“ dargelegten Leitbilder sollen auch an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Vielmehr stehen, wie schon bei der vorangehenden Literaturepoche, ihr Einfluss auf die Werke der einzelnen AutorInnen im Mittelpunkt.

Das Ergebnis dieses Vergleiches zeigt eine eindeutige und einschneidende Trennung zwischen der Publikation von Hermann Mitteräcker und den übrigen Werken. Bis auf die Darstellung von Mitteräcker, welche in der Behandlung politisch aktiver Frauen besagte Abweichungen aufwies, orientierten sich die in den untersuchten Texten vorkommenden Geschlechterbilder an den bereits dargelegten gesellschaftlichen Leitbildern. Dies bedeutete eben die Ausblendung von Frauen, die die traditionellen Handlungsräume überschritten oder Geschlechterbilder in Frage stellten, und die Beschränkung weiblicher Tätigkeitsbereiche auf helfende oder unterstützende Aufgaben. Dahinter stand der Einfluss der in der Nachkriegszeit erstarkten konservativen, an scheinbar „traditionellen“ und „natürlichen“ Rollenverteilungen zwischen Frauen und Männern ausgerichteten gesellschaftlichen Leitbildern. Bei den AutorInnen kommen dabei verstärkend Darstellungsmodi aus der männlich dominierten Geschichtswissenschaft und speziell von männlich konnotierten Themenbereichen der Widerstandsforschung zur Anwendung, die sie im Rahmen ihrer universitären Ausbildung erlernten.<sup>641</sup> Dies bestätigt die Beobachtung, dass Frauen oder weibliche Handlungsbereiche in der „klassischen“ Geschichtsforschung nur selten auf adäquate Weise eine Darstellung fanden, ein Umstand, welcher für die Geschichtswissenschaft seit dem Beginn der „Frauenforschung“ in den 1970er Jahren kritisiert wurde und der auch heute in abgemilderter Form noch nachweisbar ist.<sup>642</sup> Auf die im Vergleich mit den anderen Texten wesentlich ausführlichere Abschlussarbeit von Edda Pfeifer bezogen folgt daraus, dass sie zwar die politischen Theorien Scholz' darlegte, aber auf das darin enthaltene Gesellschafts- wie Familienbild nicht einging.<sup>643</sup> Weder thematisierte sie die vorgesehenen steuerlichen Benachteiligungen für Unverheiratete noch das enthaltene Doppelverdienerverbot. Die sich daraus ergebende Forderung nach einem möglichst

---

<sup>641</sup> Perrot (1989) 16-21, zur Dominanz von Männern in der Geschichtswissenschaft; Fellner (1995) befasste sich auf statistischer Basis mit dem Studium der Geschichte durch Frauen und ihrer Arbeit als Wissenschaftlerinnen in Österreich ab der Monarchie; Griesebner (2005) 25, 27-29, verweist auf die Gebundenheit der HistorikerInnen an ihren sozialen Status und die ihrer Zeit typischen „Wahrnehmungs- und Denkschemata“. Zugleich wird das Objektivitätspostulat und die Deutungshoheit der Geschichtswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert kritisch mit einbezogen.

<sup>642</sup> Farge (1989) 34-35; Perrot (1989) 17-19; Ardelt (1995) 183-184; Schröter (2002) 33, 39, 370; Krivanec (2003) 5-7; Griesebner (2005) 63, 65, 71, 168.

<sup>643</sup> Pfeifer (1963) 96-98.

hohen Anteil von Ehen nach dem Alleinverdienermodell in der Gesellschaft wurde von ihr ebenso wenig auf die Einflüsse der katholisch-konservativen Gesellschaftsvorstellungen hin untersucht, obwohl dies allein durch die Person Scholz' naheliegend wäre. Eine Verbindung zwischen dem „Syndikalismus“ und der Funktionsweise der Gruppe um Roman Karl Scholz fehlt bei ihr ebenso, da hier wohl noch keine Sensibilisierung wie ab den 1970er Jahren vorhanden war.

Davon abgesehen nutzte die Fachliteratur die unterliegenden Geschlechterbilder, um den Eindruck einer aufrecht erhaltenen Normalität unter schwersten Bedingungen zu vermitteln. Wie schon hinsichtlich der Literatur der direkten Nachkriegszeit dargelegt, erhielten die zeitgenössischen Darstellungen von Männern und Frauen eine weit tiefer reichende Bedeutung, als dies bei einer reinen Wiedergabe von Arbeitsteilungen oder Entscheidungskompetenzen der Fall gewesen wäre, denn ihnen kam sowohl die moralische als auch die politische Bewertung einer historischen Situation zu. Dazu diente die Fortführung der schon für die Literatur der direkten Nachkriegszeit nachgewiesenen Verbindung von „widernatürlicher“, nationalsozialistischer „Barbarei“ mit Überschreitungen der Geschlechterleitbilder, von der sich die Widerstandsgruppen als Verkörperung der „Normalität“ und der eindeutigen Geschlechterrollen abgehoben hätten.<sup>644</sup> In die gleiche Kategorie fiel die Betonung der im Krieg notwendigen weiblichen Erwerbstätigkeit, welche wegen des Gegensatzes zu den als „natürlich“ verstandenen bürgerlichen Geschlechterrollen als Abkehr von der „Normalität“ aufgefasst wurde. Eine Überschreitung der Geschlechterleitbilder durch Männer kam etwas seltener vor, erfüllte jedoch ebenso dieselbe Funktion wie jene der Frauen.<sup>645</sup> Im Gegensatz zur Charakterisierung Otto Hartmanns als feigen, unehrlichen und schwachen Verräter handelte es sich dabei um eine Betonung der Gewalttätigkeit der Gestapobeamten und Polizisten. Wobei Gewalt zwar als eine männlich gewertete Eigenschaft erschien, aber in dieser sadistischen Form in Widerspruch zur „männlichen“ Selbstbeherrschung stand. Im Gegensatz zu den unkontrolliert aggressiven Männern, wie sie vor allem von Angehörigen der Gestapo verkörpert wurden, stellte Hartmann das Gegenteil des als heroischen Mann gedachten Widerstandskämpfers dar und geriet über diese Charakterisierung in die Position eines nicht-männlichen Mannes. In Anbetracht der bei Mitteräcker feststellbaren Abweichungen soll im nachfolgenden Kapitel für die Zeit ab den 1970er Jahren untersucht werden, ob die aus dem „linken“ politischen Gesellschaftsspektrum kommende Zweite Frauenbewegung, welche das Interesse an weiblichen

---

<sup>644</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 13, 21, führt die mögliche Rollenüberschreitung von Frauen im Widerstand als einen der möglichen Gründe für das rasche „Verdrängen“ von Frauen aus der Erinnerung an den Widerstand an; Grisold (1996) 52, 56-57; Eschbach (1997) 67-69, 71-72, anhand von Untersuchungen zu Urteilen gegen Aufseherinnen in Konzentrationslagern; Reiter (2008) 162-163.

<sup>645</sup> Hier exemplarisch: Mitteräcker (1963) 139-140, 149-150, dabei zeigen sich als Übertretungen der Geschlechterrollen die Feigheit und das Zurückweichen eines wohl „kriminellen“ Stubenältesten und das brutale, sadistische Verhalten einer Aufseherin im Konzentrationslager Ravensbrück.

Lebenswelten mit sich brachte und sich dabei stark auf Oral History Methoden stützte, nicht an den bei Mitterracker und anderen, hier nicht behandelten AutorInnen vertretenen Bildern der politisch aktiven und opferbereiten Frauen anknüpfte.<sup>646</sup> Dies ist auf Grund des politischen Hintergrunds der Forscherinnen wie auch der Einbeziehung der Zeitzeuginnen in die thematische Aufarbeitung durchaus denkbar.

## **V. Die Literatur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ ab den 1970er Jahren**

### **a. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus ab den 1970er Jahren bis zur Gegenwart**

Innerhalb der hier zu behandelnden Periode kam es in Bezug auf den Nationalsozialismus zu wesentlichen Änderungen im österreichischen Geschichtsbild und Selbstverständnis, zugleich musste sich die österreichische Politik erneut mit dem Komplex der so genannten „Arisierungen“ und der Entschädigung bislang nicht bedachter Opfergruppen auseinandersetzen. Obwohl der Nationalsozialismus in der österreichischen Geschichtsforschung seit den 1960er Jahren immer stärker untersucht wurde, so fand dies doch keinen Niederschlag in den außerhalb der Fachkreise vertretenen Geschichtsbildern. Dieser Umstand war dem in offiziellen Geschichtsdarstellungen verwendeten Opfermythos und dem immer noch weitgehend fehlenden schulischen Zeitgeschichtsunterricht zuzuschreiben.<sup>647</sup> Denn erst in den 1970er Jahren konnten die schon länger bestehenden Bestrebungen nach der Erweiterung des Schulgeschichtsunterrichts um den Bereich der Zeitgeschichte umgesetzt werden.<sup>648</sup> Hinsichtlich des offiziellen Geschichtsbildes traten erst in der Mitte der 1980er Jahre entscheidende Veränderungen auf, als durch politische Skandale das österreichische Verhältnis zur nationalsozialistischen Vergangenheit in Frage gestellt wurde. Als Vorzeichen kann hier die demonstrative Begrüßung des 1985 aus der italienischen Haft entlassenen ehemaligen Sturmbannführers der Waffen-SS Walter Reder durch den Verteidigungsminister

---

<sup>646</sup> Etzersdorfer (1987) 55-56, zur politischen Herkunft der Historikerinnen der Zweiten Frauenbewegung; Farge (1989) 33, 36; Perrot (1989) 21-23; Dick (1991) 49-50, 52-55, hier verweist Dick auf die Differenzen zwischen der KPÖ und der autonomen Frauenbewegung wegen dem Stellenwert, den letztere der „Klassenfrage“ einräumte. Dies beeinflusste stark die Haltung beider Gruppen zueinander und spricht eher gegen eine direkte Übernahme kommunistischer Darstellungsweisen und eher für die Auffassung der kommunistischen Widerstandskämpferin als Nachweis von nicht den bisherigen Auffassungen entsprechenden Frauen in der Geschichte, respektive zu einem gewissen Anteil auch als historische Vorbilder; Eifert (1996) 315, 321-322, zur Rezeption der Ersten Frauenbewegung durch die Zweite Frauenbewegung; Schröter (2002) 370-371, für die Behandlung des kommunistischen Widerstands und seiner Widerstandskämpferinnen in den Schulgeschichtsbüchern der DDR; Griesebner (2005) 74-77, merkt an, dass die Auffassung von Frauen als beständige Opfer eines Patriarchates rasch umstritten war, wobei hier vor allem die Untersuchungen zu Frauen im Nationalsozialismus den Anlass zu Konflikten innerhalb der Zweiten Frauenbewegung gaben.

<sup>647</sup> Botz (1990b) 72.

<sup>648</sup> Botz (1992b) 72.

Friedhelm Frischenschlager (FPÖ) verstanden werden, welche das internationale Ansehen Österreichs und der Kleinen Koalition angriff.<sup>649</sup> Auch wenn Frischenschlager den Vorgang gegenüber Bundeskanzler Fred Sinowatz (SPÖ) als Fehler eingestand, wurden keine personellen Konsequenzen gezogen, um die Koalition aus SPÖ und FPÖ zu erhalten.<sup>650</sup> Der Vorfall wurde von der internationalen Presse aufgegriffen und hatte auch in den inländischen Medien ein starkes Echo. Erstmals kamen in Österreich Zweifel an der Selbstinszenierung als Opfer des nationalsozialistischen Deutschen Reiches auf, jedoch klang das öffentliche Interesse an den Vorgängen um Frischenschlager und Reder ebenso rasch ab wie an der kurzfristig thematisierten Frage nach österreichischen TäterInnen und MitläuferInnen.<sup>651</sup> Für eine breite nationale wie internationale Diskussion, welche langfristige Folgen zeitigen sollte, sorgte ein Jahr später die Kandidatur Kurt Waldheims für das Amt des Bundespräsidenten. Ohne an dieser Stelle die komplexe nationale und internationale Berichterstattung sowie die Rolle der österreichischen Parteien genauer zu behandeln, seien die Vorgänge kurz zusammengefasst. Im Laufe des Wahlkampfes wurde Waldheims Mitgliedschaft bei der Sturmabteilung (SA) und im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), wie auch seine Einsätze als Soldat der Heeresgruppe E im ehemaligen Jugoslawien und Griechenland bekannt.<sup>652</sup> Da diese Armeeeinheit an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen war, stand vor allem die Frage, ob Waldheim daran mitgewirkt hatte und was er von ihnen wusste, im Mittelpunkt des Interesses. Mit der von Waldheim vorgebrachten Erklärung, er habe als Soldat nur seine Pflicht erfüllt, nutzte er zwar ein in der Zweiten Republik tradiertes und gesellschaftlich unwidersprochenes Deutungsmuster, konnte hiermit jedoch weder die österreichische noch die internationale Berichterstattung beenden.<sup>653</sup> Dies in Verbindung mit den immer wieder bei seinen VerteidigerInnen anklingenden antisemitischen Ressentiments spaltete die österreichische Gesellschaft und stellte die Frage nach den österreichischen TäterInnen sowie den bestehenden personellen wie weltanschaulichen Kontinuitäten.<sup>654</sup> Die zugleich aufkommende Aufgeschlossenheit gegenüber einer Untersuchung der Mitwirkung der österreichischen Bevölkerung am nationalsozialistischen System ermöglichte denn

---

<sup>649</sup> Botz (1994a) 28; ders. (2008) 601; Gehler (1997) 355; ders. (2007) 615-616; Trettler (2007) 599-607, zeichnet den genauen Ablauf des Vorfalls und seiner Auswirkungen nach; Berger (2008) 380-381.

<sup>650</sup> Gehler (1997) 355-356; Trettler (2007) 608-609.

<sup>651</sup> Botz (1994a) 28; Gehler (1997) 356; Trettler (1997) 605-607, 612.

<sup>652</sup> Hanisch (1994) 460; Gehler (1997) 357; ders. (2007) 618-620; Botz (2008) 576-577.

<sup>653</sup> Berger (2008) 381. Das Bild der „sauberen“ und „korrekt“ kämpfenden Wehrmacht mochte zwar innerhalb Österreichs gerade bei der älteren Generation regen Zuspruch finden, da es sich mit dem Selbstbild der ehemaligen Soldaten deckte, war von der Geschichtsforschung jedoch schon länger widerlegt worden; Botz (2008) 578-579; Gehler (2009) 344, verweist auf die Behinderungen bei der Aufarbeitung der zur Wehrmacht und ihren Einsätzen bestehenden Geschichtsbilder und vergleichbarer Themen durch den Kalten Krieg.

<sup>654</sup> Bischof (1993) 359, hinsichtlich des Umgangs mit ZeithistorikerInnen, welche den „Opfermythos“ hinterfragten; Berger (2008) 383-385.

auch weitere Forschungen.<sup>655</sup> Einzelne Versuche von politischer Seite auf HistorikerInnen Einfluss zu nehmen, um hierüber eine Bestätigung der Haltlosigkeit der Anschuldigungen gegen Waldheim zu erhalten, blieben wohl auch deswegen ohne Erfolg. Mit der schlussendlich 1987 von der Regierung eingesetzten Gruppe renommierter HistorikerInnen zur Untersuchung der militärischen Tätigkeit Waldheims wurde erstmalig in offiziellem Auftrage die Mitwirkung von ÖsterreicherInnen am nationalsozialistischen Regime behandelt.<sup>656</sup> Das Ergebnis zeigte zwar, dass Waldheim zwar keine strafbare Taten jedoch ein Wissen über die von seiner Einheit begangenen Verbrechen nachzuweisen waren, der von der Regierung erhoffte Zweck, die gespaltene österreichische Bevölkerung durch das Ergebnis zu einen, konnte jedoch nicht erreicht werden.<sup>657</sup> Vielmehr setzte in der Folgezeit die eigentliche Thematisierung der Beteiligung der ÖsterreicherInnen am Nationalsozialismus ein. Eine Weiterführung erfolgte in dem zeitlich nahen „Bedenkjahr“ zum fünfzigsten Jahrestag des „Anschlusses“ 1988. In den Gedenkveranstaltungen rückten die Opfer des nationalsozialistischen Regimes ebenso ins Blickfeld, wie die österreichischen TäterInnen und der Opfermythos behandelt wurden. Eine Vielzahl von oft populärwissenschaftlichen Vorträgen für ein Publikum außerhalb der Fachkreise sowie die einsetzenden regional- und lokalgeschichtlichen Untersuchungen trafen auf reges Interesse.<sup>658</sup> Damit verbunden war sozusagen ein kurzfristiges und oft oberflächliches „Aufholen“ des Geschichtsverständnisses von Teilen der österreichischen Bevölkerung auf den Stand der an anderem Ort näher behandelten Geschichtswissenschaft.<sup>659</sup> Zeitgleich vollzog sich aber auch ein Rechtsruck in der öffentlichen Meinung, welcher ein Fortleben protonazistischer Ansichten anzeigte.<sup>660</sup> Im weiteren Verlauf des gesellschaftlichen Interesses an der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs richtete sich zugleich der Blick auf den verdeckten österreichischen Antisemitismus und die vorhandenen rechtsextremen Strömungen.<sup>661</sup> Das vermutlich deutlichste Zeichen für das gewandelte Geschichtsbild stellte die Rede Waldheims 1988 dar, in welcher dieser die Beteiligung österreichischer TäterInnen an den nationalsozialistischen Verbrechen eingestand und in welcher er auf die große Zahl dieses Personenkreises verwies, der sich trotz einer häufig gegenläufigen Sichtweise eben nicht auf ein paar wenige prominente VerbrecherInnen reduzieren ließ.<sup>662</sup> Diese Aussage wurde 1992 von Franz

---

<sup>655</sup> Botz (1994b) 89-92; Gehler (1997) 366-368, 372-377. Die Debatte um Waldheim, die vorgelegten Nachweise oder angeblichen Nachweise entbehrten von Seiten der VerteidigerInnen wie der Anklagenden oft an Sachlichkeit und wurden sehr emotional geführt.

<sup>656</sup> Botz (1994a) 35; Gehler (1997) 372-375; ders. (2009) 339; Berger (2008) 385.

<sup>657</sup> Gehler (1997) 374-377; Berger (2008) 385.

<sup>658</sup> Uhl (2003) 347; Hanisch (2004) 69.

<sup>659</sup> Gehler (1997) 377-378.

<sup>660</sup> Gehler (1997) 378-379.

<sup>661</sup> Hanisch (1994) 460; Uhl (1999) 61; dies. (2003) 344.

<sup>662</sup> Botz (1994a) 62.



Vranitzky und 1994 von Thomas Klestil, diesmal vor der Knesseth in Israel, wiederholt, wenngleich dies in einer wesentlich pointierteren Form geschah.<sup>663</sup> Einem zeitlich beschränkten, erhöhten öffentlichen Interesse am Nationalsozialismus standen die gesamte Zeit über Forderungen nach einem so genannten „Schlusstrich“ entgegen. Wobei die Begründungen des mehr oder minder offen geäußerten Wunsches nach einem Schweigen über die Zeit des Nationalsozialismus die starke Emotionalisierung des Themas zeigten. Auf die zeitgleich stattfindenden Störaktionen sowie auf die antisemitischen und neonazistischen Publikationen von rechtsradikaler und rechtsextremer Seite kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.<sup>664</sup>

Eine erneute öffentliche Beschäftigung mit dem nationalsozialistischen Unrecht, die eine vergleichbar breite gesellschaftliche Beteiligung erhielt, stellte erst die Ende der 1990er Jahre auftretende Frage nach dem bisherigen Umgang mit so genannten „arisierten“ Gütern und dem rechtlichen Bereich der Restitution dar.<sup>665</sup> Auslöser war hierbei der Rechtsstreit um vier Gemälde aus der Stiftung Leopold, die von der New York Times im Hinblick auf ihre Provenienz als problematisch bezeichnet worden waren und von denen zwei auf gerichtlichen Beschluss hin bei einer Ausstellung in den USA beschlagnahmt wurden.<sup>666</sup> Als Resultat verabschiedete im darauf folgenden Jahr der Nationalrat das Gesetz über die Rückgabe „arisierter“ Kunstgegenstände, welche sich in Bundesmuseen und -sammlungen befanden. Dies stellte den Beginn einer umfassenden Provenienzforschung in den bundeseigenen Institutionen dar,<sup>667</sup> die stellenweise heute (im Jahre 2011) noch nicht beendet ist. Zeitgleich wurde als Reaktion auf gegen österreichische Banken wie Unternehmen eingebrachte Klagen wegen Vermögensentzug sowie Einsatz von ZwangsarbeiterInnen während des Nationalsozialismus und über Anregung des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) 1998 im Auftrag des Bundes die Historikerkommission gegründet.<sup>668</sup> Sie erhielt einen vergleichbaren Auftrag wie die bereits bei österreichischen und deutschen Firmen sowie Banken gebildeten Forschungsgruppen. Durch sie sollte der Umfang des nach 1938 in Österreich enteigneten Besitzes sowie die von Österreich geleisteten Entschädigungen

---

<sup>663</sup> Bischof (1993) 345-346, 360; Uhl (1999) 49, Klestil war der erste österreichische Bundespräsident, welcher Israel einen Staatsbesuch abstattete; dies. (2005a) 37-38; Jabloner (2004) 75; Berger (2008) 384, führt anstelle Klestils noch einmal Vranitzky an; Neugebauer (2008) 17.

<sup>664</sup> Mitteilungen (1988) 7.

<sup>665</sup> Blimlinger (2005) 125.

<sup>666</sup> Puntcher-Riekman (1999) 80, zum internationalen Kontext der juristischen Aufarbeitung in Europa; Blimlinger (2003) 281; dies. (2005) 124-125; Botz (2008) 606.

<sup>667</sup> Blimlinger (2005) 125; Botz (2008) 606-608.

<sup>668</sup> Blimlinger (2003) 281-283, hierbei stellten nicht nur die nach einer Klageandrohung des US-amerikanischen Anwalts Ed Fagan an die Bank Austria eingerichtete „Historikerkommission“, sondern auch die bundesdeutsche „Bergier-Kommission“, wie auch andere im europäischen Ausland einberufene Fachkommissionen ein Vorbild dar. Dies (2005) 126-127; Bukey (2003) 399, Fagan reichte gegen insgesamt sieben europäische Versicherungsgesellschaften Klage ein; Bauer (2003) 327, zum internationalen Kontext der NS-Forschung und der Historikerkommission; Berger (2008) 414; Botz (2008) 608-610; Gehler (2009) 340.

für Enteignungen und für ZwangsarbeiterInnen eruiert sowie eine Gesamtdarstellung erarbeitet werden.<sup>669</sup> Ihre Forschungsergebnisse legten nicht nur die Ausgangspunkte für die wissenschaftliche Aufarbeitung neuer Forschungsfelder, sondern sie stellte zugleich ein neues Referenzprojekt in der Forschung zum Nationalsozialismus dar.<sup>670</sup> Auf Basis der im Jahr 2000 abgegebenen Zwischenberichte wurden die juristischen wie politischen Verhandlungen über Entschädigungen von ZwangsarbeiterInnen begonnen, wobei der Regierungsentwurf auch eine Entschädigung von Kriegsgefangenen und der nach 1945 aus der ehemaligen Tschechoslowakei vertriebenen deutschsprachigen Bevölkerung vorsah.<sup>671</sup> Das Ergebnis der Verhandlungen der österreichischen Regierung mit den USA und den Opferanwälten war die Einrichtung des „Versöhnungsfonds“, aus dem nach der rasch erfolgten Rechtssicherheit für Österreich die Entschädigungen für ZwangsarbeiterInnen ausgeschüttet wurden.<sup>672</sup> Parallel hierzu wurde eine Regelung zum Umgang mit „arisiertem“ Vermögen erreicht, welche neben einer einmaligen Entschädigungszahlung, der Entschädigung für entzogene Mietrechte sowie für fehlende Sozialversicherungszeiten an die Überlebenden, eine Einbeziehung ausländischer Staatsbürger in die Leistungen nach dem Opferfürsorgegesetz vorsah.<sup>673</sup> Die weitreichendste Folge stellte jedoch die Einrichtung des „Allgemeinen Entschädigungsfonds“ dar, welcher aus der Verfolgung resultierende und bislang noch nicht abgedeckte Vermögensverluste und Schäden abgleichen sollte.<sup>674</sup> Begleitet waren die rechtlichen Regelungen der angeführten Entschädigungen und Rückstellungen von einer stark emotional aufgeladenen Berichterstattung der österreichischen Presse. Neben den schon genannten Forderungen nach einem „Schlussstrich“ und teils antisemitischen Anklängen fand sich in ihr vor allem die Ansicht, dass die Ansprüche ungerechtfertigt seien. Dabei stellten die Verweise auf die Leiden oder Entbehrungen der „österreichischen“ Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit in Abgrenzung zu den Ansprüchen der „Fremden“ ein führendes Argument dar. Hinsichtlich des dahinter stehenden Geschichtsbildes bedeutet dies, dass zwar der Opfermythos nicht mehr oder nur mehr in einer abgemilderten Form anzutreffen war, zugleich jedoch die Ansprüche als von außen kommende Bedrohung und ungerechtfertigte Eingriffe wahrgenommen wurden. Ganz in der

---

<sup>669</sup> Bauer (2003) 327; Blimlinger (2003) 281; Bukey (2003) 399-400; Berger (2008) 414; Botz (2008) 610-612.

<sup>670</sup> Bukey (2003) 400;

Jablonec/Bailer (-Galanda)/Blimlinger/Graf/Knight/Mikoletzky/Perz/Sandgruber/Stuhlpfarrer/Teichova (2003) 36-37, im Folgenden zitiert als Schlussbericht Historikerkommission (2003).

<sup>671</sup> Blimlinger (2003) 281; dies (2005) 127; Berger (2008) 414.

<sup>672</sup> Blimlinger (2003) 281-283; dies. (2005) 128; Bukey (2003) 399.

<sup>673</sup> Blimlinger (2005) 128-129, nur einige Monate später legte die Historikerkommission ihren Bericht über die „arisierten“ und nicht zurückgestellten Wiener Wohnungen vor. Das 2001 erlassene Entschädigungsgesetz für Kriegsgefangene kann als Gegenleistung für die Zustimmung der FPÖ betrachtet werden.

<sup>674</sup> Blimlinger (2005) 129-130.

Tradition der Entschädigungsgesetzgebung verhaftet, stellen sich die im selben Zeitrahmen gewährten Förderungen an die Verbände der deutschsprachigen Heimatvertriebenen und der Einmalzahlung an so genannte „Trümmermütter“, womit die Aufbauleistungen von Frauen in Österreich anerkannt werden sollten, dar.<sup>675</sup> Hier wie bei anderen Änderungen kam deutlich der politische Ausgleich zwischen den Interessensgruppen zu Tage, wie auch weite Bevölkerungsgruppen in den Opferbegriff eingebunden wurden.

Trotz dieser Entwicklung im Verständnis der österreichischen Geschichte bestand und besteht um einzelne Aspekte in Bezug auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und auf die Opfer der Gewaltherrschaft immer noch ein gesellschaftspolitisches Konfliktpotential. Hierzu gehört neben der Bewertung der PartisanInnen und der jugoslawischen Einheiten in Kärnten, welche oft noch von dem in konservativen wie rechten Milieus dominanten Geschichtsbild des Kärntner „Abwehrkampfes“ geprägt ist, auch die Fragen nach den Deserteuren.<sup>676</sup> Ersteres basiert, unabhängig von gegenteiligen Forschungsergebnissen, auf dem Bild des männlichen, slowenischen Kommunisten, der das „deutsche“ Kärnten in mehrerer Hinsicht bedrohte. Einerseits zeigt sich dies durch die Verweise auf die nationale Zugehörigkeit mit den damit verbundenen rassistischen Untertönen, andererseits wurden Partisanen als Vorboten eines feindlichen politischen Systems wahrgenommen.<sup>677</sup> Erst in den letzten Jahren zeichnet sich hier eine Entspannung und Normalisierung der Situation ab. Vergleichbare Bruchlinien im überlieferten Geschichtsbild ließen sich bei den Ende 2009 wieder aktuellen Debatten um die Rehabilitierung von Deserteuren und die Aufhebung der Urteile nationalsozialistischer Gerichte feststellen,<sup>678</sup> nachdem die Entschädigungen für diese Opfergruppe 2005 festgelegt wurden. In diesen Fragen ließ und lässt sich bis in die Gegenwart noch das Weiterleben des besonders vom Österreichischen Kameradschaftsbund (ÖKB) vertretenen Bild des Deserteurs als einer unehrlichen Person und eines „Kameradenmörders“ erkennen, das damit die negative Abgrenzung zum „braven“ Soldaten, der in der Wehrmacht „sein“ Land verteidigte, bildete.<sup>679</sup> Die mit der Einbeziehung von Deserteuren in den Opferbegriff

---

<sup>675</sup> Blimlinger (2005) 128, 130-131; Hornung/Bandhauer-Schöffmann (2005) 1-2, thematisieren zudem den Begriff „Trümmermutter“, die Heroisierung selbiger und die strafweise Einteilung von „minderbelasteten“ Nationalsozialistinnen zur Beseitigung von Kriegsschäden.

<sup>676</sup> Gsettner (2005) 139-140, 142-143, verweist auf die 2005 getätigte Aussage des ehemaligen Bundesrates des BZÖ Siegfried Kampl, welcher nicht nur die starke „Verfolgung“ von Nationalsozialisten nach 1945 beklagte, sondern auch Deserteure der Deutschen Wehrmacht als „Soldatenmörder“ verunglimpfte. Eine Aussage, die zumindest in Kärnten nicht bei allen PolitikerInnen auf Ablehnung stieß.

<sup>677</sup> Gsettner (2005) 139, 141.

<sup>678</sup> Steinbach (2004) 97, Fn. 1; Presseaussendung Die Grünen (OTS 0202 14.09.2009) o. S.; Presseaussendung FPÖ (OTS 0094 30.09.2009) o. S.; Ritterband (14.10.2009) o. S.; Parlamentskorrespondenz Nr. 889 (21.10.2009); Süddeutsche Zeitung, „NS-Justiz, Österreich rehabilitiert Wehrmacht-Deserteure“ (22.10.2009) o.S. .

<sup>679</sup> Lindorfer (1996) 15-18, indem der ÖKB das Dritte Reich als Rechtsstaat anerkannte, stellte er sich auf die Position, dass Wehrmachtssoldaten ihm gegenüber zum Gehorsam verpflichtet gewesen wären und damit Deserteure nicht nur ihren Eid gebrochen hätten, sondern ihr Vaterland [!] auch dem vorrückenden Feind, hier

aufgeworfene Frage, ob ein Soldat der Deutschen Wehrmacht das Recht zur Desertion hatte, wurde erst im Zuge der kritischen Neubewertung des Zweiten Weltkrieges und des Verhaltens der Deutschen Wehrmacht<sup>680</sup> in ihm zu Gunsten der Deserteure entschieden.<sup>681</sup> Das seit 1945 bestehende Aufhebungs- und Einstellungsgesetz, mit welchem Urteile nationalsozialistischer Gerichte gegen ÖsterreicherInnen oder noch anhängige Verfahren aufgehoben beziehungsweise eingestellt wurden, bot zwar eine Möglichkeit, die Urteile von Militärgerichten aufzuheben, doch war hierzu eine Einzelfallprüfung notwendig.<sup>682</sup> Neben der Einschränkung auf Personen, die nach der Kriegssonderstrafrechtsverordnung verurteilt wurden, und der damit fehlenden Möglichkeit, die drakonischen Strafen gegen sonstige Delikte zu untersuchen, ergaben sich weitere Mängel. Hierzu zählte die Notwendigkeit, dass sich die zur Verurteilung führende Handlung gegen den Nationalsozialismus richten und die Wiedererrichtung des österreichischen Staates zum Ziel haben musste, was vor allem Nachweisprobleme nach sich zog. Schlussendlich sah das Gesetz eine Einzelfallprüfung vor, woraus sich auch keine Rechtssicherheit für eine Aufhebung der Urteile ergab.<sup>683</sup> Die im März 1946 erlassene Befreiungsmnestie bot zwar weiter reichende Möglichkeiten zur Urteilsaufhebung, war aber ebenfalls mit einer Einzelfallprüfung verbunden und erstreckte sich denn auch nur auf Strafen, die bei Inkrafttreten der Amnestie noch nicht verbüßt worden waren.<sup>684</sup> Ohne die Stimmen der FPÖ wurde deswegen erst 2005 im österreichischen Nationalrat der Beginn der juristischen Rehabilitierung beschlossen, die jedoch eine Prüfung der einzelnen Fälle vorsah. Ebenfalls lange umstritten war die Anerkennung der im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen und eine entsprechende Entschädigung für die erlittenen Haftstrafen. Erst 1995 erfolgte durch das Nationalfondsgesetz ihre Anerkennung als Opfer nationalsozialistischer Gewalt und 2005 dann die Berücksichtigung im Opferfürsorgegesetz. Hier zeigten sich die in der Zweiten Republik bestehenden Vorurteile gegen Homosexuelle lange Zeit als Hinderungsgrund für eine Aufarbeitung des Themas.<sup>685</sup> Es muss jedoch angemerkt werden, dass die voranstehenden Punkte bei weitem keine so lang anhaltenden und intensiven Konflikte nach sich zogen, wie die ausführlicher behandelte „Waldheim-Debatte“ oder die Restitutions- und Entschädigungsfragen.

---

besonders der Roten Armee, ausgeliefert hätten; Uhl (1999) 49-50; dies. (2003) 346; dies. (2005a) 32; Bukey (2003) 404; Gstettner (2005) 143-144; ders. (2006) 8; Aussendung Die Grünen (OTS 0202, 14.09.2009) o. S.; Aussendung FPÖ (OTS 0094, 30.09.2009) o. S. .

<sup>680</sup> Zur Entwicklung militärhistorischer Forschungsschwerpunkte in der BRD und Österreich siehe:

Manoschek/Safrian (2000) 123-124; Manoschek (2003) 3; Meltzer (2003).

<sup>681</sup> Manoschek (2003) 2; Steinbach (2004) 94-95, 97, Fn. 1.

<sup>682</sup> Walter (2003) 606-607.

<sup>683</sup> Walter (2003) 607-608.

<sup>684</sup> Walter (2003) 610.

<sup>685</sup> Schlussbericht der Historikerkommission (2003) 386-387, zur nach 1945 weiterbestehenden strafrechtlichen Verfolgung sowie Vorurteile und dem daraus resultierenden Ausschluss aus der Entschädigung inklusive sozialversicherungsrechtlicher Nachteile; S. 481, zum damaligen Ausschluss Homosexueller aus dem Opferfürsorgegesetz

Einerseits mag dies mit dem Zeitpunkt der Behandlung in Verbindung stehen, andererseits jedoch besonders mit der gewandelten gesellschaftlichen Haltung gegenüber Homosexualität oder der Einschätzung soldatischer Tugenden.

Für ein abschließendes Bild des öffentlichen Umgangs mit dem Nationalsozialismus und dem österreichischen Widerstand soll das so genannte Jubiläumsjahr von 2005 stehen. In diesem Jahr wurden nicht nur die Erinnerung an das sechzig Jahre zurückliegende Ende des Zweiten Weltkriegs begangen, sondern auch das fünfzigjährige Jubiläum der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages und zugleich das zehnjährige Jubiläum zum EU-Beitritt gefeiert.<sup>686</sup> Was die für das Thema dieser Arbeit relevanten Jubiläen zum Ende des Zweiten Weltkriegs und zur Unterzeichnung des Staatsvertrags anbelangt, so zeichneten sie sich einerseits durch eine bewusste Reinszenierung des modifizierten „Opfermythos“ aus, indem eben nicht oder nur in sehr geringem Maße auf die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs und auf die nationalsozialistische Herrschaft eingegangen wurde, andererseits präsentierte sich die Zweite Republik in den großen Ausstellungen ausschließlich als eine erfolgreiche und krisenfreie Zeit.<sup>687</sup> Das dabei skizzierte Bild ermöglichte ein Ausblenden von Opfern nationalsozialistischer Herrschaft und eine Zusammenfassung aller ÖsterreicherInnen zu Opfern eines scheinbar grundlos über sie hereingebrochenen Krieges, dessen Folgen sie erfolgreich überwandten.<sup>688</sup> Als Folge ergab sich eine verstärkte Aufmerksamkeit für den Staatsvertrag, der damit in Übereinstimmung mit dem tradierten Geschichtsbild und unter Ausblendung der Geschichtsforschung ab den 1980er Jahren zum Moment der eigentlichen Freiheit wurde.<sup>689</sup> Während andere Nationen und Staaten im Jahre 2005 das Ende des Zweite Weltkriegs würdigten, zog es das offizielle Österreich vor, den Staatsvertrag 1955 in den Mittelpunkt seiner Feierlichkeiten zu stellen und somit vor allem seine eigenen Errungenschaften und Leistungen zu zelebrieren.<sup>690</sup> Widerspruch gegen das schon besprochene Bild entwickelte sich lediglich im Rahmen von kleineren Ausstellungen und privaten Initiativen, welche durch Interventionen im öffentlichen Raum, in Vorträgen oder Ausstellungen eben all jene Themen in den Mittelpunkt

---

<sup>686</sup> Uhl (2005a) 30.

<sup>687</sup> Uhl (2005a) 30-31, 37-39; Gstettner (2006) 5; Liebhart (2006) 273. Vergleichbares kann wohl über die noch wenig untersuchte „RepublikAusstellung 1918|2008“ im Österreichischen Parlament festgehalten werden. Die von November 2008 bis April 2009 laufende Ausstellung zeichnete sich durch ein großkoalitionäres Geschichtsbild und eine „Glättung“ der Entwicklung der Zweiten Republik aus.

<sup>688</sup> Uhl (2005a) 38-39; Gstettner (2006) 5. Hierzu gehörten besonders jene so genannten „Interventionen“, die im Rahmen von „25 Peaces“ stattfanden und welche zum einen die materiellen Entbehrungen, zum anderen das Leid der österreichischen Bevölkerung zur Zeit des Kriegsendes und in der Nachkriegszeit verdeutlichen sollten. Weder wurde die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs noch die Involvierung von ÖsterreicherInnen in das nationalsozialistische Regime thematisiert, auch all jene Personen, die Widerstand gegen nationalsozialistisches Unrecht leisteten, kamen nur als Erwähnung am Rande vor. Siehe hierzu Liebhart (2006) 273-278.

<sup>689</sup> Uhl (2005a) 30-31, 37-38.

<sup>690</sup> Malina (2005) 27; Uhl (2005a) 34-35, wobei anzumerken ist, dass die Exkulpierung der eigenen Nation von den nationalsozialistischen Verbrechen ein gesamteuropäisches Phänomen ist; Liebhart (2006) 272.

rückten, die bei den öffentlichen Geschichtsdarstellungen fehlten.<sup>691</sup>

## **b. Die Geschlechterleitbilder in Österreich ab den 1970er Jahren**

Wie schon angemerkt setzte gegen Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre eine Modernisierung sowie Liberalisierung der österreichischen Gesellschaft ein, welche von der SPÖ-(Allein-)Regierung ab 1970 aufgegriffen wurde. Aus ihr resultierten in den 1970er Jahren zunehmende Veränderungen einzelner Aspekte des Frauenleitbildes, wovon besonders die Bereiche Reproduktionsarbeit, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung betroffen waren und sind.<sup>692</sup> Neben der zunehmenden Forderung nach einem Zugang zu besserer Ausbildung und höheren Berufen sowie nach dem Ende rechtlicher Diskriminierung im Alltag standen vor allem die Bestrebungen für Ehefrauen beziehungsweise Mütter, eine Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Von Seiten der österreichischen Regierung wurde dies besonders durch die unter Bruno Kreisky eingeleiteten Rechtsreformen aufgegriffen und gefördert, wozu neben der partnerschaftlichen Umgestaltung des Familienrechts ebenso der Ausbau des Schul- und Bildungssystems mit einer Schwerpunktsetzung auf der Förderung bislang benachteiligter Gesellschaftsschichten und Frauen gehörte.<sup>693</sup> Unter Beibehaltung der Vorstellung des Mannes als hauptsächlichem Familienernährer trat somit eine Aufweichung seiner zuvor bestehenden Vormachtstellung innerhalb der Familie ein. Dabei fiel besonders die im Familienrecht herangezogene Ansicht, dass dem Mann auf Grund seiner angeblich angeborenen höheren Rationalität sowie Eignung die entscheidende Position innerhalb der Familie zukomme, weg.<sup>694</sup> Im Verbund mit verbesserten Ausbildungsmöglichkeiten sorgte dies bei dem überwiegenden Teil der weiblichen Bevölkerung für eine Modifizierung des Leitbilds der Nur-Hausfrau und Mutter. Dabei vollzogen und vollziehen sich diese Veränderungen bekannterweise nur in langsamen Schritten und innerhalb der Gesellschaft auch nicht im gleichen Tempo. Die sich in den 1970er Jahren verfestigenden, internationalen Entwicklungen aufgreifenden feministischen Substrukturen, die trotz ihrer politischen Unabhängigkeit teils über lose und themenorientierte Kontakte zur SPÖ verfügten, stellten zwar mit ihren Forderungen den Teil der weiblichen Bevölkerung, der in Medien und Öffentlichkeit am stärksten wahrgenommen wurde, dar, umfassten aber nur einen Bruchteil der Frauen in Österreich.<sup>695</sup> Die Analyse und Kritik an der patriarchalen

---

<sup>691</sup> Gstettner (2005) behandelt dies am Beispiel Kärntens; Malina (2005) 26-27, legt die Funktion dieser traditionellen Geschichtsdarstellungen theoretisch dar; Liebhart (2006) 274.

<sup>692</sup> Lehner (1987) 187; Dick (1991) 15, 17; Cyba (1995) 95; Berger (2008) 337-338; Macha/Witzke (2008) 261-263.

<sup>693</sup> Nasko (1980) 132; 134; Dick (1991) 11-12, 18; Hanisch (1994) 461-462, 468; Cyba (1995) 95; Berger (2008) 330-331, 334-337; Schübl (2008) 313-315.

<sup>694</sup> Lehner (1981) 187-195, 238, zur Entwicklung des Familienrechts und der Frauen- sowie Männerbilder der österreichischen Parteien.

<sup>695</sup> Lehner (1987) 186, 189, betont die Bedeutung der Frauenbewegung, um innerhalb von Gesellschaft und Politik

Gesellschaft durch die Frauenbewegung legten die notwendige theoretische Basis und bildeten ein Bewusstsein für die Benachteiligungen von Frauen. In den folgenden Jahren veränderte sich das Frauenleitbild dahin, dass zwar weiterhin die meiste Reproduktionsarbeit innerhalb der Familie der (Ehe-)Frau oblag (und obliegt) und eine Mutter nach der Geburt noch möglichst lange aus dem Erwerbsleben ausscheiden sollte. Doch wurde eine höhere Berufsausbildung, eine Erwerbstätigkeit nach der Eheschließung und ein Wiedereinstieg in das Berufsleben nach der „Kinderpause“ langsam zum festen Bestandteil des Leitbildes.<sup>696</sup> Die Akzeptanz von nicht auf ein Familienleben ausgerichteten weiblichen Lebensplänen erhöhte sich in Verbindung mit der Zunahme von höheren Schulabschlüssen sowie Berufsausbildungen bei Frauen und stellte anfänglich vor allem ein Mittelschichtenphänomen dar.<sup>697</sup> In einem Teil der männlichen Bevölkerung kam es parallel zur Frauenbewegung zur kritischen Hinterfragung bestehender Männerbilder und der patriarchalen Gesellschaft.<sup>698</sup> Hierzu gehörte Ende der 1960er Jahre in alternativen Gruppen beziehungsweise in den Protestbewegungen die Infragestellung des Militarismus, eines besonders stark mit Männlichkeit und Nation verbundenen Bereiches.<sup>699</sup> Bis dato als grundlegend angesehene männliche Tugenden wurden abgelehnt und zugleich die Rechtmäßigkeit von Kriegen nicht mehr patriotisch legitimiert, sondern in Frage gestellt. Eher aus den alternativen Bewegungen stammend, suchten diese Männer zumindest oberflächlich nach Wegen zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Obwohl das hierarchische Gefälle zwischen Männern und Frauen nicht beendet wurde, wurden erste Ansätze zur Veränderung gelegt. Eine aktive Förderung des neuen, stärker auf einen partnerschaftlichen Umgang mit Frauen ausgerichteten Männerbildes durch politische Maßnahmen erfolgte jedoch nicht.

In den nachfolgenden Jahrzehnten bis in die Gegenwart bildeten sich hinsichtlich des Frauenleitbildes mehrere sich stark unterscheidende Ausformungen aus, so dass heute eine Vielzahl an Orientierungsmöglichkeiten vorhanden zu sein scheint. Die stärksten Ausdifferenzierungen bestehen immer noch bei der Bewertung der Mutterrolle und deren Vereinbarkeit mit einer Erwerbstätigkeit, wenn auch durch die steigende Erwerbsquote von Frauen und dem zunehmenden Vorhandensein von Frauen in höheren Positionen in Politik und Wirtschaft eine deutlich reduzierte Attraktivität der Rolle als Nur-Hausfrau festzustellen ist.<sup>700</sup> Dennoch hält sich die

---

eine Reformbereitschaft zu erreichen; Dick (1991) 17-20, 39-40, 52, 54-55.

<sup>696</sup> Dick (1991) 12, 15; Cyba (1995) 95-96.

<sup>697</sup> Dick (1991) 13, 17.

<sup>698</sup> Siehe Arn/Hättenschwiler (2003).

<sup>699</sup> Schmale (2003) 250-251, 253; Hanisch (2005b) 114-116.

<sup>700</sup> Dick (1991) 12, 17; Cyba (1995) 95-96; Friesl/Polak/Hamacher-Zuba (2009) 129-133, hinsichtlich des aktuellen Einflusses von Alter, regionaler Herkunft und Bildung auf die Einstellung zu weiblicher Erwerbstätigkeit.

geschlechtsspezifische Berufswahl, welche dazu führt, dass Frauen und Mädchen weiterhin Berufe in schlechter bezahlten Wirtschaftszweigen mit geringeren Aufstiegschancen ergriffen und ergreifen.<sup>701</sup> Weiters sind die ausdifferenzierten Leitbilder immer noch stark auf die für Haushalt und Familie verantwortliche (Ehe-)Frau mit einer Teilzeitstelle ausgerichtet, wenn hier auch zur Zeit eine zunehmende Einbindung von Männern zu beobachten ist.<sup>702</sup> Dessen ungeachtet kann festgehalten werden, dass weibliche Kinderlosigkeit und weibliches Streben nach beruflichem Vorankommen gesellschaftlich nicht mehr nur negativ bewertet werden. Seit den 1990er Jahren traten jedoch neue Felder für frauenpolitische Forderungen hinzu, welche die gesellschaftlichen und demographischen Entwicklungen aufnahmen. So dominiert in der öffentlichen Diskussion über die sinkenden Geburtenzahlen die problematische Verbindung der Anforderungen qualifizierter Erwerbstätigkeit, des raschen Wiedereinstiegs in den Beruf, der oft ungenügenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten und der geringen Bereitschaft von Männern, berufliche Einbußen hinzunehmen.<sup>703</sup>

Eine Herausbildung mehrerer Leitbilder, welche Identifikationsangebote stellen, ist ebenfalls bei Männern zu beobachten, wobei sich hier das traditionelle Leitbild wesentlich stärker hielt und hält. Eine in Ansätzen stattfindende Abänderung des männlichen Leitbilds, in dem auf Druck der Frauen eine ansatzweise Einbindung von Reproduktionsarbeit und Kinderbetreuung hinzu kam, kann erst für das Ende der 1980er Jahre konstatiert werden.<sup>704</sup> Damit ist jedoch nicht eine breite Akzeptanz des „Hausmannes“ gemeint, sondern, dass das Bild des Ehemanns und Vaters ein Mitwirken an der alltäglichen Familienarbeit umfasste. Die oben genannte beginnende Ausrichtung des Männerleitbildes an einem partnerschaftlichen Ehebild setzte sich ebenfalls fort, wenn auch der Bereich der Reproduktionsarbeit wegen des geringen Ansehens, welches typisch für weiblich konnotierte Arbeitsbereiche ist, nur langsam an Bedeutung gewann.<sup>705</sup> Worin kaum ein Wandel festzustellen ist, ist der Bereich der Erwerbstätigkeit, hier ist das gesellschaftliche Leitbild immer noch der voll erwerbstätige Mann, was nicht zuletzt als Zirkelschluss mit den unterbrochenen

---

<sup>701</sup> Dick (1991) 18; Cyba (1995) 97; Macha/Witzke (2008) 264-265; Gstein/Mateeva/Schönplflug (2009) II-III, XII-XIII, 71-76.

<sup>702</sup> Rudolph (2001) o. S., Abschnitte IV und VI, weist dies vor der Folie der verstärkt geförderten und geforderten ehrenamtlichen Arbeit nach, welche sich vor allem in den Bereich Soziales und Pflege zuungunsten von Frauen zu entwickeln droht; Macha/Witzke (2008) 261-262, 264, 266, 272-274; Friesl/Polak/Hamacher-Zuba (2009) 130-132, verweisen jedoch auch auf eine wieder erhöhte Zustimmung zur Aussage, dass das Hausfrauensein gleich befriedigend sei wie eine Erwerbstätigkeit. Dies wird auf Grund der Verteilung in den Altersgruppen auf die schlechten Wiedereinstiegschancen von Frauen über 45 Jahren und mit langen Pausen in der Berufstätigkeit zurückgeführt. Gstein/Mateeva/Schönplflug (2009) VII-VIII, 31.

<sup>703</sup> Rudolph (2001) o. S., Abschnitt IV; Friesl/Polak/Hamacher-Zuba (2009) 127, 129, 133-134.; Gstein/Mateeva/Schönplflug (2009) 31-32, 53-55.

<sup>704</sup> Dick (1991) 15; Hanisch (2005b) 336-337.

<sup>705</sup> Brittan (2001) 51-52, behandelt den Wandel des Männlichkeitsbildes in den USA; Macha/Witzke (2008) 265-266; 272-274.



Berufsbiographien der Frauen in Zusammenhang steht.<sup>706</sup> Erst in den letzten Jahren wurde der Umstand, dass die Vaterposition durch diese Arbeitsaufteilung in den Familien „unbesetzt“ bleibt, stärker thematisiert.<sup>707</sup> Hinsichtlich dem Anteil an der Kinderbetreuung schritt die Einbindung von Männern rascher voran, war jedoch immer stark von der nur eingeschränkten Durchführbarkeit für männliche Alleinverdiener gekennzeichnet. Die in den letzten Jahren gesetzten politischen Impulse für eine stärkere Einbeziehung von Vätern durch Vaterschaftskarenzen zeigen bislang nur geringe Erfolge. Dem steht jedoch eine zunehmende Zustimmung, dass Väter sich gleich gut um Kinder kümmern könnten wie Frauen, gegenüber, so dass hier eventuell verstärkt für Männer bestehende Schwierigkeiten bei der Umsetzung existieren können.<sup>708</sup> Zu beachten ist, dass sich die Frage des Besuchsrechts im Scheidungsfall als ein neues politisches und rechtliches Konfliktfeld herauskristallisiert, in welchem die Forderungen der AlleinerzieherInnen und der Elternteile mit Besuchsrecht vor dem Hintergrund eines sich scheinbar wandelnden Vaterverständnisses behandelt werden. Hier treten Teile der ursprünglich emanzipatorischen, an einer Kritik der patriarchalen Gesellschaft beteiligten Männerbewegung aktiv in Erscheinung. Diese maskulinistischen Männergruppen vertreten teils stark antifeministische Bestrebungen, welche als Reaktion auf Gleichheitsbestrebungen zwischen den Geschlechtern die Beibehaltung einer „natürlichen“ Hierarchie anstreben.<sup>709</sup>

---

<sup>706</sup> Rudolph (2001) o. S., Abschnitt IV und VI; Arn/Hättenschwiler (2003) 3, 7, zur Situation in der Schweiz; Schmale (2003) 257-258; Macha/Witzke (2008) 262-263, 273-274.

<sup>707</sup> Hanisch (2005b) 335-337.

<sup>708</sup> Friesl/Polak/Hamacher-Zuba (2009) 133-135.

<sup>709</sup> Brittan (2001) 53; Arn/Hättenschwiler (2003) 1-2, 8. Siehe auch Morgan (2001).

### **c. Die Entwicklung der österreichischen Geschichtsforschung**

Der Verlauf der Zeitgeschichtsforschung ab den 1970er Jahren zeichnet sich durch eine bis in die Gegenwart anhaltende Erweiterung der Forschungsbereiche aus. Bis in die Mitte der 1980er Jahre ist als maßgebende Institution die „Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938“ zu nennen, welche entsprechend dem Proporz mit Vertretern aller politischen Richtungen besetzt worden war und deren Rahmen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs ausgedehnt wurde.<sup>710</sup> Durch diese Besetzung sollte eine Aussöhnung der lagerspezifischen Geschichtsauffassungen und der Sichtweisen auf die Ereignisse in der Ersten Republik erreicht werden. In ihren Tagungen traten nicht nur die schon angesprochenen politischen Gegensätze zwischen dem Geschichtsverständnis der SPÖ beziehungsweise der ÖVP zutage, sondern es zeigte sich denn auch ein Generationenkonflikt. Hierbei vertraten die sich in den 1970er Jahren als AssistentInnen an den Universitäten etablierenden Angehörigen der vor allem durch die Zweite Republik geprägten Generation von HistorikerInnen mit ihren weiterhin quellenpositivistischen Arbeiten eine der bisherigen „Koalitionsgeschichtsschreibung“ entgegengesetzte kritischere Vorgehensweise.<sup>711</sup> Zugleich brachte die Kommission in ihren Anfangsjahren neue Erkenntnisse hervor und bot eine Möglichkeit zum internationalen Austausch, wie ihre Tagungen überhaupt bis zum Ende der 1970er Jahre die einzigen für Zeitgeschichtsforschung in Österreich waren. Erst 1976 öffneten sich die österreichischen Historikertage der Zeitgeschichtsforschung, wie auch mit der Gründung der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ drei Jahre zuvor (1973) ein weiteres Medium zum wissenschaftlichen Diskurs hinzukam. Für den Verlauf ihrer Tätigkeit muss festgehalten werden, dass die Kommission auf Grund ihrer proporzmäßigen Besetzung zunehmend unbeweglicher agierte und zugleich in den zahlreichen Tagungen kaum mehr neue Ergebnisse präsentiert wurden.<sup>712</sup> Diese grundlegenden Probleme konnten von der stark durch die Wiener Zeitgeschichtsforschung dominierten Kommission bis zu ihrem Ende in den 1990er Jahren nicht gelöst werden. Als Reaktion auf die eingeschränkte Handlungsfähigkeit und die durch politische Brüche gekennzeichneten Debatten war die Bereitschaft unter den HistorikerInnen, den Anregungen Justizminister Christian Brodas zu einer verstärkten Behandlung des Themas „Justiz und Zeitgeschichte“ zu folgen, groß. Den Hintergrund bildeten die anstehenden Justizreformen unter der Alleinregierung der SPÖ, die Ergebnisse der bis 2000 abgehaltenen Symposien wurden vom

---

<sup>710</sup> Botz (1990b) 66-67; Stadler (o.J. [2005]) 1-2.

<sup>711</sup> Botz (1990b) 68.

<sup>712</sup> Botz (1990b) 69; Bauer (2003) 323-324, 325, umreißt diese Generation von HistorikerInnen.

Salzburger „Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften“ herausgegeben.<sup>713</sup>

Auf theoretischem Gebiet kam der Rezeption marxistischer Gesellschaftstheorien durch jüngere HistorikerInnen, sei es durch ihre Arbeiten zum „Austromarxismus“ oder indirekt durch die britische Sozialgeschichtsforschung, bei der Entwicklung der österreichischen Zeitgeschichtsforschung in den 1970er Jahren eine bedeutende Rolle zu.<sup>714</sup> Hier hatte besonders die neue Rezeption grundlegender analytischer Schriften sozialistischer und marxistischer TheoretikerInnen große Auswirkungen.<sup>715</sup> Weiters zog die den Sozialwissenschaften entgegen gebrachte Anerkennung teilweise eine interdisziplinäre Arbeit zwischen Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichtswissenschaft, welche jedoch nur phasenweise gelang, nach sich. Es ist aber anzumerken, dass gerade diese Kooperationen innerhalb der Geschichtswissenschaft auch als Zeichen einer Krise aufgefasst wurden und ein Aufgehen der Zeitgeschichtsforschung in den Politik- und Sozialwissenschaften befürchtet wurde.<sup>716</sup> Schlussendlich sollte der Sozialgeschichte für die weitere Entwicklung des Faches größere Bedeutung zukommen, wobei hier besonders das unter Leitung von Michael Mitterauer stehende „Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ an der Universität Wien entscheidenden Einfluss nahm.<sup>717</sup> Überschneidungen zu Themen der Zeitgeschichtsforschung bestanden beispielsweise im Bereich der Alltags- oder Frauengeschichte sowie der Arbeitergeschichte.

Generell erfuhr die Zeitgeschichtsforschung in der Zeit von der Mitte der 1970er bis in die Mitte der 1980er Jahre ein reges Interesse in der Öffentlichkeit sowie eine gute finanzielle Förderung. Die Bestrebungen der sozialdemokratischen Alleinregierung, an den Schulen eine stärkere politische Bildung zu etablieren, stießen gerade bei den ZeithistorikerInnen auf Unterstützung, wenn auch jene erste Generation an ForscherInnen hierin zunehmend eine Gefahr für die Eigenständigkeit des Faches sah.<sup>718</sup> Innerhalb und außerhalb der etablierten Forschungsinstitutionen sowie Universitäten fand denn auch die aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich stammende Arbeit mit Interviewniederschriften, woraus sich die Methode der Oral History entwickelte, eine ihrer Anwendungsmöglichkeiten, indem so Bereiche unabhängig von vorhandenen schriftlichen oder

---

<sup>713</sup> Botz (1990b) 70, gibt das Ende der Symposien mit Mitte der 1980er Jahre an.

<sup>714</sup> Botz (1990b) 71, dabei kam besonders ehemaligen EmigrantInnen wie Karl R. Stadler und der sich zur Sozialgeschichte der Arbeit wandelnden Geschichte der Arbeiterbewegung eine Mittlerfunktion zu.

<sup>715</sup> Botz (1990b) 71-72; ders. (1990c) 74; Natoli (1991) 124-128, zu vergleichbaren, in den 1960er und 1970er Jahren stattfindenden Entwicklungen in der DDR und vor allem in der BRD. Bauer (2003) 323-325; Hanisch (2004) 63.

<sup>716</sup> Botz (1990b) 72.

<sup>717</sup> Botz (1990b) 73.

<sup>718</sup> Botz (1990b) 72; ders. (1990c) 67-68.

bildlichen Quellen leichter erschlossen werden konnten.<sup>719</sup> Zwar bestanden hier schon in den 1960er Jahren Vorläufer, wie beispielsweise das Forschungsprojekt des DÖW zum „Strafbataillon 999“, doch fanden nun Interviews als Quelle eine breite, stellenweise auch unkritische Anwendung. In Anbindung an die neuen Impulse aus den USA und Frankreich wurde die anfänglich umstrittene Oral History - Forschung in Österreich rezipiert. Sie stand nicht nur engstens mit sich etablierenden Forschungsbereichen wie der Alltags- und Kulturgeschichte in Verbindung, sondern ging dezidiert von dem Ansatz aus, dass Personengruppen, die zuvor keine Beachtung in der (historischen) Forschung gefunden hatten, ein Sprachrohr gegeben werde.<sup>720</sup> Dennoch ist hinsichtlich der behandelten Themen eine weitgehende Beibehaltung bekannter Ansätze festzuhalten,<sup>721</sup> an die internationalen Entwicklungen fand die österreichische Zeitgeschichtsforschung, wohl auch auf Grund der gesellschaftlich wie politisch tabuisierten Themen respektive politischen Rücksichtnahmen, nur langsam Anschluss. Dessen ungeachtet geriet das quellenpositivistische Vorgehen der ForscherInnen auch innerhalb des Faches zunehmend in die Kritik. Die schon angesprochene Auffächerung in eine Vielzahl von Forschungsbereichen und die Interdisziplinarität setzte sich in den 1980er Jahren fort, wie auch in den einzelnen Disziplinen der Zeitgeschichte Veränderungen eintraten.<sup>722</sup>

Der für die vorliegende Arbeit relevante Bereich der Erforschung von Widerstand und Verfolgung vollzog in den 1970er Jahren nicht nur eine Professionalisierung, sondern es erfolgte zunehmend eine Beschäftigung mit den jüdischen Opfern und anderen bislang nicht beachteten Verfolgten des Nationalsozialismus.<sup>723</sup> Weiters begann nun, nach ersten Anfängen des DÖW in den 1960er Jahren, eine verstärkte Erforschung des europäischen wie außereuropäischen Exils.<sup>724</sup> Durch theoretische Ansätze der Postmoderne wurden ab den 1980er Jahre bisher bestehende Auffassungen über (National-)Geschichte und Gedächtnis einer kritischen Betrachtung unterzogen, wie auch eine Abkehr von der moralisierenden Geschichtsschreibung in der Folgezeit einsetzte.<sup>725</sup> Dies führte ab

---

<sup>719</sup> Etzersdorfer (1987) 54-55, hier auch eine Besprechung der mit Oral History einhergehenden Probleme; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003a) 45; Bauer (2003) 324; Griesebner (2005) 75-76, geht auf das Verständnis von Oral History als einen demokratischen Geschichts- und Quellenzugang ein.

<sup>720</sup> Etzersdorfer (1987) 54, 56, kritisiert die scheinbar oft fehlende Quellenkritik bei der Verwendung von Interviews; Rabofsky (1990) 352; Bailer (-Galanda)/Neugebauer (2003) 45; Griesebner (2005) 75, die Möglichkeit neue Quellen zu erschließen, als auch der enge Kontakt mit den Zuerforschenden machte diese Methode zu einem stark genutzten Instrument in der „Frauenforschung“. Die enge Verbindung zwischen Interviewee und InterviewerIn hingegen blieb nicht unwidersprochen, da sie vom Standpunkt eines kritischen Umgangs mit historischen Quellen fraglich war.

<sup>721</sup> Botz (1990c) 69.

<sup>722</sup> Botz (1990c) 70-81, 85-86; Mattl (2003) 357, 359; Neugebauer (2008) 17.

<sup>723</sup> Botz (1990c) 71-72; ders. (1990c) 82-83; ders. (2008) 599-600, 602-603; ; Bailer/Neugebauer (2003) 43; Bauer (2003) 328.

<sup>724</sup> Botz (1990c) 71-72; ders. (1990c) 82-83; ders. (2008) 599-600, 602-603; Bailer/Neugebauer (2003) 43, das DÖW dokumentierte und erforschte seit seiner Gründung die Exil-Thematik; Bauer (2003) 328.

<sup>725</sup> Uhl (2003) 348, 350; Gehler (2009) 345, stellt die stärkere Historisierung von Einzelaspekten in den

der Mitte der 1980er Jahre bis in die 1990er Jahre zu einer zunehmenden Reflexion über die eigene Rolle als Historiker oder Historikerin und den Einfluss der Gegenwart auf die eigene Text- und damit Wissensproduktion.<sup>726</sup> Hierbei kann für die behandelte Epoche in der europäischen Zeitgeschichtsforschung von einem Ende einzelner, politisch bedeutender Geschichtsbilder gesprochen werden, dazu gehörte neben dem österreichischen „Opfermythos“ vor allem die Neubewertung des Widerstands und der Kollaboration mit dem Nationalsozialismus in Frankreich und Italien.<sup>727</sup> Erkenntnisse aus politikwissenschaftlichen und soziologischen Forschungsgebieten, die sich seit den 1960er Jahren zu etablieren begannen, gaben nicht nur Impulse für weitergehende Untersuchungen, sondern es traten auch bislang unbeachtete Ereignisse und nicht bearbeitete Fachbereiche in den Blickpunkt einzelner ForscherInnen.<sup>728</sup> Von neuen Forschungsansätzen wie von neuen Methoden aus den USA und dem europäischen Ausland inspiriert, widmete sich die österreichische Geschichtsforschung, neben der mehr mit sozialwissenschaftlich-statistischen Methoden arbeitenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte verstärkt den Bereichen der Alltagsgeschichte. Gemeinsam mit der nun einsetzenden Erforschung der in einem eigenen Kapitel behandelten Frauengeschichtsforschung kamen lebensgeschichtliche und (auto-)biographische Ansätze zur Verwendung, wobei der Frauen- und später Geschlechterforschung hinsichtlich der methodischen Entwicklung eine gewichtige Rolle zukam.<sup>729</sup>

Für die Behandlung des Untersuchungsgegenstandes kann während der 1980er Jahre der Wandel von einer stark auf den persönlichen Motiven der untersuchten Personen oder auf einem Gesamtblick auf die Epoche basierenden, oft moralisierenden Darstellungsweise hin zu einer theoriebasierten, komplexen Vorgangsweise, welche die vor allem in der Nachkriegszeit und den „Wirtschaftswunderjahren“ aufgewachsene Generation von HistorikerInnen kennzeichnete, festgestellt werden.<sup>730</sup> Beeinflusst von den schon ausführlich besprochenen Auswirkungen der Kandidatur Kurt Waldheims 1986 verlagerte sich das Augenmerk der Zeitgeschichtsforschung auf einzelne Phasen der Zweiten Republik und deren Identitätskonstruktionen.<sup>731</sup> Die politischen Vorgänge und die angestoßene gesellschaftliche Diskussion stellten eine nicht zu unterschätzende

---

Zusammenhang mit einer Enttabuisierung und Entmythisierung der nationalen Geschichtsschreibungen in Europa.

<sup>726</sup> Bauer (2003) 333.

<sup>727</sup> Botz (2008) 598-599; Gehler (2009) 345.

<sup>728</sup> Mattl (2003) 361-362.

<sup>729</sup> Friese (1991) 19, 21; Natoli (1991) 143-145, geht auf die Entstehung der „Alltagsgeschichte“ und deren methodischen Schwierigkeiten ein; Botz (1994a) 27; Hanisch (2004) 64; Griesebner (2005) 75-76, 80-82, 90-93; Hornung/Bandhauer-Schöffmann (2005) 6-7, zu Problemen der Alltagsgeschichte anhand des Themas „Trümmerfrauen“; Wildt (2007) 123-124; Lanwerd/Stoehr (2008) 27.

<sup>730</sup> Bauer (2003) 328; Konrad (2003) 318; Hainisch (2004) 63-65; Botz (2008) 612-613.

<sup>731</sup> Konrad (2003) 318; Jabloner (2004) 74, verweist ebenso darauf, dass schon vor der Debatte um die Kandidatur Waldheims der offiziellen These des „ersten Opfers“ teils schon widersprochen wurde, diese Meinungen sich aber nicht gegen den dominanten „Opfermythos“ durchsetzen konnten.

Motivation für jüngere HistorikerInnen dar, welche die Frage nach der österreichischen TäterInnenschaft und den MitläuferInnen ins Blickfeld rückten.<sup>732</sup> Es soll aber hierbei nicht übersehen werden, dass in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer noch ein Forschungsdesiderat im Hinblick auf Veröffentlichungen über oder Forschungen zu österreichischen TäterInnen existierte, dieser Bereich wurde stärker von bundesdeutschen HistorikerInnen bearbeitet, welche nicht in diesem Umfang durch Tabuisierungen und staatliche Gründungsmythen behindert wurden.<sup>733</sup> Im gleichen Zusammenhang steht der Umstand, dass vor allem britische wie US-amerikanische HistorikerInnen für die frühen Analysen zum österreichischen Antisemitismus, zum christlichsozialen Lager in der Ersten Republik, zu Faschismen oder vergleichbaren Themen verantwortlich zeichnen.<sup>734</sup> Ebenso standen bei der Erforschung des nationalsozialistischen Regimes immer noch ereignisgeschichtliche Arbeiten im Vordergrund, welche sich denn zumeist nur einer eingeschränkten Themenauswahl widmeten.<sup>735</sup> Hierzu zählten besonders die Behandlung der nationalsozialistischen Partei in der Zeit vor 1938 sowie der „Anschluss“ beziehungsweise sein Umfeld unter innen- wie außenpolitischen Gesichtspunkten. Was die Widerstandsforschung anbelangt, muss von einem zeitgleichen Abflauen am Ende der 1980er Jahre gesprochen werden. Zwar kann im Zuge der Waldheim-Affäre in den Jahren 1986 und 1987 ein gesteigertes Interesse am Nationalsozialismus verzeichnet werden, doch war der Widerstand nur ein Thema von vielen.<sup>736</sup> Von vereinzelt veröffentlichten abgesehen, änderte dies jedoch nichts an der Tatsache, dass eine breite Beschäftigung mit Widerstandsthemen trotz vorhandener Desiderata nicht mehr stattfand. Bislang nicht beachtete Bereiche der nationalsozialistischen Herrschaft und Verfolgung traten nun in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses.<sup>737</sup> Die mit dem Ende der kommunistischen Regime verbundene Öffnung von Archiven ab den 1990er Jahren war für die Stalinismusforschung von großer Bedeutung, da dieser Forschungszweig nun nicht nur über einen verbesserten Zugang zu neuen Quellen verfügte, sondern mit seinen gewonnenen Forschungsergebnissen auf ein reges Interesse in Fachkreisen und teilweise in der breiteren Öffentlichkeit stieß.<sup>738</sup> Erstmals waren genauere Aussagen über das immer wieder heftig diskutierte und stets aktuelle Thema der Opfer stalinistischer Verfolgungsmaßnahmen möglich. Zugleich zeichnete sich ab den 1990er Jahren in Ansätzen eine Abkehr von der nationalgeschichtlichen Ausrichtung der Zeitgeschichtsforschung ab,

---

<sup>732</sup> Botz (1994a) 29; Neugebauer (1994) 561; Bailer (-Galanda) (1998) 123; Botz (2008) 616-617; Gehler (2009) 339.

<sup>733</sup> Safrian (1994) 532; Bukey (2003) führt vorhandene Desiderata in der NS-Forschung aus.

<sup>734</sup> Gehler (2009) 339.

<sup>735</sup> Botz (1990c) 82-83.

<sup>736</sup> Uhl (1999) 59; Uhl (2003) 347; Neugebauer (2008) 17.

<sup>737</sup> Neugebauer (2008) 17.

<sup>738</sup> Mattl (2003) 362-363; Gehler (2009) 324-325.

wobei immer noch ein Mangel an Arbeiten zu den 1960er bis 1990er Jahren herrscht(e).<sup>739</sup> Als weiterer Forschungszweig rückte in den ab den 1990er Jahren hinzukommenden feministischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen Alltagserfahrungen und -symbole sowie deren Rezeption in den Mittelpunkt von Untersuchungen.<sup>740</sup> Auf diesen theoretischen Änderungen basierte das, nach Ingrid Bauer zunehmende, Bestreben in einem nachfolgenden Arbeitsschritt bekanntes Wissen als auch bekannten Sichtweisen mit neuen, „übergeordnete[n] Fragestellungen“<sup>741</sup> zu betrachten und in neue thematische Zusammenhänge zu stellen.

Erst im Rahmen des „Jubiläumsjahres“ 2005, in welchem neben dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor allem die Unterzeichnung des Staatsvertrags gefeiert wurde, kam es zu einem kurzfristigen Wiederaufblühen der Beschäftigung mit dem Thema des österreichischen Widerstands. Es wurde hierbei als Teil eines „kritischen Kontrastprogrammes“ zu den offiziellen Staatsfeierlichkeiten versucht, eine Befassung mit der ansonsten bei offiziellen Veranstaltungen ausgeblendeten Zwischenkriegszeit und des Nationalsozialismus anzustoßen.<sup>742</sup>

#### **d. Von der Frauengeschichte zur Geschlechtergeschichte**

Auf das Umfeld, in welchem die Frauengeschichtsforschung entstand, wurde schon im voranstehenden Kapitel eingegangen. An dieser Stelle soll die Rezeption der vor allem aus dem englischsprachigen Ausland stammenden Forschungsansätze und Untersuchungen sowie die Institutionalisierung des Forschungszweigs in Österreich ausführlicher behandelt werden. Die zwei grundlegenden Postulate, mit denen die ersten Historikerinnen – und die wenigen Historiker – auf dem Gebiet der stark sozialwissenschaftlich orientierten und der Frauenbewegung nahe stehenden Frauenforschung antraten, waren einerseits die Abkehr von der Annahme einer scheinbar „objektiven“ und „unparteiischen“ Geschichtswissenschaft, sowie der Nachweis, dass Frauen nicht nur in historischen Quellen als Subjekte aufschienen, sondern ihre Lebenswelten entgegen bisheriger Annahme nicht ahistorisch waren.<sup>743</sup> Ebenso spiegelten die mit diesen Forschungsansätzen gewonnenen Ergebnisse die Suche nach der Vielfalt historischer Frauenleben wider, indem verstärkt jene Frauen in den Mittelpunkt von wissenschaftlichen Arbeiten gestellt wurden, die der den bürgerlichen Leitbildern entsprechenden Frauenrolle widersprachen.<sup>744</sup> Es

---

<sup>739</sup> Botz (2008) 622; Gehler (2009) 341.

<sup>740</sup> Bauer (2003) 332-333; Botz (2008) 614-615.

<sup>741</sup> Bauer (2003) 329.

<sup>742</sup> Uhl (2005a) 36-39; Liebhart (2006) 274; Botz (2008) 592-595, 627-628.

<sup>743</sup> Trallori (1985) 151-152; Podgornik (1988) 98-100; Gehmacher/Mesner (2003) 8; Hauch (2003) 22; Griesebner (2003) 39; dies. (2005) 63-64, 70-71, 73-75, 80-81; Wecker (2007) 35-37; Gugglberger (2008a) 59, bezüglich der Quellenproblematik in der Widerstandsforschung.

<sup>744</sup> Gehmacher/Mesner (2003) 9; Griesebner (2005) 79.

sollte so die historische Entstehung von Geschlechterrollen dokumentiert und für frauenpolitische Forderungen den biologistischen Argumenten einer „naturegebeben“ Ungleichheit der Geschlechter entgegengestellt werden. Das Hauptaugenmerk der Forschungsarbeit bildeten, auch auf Grund der neuen historisch-theoretischen Ansätze und der Möglichkeit mit Interviews zu arbeiten, oft zeithistorische Themen. Im Interesse an Frauen aus der Unterschicht, an Arbeiterinnen und besonders an Widerstandskämpferinnen gegen den Nationalsozialismus schlug sich dies nieder, wobei sich damit eine Überschneidung mit der stark vertretenen Arbeitergeschichte bildete, so dass in Österreich erst Mitte der 1980er Jahre die Untersuchung von Frauen aus bürgerlichen Schichten begann.<sup>745</sup> Bedingt durch die Bestrebungen eine Gruppenidentität zu schaffen und gegen gesellschaftliche wie strukturelle Unterdrückung zu opponieren, lag der Schwerpunkt auf der Herausarbeitung jener Faktoren, die Frauen als eine Gruppe charakterisierten, und auf der Kritik des Patriarchats.<sup>746</sup> Es kann hier einerseits stellenweise von einer Identifizierung mit den „starken“ und positiv besetzten untersuchten Frauenfiguren gesprochen werden, wozu die zeitgenössische fehlende Kontextualisierung von Quellen und das positivistische Herangehen an Interviewaussagen beitrug.<sup>747</sup> Andererseits kann bei Forschungen zum Nationalsozialismus anfangs von einer tendenziell vorhandenen Konzentration auf unterdrückte, verfolgte Frauen und von fehlenden Betrachtungen der weiblichen Unterstützung des Regimes auf vielen Ebenen gesprochen werden. Dies blieb innerhalb der Forscherinnen schon in der 1970er Jahren nicht unwidersprochen, da dies nicht geeignet war, um alle Aspekte weiblicher Erfahrungen und weiblichen Handelns zu erschließen.<sup>748</sup> Es ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass von Beginn an die systemstabilisierende Einbindung von Frauen in das patriarchalische Gesellschaftssystem thematisiert wurde, die später einsetzende starke Kritik von Forscherinnen an der vorgeblich ausschließlichen Wahrnehmung von Frauen als Opfer in der frühen Frauenforschung entsprach somit nicht der Realität.<sup>749</sup>

<sup>745</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 15-16, 21; Bauer (1994) 17-18; dies. (2003) 328; Konrad (2003) 316, 318, weist auf die allgemein starke Politisierung der Zeitgeschichtsforschung ab dem Ende der 1960er Jahre hin.

<sup>746</sup> Hier exemplarisch: Podgornik (1988) 98-99; Sohn (1989a) o. S., und die weiteren Biografien von Widerstandskämpferinnen in der vom Frauenreferat der KPÖ herausgegebenen Broschüre; Hauch (2003) 21, 23-25; Griesebner (2005) 76,79; Kompisch (2008) 8-10, nimmt die anfängliche Bildung einer „Wir“-Identität durch die Beanspruchung des Opferstatus an.

<sup>747</sup> Hier exemplarisch die Biografien in Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien, 1989; Hornung/Bandhauer-Schöffmann (2005) 3-5; Kompisch (2008) 8; Langwerd/Stoehr (2008) 24, 37.

<sup>748</sup> Langwerd/Stoehr (2008) 24-25. Hauch (2003) 21-22, und Kompisch (2008) 8-10, 13, sehen hier jedoch eine alleinige Konzentration auf Frauen als Opfer des nationalsozialistischen Regimes oder als Widerstandskämpferinnen, während eine Erforschung der Handlungsmöglichkeiten von „normalen“ Frauen und ihre Einbindung in das System lange Zeit ebenso unterblieben sei, wie eine Erforschung von nationalsozialistischen Täterinnen. Zur Einbindung und Organisation von Frauen in „Oberdonau“ siehe Maisser/Roiter (2008).

<sup>749</sup> Hauch (2003) 30. Langwerd/Stoehr (2008) 25-27, weisen darauf hin, dass die bis in die Gegenwart anhaltende Darstellung vielmehr aus einer veränderten Sichtweise der Zweiten Frauenbewegung auf ihre Frühphase



Die zu Beginn der Frauenforschung und der Zweiten Frauenbewegung vorherrschende Wahrnehmung von Frauen als eine durch ihr Geschlecht definierte, einheitliche Gruppe wurde mit Beginn der 1980er Jahre zunehmend in Zweifel gezogen.<sup>750</sup> Entscheidend war hier der Verweis der US-amerikanischen „Women of Color“ auf den Einfluss der gesellschaftlichen Kategorie „race“ auf die Handlungsräume und den Status von Individuen. Damit wandten sie sich gegen die von weißen Frauen der Mittelschicht dominierte Frauenbewegung und verwiesen auf die dort ebenso praktizierten Ausschlussmechanismen entlang von Klassen- und Schichtzugehörigkeiten.<sup>751</sup> Zeitgleich verlagerte sich das Interesse von einer Erforschung von Frauen und ihrer Geschichte auf die Untersuchung der kulturellen Herstellung von Geschlecht sowie der daraus resultierenden gesellschaftlichen Beziehungssysteme.<sup>752</sup> Die damit verbundene theoretische Trennung in „sex“ als biologisch zugeschriebenes Geschlecht und „gender“ als sozial konstruiertes Geschlecht eröffnete weitere breite Forschungsfelder für historische wie kulturwissenschaftliche Untersuchungen.<sup>753</sup> Mit der endgültigen Abkehr des Bildes einer Kategorie „Frau“ zeigten sich die notwendigen Differenzierungen zwischen einzelnen Frauengruppen. Bedingt durch Faktoren wie Klassenzugehörigkeit oder „race“ erhielten sie im sozialen System unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und erfuhren geschlechtsunabhängige Einschränkungen, zugleich kam der systemstabilisierende Aspekt weiblicher Reproduktionsarbeit in den Blickwinkel.<sup>754</sup> Im Hinblick auf die vorliegende Arbeit spielten diese methodischen Neuerungen insofern eine große Rolle, da zu dieser Zeit die, von den Herangehensweisen heterogenen, Untersuchungen zu Frauen in österreichischen Widerstandsgruppen begannen.<sup>755</sup> Doch auch die Erforschung der Ersten Republik und der vielfältigen Lebensrealitäten von Frauen, später auch von Männern, ihre Alltagserfahrungen und politischen Ansichten wie auch Ideale rückten zunehmend in das Interesse.<sup>756</sup> Mit der sich vollziehenden Lösung der engen Verbindungen zwischen Frauenbewegung und Frauenforschung wandelte sich letztere unter einem verstärkten Einfluss von Historikerinnen hin zur

---

entspringt. Kompisch (2008) 8-10, bringt ebenfalls diese Argumentation vor.

<sup>750</sup> Gehmacher/Mesner (2003) 10; Wecker (2007) 39.

<sup>751</sup> Gehmacher/Mesner (2003) 10; Griesebner (2005) 85.

<sup>752</sup> Gehmacher/Mesner (2003) 10.

<sup>753</sup> Zur Entwicklung der Theorie und ihrer interdisziplinären Prägung siehe Griesebner (2003) 116-118, 124-131.

<sup>754</sup> Botz (1994a) 30; Lauterbach (1995) 141-143; Kundrus (2003) 15-16; Gehmacher/Mesner (2003) 10; Griesebner (2005) 77, 84-85; Kompisch (2008) 8-14, 237-239; Als Regionalstudie zur Einbindung von Frauen in die nationalsozialistische Bewegung in „Oberdonau“ siehe Maissner/Roiter (2008).

<sup>755</sup> Trallori (1985) 153-162, zeigt die unterschiedlichen Vorbedingungen und Bedeutungen von Widerstand gegen den Nationalsozialismus für Frauen und Männer exemplarisch anhand der Kärntner SlowenInnen auf; Brockhaus (1995) stellt umfassend die Diskussionslinien in der feministischen Forschung zu nationalsozialistischen Themen, hierbei besonders der Opfer - Täterin Dichotomie dar. Gugglberger (2008b) 155-156; Kompisch (2008) 8-10, 237-239, verweist ebenfalls auf die Diskussionen um nationalsozialistische Täterinnen und die Handlungskompetenzen von Frauen im Nationalsozialismus, sieht jedoch vor den 1970er Jahren eine vorherrschende Darstellung aller Frauen als Unterdrückte des nationalsozialistischen Regimes.

<sup>756</sup> Bukey (2003) 401.

Geschlechterforschung und -geschichte.<sup>757</sup> Wie allgemein in der zeithistorischen Forschung nahmen gegen Ende der 1980er Jahre die Arbeiten über die Zweite Republik auch im Bereich der feministischen Geschichtswissenschaft zu, wobei zugleich ein stärkerer Einfluss der Ergebnisse auf ForscherInnen außerhalb der Geschlechtergeschichte zu beobachten war. Bei der Bearbeitung des Themenkomplexes waren vorwiegend junge Forscherinnen aktiv, die nicht mehr den Generationen angehörten, die das nationalsozialistische System noch miterlebt hatten. Sowohl innerhalb der wenigen Lehrveranstaltungen an österreichischen Universitäten als auch nicht universitären Vereinen und Lesezirkeln arbeiteten Historikerinnen an ihren zeitgeschichtlichen Fragestellungen. Wo möglich wurden in bestehende universitäre Seminare oder Vorlesungen frauenspezifische Themen eingefordert, die Lehrinhalte und die Universitätsstrukturen auf ihren Umgang mit „Frauengeschichte“ sowie ihre Wirkung auf Studium und Berufsleben von Frauen hin untersucht.<sup>758</sup> Im Hinblick auf Abschlussarbeiten mit feministischen Themen stellte sich bis in die Mitte der 1980er Jahre hinein das Problem, dass Erika Weinzierl an der Universität Wien lange die einzige Professorin im Bereich der Geschichte an österreichischen Hochschulen blieb, der meiste Teil der Lehrveranstaltungen zur „Frauengeschichte“ hingegen wurde von Assistentinnen oder Lehrbeauftragten übernommen, die jedoch keine Abschlussarbeiten betreuen durften.<sup>759</sup> In diesem Forschungsbereich arbeiteten nur in Ausnahmefällen Historiker, die wenigen zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze ermöglichten somit Frauen leichter als in anderen Sparten der Geschichtsforschung eine Einstiegsmöglichkeit in den universitären wie außeruniversitären Wissenschaftsbetrieb.<sup>760</sup> Dabei wurde diese unwillkürliche Festlegung von Frauen auf „Frauenthemen“ schon in den 1990er Jahren als nicht ungefährlich betrachtet.<sup>761</sup> Die in dieser Hinsicht geäußerte Kritik bezog sich hier auf die damit einhergehende Fortsetzung der Aufteilung in weiblich-partikularer und scheinbar geschlechtsneutraler-allgemeiner Geschichtsbetrachtungen,<sup>762</sup> womit die unhinterfragte Fortführung einer als allgemeingültig angenommenen Perspektive gemeint war, von der sich „weibliche“ Themen als spezifische Problemstellungen abhoben.<sup>763</sup> Wie in anderen Bereichen der Geschichtsforschung kann für die Geschlechtergeschichte der 1990er Jahre eine verstärkte Kontextualisierung hinsichtlich geographischer, politischer sowie kultureller

<sup>757</sup> Lanwerd/Stoehr (2008) 26-27.

<sup>758</sup> Bauer (1994) 15, verweist auf die Strategie der Zweiten Frauenbewegung über die historische Forschung die Vorstellung des „Ewig Weiblichen“ zu widerlegen; dies. (2003) 331; Hauch (2003) 30-31; Griesebner (2005) 63, 65-66, 68-71.

<sup>759</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 13-14; Griesebner (2005) 60-61, 63, 68-71, 160.

<sup>760</sup> Thurner (1995b) 153.

<sup>761</sup> Ardelt (1995) 183-184; Bauer (1995b) 160-162.

<sup>762</sup> Bauer (1992) 196; dies. (1994) 14; dies. (1995b) 160-163; Ardelt (1995) 184; Wecker (2007) 42.

<sup>763</sup> Bailer (-Galanda) (1990) 14; Bauer (1994) 14, 21, welche das Fehlen von men-/maskulinity - studies in Österreich aufzeigt; dies (1995b) 162-163; Ardelt (1995) 184-185.

Bedingungen konstatiert werden, welche aus der auch kulturwissenschaftlichen Kritik am Eurozentrismus entsprang.<sup>764</sup> Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt eine deutliche internationale Institutionalisierung der Geschlechtergeschichte,<sup>765</sup> wobei hier die einzelnen Länder recht unterschiedliche, von den nationalen geschichtswissenschaftlichen Schulen beeinflusste Traditionen aufweisen.<sup>766</sup>

#### **e. Die Veränderungen bei Widerstandsdefinitionen und Widerstandsforschung**

Auf den folgenden Seiten werden die Auseinandersetzungen dieser Epoche mit dem Widerstandsbegriff im deutschsprachigen Raum mit Schwerpunkt Österreich ausführlicher wiedergegeben. Sie alle weisen, bedingt durch die verstärkte Erforschung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, eine zunehmende Differenzierung in den Begrifflichkeiten aus. Damit verbunden war die stärkere Auseinandersetzung mit Arbeiten anderer AutorInnen auf theoretischer Ebene. Dennoch muss für die österreichische Forschungsliteratur bis in die Gegenwart festgehalten werden, dass weiterhin ein Desiderat hinsichtlich der Erforschung der nationalsozialistischen Opposition im „Dritten Reich“ besteht.

Entscheidend für die Weiterentwicklung der Widerstandsforschung und des Widerstandsbegriffes in den deutschsprachigen Ländern stellte sich das unter der Leitung von Martin Broszat in den 1970er Jahren an der Universität München gestartete „Bayern-Projekt“ heraus. Es fiel in eine Zeit, welche in der BRD durch eine Neubewertung der national-konservativen Widerstandsgruppen geprägt war und in welcher der Wissensrückstand zur, ebenfalls sehr einseitig ausgerichteten Forschung in der DDR hinsichtlich sozialistischer respektive kommunistischer Gruppen aufgeholt worden war.<sup>767</sup> Entgegen älteren Untersuchungen stand nicht die Monumentalisierung von und Fixierung auf Einzelpersonen des Widerstands oder des nationalsozialistischen Regimes im Mittelpunkt, sondern die Frage nach einer Kontextualisierung des Alltags im nationalsozialistischen Bayern.<sup>768</sup> Den Rahmen stellte nunmehr nicht das „Dritte Reich“ als straff organisierter absoluter Staat ohne interne Widersprüche dar, sondern gerade die Schwierigkeiten bei der Herrschaftsdurchsetzung wurden auf lokaler Ebene untersucht.<sup>769</sup> Wie gezeigt wurde, gab es hinsichtlich des Umfangs der

---

<sup>764</sup> Gehmacher/Mesner (2003) 10-11.

<sup>765</sup> Gehmacher/Mesner (2003) 11.

<sup>766</sup> Hauch (2003) 31.

<sup>767</sup> Broszat/Fröhlich (1987) 13-14; Natoli (1991) 119-120, 124-129, 132-134; Mallmann (1994) 115-117; Wildt (2007) 119-120, zur Entstehungsgeschichte des „Bayern-Projekts“.

<sup>768</sup> Botz (1983) 140, 149-150; Broszat/Fröhlich (1987) 14; Mommsen (1991) 110-111, 117; Natoli (1991) 126, 132-133; Wildt (2007) 120-121.

<sup>769</sup> Botz (1994a) 21-22; Broszat/Fröhlich (1987) 14-15; Mommsen (1991) 110-111, 114; Natoli (1991) 133-134; Wildt (2007) 122.

nationalsozialistischen Durchdringung der Gesellschaft im Bereich der Widerstandsforschung vorangehende theoretische Ansätze, jedoch waren sie bislang noch nicht mit einer groß angelegten Regionalstudie verbunden worden. Hier nun wurden MitläuferInnen, SympathisantInnen und AnhängerInnen des Nationalsozialismus in die Darstellung der Gesellschaft ohne generalisierende Bewertungen miteinbezogen, was eine Neuerung darstellte. Als operativer Begriff wurde die „Resistenz“ gewählt, einerseits um sich von einem moralisch konnotierten Widerstandsbegriff wegzubewegen, andererseits jedoch auch um den Fokus auf den von unterschiedlichen Gesellschaftsteilen angestrebten Erhalt bisheriger Handlungsweisen und Traditionen zu legen.<sup>770</sup> Unabhängig von der Anerkennung der Forschungsergebnisse regte sich mehrfach Kritik am verwendeten Terminus „Resistenz“ und dessen Anwendung. Ohne dass hier auf die Kritik in ihrer Breite eingegangen werden kann, sollen doch einige grundsätzliche Anmerkungen wiedergegeben werden. Dazu gehörte vor allem die Frage, ob durch den Begriff der „Resistenz“ nicht die Gefahr bestehe, dass Traditionalismus und nonkonformistisches Verhalten mit Widerstand gleichgesetzt werde, da ethische wie auch politische Legitimationen des Handelns als subjektive Momente nur zu einem geringen Anteil in die Bewertung einfließen und der Hauptaugenmerk auf der Herrschaftsbegrenzung lag.<sup>771</sup> Hierdurch ergebe sich die Gefahr, dass durch die Betonung der „Resistenz“ einer Bevölkerungsgruppe der organisierte Widerstand durch Forschung und durch ZeitzeugInnen abgewertet werde.<sup>772</sup> Überdies bedeutete die alleinige Ausrichtung auf eine Begrenzung staatlicher Eingriffe in einzelnen Bereichen des Alltags, wie beispielsweise religiöse Praxen, im Endeffekt eine Stabilisierung des Herrschaftsapparates, da eben nur interessengebunden gegen das Regime vorgegangen, ihm ansonsten jedoch nicht widersprochen wurde.<sup>773</sup> In Österreich kamen bis zum Einsetzen einer stärker theorieorientierten, die Ergebnisse des „Bayern-Projekts“ aufgreifenden Geschichtsforschung und der Erweiterung des historischen Forschungsgebietes im Allgemeinen die seit den Arbeiten von Maria Szecsi und Karl Stadler erweiterten Widerstandsdefinitionen zum Einsatz.<sup>774</sup> Mit dem Aufsatz „Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung“ von Gerhard Botz wurde 1983 in Österreich erstmals eine breit angelegte Kritik der seitherigen Widerstandsbegriffe veröffentlicht, wobei sich der Autor zusätzlich auf theoretischer Ebene mit Broszats „Resistenz“-Begriff

<sup>770</sup> Botz (1983) 150; Broszat/Fröhlich (1987) 16; Neugebauer (1986) 67; Natoli (1991) 132-133, 141-142; Wild (2007) 121.

<sup>771</sup> Botz (1983) 149-150; Neugebauer (1986) 67-68; Natoli (1991) 141-142.

<sup>772</sup> Friedländer (1991) 163, 165; Mommsen (1991) 112-113, dies vor allem, da Martin Broszat selbst dem resistenten Verhalten eine größere Vorbildwirkung als dem Widerstand der nach 1945 in Westdeutschland als Bezugspunkt gesehene Verschwörung des 20. Juli zubilligte; Natoli (1991) 141-142.

<sup>773</sup> Botz (1983) 146, 150; Neugebauer (1986) 67; Natoli (1991) 142.

<sup>774</sup> Szecsi/Stadler (1962) 7; Frei (1978) 5-7, legt darin seine Definition des „kleinen Widerstands“ dar; Steiner (1978) I-II, IV; Botz (1990c) 70.

auseinandersetzte. Neben der bisher aus politischen Gründen verengten Widerstandsdefinition wurden die moralischen Argumentationen und die fehlende Kontextualisierung der Quellen als Hauptprobleme gekennzeichnet.<sup>775</sup> Gerade deswegen sei eine Überbetonung der organisierten Gruppen zum Nachteil gegenüber dem Widerstand von Einzelpersonen unabwendbar gewesen, da beim organisierten Widerstand eine bedeutend höhere und besser dokumentierte Verfolgungsintensität durch nationalsozialistische Organe vorlag.<sup>776</sup> Von diesen Vorüberlegungen ausgehend, stellte Gerhard Botz die drei Kategorien „deviantes Verhalten“, „sozialer Protest“ und „politischer Widerstand“ auf, wobei die Übergänge zwischen ihnen als fließend gedacht waren.<sup>777</sup> In Kombination mit den Kategorien „Organisationsgrad“ und „Öffentlichkeitswirkung“ sowie „systemoffensiv“ und „systemdefensiv“ fand eine Verfeinerung statt. Hinsichtlich der „Devianz“ eröffnete sich in dem oben angeführten Raster durchaus die Möglichkeit, rein nonkonformistisches Verhalten zu beschreiben, zugleich wurde von Botz nur der politische Widerstand auf Grund der dabei bewussten und mit einer Absicht verbundenen Handlung als Widerstand im enge Sinne anerkannt. Mit der Hinzuziehung des „sozialen Protests“ ergab sich, ähnlich der seit den 1960er Jahren am DÖW angewandten Definition, eine weite Widerstandsdefinition ohne das Umfeld der „Devianz“, da mit ihr keine Veränderung der gegenwärtigen Situation angestrebt und sie von Indifferenz geprägt sei.<sup>778</sup> Für eine verbesserte Analyse der nationalsozialistischen Gesellschaft sollten gleiche Kategorien auf der Seite der TäterInnen sowie der zustimmenden oder neutralen Bevölkerung zur Anwendung kommen, was im Hinblick auf die österreichische Geschichtsschreibung eine bedeutende Neuerung darstellte.<sup>779</sup>

Bedingt durch ihre Arbeiten zu Frauen im Widerstand, bei denen sie auf bislang unbeachtete Quellenprobleme stieß, setzte innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung ebenfalls eine Auseinandersetzung mit Widerstandsdefinitionen ein. Als Reaktion auf die oben angeführte theoretische Entwicklung und unter Berücksichtigung des Umstandes, dass auf Grund geschlechtsspezifischer Handlungsräume oppositionelle Tätigkeiten von Frauen sowohl von zeitgenössischen Quellen als auch von der bisherigen Forschung weniger dokumentiert worden waren, gliederte Christl Wickert oppositionelles Verhalten in die Bereiche „politischer Widerstand“, „Alltagsdissens“ und „weltanschaulicher Dissens“.<sup>780</sup> Soweit möglich grenzte sie durch

---

<sup>775</sup> Botz (1983) 138-141.

<sup>776</sup> Botz (1983) 142-143.

<sup>777</sup> Botz (1983) 145-148.

<sup>778</sup> Botz (1983) 147.

<sup>779</sup> Botz (1983) 148-149.

<sup>780</sup> Podgornik (1988) 99-100, zur geschlechtsspezifischen Arbeitsaufteilung und der daraus folgenden geringeren beziehungsweise fehlenden Anerkennung weiblichen Widerstands; Wickert (1994) 413-414; Gugglberger (2008a) 60, 67, hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Arbeitsaufteilung in Widerstandsgruppen; dies. (2008b) 155-156, auf S. 156-163 werden diese Widerstandsformen anhand von Beispielen ausgeführt und

unterschiedliche Zielsetzungen, Chancen und Einschränkungen besagte Kategorien voneinander ab, wobei die Zuordnung über die individuelle Motivation erfolgte.<sup>781</sup> Unter „Alltagsdissens“ fasste Wickert jene Handlungen, die einer situationsgebundenen und persönlichen Motivation entsprangen und die nicht mit Bestrebungen auf eine Veränderung des Regimes einhergingen, zusammen.<sup>782</sup> Hierunter zählten, neben anderen Handlungen, die Ansätze, einen weiteren Eingriff des Staates in Privatleben und Familie zu unterbinden, das Hören und Verbreiten ausländischer Nachrichten oder die Beibehaltung milieubedingter Verhaltensformen. Auf Grund der unterschiedlichen Geschlechterrollen und -leitbilder existierten hier spezifische Dissensformen, wie beispielsweise die Weigerung von Frauen, Kinder in nationalsozialistische Jugendorganisationen zu schicken.<sup>783</sup> Ebenfalls zeigen sich beim „weltanschaulichen Dissens“ zwischen Männern und Frauen verschiedene Ausprägungen, da Frauen zumeist stärker religiös orientiert und in kirchliche Gemeinschaften integriert waren.<sup>784</sup> Hier stellten Frauen einen wesentlich höheren Anteil an den Verfolgten als Männer, wobei in den meisten Fällen keine weiteren Ziele als die Beibehaltung der bisherigen religiösen Praxis angestrebt wurden.<sup>785</sup> Von den beiden vorangehenden Oppositionsformen schied Wickert den politisch motivierten Widerstand, welcher auf Veränderung oder Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes abzielte.<sup>786</sup> Dabei zeigte sich, dass Widerstandsgruppen eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufwiesen, so dass sie unabhängig von weiblichen Mitgliedern häufig auf die organisatorische Arbeit von Frauen im Umfeld zurückgriffen.<sup>787</sup>

Im Zuge der Waldheim-Affäre stand die Zeitgeschichtsforschung Ende der 1980er Jahre stark im öffentlichen Interesse, was sich in einer regen Publikationstätigkeit niederschlug.<sup>788</sup> Zugleich gingen dabei keine weiteren theoretischen Auseinandersetzungen mit der Widerstandsdefinition einher. Die schon behandelten Verlagerungen des Forschungsspektrums am Ende der 1980er Jahre führten bekannterweise zu einer gewissen Stagnation in der Widerstandsforschung.

---

781 geschlechtsspezifische Unterschiede dargelegt; Lanwerd/Stoehr (2008) 38-39.  
782 Gugglberger (2008b) 155-156.  
783 Wickert (1994) 413, 424; Gugglberger (2008b) 156-158.  
784 Wickert (1994) 422, 424; Gugglberger (2008b) 157.  
785 Wickert (1994) 418-419; Gugglberger (2008b) 158-160.  
786 Wickert (1994) 419; Gugglberger (2008b) 159-160.  
787 Gugglberger (2008b) 160-161.  
788 Gugglberger (2008a) 59-60, 66-67, am Beispiel des organisierten Widerstands.  
789 Bukey (2003) 399.

## **VI. Die Literatur zum österreichischen Widerstand ab den 1970er Jahren**

Die Forschungsliteratur der 1970er Jahre bis hin zur Gegenwart wurde trotz des großen Zeitabschnittes in ein Kapitel zusammengefasst, da zwar in den ersten zwei der drei Dekaden eine regere Publikationstätigkeit zum österreichischen Widerstand im Allgemeinen und zu den untersuchten Organisationen im Speziellen herrschte, diese im Einklang mit der Entwicklung der Widerstandsforschung ab den 1990er Jahren aber deutlich abnahm. So wurden bis auf zwei deutlich nach der Jahrtausendwende erschienene Werke alle Publikationen zwischen 1980 und dem Ende der 1990er Jahre verfasst. Dabei ist vor allem von Seiten der Studierenden und jüngeren ForscherInnen eine Fortführung des am Ende der 1960er Jahre aufgekommenen Interesses am Nationalsozialismus festzustellen. Mit dem Nationalsozialismus verbundene Themen traten als Abschlussarbeiten verstärkt erst gegen Ende der 1980er Jahre auf, um in den folgenden Dekaden einen rasanten Aufschwung zu erleben, welcher länger als bei anderen wissenschaftlichen Publikationen anhielt. Die schon dargelegte Verlagerung von deskriptiver Beschäftigung mit der unmittelbaren Umsetzung und Auswirkung des Nationalsozialismus in einzelnen Gebieten oder auf einzelne Bevölkerungsgruppen hin zu analytisch angelegten Studien,<sup>789</sup> die neue Forschungsfragen aufnahmen, kann dabei stellenweise auch anhand der im Weiteren behandelten Literatur nachvollzogen werden.

### **a. Inhaltlicher Überblick über die verwendete Sekundärliteratur und deren epochenspezifische Besonderheiten**

Als offensichtlichste Veränderung im Vergleich mit der Forschungsliteratur der vorangehenden zwei untersuchten Epochen ist die einsetzende Behandlung der bisher nur wenig vertretenen so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ zu Beginn der 1980er Jahren zu nennen. Die im Zuge der Hinwendung des Forschungsinteresses zu Gruppierungen außerhalb der Mehrheitsgesellschaft beginnende Untersuchung von Minderheiten in Österreich umfasste die tschechischsprachigen Bevölkerungsteile Wiens.<sup>790</sup> Wegen ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihrem Organisationsgrad boten sie eine gute Ausgangslage, an der sich die gesellschaftlichen Konflikte und Kooperationen darstellen ließen. Neben dem von Nationalitätenkonflikten geprägten 19. Jahrhundert standen vor allem die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinen gesellschaftlichen und politischen Umstürzen

---

<sup>789</sup> Uhl (1999) 59; Bauer (2003) 326; Konrad (2003) 318.

<sup>790</sup> Brousek (1980) 9, 11.

sowie deren Auswirkungen auf die Minderheit im Mittelpunkt.<sup>791</sup> Darin stellten die Widerstandsgruppen einen Aspekt unter vielen dar, eine umfassende und veröffentlichte Einzeluntersuchung wurde ihnen nicht zuteil. Auf Grund der Vielzahl der Publikationen zu den ausgewählten Widerstandsgruppen wird im Folgenden die näher untersuchte, wie auch die ausgeschlossene Literatur jeweils in einem eigenen Kapitel vorgestellt.

### ***i. Überblick über die nicht behandelte Literatur***

Bevor die zu untersuchende Literatur hinsichtlich ihrer zeitlichen Einordnung und ihren AutorInnen angeführt wird, sollen an dieser Stelle alle nicht weiter behandelten Werke erwähnt und die Ausschlussgründe dargelegt werden.

Als erstes sind die biographischen Schilderungen von Ildefonso Fux zu Jakob Kastelic und Roman Karl Scholz in den von Jan Mikrut herausgegebenen Sammelbänden „Blutzeugen des Glaubens“, die Arbeit von Helga Thoma „Gegen den Strom, Zivilcourage und Widerstand im Dritten Reich“, Viktor Reimanns „Fünf ungewöhnliche Gespräche“ und die von Robert Koch, Robert Mader und Erika Müller herausgegebene Broschüre „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ zu nennen. Ebenso fallen die in der von Wolfgang Neugebauer bearbeiteten Quellenedition „Widerstand und Verfolgung, Wien 1938–1945“ vorhandenen Aktenzitate zu beiden Gruppen, die von Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik und Lisbeth N. Trallori zusammengestellten Interviewsammlungen „Der Himmel ist blau, Kann sein.“ sowie „Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn in Freiheit noch tragen kannst“ aus der Analyse heraus. Der Projektbericht von Wolfgang Maderthaner, Gero Fischer, Sylvie Šebelová und Marcus Strohmeier „Widerstand der tschechischen und slowakischen Minderheiten in Österreich 1938–1945“ wie auch das Buch von Robert Rill „Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg 1938–1945“ konnten ebenfalls nicht miteinbezogen werden.

Nicht alle der oben genannten Arbeiten stellen Werke wissenschaftlichen Charakters dar, was besonders auf die Publikationen von Ildefonso Fux, Helga Thoma und Viktor Reimann zutrifft. Dies bedeutet, dass in ihnen Belegstellen für Quellen und Sekundärliteratur ebenso wie eine umfassende Darstellung der Widerstandsgruppe oder der Einzelpersonen fehlen. Weder beinhalten sie eine Darlegung der verwendeten Widerstandsdefinitionen noch banden sie den aktuellen

---

<sup>791</sup> So legen die bei der Erforschung der Wiener TschechInnen führenden HistorikerInnen Monika Glettler, Karl M. Brousek und Karl Matal besonders einen Schwerpunkt auf die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sowie auf die Erste Republik. Bei neueren Arbeiten treten zudem noch die Zweite Republik, hier vor allem der Prager Frühling und das Ende des „Eisernen Vorhangs“, hinzu.



Forschungsstand ein, was jedoch auch nicht den Intentionen der Autoren und der Autorin entsprach. Indem den porträtierten Personen eine religiöse oder moralische Vorbildwirkung zukommen sollte, wandten sich die AutorInnen mit einer emotional aufgeladenen Sprache an die Leserinnen und Leser, um ihre Sichtweise auf die vorgestellten Personen oder Ereignisse zu vermitteln.<sup>792</sup> Die Arbeiten von Fux und Thoma stellten einzelne Personen dar, die nach Ansicht des Autors und der Autorin charakterlich wie moralisch nachahmenswert gewesen waren. Thoma versuchte dabei Personen unterschiedlichster gesellschaftlicher Herkunft zusammenzufassen,<sup>793</sup> Fux beziehungsweise der Herausgeber Mikrut hingegen orientierten sich an der religiösen Überzeugung und ihrer Vorbildwirkung.<sup>794</sup> In der Schilderung der Reaktion Roman Karl Scholz' auf seinen Besuch beim Nürnberger Reichsparteitag zeigt sich beispielsweise diese Intention bei Thoma deutlich. Sie brachte ihre eigene Bewertung unter anderem mit Formulierungen wie „[...] nach und nach wird er sich bewusst: Er ist die ganze Zeit auf dem falschen Weg gewesen! Er muß umkehren!“<sup>795</sup> zum Ausdruck und gestaltete damit das Ereignis zu einer Art „Läuterungserlebnis“. Als prägendes Element tritt Viktor Reimanns Zeitzeugenschaft in seinem Buch mit starken autobiographischen Zügen hervor, verband ihn mit Roman Karl Scholz doch eine lange Freundschaft und die Mitarbeit in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“. Seine Ausführungen über Scholz enthalten zwar eine Vielzahl an internen Informationen über die Widerstandsgruppe, wodurch ihm eine höhere Anschaulichkeit gelang, zugleich sind sie von den Bestrebungen, jeden Zweifel an den politischen Einstellungen Scholz' wie auch Reimanns zugunsten des Bildes eines konservativen, grundsätzlich gegen den Nationalsozialismus gewandten Widerstandskämpfers zu beseitigen.<sup>796</sup> Die Seite der TäterInnen blendeten die drei genannten Publikationen gänzlich aus, beziehungsweise reduzierten sie auf die Person Otto Hartmanns, ohne ihn in den Kontext des nationalsozialistischen Überwachungsapparates zu stellen. Bei der kleinen Broschüre der HerausgeberInnen Robert Koch, Robert Mader und Erika Müller handelt es sich um eine Textsammlung, welche anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel für

<sup>792</sup> Hier exemplarisch: Reimann (1980) 162-164; Fux (1999b) 221; Thoma (2002) 60.

<sup>793</sup> Thoma (2002) 8-9. Die Autorin greift aus dem deutschen und dem österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus einzelne Personen heraus, die exemplarisch für verschiedene Bevölkerungsschichten stehen. Auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den beiden Ländern geht die Autorin ebensowenig ein, wie auf die sehr unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten der gesellschaftlichen Gruppen. Hinsichtlich der Gruppe um Roman Karl Scholz gibt es eine starke Konzentration auf die Biographie Scholz', wodurch andere männliche Mitglieder kaum Eingang finden. Die in der Gruppe tätigen Frauen werden zudem so gut wie nicht erwähnt.

<sup>794</sup> Fux (1999b) 225-226. In den von Jan Mikrut herausgegebenen Sammelbänden reduziert sich deswegen der dem Widerstand gewidmete Textteil. Die Aktionen der Gruppe um Scholz und die Handlungen von Einzelpersonen treten gegenüber den Schilderungen der religiösen Lebensführung in den Hintergrund. Die abgebildeten Personen verkörpern vielmehr beispielhaft katholische Sozialmoral und Gesellschaftsansichten.

<sup>795</sup> Thoma (2002) 61.

<sup>796</sup> Hier exemplarisch: Reimann (1980) 155, 168-169, 174.

Es ist dabei zu beachten, dass Reimann seine eigene Biographie von der Aufnahme in die NSDAP entlasten möchte, wie dies auf S. 163 und 179, hier mit einem Angriff gegen die Autorin Edda Pfeifer, deutlich wird.

Roman Karl Scholz am Klosterneuburger Bundesrealgymnasium veröffentlicht wurde. Inhaltlich enthält sie neben mehreren essayistischen und nicht wissenschaftlichen Kriterien entsprechenden Aufsätzen über die Person von Scholz sowie über die „Österreichische Freiheitsbewegung“ vor allem einen Abriss der im Vorfeld der Gedenktafelerrichtung entstandenen Diskussionen innerhalb der Klosterneuburger Bevölkerung und mit den Vertretern des Stifts.<sup>797</sup> Abschließend wurde in einer nicht repräsentativen Umfrage unter den SchülerInnen deren Einstellung zum Nationalsozialismus erhoben. Vergleichbar den oben angeführten Werken zielte die Schrift ebenfalls auf eine emotionale Einbindung der Leserinnen und Leser ab, wozu neben sprachlichen Mitteln der Abdruck mehrerer Gedichte von Roman Karl Scholz diente. Durch die Beschränkung der vorliegenden Arbeit auf Forschungsliteratur sollen die in der Gedenkschrift zusammengefassten Artikel nicht behandelt werden.

Eine weitere in diesem Zeitabschnitt verfasste Arbeit wird überdies nicht behandelt werden, da sie sich nicht mit den Widerstandsaktionen und der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ an sich befasste. Es handelt sich um die publizierte Dissertation von Robert Rill „Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg 1938 bis 1945“. Darin behandelte der Autor zwar in verneinender Weise die Frage, ob die Art und Weise des geleisteten Widerstands gerechtfertigt und vertretbar war, widmete sich jedoch nicht weiter der Widerstandsgruppe.<sup>798</sup> Vielmehr liegt sein Schwerpunkt auf den wirtschaftlichen und rechtlichen Einschränkungen, denen das Stift durch das nationalsozialistische Regime ausgesetzt war.

In die nachfolgende Analyse soll ferner die vom DÖW herausgegebene, auf Interviews basierende Reihe „Erzählte Geschichte“ nicht miteinbezogen werden. Das Gleiche gilt für die Veröffentlichungen „Der Himmel ist blau. Kann sein.“ und „Ich gebe Dir einen Mantel, daß Du ihn in Freiheit noch tragen kannst“, welche ebenfalls Interviewausschnitte wiedergeben. Die Bände besitzen einen grundlegend anderen Charakter, da sie neben allgemeinen inhaltlichen Einleitungen ausschließlich Quellen- und Interviewzitate umfassen. Was die ebenfalls beim DÖW erschienenen Quelleneditionen der Reihe „Widerstand und Verfolgung“ und den Projektbericht „Widerstand der tschechischen und slowakischen Minderheiten in Österreich 1938–1945“ anbelangt, so stellt sich das vergleichbare Problem, da keine Vergleichbarkeit mit den übrigen Werken gegeben war.

---

<sup>797</sup> Mader (o. J. [1990a]) 9-11, 17-18; Müller (o. J. [1992]) 5.

<sup>798</sup> Rill (1985) 14-16, gleichzeitig würdigte er den hohen personellen Anteil der CV- und MKV-Verbindungen an der Gruppe.

## **ii. Überblick über die behandelte Literatur**

Bei den analysierten Werken handelt es sich vor allem um Überblickswerke über den österreichischen Widerstand, um universitäre Abschlussarbeiten sowie um Studien zu den Wiener TschechInnen als Minderheit beziehungsweise zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“. Zu den Untersuchungen, die zur Forschungsliteratur über die Minderheit der Wiener TschechInnen zählen, gehören die Arbeiten des Wiener Tschechen Karl M. Brousek und von Erika Thurner. Dabei legte Brousek 1980 mit der publizierten Dissertation „Wien und seine Tschechen, Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert“ eine Geschichte der in Wien siedelnden tschechisch- und slowakischsprachigen Bevölkerung seit dem 19. Jahrhundert vor, in der er alle Widerstandsgruppen dieser Minderheit würdigte und der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ den meisten Platz einräumte.<sup>799</sup> Erika Thurner hingegen behandelte in ihrem 1989 in der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ erschienenen Aufsatz „Hans Mařsalek – Der Weg eines Wiener Tschechen ins KZ“ das Leben Karl Mařsaleks, welcher kurzfristig zur „Tschechischen Sektion der KPÖ“ gehörte. Durch die Kontextualisierung von Mařsaleks Lebenserinnerungen gab sie in seine Widerstandsarbeit wie auch in die Lebenswelt der Wiener TschechInnen einen ausführlichen Einblick.<sup>800</sup> In das gleiche Jahr fiel die an der Universität Graz verfasste Diplomarbeit von Brigitte Sorger „Verfolgung und Widerstand von rassistischen Minderheiten in der Ostmark“, in welcher sie ebenfalls auf den Widerstand der Wiener TschechInnen im Allgemeinen und der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ im Speziellen einging.<sup>801</sup> Zugleich spiegelte diese Arbeit den Wandel in der NS-Forschung in Österreich wider, da bislang wenig behandelte Gruppen von Verfolgten in den Mittelpunkt rückten.<sup>802</sup> Eine erneute Beschäftigung mit der Widerstandsgruppe fand erst mit der im Auftrag der Historikerkommission erstellten Untersuchung über die Wiener tschechische Minderheit während des nationalsozialistischen Regimes statt. In dem 2004 erschienenen Band „Tschechen und Tschechinnen, Vermögensentzug und Restitution“ von Eduard Kubů und Gudrun Exner findet sich ein kurzer Abriss über alle Widerstandsgruppen der Minderheit. Durch das anders geartete Forschungsthema erfolgte eine Reduktion auf wenige Seiten, um dann den Bereich der nach 1945 erfolgten Entschädigungen ausführlich zu behandeln.<sup>803</sup>

---

<sup>799</sup> Brousek (1980) 96-100, räumte damit der sogenannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ vier Seiten seiner Darstellung des Widerstands der tschechischsprachigen Minderheit in Wien ein. Hingegen kommen der Widerstandsgruppe „Curiu“ fast eine ganze und „Libuše“ eine gute halbe Seite zu.

<sup>800</sup> Hier exemplarisch: Thurner (1989) 92-93.

<sup>801</sup> Sorger (1989) 57-66.

<sup>802</sup> Sorger (1989) 1-2.

<sup>803</sup> Kubů/Exner (2004) 11-12, 42-44. Es werden alle drei in der Minderheit der Wiener TschechInnen aktiven Widerstandsgruppen angeführt, wenn auch wiederum die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ den

Was die „Österreichische Freiheitsbewegung“ anbelangt, so behandelte der konservative Philosoph und katholische Theologe Robert Prantner in seinem 1984 in der Zeitschrift „Christliche Demokratie“ erschienenen Aufsatz „Christliche Frauen im Widerstand gegen Hitler in Österreich“ in einem Kapitel die Frauen der Gruppe. Prantner benutzte dabei allgemein auf die Widerstandsarbeit konzentrierte Kurzbiographien und betrachtete die nationalsozialistische Verfolgung im Sinn einer Zeugenschaft für den christlichen Glauben.<sup>804</sup> Zugleich fehlte eine Auseinandersetzung mit den Widerstandsdefinitionen, wie der Autor das Leben von ChristInnen im „Dritten Reich“ überhaupt nur unter dem Aspekt der Verfolgung betrachtete.<sup>805</sup> Dies ist diesem Aufsatz und auch Werken wie den von Jan Mikrut herausgegebenen Bänden „Blutzeugen des Glaubens“ gemein, wie Vergleichbares stellenweise im Aufsatz von Claudia Tancsits „Katholischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich“, welcher im von Robert Rill und Ulrich E. Zellenberger 1999 herausgegebenen Buch „Konservativismus in Österreich, Strömungen, Ideen, Personen und Vereinigungen von den Anfängen bis heute“ aufscheint. Dieser soll in die Analyse eingebunden werden, obwohl die Gruppe um Roman Karl Scholz nur eine kurze Schilderung erfuh. In ihm verbindet sich die konservative Sicht auf den katholischen Widerstand, welche durch eine Betonung des religiösen Charakters und einen stellenweise einseitigen Umgang mit dem Verhalten der katholischen Kirche gegenüber dem nationalsozialistischen Regime gekennzeichnet ist,<sup>806</sup> mit charakteristischen und schon dargelegten Darstellungsweisen in der Widerstandsforschung. In den als Abschlussarbeiten an der Universität Wien entstandenen Werken von Inge Brauneis, Barbara-Therese Gahr, Alexander Gutenthaler und Monika Riedler wird die „Österreichische Freiheitsbewegung“ mit deutlich unterschiedlichen Forschungsfragen bearbeitet. Das umfassendste Konzept vertrat dabei Brauneis, welche das gesamte politische Spektrum im Widerstand mit ihrer 1974 approbierten Dissertation „Widerstand von Frauen in Österreich gegen den Nationalsozialismus 1938–1945“ abdeckte und dabei die unterschiedlichen sozialen Herkunftsmilieus sowie deren Handlungsräume für Frauen in ihre Analyse miteinbezog.<sup>807</sup> Darin behandelte sie die „Österreichische Freiheitsbewegung“ ausführlich, wobei der Schwerpunkt themenbedingt auf den Frauenschicksalen lag, womit die Dissertation zu den Arbeiten der frühen Phase der Frauengeschichtsforschung gezählt werden kann. Im Gegensatz dazu beschränkte sich

---

meisten Raum einnimmt.

<sup>804</sup> Prantner (1984) 263, vergleiche hierzu die deskriptiven Biographien zu den Frauen der Gruppe auf S. 266-267 und die Informationen zur Aufdeckung der Gruppe auf S. 269.

<sup>805</sup> Prantner (1984) 263-265.

<sup>806</sup> Hier exemplarisch: Prantner (1984) 263-264; Tancsits (1999) 255, 260, 265.

<sup>807</sup> Brauneis (1974) 40-45, hinsichtlich der Arbeitsmöglichkeiten von Frauen innerhalb linker Organisationen während der Legalität und deren Auswirkungen auf die illegale Tätigkeit.

Riedler in ihrer 1989 verfassten Diplomarbeit „Die Verfolgung katholischer Priester während der NS-Zeit in Österreich von 1938–1945, Der Hakenkreuzweg zehn ausgewählter Priesterschicksale“ offensichtlich auf die Biographien katholischer Priester. Riedler gab in ausgewählten, wenig detailreichen Kurzbiographien Auskunft über Widerstand und Schicksal österreichischer Kleriker, die Befassung mit der katholischen Kirche und ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus verblieb jedoch oberflächlich.<sup>808</sup> Eine thematisch weiter gefasste Untersuchung des bürgerlich-konservativen, katholischen Widerstands legte Barbara-Therese Gahr 1995 in ihrer Diplomarbeit „Widerstand und Widerstandsgruppen in Österreich, Mit besonderem Augenmerk auf den bürgerlich-konservativen und katholischen Widerstand“ vor.<sup>809</sup> Vergleichbar der Vorgehensweise von Monika Riedler führte Gahr beispielhaft Widerstandsgruppen und Einzelpersonen des konservativen Widerstands an, ohne über die Biographien hinausgehend das Herkunftsmilieu zu untersuchen.<sup>810</sup> Abschließend erforschte Alexander Gutenthaler von den angeführten Abschlussarbeiten am Ausführlichsten das Leben und die politische Theorie Roman Karl Scholz', bei welcher er nach ihrem Gesellschaftsbild und ihren Ursprüngen fragte. Seine Diplomarbeit „Roman Karl Scholz Can. Reg., Utopist oder Realist?“ stellte bei der Behandlung des Widerstands vor allem die Person von Scholz ins Zentrum des Interesses. So widmete er Haft, Prozess und Hinrichtung Scholz' ein eigenes Kapitel, welches der Behandlung der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ vorgeschoben ist und umfangreiche Quellenzitate enthält.<sup>811</sup> Nur zwei Arbeiten behandelten beide ausgewählten Widerstandsgruppen, wobei die zeitlich frühere dabei die Diplomarbeit an der Universität Wien von Claudia Schuh (1996) ist. Sie nahm sich mit „Österreichische Frauen im Widerstand“ wie zuvor Inge Brauneis einem Thema der Frauengeschichtsforschung an und versuchte das gesamte Spektrum an Widerstandsmotiven abzudecken.<sup>812</sup> Anhand einzelner Personen führte sie dazu in die jeweilige Thematik ein, um dann verschiedene Widerstandskämpferinnen teils ausführlich vorzustellen.<sup>813</sup> Das andere Werk ist die Publikation von Wolfgang Neugebauer „Der Österreichische Widerstand 1938–1945“, welches die erste Darstellung des gesamten Spektrums des österreichischen Widerstandes überhaupt war. Durch umfangreiche Einführungen zu den jeweiligen sozialen wie politischen Milieus ermöglicht das erst 2008 erschienene Buch den Lesern und Leserinnen einen tieferen Einblick in die nachfolgenden Ausführungen zu den unterschiedlichen Widerstandsformen und -gruppen.<sup>814</sup> Dieser wird mit

---

<sup>808</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 12-16.

<sup>809</sup> Hier exemplarisch: Gahr (1995) 28-31, 32-34.

<sup>810</sup> Hier exemplarisch Gahr (1995) 35-39.

<sup>811</sup> Gutenthaler (2002) 40-59, für die Zitate exemplarisch S. 50-53.

<sup>812</sup> Hier exemplarisch: Schuh (1994) 3-4, 7-8.

<sup>813</sup> Hier exemplarisch: Schuh (1994) 15-16, 32-36.

<sup>814</sup> Hier exemplarisch: Neugebauer (2008) 66-68, 116-121.

ausführlichen Kapiteln über Vorgeschichte und Geschichte des nationalsozialistischen Systems in Österreich und über die Wissenschaftsgeschichte der Widerstandsforschung ergänzt.

Wie in den vorangehenden Epochen kann bei fast allen hier untersuchten Texten eine Konzentration auf die leitenden Personen festgestellt werden. Es ist dabei unerheblich, ob eine auf Einzelgruppen ausgerichtete Arbeit oder eine Untersuchung über ein soziales Milieu vorlag, in beiden Fällen schränkte sich die Darstellung auf eine Personenauswahl ein.<sup>815</sup> Durch die genaue Schilderung ihrer Arbeit im Widerstand, die nun stärker durch lebensgeschichtliche Angaben, Bewertungen des Charakters und Darlegungen der politischen Ansichten kontextualisiert wurden, zeichnete sich ein teils deutliches Bild der handelnden Personen ab. Vergleichbar der Literatur aus den vorangehenden Zeitabschnitten kam weiteren beteiligten Personen ausschließlich eine untergeordnete Position zu, welche sich bekannterweise vor allem im Umfang des zugestandenen Raums und in der Frage einer namentlichen Nennung niederschlug. Eine Veränderung des bislang für die „Österreichische Freiheitsbewegung“ konstatierten „Kanons“ an Aktionen und behandelten Personen kann nicht festgehalten werden.<sup>816</sup> Vielmehr dominierten schon allein von der namentlichen Nennung her die männlichen Mitglieder in Führungspositionen, welche zudem in den meisten Fällen als einzige bei der angeführten aktiven Widerstandsarbeit aufschienen. So beispielsweise in der Diplomarbeit von Alexander Gutenthaler, in der er zwar über die Mitwirkung Grete Jahodas im Vorfeld von geplanten Sabotagen und über Herkunft sowie Aufgaben von Luise Kanitz berichtete, dies jedoch gegenüber den ausführlichen Angaben zu den männlichen Mitgliedern in keinem Verhältnis steht.<sup>817</sup> Das gleiche Schema findet bei der Arbeit von Prantner Anwendung, indem er die am konservativen Widerstand beteiligten Frauen auf einige wenige Leitfiguren reduzierte. Für die „Österreichische Freiheitsbewegung“ bedeutete dies, dass eine Frau und eine kleine Auswahl an Männern ausführlich geschildert wurden, die restlichen Personen dann in einer Tabelle mit Angaben zu politischer Herkunft, erhaltenen Strafen, Beruf und ehelichem Stand [!] zusammengefasst wurden.<sup>818</sup> Davon hob sich die Dissertation von Inge Brauneis deutlich ab, indem anstatt der bekannten männlichen

---

<sup>815</sup> Hier exemplarisch: Prantner (1984) 265-266; Sorger (1989) 62-63, führte nur die „führenden Persönlichkeiten“ namentlich an; Schuh (1994) 47-48, obwohl sie zuvor die bekannten Frauen der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ auflistete, scheinen sie in der folgenden Schilderung nicht mehr auf; ebenso S. 70; Gahr (1995) 37-39, 39-42; Tancits (1999) 260; Kubû/Exner (2004) 41-44; Neugebauer (2008) 84-86, 134-135.

<sup>816</sup> Hier exemplarisch: Prantner (1984) 265-267, schrieb die Initiative den genannten männlichen Mitgliedern zu und gab den Frauen die Rolle der wenig selbständigen Helferinnen; Sorger (1989) 62; Schuh (1994) 47; Gahr (1995) 36-41, 44-47, obwohl sich die Autorin erst ausführlich mit der eingeschränkten Darstellung von Frauen in der österreichischen Widerstandsliteratur auseinandersetzte. Allein bei Luise Kanitz führte sie genauere biographische Angaben an. Tancits (1999) 260; Gutenthaler (2002) 60-71, die beherrschende Stellung Roman Karl Scholz' war schon auf Grund des Themas gegeben. Kubû/Exner (2004) 41-44; Neugebauer (2008) 135-138, nennt zusätzlich Melanie Jaderny.

<sup>817</sup> Gutenthaler (2002) 65-66.

<sup>818</sup> Prantner (1984) 265-267, 270-271.

Hauptpersonen die weiblichen Gruppenmitglieder in den Mittelpunkt rückten.<sup>819</sup> Aus diesem Grund traten die führenden männlichen Mitglieder, denen innerhalb der Gruppe nach heutigem Kenntnisstand unstrittig der weitaus größere Einfluss zukam, weniger in Erscheinung, wie anhand des folgenden Abschnitts gezeigt werden kann:

„Luise Kanitz, die 1908 geboren wurde, war infolge ihrer Heirat mit einem Juden von den Auswirkungen der nationalsozialistischen Rassenideologie persönlich hart betroffen; 1938 wanderte ihr Mann nach Paris aus. Im Dezember wurde sie durch einen ihrer Bekannten, Dr. Berthold Mayerhofer auf das Bestehen der ‚ÖF‘ hingewiesen, der sie auch auf ihren entsprechenden Wunsch der Widerstandsgruppe zuführte und mit dem leitenden Mitglied Fischer-Ledenice bekanntmachte. Im Februar 1940 wurde sie nach entsprechender Belehrung in dessen Wohnung von Scholz vereidigt. [...] Im März 1940 unterrichtete Luise Kanitz ihrerseits den Kaplan Zeder über die ‚ÖF‘ und vermittelte zwischen ihm und Scholz ein Zusammentreffen. Ein Monat später wurde sie dann als Frauenschaftsführerin eingesetzt und den weiblichen Mitgliedern der Organisation vorgestellt.“<sup>820</sup>

In einer deutlichen Abkehr von den bisher bekannten Schilderungen tritt hier Kanitz als aktiv handelnde Person in Erscheinung, die innerhalb der Widerstandsgruppe aufzusteigen schien. Ebenfalls nicht in das bisherige Schema fällt der Aufsatz Erika Thurners über Hans Mařsalek, darin steht explizit nicht eine Person in führender Position der Gruppe im Mittelpunkt, sondern Mařsalek hielt vielmehr aus unterschiedlichen Gründen der Organisation gegenüber eine kritische Distanz.<sup>821</sup> Thurner beleuchtete mittels der Biographie Mařsaleks das Leben der Wiener TschechInnen und beschrieb das sozialdemokratische Milieu, dem Mařsaleks Familie angehörte.<sup>822</sup> Durch die Verbindung von Interviewausschnitten und allgemeinen Erläuterungen der Autorin konnte so ein wesentlich breiteres Themengebiet abgedeckt werden, als dies bei anderen, stärker auf den Widerstand konzentrierten Arbeiten der Fall war. Überdies räumte Thurner neben Mařsalek weiteren Personen Platz in ihrer Darstellung ein, wenn diese auch nicht immer namentlich angeführt wurden, wobei allgemein eine stärkere Betonung weiblicher Mitglieder und politisch aktiver Frauen augenscheinlich ist.<sup>823</sup>

„Die Kerngruppe bestand aus Wiener Tschech/inn/en, die sich alle aus den tschechischen Vereinen, aus der Omladina, aus dem DTJ/ČTS kannten. Es handelte sich großteils um junge lebensfrohe Menschen, die Unbeschwertheit und Mut für die illegale Arbeit mitbrachten. Auch die Frauen führten mit einer Selbstverständlichkeit extrem gefährliche Aktionen aus. Die Tarnung als Liebespaar hatte sich dabei bewährt.“<sup>824</sup>

---

<sup>819</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 220-221.

<sup>820</sup> Brauneis (1974) 217-218.

<sup>821</sup> Thurner (1989) 100.

<sup>822</sup> Thurner (1989) 91-96.

<sup>823</sup> Hier exemplarisch: Thurner (1989) 95, 102.

<sup>824</sup> Thurner (1989) 102.

Auf die in obigem Zitat festgehaltenen Geschlechterrollen wird an anderer Stelle eingegangen werden.

## **b. Der Umgang mit Aussagen von ZeitzeugInnen und historischen Dokumenten**

Im Vergleich mit den vorangehenden Untersuchungszeiträumen lassen sich Änderungen im Umgang mit Quellenmaterial und Aussagen von ZeitzeugInnen feststellen, die eine Versachlichung der Darstellungen bewirkten. Mit drei Ausnahmen, nämlich dem auf einem Interview mit Hans Mařsalek basierenden Aufsatz Erika Thurners und den Diplomarbeiten von Brigitte Sorger sowie von Alexander Gutenthaler, verwendeten alle anderen AutorInnen weitaus weniger direkte Zitate aus Interviews oder aus Quellen, als dies in früheren Werken üblich war.<sup>825</sup> Diese hinsichtlich ihres Einflusses auf die Textgestaltung schon erläuterten Elemente wichen bei den meisten AutorInnen einem rein deskriptiven Text, welcher auf den durch die Zitate erweckten Eindruck der Unmittelbarkeit und des Miterlebens verzichtete. Doch auch bei den oben genannten Ausnahmen ist dieser Wandel festzuhalten, die übernommenen Aussagen und Passagen besaßen nun nicht mehr den Zweck, die Schwere der Verfolgung oder die moralische Position einzelner Personen zu betonen. Entgegen den stellenweise in Arbeiten aus früheren Zeitabschnitten vorkommenden Gepflogenheiten werden nicht mehr Aussagen einzelner Personen ohne Quellenangaben verwendet, ansonsten dienen die Zitate zum Verdeutlichen der schon im Text gegebenen Informationen.<sup>826</sup> Emotional aufgeladene Zitate verwendeten nur mehr Inge Brauneis, Monika Riedler, Barbara-Therese Gahr und Wolfgang Neugebauer, wenn sie Quellen der nationalsozialistischen Justiz und Exekutive, persönliche Briefe oder überlieferte Sterbeworte anführten. Dabei kommen die Zitate aus Schriftstücken wie Prozessakten oder Tagesberichten der Gestapo bei Neugebauer weniger zum Einsatz, um die Leserin und den Leser mittels emotionaler Schilderungen an die WiderstandskämpferInnen zu binden, sondern um einen Einblick in Sprache und Vorgehen des nationalsozialistischen Staates zu geben.<sup>827</sup> Eine dieser wiedergegebenen Stellen ist die Passage aus der Urteilsbegründung gegen Anton Peterka und die dazugehörigen Erläuterungen:

„Gegen den gleichfalls wegen Herstellung und Verbreitung kommunistischer Flugschriften zum Tode verurteilten und am 1.7.1943 in Wien hingerichteten Finanzangestellten [...] erhob der VGH in seinem Urteil vom 14.4.1943 den Vorwurf mangelnder Dankbarkeit gegenüber dem NS-Regime:

---

<sup>825</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 44-45, 47; Schuh (1994) 35, 70, wobei es sich um Zitate aus der Arbeit von Christine Kluacek handelt, welche wie direkte Zitate aus Interviews behandelt wurden; Gahr (1995) 53, 70-72; Neugebauer (2008) 85-86, 134. Prantner (1984), Tanscits (1999) und Kubû/Exner (2004) verzichteten gänzlich auf Zitate.

<sup>826</sup> Hier exemplarisch: Sorger (1989) 60-61; Thurner (1989) 103; Gutenthaler (2002) 29-30.

<sup>827</sup> Hier exemplarisch: Neugebauer (2008) 88.



„Der Angeklagte hat dem nationalsozialistischen Reich seinen Dank für die Befreiung aus jahrelanger Arbeitslosigkeit dadurch abgestattet, dass er auf dessen Vernichtung während des Krieges hinzuarbeiten sich bereit gefunden hat.[...]“<sup>828</sup>

Gemeinsam mit den anderen Quellenzitaten werden dem Leser und der Leserin in den Urteilsbegründungen die Bewertung des Widerstandes dargelegt. Dabei wurden weitere Informationen, die über den konkreten Fall hinausgingen, gegeben, wie beispielsweise die Gefährlichkeit einzelner Arbeiten, oder auf häufig wiederkehrende Beschuldigungen hingewiesen. Eine emotionale Reaktion lässt sich zwar bei solchen Themen niemals gänzlich vermeiden, vor allem nicht bei der Drastik der ausgewählten, jedoch nicht ungewöhnlichen Passagen. Sie wird aber nicht angestrebt und zugleich über die sachliche Sprache Neugebauers sowie die auf Wiedergabe von Sachinformationen beruhenden zugehörigen Passagen gedämpft. Wenn diesem Vorgehen die Herangehensweise Monika Riedlers und Barbara-Therese Gahr gegenübergestellt wird, so ist eine deutlich andere Funktion der häufig verwendeten Zitate zu vermerken.<sup>829</sup> Im nachfolgenden, längeren Zitat aus der Diplomarbeit Gahr tritt dies deutlich hervor, zugleich zeigt sich das fehlende Eingehen auf quellenspezifische Formulierungen:

„Die Scholz-Gruppe versuchte dann aber vorrangig, den Nationalsozialismus auf geistiger Grundlage zu bekämpfen, weswegen sich Roman Karl Scholz auch standhaft gegen eine Auseinandersetzung mit dem Regime auf Waffenbasis wehrte. Daher trat er auch immer gegen eine Teilnahme seiner Mitkämpfer an speziellen militärischen Ausbildungslehrgängen ein.

Die Gestapo sah dies allerdings keinesfalls so, was folgendes Zitat aus der Anklage- und Urteilsschrift [!] gegen die Scholz-Gruppe eindeutig belegt:

„Die Organisation erstrebte, wie sich aus den Angaben der festgenommenen Mitglieder und der sichergestellten Unterlagen ergibt, den gewaltsamen Sturz der nationalsozialistischen Staatsführung, die Losreißung der Alpen- und Donau-Reichsgaue vom Reich und die Errichtung eines selbständigen österreichischen Staates auf demokratischer Grundlage [...]“<sup>830</sup>

Wie ersichtlich ist, ging Gahr nicht auf die stereotyp aufscheinenden Vorwürfen der „Losreißung“ eines Gebietes vom „Dritten Reich“ und des geplanten Sturzes der Regierung ein, sondern sie nutzte das Zitat, um die Bedeutung der Widerstandsgruppe zu erhöhen. Durch das Quellenzitat, dessen Herkunft nicht genau angegeben wurde und durch die inhaltliche Verbindung der Gestapo mit der „Anklage- und Urteilsschrift“ [!], was einen direkten Einfluss auf die Justiz nahe legte, versuchte die Autorin somit die patriotischen Bestrebungen der Gruppe „eindeutig“ und aus nationalsozialistischen Dokumenten zu belegen. Dabei kommt die schon angesprochene scheinbar gesteigerte Beweiskraft nationalsozialistischer Quellen hinsichtlich der Bewertung der Stärke von

---

<sup>828</sup> Neugebauer (2008) 88.

<sup>829</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 23, wobei es nicht ersichtlich ist, ob das Zitat aus dem angesprochenen Gestapo-Akt oder dem zitierten Werk Erika Weinzierls stammt. Gahr (1995) 38, 72.

<sup>830</sup> Gahr (1995) 42-43.

Widerstandsgruppen zum Tragen, welche sich seit den ersten Berichten über den österreichischen Widerstand finden lässt. Was die Arbeit von Riedler anbelangt, so ist zusätzlich eine Moralisierung und empathische Schilderung sichtbar, die eine Tradition der auf Miterleben beruhenden Einbindung der Leserschaft fortführte. Dies zeigte sich in den Kurzbiographien, die in den meisten Fällen auf umfangreiche Schilderungen von Widerstandstätigkeiten oder Verhören verzichteten und den Schwerpunkt auf die Haft verlegten, wobei eine Ausnahme das Unterkapitel zu Roman Karl Scholz darstellt.<sup>831</sup> So behandelte Riedler in den zwei Hanns Georg Heintschel-Heinegg gewidmeten Textpartien ausschließlich seine Hafterlebnisse, ohne auf dessen wichtige Tätigkeiten in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ einzugehen. Die Schwerpunkte sind vielmehr neben der Haft seine seelische Reife und seine literarische Begabung. Hinsichtlich der Inhaftierung hebt die Autorin hervor, dass Heintschel-Heineggs Hinrichtungstermin knapp verschoben wurde und „[d]er kaum siebenundzwanzigjährige Theologiestudent [deswegen, C. H.] seine ‚Hinrichtung‘ zweimal [erfuhr, C. H.] [...]“<sup>832</sup>, was sie als „besondere Ironie des Schicksals“<sup>833</sup> bezeichnete. Zugleich zog sie Angaben nicht namentlich genannter ZeitzeugInnen heran und knüpfte damit an die frühesten Darstellungen des Widerstands in Österreich an. Da ihre Arbeit keine weiterführenden Hinweise über die wohl von ihr geführten Gespräche enthält, verhinderte sie eine Bewertung der Informationen, wie zudem Nachweisprobleme auftreten.<sup>834</sup> Eine Ursache für die Verwendung von stark emotionalisierten Schilderungen dürfte in der engen Bindung von Riedler an das gewählte Thema zu suchen sein. Deutlich wird dies unter anderem in ihrer Zielsetzung, welche sie in der Einleitung wie folgt angab:

„[...] neben den sicherlich wichtigen und notwendigen Fakten der diversen Biographien, vor allem die menschliche Seite dieser verfolgten, gequälten, verhöhnten, geschundenen und erniedrigten Menschen aufzuzeigen.“<sup>835</sup>

In eine vergleichbare Richtung gehen die von Brauneis verwendeten Zitate aus Verhören bei der Gestapo und aus privaten Briefen Inhaftierter, welche sie beispielsweise bei der Schilderung von Hedwig Urachs Arbeit und Haftzeit anführte.<sup>836</sup> Damit durchbrach die Autorin das Schema der sonst neutral geschilderten Aktivitäten und gab ihren Texten eine emotionale Aufladung, was hinsichtlich

<sup>831</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 21-24, 31-50, 54, 56.

<sup>832</sup> Riedler (1989) 54.

<sup>833</sup> Riedler (1989) 54.

<sup>834</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 13.

<sup>835</sup> Riedler (1989) 1-2; ebenso S. 15-16, 19-20, auf denen sich Riedler unter anderem mit der Frage befasste, wie sie sich verhalten hätte, und dabei nicht nur hinsichtlich der sprachlichen Gestaltung den Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit verlässt. Vergleiche Gahr (1995) 3-4, welche ihre Motivation für die Themenwahl mit dem „Rechtsruck“ (S. 3) in Österreich und der starken Tendenz zur Verdrängung der negativen Teile der eigenen Geschichte begründet.

<sup>836</sup> Brauneis (1974) 69, 71-73.

des Entstehungszeitpunkts der Arbeit nicht ungewöhnlich ist. Anhand des Abschiedsbriefes Urachs an ihre direkte Familie und dessen Behandlung soll dies gezeigt werden.

„Am 21. März 1943 schrieb sie [Hedwig Urach, C.H.] auf einen kaum handtellergroßen Zettel, den sie in eine Fotografie ihrer Mutter einklebte, folgenden Abschiedsbrief an ihre Familie. Er wurde 1949 gefunden:

„Meine Lieben!

Sollte das Schicksal entscheiden, daß ich 5 Minuten vor 12 abtreten muß, dann Euch, meine Lieben, Gruß und all meine grenzenlose Liebe für alles Gute und Schöne [...]“<sup>837</sup>

Eine weitere Erklärung für die Abweichung kann im Versuch, eine „weichere“ und eventuell „weiblichere“ Seite von Hedwig Urach aufscheinen zu lassen, gesehen werden. Dafür spricht die sonstige Schilderung Urachs als entschiedene Widerstandskämpferin, die mit einer „[...] von frühester Jugend an geradlinigen Entwicklung ihrer Interessen und Fähigkeiten für den Dienst an der Arbeiterbewegung[...]“<sup>838</sup> eintrat. Hier kamen über die Zielorientierung und die klare Betonung des Politischen eigentlich männlich besetzte Charakterisierungen zum Tragen, wodurch eventuell auch der Ausnahmecharakter von Urach betont und sie über die Angleichung an männliche Eigenschaften aufgewertet werden sollte. Dafür spricht, dass eine vergleichbare Betonung energisch-aktiver Charakterzüge bei anderen Frauen nicht vorkommt, wenn dies auch auf Grund der allgemein weniger behandelten Charakterzüge anderer WiderstandskämpferInnen nur schwer einzuschätzen ist.

Was die Behandlung von Leid und Verfolgung, welche in der Literatur vorangehender Zeitabschnitte eine dominante Position einnahmen, anbelangt, so sind einschneidende Veränderungen zu erkennen. Bis auf die Diplomarbeit Riedlers kann allgemeine eine deutliche Abnahme der Fokussierung auf beide Themen in den Publikationen festgestellt werden.<sup>839</sup> Dies geht so weit, dass einzelne AutorInnen im Hinblick auf Verfolgung und Haft das Leiden der WiderstandskämpferInnen überhaupt nicht mehr ansprachen. Zugleich wiesen nur mehr die Diplomarbeiten Monika Riedlers und Barbara-Therese Gahrs eine moralisierende und vereinfachende Wiedergabe des nationalsozialistischen Alltags sowie des Widerstands auf. Allein Riedler erzeugte weiterhin durch die Verwendung von Schlagworten sowie zahlreicher Adjektive

---

<sup>837</sup> Brauneis (1974) 72.

<sup>838</sup> Brauneis (1974) 63.

<sup>839</sup> Hier exemplarisch: Prantner (1984) 269; Sorger (1989) 57-65, schildert zwar die Widerstandsgruppen und Verfolgungen, befasst sich jedoch kaum mit dem Komplex der Prozesse oder der Zeiten im Konzentrationslager; Thurner (1989) 101-103, zugleich ist die Kapitelüberschrift sehr emotional gehalten; Schuh (1994) 49-50; Gahr (1995) 48; Tanscits (1999) 259-260, führt nur die Haftzeiten an; Gutenthaler (2002) 42, 70-71; Kubů/Exner (2004) 41-44, schildern sachlich die Verfolgung der drei tschechischen Widerstandsgruppen in Wien; Neugebauer (2008) 84-86.

eine emotional sehr aufgeladene und den Leser wie die Leserin affektiv einbindende Schilderung der einzelnen Priesterschicksale, wie ihre Arbeit generell von den Themen „Verfolgung“ und „Erdulden von Leid“ geprägt ist. Ein sehr deutliches Beispiel ist dabei ihre Schilderung von Roman Karl Scholz' Hinrichtung, eine Szene, die schon allein durch ihre Thematik berührt:

„Um 17 Uhr 48, am 10. Mai 1944, wurde er [Roman Karl Scholz, C. H.] im Landesgericht Wien I mit dem Fallbeil hingerichtet. Mögen auch in der langen, qualvollen Zeit in der Todeszelle seine Träume von einem freien Österreich ins Wanken geraten sein, in seinen Gedichten und in seinen letzten Worten angesichts des Todes, bekennt er sich zu seinem Wunschtraum: zur Freiheit.“<sup>840</sup>

Anstelle einer Beschreibung des Ablaufs einer Hinrichtung schließen sich an die Angabe von Datum, Ort und Uhrzeit der Urteilsvollstreckung die hypothetischen Annahmen Riedlers über Scholz' letzte Gedanken an. In einer von Pathos durchzogenen Sprache gibt sie der Vermutung Ausdruck, dass Scholz Zweifel an der Sinnhaftigkeit seines Widerstands in seinen letzten Stunden überwunden hätte. Es zeigt sich zugleich jene schon angeführte intensive emotionale Verbindung, die die Autorin mit dem Thema aufbaute und welche eine nüchterne Behandlung verhinderte. Hingegen legten die restlichen AutorInnen detailliertere Darstellungen, in der Handlungsmöglichkeiten einzelner Personen besser abgebildet wurden und im Falle der organisierten Gruppen beispielsweise strukturelle Fehler zur Sprache kamen, vor.<sup>841</sup> Dies zeigte sich vor allem an den sachlich gehaltenen Angaben zum Widerstand an sich und über die durch das nationalsozialistische Regime ausgeübten Repressionen. Ohne sich an Mitgefühl und moralische Vorstellungen der Lesenden zu wenden, wurden die Schilderungen von Verhaftung, Haft- und Konzentrationslagerzeiten in unterschiedlichem Umfang abgehandelt.<sup>842</sup> Während Karl M. Brousek beispielsweise fast ausführlicher über die unterschiedlichsten Nachwirkungen der Verfolgung als über die Widerstandstätigkeit der Wiener TschechInnen an sich berichtete, so stellte in der Arbeit von Erika Thurner die Verfolgung nur einen Aspekt von vielen dar.<sup>843</sup> Generell fasste Brousek seinen Darstellungsrahmen weiter, indem er neben den Gruppenmitgliedern ansatzweise auf das Schicksal der Angehörigen wie verständlicherweise auf das der Minderheit an sich zu sprechen

---

<sup>840</sup> Riedler (1989) 48.

<sup>841</sup> Thurner (1989) 100-102; Tanscits (1999) 260-261, nennt organisatorische Schwächen der Gruppe; Gutenthaler (2002) 62.

<sup>842</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 191, führt knapp Verhaftungen und Urteile an. Zugleich werden bei Hedwig Urach die Haft und der Tag ihrer Hinrichtung ausführlich behandelt; Prantner (1984) 269, verweist alleinig auf das Schweigen der Frauen in den Verhören und nennt sie entsprechend seinem religiösen Schwerpunkt „Bekennerrinnen“; Gahr (1995) 68-72, geht nicht auf die Verhör- und Haftsituationen ein; Tanscits (1999) 261, nennt abschließend in knapper Form die durch den Verrat Otto Hartmanns ausgelösten Verhaftungen, ohne auf die Verfolgung, die Prozesse oder die Urteile näher einzugehen; Gutenthaler (2002) 70; Kubů/Exner (2004) 42-43, fassen den Bereich der Verfolgung knapp zusammen und verweisen nur allgemein auf die Brutalität der Gestapo; Neugebauer (2008) 85, 138-139, wiederum führt nur Haftzeiten und einzelne Urteilsauszüge an.

<sup>843</sup> Brousek (1980) 96-100; Thurner (1989) 98-103.

kam.<sup>844</sup> Mit der vor allem sachlichen und zugleich eindringlichen Formulierung förderte sein Text bei den Lesern und Leserinnen einen emotionalen Bezug zu den aus der Minderheit stammenden Personen, welcher im Fall der Widerstandsgruppe durch den Verweis auf Marianne Houdeks Selbstmord und die ohne Verurteilung erfolgten Erschießungen von Gruppenmitgliedern im Konzentrationslager Mauthausen leicht in Erscheinung tritt.<sup>845</sup>

Abschließend soll noch auf zwei weitere Abweichungen der untersuchten Werke im Vergleich zu jenen aus den vorangehenden Phasen eingegangen werden. Nur mehr in zwei Arbeiten kommt es zum Einsatz von Gedichten, die von den WiderstandskämpferInnen verfasst wurden. Wird die Funktion der eingebauten Gedichte verglichen, so zeigen sich zwei gänzlich unterschiedliche Intentionen. Nur bei Monika Riedler erfüllten sie die bekannte emotionalisierende Wirkung,<sup>846</sup> hingegen sollten die von Alexander Gutenthaler angeführten Gedichte Scholz' vor allem dessen besondere Begabung dokumentieren, wenn auch eine Abstimmung des Inhalts von Gedicht und Kapitel erkennbar ist.<sup>847</sup> Künstlerische Werke, wie Zeichnungen oder Holzschnitte anderer Personen, sind nur in einer der Publikationen zu finden. Dabei kommt einer Zeichnung aus dem Zyklus „Der Hakenkreuzweg“ von Ernst Degasperi, die Riedler als Deckblatt verwendete und in ihrer Arbeit entsprechend deutete, eine den Gedichten vergleichbare Funktion zu.<sup>848</sup>

Hinsichtlich anderweitiger Illustrationen finden sich in mehreren Werken Abbildungen, wobei hier mit Ausnahme der Arbeit von Monika Riedler nicht mehr, wie bei den frühen Werken zum österreichischen Widerstand, auf künstlerische Zeichnungen zurückgegriffen wurde. In den Arbeiten von Inge Brauneis, Karl M. Brousek, Barbara-Therese Gahr, Alexander Gutenthaler und Wolfgang Neugebauer wurden sowohl Gruppenbilder und Fotografien einzelner Personen beziehungsweise offizielle Schriftstücke wie Haftbefehle oder Fotografien von Gefängnissen reproduziert.<sup>849</sup> Bei den Personendarstellungen handelte es sich nicht nur um die naheliegende Verwendung erkennungsdienstlicher Aufnahmen, sondern ebenso um private Bilder, die beispielsweise das Alltagsleben der Tschechischen Minderheit in Wien zeigten. Die Bildunterschriften weisen zumeist keine genaue Herkunft der Bilder aus und bei Gruppenaufnahmen fehlen oftmals die

---

<sup>844</sup> Brousek (1980) 97, 100.

<sup>845</sup> Brousek (1980) 97.

<sup>846</sup> Hier exemplarisch Riedler (1989) 2-3, wo ein Gedicht von Heintschel-Heinegg Riedler zur Frage motiviert, „[w]as müssen das für Männer gewesen sein, Priester und auch nicht Priester, die für ihre Heimat das Kostbarste, das sie besaßen – ihr Leben – hingaben, opferten.“

<sup>847</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 48-49; Gutenthaler (2002) 59.

<sup>848</sup> Riedler (1989) 19, die Autorin gibt den Namen fälschlicherweise mit Degasperi an und geht von einem Einzelwerk aus.

<sup>849</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) zwei Bildseiten zwischen S. 64 und 65; Brousek (1980) zwei Bildseiten zwischen S. 96 und 97; Gahr (1989) 38; Thurner (1989) 101; Gutenthaler (2002) 35; Neugebauer (2008) 85, 133.

Namensangaben der abgebildeten Personen. In der Diplomarbeit von Gahr finden sich Porträtaufnahmen der GruppenleiterInnen oder der einzelnen WiderstandskämpferInnen, wobei die Bilder teils aus einer nicht näher bestimmten Zeit vor der Verhaftung zu stammen scheinen. Für die Gesamtdarstellung des österreichischen Widerstands von Neugebauer kann ebenfalls eine sehr heterogene Bildauswahl konstatiert werden, so kommen neben erkennungsdienstlichen Fotografien auch Aufnahmen aus einem scheinbar privaten Umfeld vor.<sup>850</sup> Alle verwendeten Abbildungen besitzen keine andere Funktion, als die zentralen Persönlichkeiten zu zeigen. Das Buch von Brousek enthält mehrere Abbildungsseiten, welche Fotografien zu unterschiedlichen Themen der wiener tschechischsprachigen Minderheit beinhalten. Da sie ohne erkennbaren inneren Zusammenhang über- beziehungsweise hintereinander gereiht wurden und auch im Text Verweise auf die Abbildungen fehlen, so lässt sich aus verschiedenen Gründen nur eine schwache Verbindung zwischen den Abbildungen und den im Fließtext enthaltenen Informationen herstellen.<sup>851</sup> Hiervon hebt sich die Diplomarbeit Gutenthalers deutlich ab, indem bei ihr Bild und Textinhalt einander ergänzen. Wo es möglich war, wurden die Kapitel über Roman Karl Scholz' Leben mit aktuellen oder zeitgenössischen Fotos illustriert beziehungsweise entsprechende Bilder gegebenenfalls dafür angefertigt.<sup>852</sup> Neben den direkt unter der Abbildung stehenden kurzen Bildnachweisen erhalten sie fallweise Bildunterschriften mit weiterführenden Informationen. Damit können sie die bei Abbildungen allgemein angestrebten Funktionen der ergänzenden Information wie der bildlichen Verdeutlichung gut erfüllen, da sie einen Einblick in das Leben der behandelten Personen geben.

---

<sup>850</sup> Neugebauer (2008) 85, das Bild einer „illegale[n] kommunistischen Jugendgruppe der Wiener Tschechen“ im Freien beim Kapitel über die so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“.

<sup>851</sup> Hier exemplarisch: Brousek (1980) Seite vor 97, Bilder einer 1938 übermalten tschechischen Aufschrift und einer Zeugnisverteilung 1980 [!] in der Wiener Komenský-Schule neben Schilderung von Verhaftung und Verhören von Mitgliedern der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“.

<sup>852</sup> Gutenthaler (2002) 35, 59.

**c. Die Geschlechterrollen in der verwendeten Forschungsliteratur zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und zur so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“**

**i. Anteil von Männern und Frauen an den in der Forschungsliteratur geschilderten Aktionen**

Der schon mehrfach in der vorliegenden Arbeit konstatierte Befund, dass der Anteil von Frauen am Widerstand gegen den Nationalsozialismus vermindert dargestellt wurde, lässt sich für beide Gruppierungen bis in die jüngste Literatur nachweisen, die einzigen Ausnahmen stellen hierbei die Dissertation von Inge Brauneis und der Aufsatz von Erika Thurner dar. Sowohl hinsichtlich der genannten Personen als auch der angeführten Aufgaben lag das Hauptaugenmerk auf den zu den Gruppen gehörigen Männern. Anhand der Arbeit von Karl M. Brousek soll dies beispielhaft aufgezeigt werden.

In seiner Schilderung der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ traten die männlichen Mitglieder, trotz der von ihm gestreiften Mitarbeit von Frauen bei den Brandanschlägen, durch die namentliche Nennung wesentlich deutlicher hervor.<sup>853</sup> Dabei kam die Kooperation von Frauen und Männern bei den Widerstandsaktionen nur durch die kurz angesprochene Tarnung als „Liebespaare“ zur Sprache. Mit Marianne Houdek wurde überhaupt nur eine einzige Frau namentlich angeführt, ihr Verhältnis zur Organisation blieb jedoch unklar, da nur das Verhör und ihr Suizid aufscheinen. Zudem wurden nur bei Männern Angaben über ihre Widerstandstätigkeit oder ihr weiteres Schicksal genannt, wie bei „[...] Ludwig Štěpanik, der im Außenlager ‚Loiblpaß‘ bei Klagenfurt eine lagerinterne Widerstandsgruppe aufzubauen half [...]“.<sup>854</sup> Hierdurch wurden Männer in ihren Handlungen „greifbarer“ und verblieben aus diesen Gründen besser in der Erinnerung. Was die Frauen der Gruppe anbelangte, so fehlten bei Brousek sämtliche Informationen über ihre Herkunft und ihr weiteres Schicksal. Dies ist überdies unabhängig davon festzustellen, ob sie als mutmaßliche anonyme Widerstandskämpferin oder als namenloses Opfer der Verfolgung erwähnt wurden.<sup>855</sup> Bei letzteren ist es symptomatisch, dass nicht aus dem Text heraus ersichtlich ist, ob diese Frauen in der Organisation mitwirkten oder im Zuge der Ermittlungen der Gestapo als Familienangehörige eines Gruppenmitglieds verhaftet wurden, wie beispielsweise die Formulierung über die „Festnahme Edgar Diaseks und dessen Frau“<sup>856</sup> zeigt. Aus diesem Grund kann aus Karl M. Brouseks Text bei keiner der angesprochenen Frauen mit Sicherheit auf eine Zugehörigkeit zur so

---

<sup>853</sup> Brousek (1980) 96.

<sup>854</sup> Brousek (1980) 97.

<sup>855</sup> Brousek (1980) 97, 98.

<sup>856</sup> Brousek (1980) 97.

genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ und auf eine Mitwirkung an ihren Aktionen geschlossen werden.

Auch bei der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ kann keine gleichwertige Behandlung der weiblichen Mitglieder festgehalten werden, wie am Aufsatz von Claudia Tancsits sowie den Abschlussarbeiten von Alexander Gutenthaler, Barbara-Therese Gahr und Monika Riedler exemplarisch erkennbar ist. In ihrem inhaltlich sehr dichten Beitrag zu einem Sammelband über den österreichischen Konservatismus führt Tancsits die Frauengruppe nur als Untergruppe an.<sup>857</sup> Hier erscheint denn auch die Konzentration auf den organisierten politischen Widerstand und auf die Gruppengründer von größerer Bedeutung für die Autorin gewesen zu sein. Damit trat bei Tancsits der gegen den Nationalsozialismus gerichtete Widerstand als hauptsächlich männliche Angelegenheit hervor, woran auch die namentliche Nennung der verhafteten Frauen der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ nichts änderte. Was die Beurteilung der Diplomarbeiten von Alexander Gutenthaler und Monika Riedler<sup>858</sup> anbelangt, sind die thematischen Schwerpunktsetzungen auf Einzelpersonen, genauer auf Personen des katholischen Klerus, zu beachten. Schon hier heraus resultierte eine Dominanz männlicher Akteure, die sich zudem in Männerorden bewegten, was eine geringere Präsenz von Frauen ergab.<sup>859</sup> Es bestehen so nur sehr vereinzelte Hinweise auf die Mitarbeit von Frauen, weswegen der Widerstand mitsamt der daraus resultierenden Verfolgung als männliche Domäne erscheint. Jedoch ist anzumerken, dass Gutenthaler die Frauengruppe nichtsdestotrotz in einem eigenen Abschnitt grob umriss und ihr damit mehr Raum zugestand als anderen Untergruppen, dies betraf aber nicht die Behandlung in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ tätiger Frauen an sich. Sie erhielten bei ihm weiterhin eine deutlich untergeordnete Bedeutung. Hinsichtlich der „Frauengruppe“ der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ kann konstatiert werden, dass sie im Vergleich mit der bisherigen Literatur nun eine genauere Würdigung fand, wenn auch auf Grund der schlechten Quellenlage Lücken bestanden und bestehen.<sup>860</sup> In eigenen längeren Absätzen oder mehrseitigen Unterkapiteln führten die AutorInnen die vorhandenen Informationen über die Aktivitäten und über die Mitglieder an, wobei hier neben Luise Kanitz besonders Grete Jahoda und Liselotte Busch in Erscheinung traten. Zwar fanden sich in den Werken immer noch deutlich weniger Angaben zu den Frauen als bei männlichen Mitgliedern, dies vor allem hinsichtlich der geleisteten Tätigkeiten und der Einbindung in die Widerstandsgruppe, doch wurde nun das Herkunftsmilieu der Frauen ausführlicher gewürdigt. Bei

---

<sup>857</sup> Tancsits (1999) 260.

<sup>858</sup> Riedler rezipiert stark die Monographie Christine Klusaceks, was sich besonders hinsichtlich der weiblichen Mitglieder der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ zeigt.

<sup>859</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1898) 21-24, 31-64; Gutenthaler (2002) 28-60, 82-112, zur Biographie und der politischen Arbeit Roman Karl Scholz’.

<sup>860</sup> Hier exemplarisch: Prantner (1984) 266-267; Schuh (1994) 44-47; Gahr (1995) 46-49; Gutenthaler (2002) 65-66.



der Diplomarbeit von Barbara-Therese Gahr ist jedoch zu beachten, dass dieses Mehr an vorhandenen Angaben nicht auf die „Frauengruppe“ an sich zutraf, denn sie wurde ausschließlich als Teilgruppierung genannt und nachfolgend behandelte Frauen wie Jahoda wurden ihr nicht zugeordnet.<sup>861</sup> Hier kam hinzu, dass die geschilderten Aktivitäten Luise Kanitz' nicht im Rahmen der „Frauengruppe“ stattfanden, so dass über die Untergruppe nichts bekannt wurde. Aus diesem Grund ergab sich kein eindeutiges Bild über den Aufbau der Widerstandsorganisation, scheint doch die Definition der „Frauengruppe“, ihre Verbindung zu den übrigen Untergliederungen und besonders zu den genauer besprochenen Frauen überaus unklar.

Nur in den Arbeiten von Inge Brauneis und Erika Thurner zeigt sich eine Abkehr von der Schwerpunktsetzung auf die Arbeit von Männern bei den geschilderten Widerstandstätigkeiten. Auf die Umkehr des Verhältnisses zwischen weiblichen und männlichen Gruppenmitgliedern bei Brauneis wurde schon eingegangen. Aus dieser Umkehr folgte eine weibliche Dominanz bei der Schilderung der Widerstandsarbeit, weswegen männliche Mitglieder kaum aufscheinen.<sup>862</sup> Dabei kann durchaus von einer verzerrten Abbildung der Widerstandsgruppe gesprochen werden, fanden doch der real vorhandene größere Einfluss männlicher Mitglieder und ihre wohl höhere Aktivität in der Gruppe keinen Niederschlag.<sup>863</sup> Die Ursachen für eine solche Darstellung lagen vermutlich im angestrebten Ziel, den weiblichen Anteil am österreichischen Widerstand sichtbar zu machen und in einer engen emotionalen Identifikation mit dem Thema.<sup>864</sup> In Erika Thurners Aufsatz erhielten hingegen sowohl Männer als auch Frauen eine ausreichende Würdigung, selbst wenn männliche Handlungsbereiche weiterhin hervortraten, was zum großen Teil im biographischen Thema begründet war. Zugleich ging die Autorin auf die Bedeutung anderer, der Gruppe angehörender oder ihr nahe stehender Frauen für die Widerstandsarbeit ein, wobei sie sowohl bei Frauen als auch bei Männern außerhalb des inneren Gruppenzirkels keine Namen nennt.<sup>865</sup> Beide Geschlechter traten dennoch als aktive Gruppenmitglieder oder Angehörige des sozialdemokratischen Milieus der Wiener TschechInnen in Erscheinung.<sup>866</sup> Neben der generell stark in ihrem Aufsatz vertretenen Kontextualisierung dürfte hier der Umstand, dass sich Thurner seit dem Ende der 1980er Jahre mit der Frauengeschichte und später der Geschlechtergeschichte als Forschungsthema auseinandersetzte für die festgestellten Unterschiede zur sonstigen Behandlung von Frauen und Männern in der

---

<sup>861</sup> Gahr (1995) 40-41, 46-47.

<sup>862</sup> Brauneis (1974) 218-219.

<sup>863</sup> Brauneis (1974) 218-220, geht nicht darauf ein, dass Kanitz die einzige Frau im „Vollzugsausschuss“ war, und gibt den Aufbau der Gruppe, welche den Schwerpunkt aktiven Handelns auf die „Männergruppen“ legte, nicht wieder.

<sup>864</sup> Brauneis (1974) 1, 5.

<sup>865</sup> Thurner (1989) 100-103.

<sup>866</sup> Thurner (1989) 95, 97.

Literatur ausschlaggebend sein.

## **ii. Darstellung männlicher und weiblicher Arbeit**

Wie im vorherigen Kapitel kann bei der Darstellung weiblicher und männlicher Arbeit eine Weiterführung der bisher konstatierten Schemata festgehalten werden. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden sie im Weiteren nicht mehr an Hand einzelner Beispiele angeführt. Von der Betonung der durch Männer geleisteten, politisch ausgerichteten Widerstandsarbeit, bei gleichzeitiger Abdrängung und Entpolitisierung der von Frauen ausgeführten Handlungen, weichen im hier behandelten Zeitabschnitt nur drei Autorinnen ab, deren Arbeiten im Folgenden untersucht werden. Es ist dies einerseits die als erstes zu behandelnde Diplomarbeit von Monika Riedler, welche bei der Darstellung der männlichen Mitglieder starke Unterschiede zum bisher herausgearbeiteten Männerbild zeigt, ansonsten aber dem oben genannten Muster folgt und weder auf die einzelnen weiblichen Mitglieder noch die „Frauengruppe“ eingeht. Andererseits ist bei den nachfolgend besprochenen Werken von Inge Brauneis und Erika Thurner eine vom Bisherigen verschiedene Behandlung sowohl von weiblicher als auch von männlicher Arbeit sichtbar. In den Kurzbiographien der männlichen Mitglieder der „Österreichischen Freiheitsbewegung“, welche zwischen zwei und zehn Seiten umfassen, zeigt Riedler Roman Karl Scholz als zentrale männliche Figur, welche ausdrücklich politisch agierte und aktiv handelte.<sup>867</sup> Seine zentrale Stellung verdeutlicht sich durch die häufige Bezugnahme auf ihn, bei der Scholz fast als Synonym für die Widerstandsgruppe verwendet wird, wenn die Autorin beispielsweise schrieb:

„Erst allmählich ging Scholz vom geistigen Widerstand zum aktiveren Widerstand über: Flugzettellaktionen, Kontaktaufnahme mit anderen Widerstandsgruppen.

Scholz erkannte sehr klar, daß eine kleine Widerstandsgruppe den Vorteil hatte ihre Mitglieder genau zu kennen und damit die Gefahr des Entdeckens durch die Gestapo möglichst gering zu halten. Sie hat aber den Nachteil, nur einen kleinen Aktionsradius zu besitzen. So nahm er Kontakt zu anderen Widerstandsbewegungen auf [...].“<sup>868</sup>

Von den inhaltlich inkorrekten Darstellungen, wie die Bereitschaft Scholz' zu aktionistischem Verhalten oder den alleinig durch ihn hergestellten Verbindungen zu anderen Gruppen, abgesehen, steht seine herausragende Stellung in Riedlers Text außer Zweifel. Er wirkte als alleiniger Initiator und Leiter, dem die anderen Mitglieder unterstanden und von ihm angeführt wurden. Verstärkt wird die Konzentration auf Scholz dadurch, dass die Autorin bei den restlichen männlichen Mitgliedern

---

<sup>867</sup> Riedler (1989) 21-22, 31-32.

<sup>868</sup> Riedler (1989) 22.

nur mehr geringe oder keine Angaben über ihre Widerstandstätigkeit machte.<sup>869</sup> In keinem weiteren Lebenslauf von männlichen Gruppenmitgliedern ging die Autorin mehr auf die politische Motivation zum Widerstand ein und außer bei Ignatz Kühmayer<sup>870</sup> sowie Rudolf Strasser von Győrvar<sup>871</sup> kamen keine Informationen zur Funktion innerhalb der Widerstandsgruppe mehr vor. Bezeichnend ist dabei, dass die konkreten Angaben zum Widerstand Kühmayers in der Schilderung des Gruppenaufbaus, nicht aber in den zwei [!] ihm gewidmeten Kurzbiographien aufscheinen. Weiters ist die Unterscheidung zwischen Scholz und anderen Mitgliedern der Widerstandsgruppe schon dadurch ersichtlich, dass Aufbau, Struktur und politische Ziele der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ nicht in einem eigenen Kapitel vorkommen, sondern in die Biographie Scholz eingeschlossen sind ohne damit inhaltlich verknüpft zu werden.<sup>872</sup> Wenn man von der Ausnahme, die die Biographie Roman Karl Scholz’ darstellt, absieht, zielen die Kurzbiographien allgemein nur auf die Haftzeiten ab und klammern alle anderen Lebensbereiche aus.<sup>873</sup> Bei allen Priestern dominieren die Schilderungen des von ihnen ertragenen Leides, sei es durch die Verhöre, die Haftbedingungen oder durch die Ermordung von Kameraden. Wenn überhaupt ein Bezug zum Haftgrund hergestellt wird, so geschieht dies ohne eine stärkere Kontextualisierung des Verfolgungsapparates des „Dritten Reichs“, wodurch die Verhaftungen willkürlich und grundlos erscheinen.<sup>874</sup>

Verglichen mit der Arbeit Riedlers ergab sich in der Dissertation Inge Brauneis’ ebenfalls eine einseitige Darstellung, wenn die Autorin auch einen gänzlich anderen Schwerpunkt setzte. Wie schon im vorangehenden Kapitel angesprochen, standen in ihrer Arbeit Frauen im Mittelpunkt der Untersuchung. Dies zeigte bedeutende Auswirkungen auf die Abbildung der männlichen und weiblichen Mitglieder, da kaum ein in der Widerstandsgruppe tätiger Mann oder männlicher Jugendlicher Erwähnung fand.<sup>875</sup> Obwohl sich Brauneis in ihren einleitenden Kapiteln mit der männlichen Dominanz in der österreichischen Politik und in allen Parteien ausführlich auseinandersetzte,<sup>876</sup> blendete sie diese Ebene bei der Untersuchung des Widerstands und der dort tätigen Frauen gänzlich aus. Dies zeigt sich unter anderem in dem Umstand, dass sie weder die später in die „Österreichische Freiheitsbewegung“ eingegliederte Organisation Klosterneuburger Mittelschüler noch die als Einsatzgruppen vorgesehenen Abteilungen der Männer erwähnte.<sup>877</sup> Aus der

---

<sup>869</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 25.

<sup>870</sup> Riedler (1989) 37, eingebaut in die Biographie Roman Karl Scholz’.

<sup>871</sup> Riedler (1989) 38, ebenfalls noch in der Biographie Roman Karl Scholz’.

<sup>872</sup> Riedler (1989) 32-33, 36-43.

<sup>873</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 25, 54-61, 63-64.

<sup>874</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 25.

<sup>875</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 220.

<sup>876</sup> Brauneis (1974) 5, 22-24.

<sup>877</sup> Brauneis (1974) 217, 220.

Schwerpunktsetzung auf die weiblichen Mitglieder resultiert der Eindruck, dass die Frauen sehr aktiv in die Tätigkeiten der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ eingebunden waren und Einfluss auf ihre Planungen besaßen. Anhand des bekannten und schon mehrfach besprochenen Büchertransports von Hedwig Bodenstein und Roman Karl Scholz kann dies gezeigt werden:

„Die Studentin Hedwig Bodenstein [Hervorhebung im Original, C.H.], 1916 geboren, wurde Ende Mai 1939 vom Juristen Dr. Smekal für die ‚Österreichische Freiheitsbewegung‘ geworben. Sie war maßgeblich an einem Bücherschmuggel aus der Schweiz beteiligt, den sie zusammen mit Roman Scholz [!] ausführte. Durch einen Verwandten in Zürich, den sie in einem Schreiben darum gebeten hatte, ließ sie die Bücher [...] postlagernd nach Klosters in der Schweiz übersenden. Sie reiste dann zusammen mit Scholz dorthin und brachte die verbotenen Schriften, die als Unterlagen für politische Diskussionen und Schulungen dienen sollten, allein über die Grenze.

In der folgenden Zeit war sie noch mehrmals Roman Scholz [!] behilflich, indem sie Übersetzungen durchführte.“<sup>878</sup>

Entgegen den angeführten Schilderungen anderer AutorInnen nimmt Scholz als Initiator und Begleiter Bodensteins keinen besonderen Platz in obigem Text ein, vielmehr obliegt scheinbar allein Bodenstein die Organisation und Durchführung des Büchertransports. Indem die gruppeninternen Befehls- und Organisationsstrukturen nicht miteinbezogen wurden, trat Bodenstein als mit Scholz gleichberechtigtes Mitglied auf. Dies widersprach zugleich Brauneis eigenen Feststellungen über die männlich besetzten Leitungspositionen in religiösen wie organisatorischen Bereichen des bürgerlich-konservativen Milieus im Allgemeinen und im Speziellen bei Frauenvereinen.<sup>879</sup> Als mögliche Ursachen für die Diskrepanz können wiederum der Wunsch, die im Widerstand beteiligten Frauen mit ihrer Arbeit zu würdigen, und die schon angesprochene emotionale Bindung an oder Identifikation mit dem Thema gesehen werden.<sup>880</sup>

Die zuvor schon festgestellten Differenzen zwischen Erika Thurners Arbeit, der bisherigen Darstellungsweise und dem Vorgehen Inge Brauneis ziehen sich verständlicherweise bis in die Behandlung männlicher und weiblicher Handlungen fort. Obwohl Thurner in ihrem Aufsatz über Hans Mařsalek beim Gruppenaufbau ebenfalls verstärkt Männer nannte, kam die Autorin in weiterer Folge von der Konzentration auf die als leitend definierten männlichen Figuren ab. Sie betonte geradezu die Mitarbeit von Frauen bei der Durchführung von gefährlichen Widerstandsaktionen und ging auf den Einsatz von Paaren zur Tarnung einzelner Aktionen ein.<sup>881</sup>

---

<sup>878</sup> Brauneis (1974) 221.

<sup>879</sup> Brauneis (1974) 5, 362.

<sup>880</sup> Brauneis (1974) 362-363, geht in ihrem Schlusswort davon aus, dass durch den Nationalsozialismus Frauen politisch aktiv wurden und die bisherigen Geschlechterleitbilder überschritten. Zudem wäre die Arbeit in den Widerstandsgruppen mit Ausnahme der Führungspositionen zwischen Frauen und Männern gleich verteilt gewesen.

<sup>881</sup> Thurner (1989) 102.

„Es handelte sich großteils um junge lebensfrohe Menschen, die Unbeschwertheit und Mut für die illegale Arbeit mitbrachten. Auch die Frauen führten mit einer Selbstverständlichkeit extrem gefährliche Aktionen aus. Die Tarnung als Liebespaare hatte sich dabei bewährt.“<sup>882</sup>

Das „auch“ im Satz über die Beteiligung von Frauen an den gefährlichen Einsätzen akzentuierte diesen Umstand und kann wohl zugleich als Hinweis auf die weder zeitgenössische noch in den 1980er Jahren bestehende „Selbstverständlichkeit“ einer solchen Mitarbeit aufgefasst werden. Neben den Schilderungen der Planung von und Mitwirkung an Anschlägen, die mit einem Zitat von Antonia Brůha anschaulicher gestaltet wurden,<sup>883</sup> nutzte Thurner eine Passage aus dem Interview mit Mařsalek, welche die eigenständige Handlungsweise der in der Gruppe organisierten oder ihr nahe stehenden Frauen darlegte.<sup>884</sup> Dabei handelte es sich um die Schilderung einer Unterstützungsaktion für jene inhaftierten Männer, die sich in einem normalen Personenzug auf dem Transport in das Konzentrationslager Mauthausen befanden.<sup>885</sup> Mařsalek erzählte hierin, wie die Absperrungen durchbrochen wurden und die Frauen nicht nur Lebensmittel an die Gefangenen übergaben, sondern stellenweise als reguläre Fahrgäste bis nach Mauthausen mitfuhren. Als Zeichen einer vergleichbaren Behandlung männlicher und weiblicher Mitglieder ist die nur zentrale Personen beider Geschlechter betreffende namentliche Nennung beziehungsweise die damit einhergehende Einbindung weiterer biographischer Informationen anzusehen. Wie abschließend das Beispiel von Mařsaleks Mutter zeigt, welche auf Grund des häufigen Vorkommens im Text eine stärkere Position einnahm und deren Erwerbstätigkeit sowie politisches Engagement geschildert wurden,<sup>886</sup> traten Frauen bei Erika Thurner ebenso wie Männer als eigenständig handelnde, politische Personen auf. Von allen hier analysierten Texten bildete sie das ausgewogenste Verhältnis in der Darstellung von Männern und Frauen ab, ohne dass es dabei zu Verzerrungen durch das Ausblenden oder Überbetonen eines Geschlechtes kam.

---

<sup>882</sup> Thurner (1989) 102.

<sup>883</sup> Thurner (1989) 102.

<sup>884</sup> Thurner (1989) 103.

<sup>885</sup> Thurner (1989) 103.

<sup>886</sup> Thurner (1989) 92, 95, 97.

### **iii. Frauenbilder und Männerbilder in Abgleich zu den gesellschaftlich dominanten Bildern**

Wie in der vorangehenden Phase der Widerstandsforschung folgten die meisten AutorInnen den bürgerlichen Geschlechterleitbildern die schon im Kapitel zur Forschungsliteratur der 1950er und 1960er Jahre dargelegt wurden. An der bereits oben angesprochenen Stelle des Verhörs Marianne Houdeks im Buch von Karl M. Brousek soll dies noch einmal verdeutlicht werden.

„Die Verhaftungswelle setzte am 26. September 1941 mit der Festnahme Edgar Diaseks und dessen Frau ein und zog sich bis Januar 1942 hin. Die Verhöre bei der Gestapo gingen nach der altbewährten Methode mit Schlägen und Bedrohungen vor sich. Die Gewalttaten waren so arg, daß Marianne Houdek zusammenbrach und in einem ausführlichen Geständnis den größten Teil der Verhafteten schwer belastete. Als sie sich der fürchterlichen Folgen ihrer Aussage bewußt wurde, erhängte sie sich im Polizeigefängnis auf der Roßauer Lände in Wien. Zwei Frauen der Gruppe wurden ihre drei Monate alten Babys weggenommen – beide Kinder konnten jedoch gerettet werden. Dem Großteil der Widerstandsgruppe wurde, bis auf Houdek und Valach, kein ordentlicher Prozeß gemacht.“<sup>887</sup>

Von dem im Kapitel zur Widerstandsarbeit der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ dargelegten Umstand abgesehen, dass Marianne Houdek während der Verhöre kein Geständnis ablegte und vielmehr Suizid beging, um eine Aussage zu verhindern, ist auffällig, dass einerseits die einzige namentliche Nennung einer Frau mit ihrer angeblichen Aussage vor der Gestapo zusammenfiel. Dies erzeugt den Eindruck, dass die scheinbar einzige Aussage von einer Frau stammte, welche den Misshandlungen der Gestapo nicht Stand gehalten habe. Zugleich blieb das als Gegensatz bestehende, schon mehrfach angesprochene Bild des schweigenden männlichen Widerstandskämpfers aufrecht. Der Text knüpfte damit indirekt an die Vorstellung von der im Vergleich zu Männern schwächeren Frau an, was durch die nicht erfolgte Erwähnung männlicher Geständnisse verstärkt wurde.<sup>888</sup> Ebenfalls dem traditionellen Frauenbild entsprechend ist die Verbindung von Frauen mit Mutterschaft und Familie in obigem Zitat. Dies kam vor allem über die Heraushebung der Kindeswegnahme durch nationalsozialistische Behörden zum Ausdruck. Hingegen wurden bei Männern ihre Familien und deren Schicksale nicht genannt, was vor allem im

---

<sup>887</sup> Brousek (1980) 97.

<sup>888</sup> Es liegen teils umfangreiche Verhörprotokolle und Aussagen bei der Gestapo von Leopold Brtna [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) VGH 4197 Akt 2], Alois Houdek [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 426, ZC 20036 Akt 1], Franz Nikola [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 525], Bohumil Nepozitek [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 520], Raimund Olschinsky [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 530], Anna Maria Rudolph, geb. Spitzer [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 813], Anton Rudolph [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 808], Irma Trksak [BArch (ehemaliges NS-Archiv des MfS) ZB II 820] vor.

Hinblick auf die mögliche Mitverhaftung als auch der damit verbundenen emotionalen wie wirtschaftlichen Belastungen auffällt.

Was die männlichen Mitglieder der Widerstandsgruppe anbelangte, so schrieb ihnen Karl M. Brousek als einzig genannte und damit greifbare Personen den aktiven politischen Widerstand zu,<sup>889</sup> auch wenn er zuvor in einem Satz die Beteiligung von Frauen anführte.<sup>890</sup> Hierin folgte Brousek seiner sonstigen Untersuchung der tschechischsprachigen Minderheit, in welcher die Bereiche des öffentlichen und politischen Lebens allesamt männlich besetzt waren.<sup>891</sup> Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Brousek dem bekannten Darstellungsmuster der den Widerstand bildenden, dominanten Männer und der mithelfenden aber unpolitischen Frauen folgte.

Alleinig bei den im vorangehenden Kapitel näher besprochenen Autorinnen Inge Brauneis, Monika Riedler sowie Erika Thurner sind wiederum Modifikationen der über die Texte vermittelten Geschlechterrollen feststellbar, die im Folgenden näher ausgeführt werden. Was die Abwandlung des Männerbildes für die Repräsentation katholischer Geistlicher betrifft, so bildet die Diplomarbeit von Monika Riedler den Untersuchungsgegenstand. Während die Charakterisierung Roman Karl Scholz' dem traditionellen Männerbild folgte, fehlten bei den restlichen Biographien Informationen über politische Ansichten und zur politischen Aktivität, wie zugleich dem geleisteten Widerstand an sich nur eine untergeordnete Rolle zukam.<sup>892</sup> Dies entsprach eher der sonst üblichen Schilderung von weiblichen Lebensläufen, die häufig von einer Entpolitisierung und durch die Betonung der Opferbereitschaft geprägt waren und sind. Als Ergebnis entstand der Eindruck, dass die Verfolgung der Kleriker mehr durch ihren christlichen Lebenswandel bedingt war, denn wegen ihrer Mitarbeit in einer Widerstandsgruppe oder ihren weltanschaulichen Meinungen. Die Einzelperson erschien hierdurch wesentlich passiver und dem traditionellen Bild der Frau als Opfer näher, als dies bei der Darstellung von Männern im Widerstand sonst üblich war und ist. Mit der nachfolgenden Stelle soll dies verdeutlicht werden:

„Und trotz allem hat es Männer gegeben, [...] die bewußt und willentlich ihr Leben für Österreich und all die verfolgten und unterdrückten Menschen während der NS-Zeit opferten, die ein Martyrium an Leid auf sich nahmen und sich dabei ganz Gott hingaben, ohne dem [!] – und das zeugen alle diese Männer in ihren Abschiedsbriefen – sie nicht den Mut und die Kraft gehabt hätten ihr Kreuz auf sich zu nehmen und bis zum bitteren Ende zu tragen.“<sup>893</sup>

---

<sup>889</sup> Brousek (1980) 97-98.

<sup>890</sup> Brousek (1980) 96.

<sup>891</sup> Hier exemplarisch: Brousek (1980) 89-90, 93.

<sup>892</sup> Hier exemplarisch: Riedler (1989) 23-24.

<sup>893</sup> Riedler (1989) 18.

Die Verwendung dieser Opferrolle, welche durch die starke Betonung des in der Haft erlittenen Leids geprägt war, bedeutete jedoch nicht eine Feminisierung des männlichen Leitbildes. Monika Riedler scheint vielmehr ein zum Teil in der Zweiten Republik charakteristisches entpolitisiertes Priesterbild zu reproduzieren und bedient über die Betonung des christlichen Lebenswandels und der Opferbereitschaft für christliche Ideale das in der christlichen Ikonographie bestehende Bild eines Märtyrers, aus welchem die Autorin eine moralisch überlegene Position folgerte.

Abschließend sollen die bei Inge Brauneis und Erika Thurner deutlichen Abänderungen vom bisherigen Frauenbild besprochen werden. Bei Brauneis zeigte sich unabhängig von der politischen Ausrichtung der Widerstandsgruppen im gesamten Text eine sehr starke Fokussierung auf die weiblichen Mitglieder. In ihren Schilderungen der einzelnen Widerstandsgruppen ist deshalb eine regelrechte Unterrepräsentation männlicher Mitglieder zu beobachten, welche jedoch entsprechend dem bekannten traditionellen Männlichkeitsbild in Erscheinung traten.<sup>894</sup> Die Veränderungen ließen sich denn auch stärker bei den Frauenbildern aufzeigen, welche durchwegs als aktiv und in die Widerstandsarbeit engagiert erschienen, was vergleichbar mit den sonst üblichen Charakterisierungen von Männern war und ist. Durch die über weibliche Mitglieder gegebenen Angaben, die Informationen zum sozialen wie politischen Milieu enthalten konnten, traten Frauen etwas deutlicher als Männer hervor.<sup>895</sup> In ihren abschließenden Bemerkungen vertrat Brauneis zudem die Ansicht, dass zwar die Widerstandsorganisationen in der Regel von Männern geleitet und gegründet wurden, was die „patriarchalische Gesellschaftsordnung“<sup>896</sup> abbilde, in den politisch linken Gruppierungen jedoch den Frauen mehr Möglichkeiten und Freiräume für ihre Arbeit eingeräumt worden sei.<sup>897</sup> Es soll an dieser Stelle nicht der Frage nachgegangen werden, ob die Feststellung in diesem Umfang und für alle Gruppen haltbar ist. Vielmehr muss festgehalten werden, dass Brauneis mit ihrer Darstellung von Frauen aller politischen Richtungen ein der zuvor konstatierten männlichen Dominanz entgegenstehendes Bild hervorrief, indem ihnen eben ein weit größerer Handlungsspielraum zugekommen schien. Hierbei zeigte sich bei Brauneis deutlich, dass sie Wert auf eine Darstellung von Frauen als handelnde und aktive Personen legte, welche durchaus ein Identifikationspotential inne hatten.<sup>898</sup> So behandelte sie die Struktur der illegalen Wiener KPÖ vor allem anhand der weiblichen Mitglieder, übergang dabei aber die männliche Dominanz in der Leitung und den Einzelgruppen. Auf die damit einhergehende Überbetonung weiblicher Beteiligung

---

<sup>894</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 216-217.

<sup>895</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 54-55.

<sup>896</sup> Brauneis (1974) 362.

<sup>897</sup> Brauneis (1974) 362-363.

<sup>898</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 53-56, 63-73, Hedwig Urach wird in der Arbeit als positive, mutige und aktive Identifikationsfigur aufgebaut.



am Widerstand und der Identifikation mit den Widerstandskämpferinnen als Vorbilder für „starke Frauen“ in der Gegenwart als möglicher Ursache wurde schon eingegangen.

Wie schon angemerkt erscheinen im Aufsatz von Erika Thurner Männer und Frauen als politisch aktive Personen, was typisch für die Wiener Sozialdemokratie beziehungsweise für den sozialdemokratischen Teil der Wiener TschechInnen gewesen sei.<sup>899</sup> Da die gegebenen Informationen zur Situation der tschechischsprachigen Minderheit in Wien und deren Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht von zugeschriebenen Geschlechterrollen, sondern von der Wichtigkeit der Einzelpersonen für den Sachverhalt bestimmt wurde, traten sowohl Frauen als auch Männer plastischer in Erscheinung. Eine gewisse männliche Dominanz ist zwar hinsichtlich der stärkeren Nennung von Männern ersichtlich, dies reflektierte jedoch deren prominente Stellung innerhalb linker Organisationen und stellte keine Ausgrenzung von Frauen dar. Die Bestrebungen, Männer und Frauen bewusst im Text abzubilden, zeigt sich schon in der Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache, welche sich außer bei Thurner nur noch bei Wolfgang Neugebauer findet.<sup>900</sup> Mit der Entscheidung, vom Konzept einer Personalisierung von Handlungen abzugehen, führte Thurner dies weiter.<sup>901</sup> Die Beteiligung von Frauen an der Widerstandsarbeit wird dann in diesem Sinne dargelegt, ohne sie auf untergeordnete Bereiche zu verweisen.<sup>902</sup> Vielmehr erschienen Frauen wie Männer als weitgehend gleichberechtigt und in einem partnerschaftlichen Verhältnis stehend. Wie sich zeigen ließ, kam diese Wirkung durch Veränderungen im weiblichen Geschlechterbild zustande, da hierin aktive, politische Tätigkeiten und ein eigenbestimmtes Handeln aufgenommen wurden; das männliche Geschlechterbild blieb unverändert bestehen. Im direkten Vergleich der in der Literatur präsenten Geschlechterbilder und den Leitbildern in der österreichischen Gesellschaft seit den 1970er Jahren kann festgehalten werden, dass außer bei Inge Brauneis und Erika Thurner keine Anpassung stattfand. Weder wurden die tradierten und in der vorliegenden Arbeit schon mehrfach geschilderten Bilder überdacht, noch die Erkenntnisse der Geschlechtergeschichte in die Arbeiten zu beiden Widerstandsgruppen miteinbezogen.<sup>903</sup> Letzteres zeigt sich exemplarisch an der Diplomarbeit von Alexander Gutenthaler, welcher bei der Analyse des von Roman Karl Scholz entworfenen Gesellschaftssystems des „Syndikalismus“ nicht einmal

---

<sup>899</sup> Thurner (1989) 95.

<sup>900</sup> Hier exemplarisch: Neugebauer (2008) 66-67, dabei ist anzumerken, dass im gesamten Text nicht durchgehend geschlechtergerechte Formulierungen, in diesem Fall durch ein Binnen-I gekennzeichnet, zur Anwendung kommen.

<sup>901</sup> Hier exemplarisch: Thurner (1989) 93-94, zur Einbindung Hans Maršaleks in das sozialdemokratische tschechischsprachige Milieu in Wien.

<sup>902</sup> Thurner (1989) 99-103.

<sup>903</sup> Bauer (1994) 21-22; Ardelt (1995) 183-184, weist dies als symptomatisch für die Österreichische Geschichtsforschung nach. Mazohl-Wallnig (1995) 14; Wecker (2007) 27-28, 36-39, 40-42, gibt einen Abriss über die internationale Entwicklung der gender studies und ihre Akzeptanzprobleme innerhalb der Geschichtswissenschaft.

die Frage nach möglicherweise unterschiedlich vorgesehenen Frauen- und Männerrollen stellte und somit nicht deren getrennte Handlungsbereiche thematisierte.<sup>904</sup> Das ist umso bemerkenswerter, da sich bekannterweise Scholz' Theorie auf die Enzyklika „Quadragesimo anno“ bezog und in diesem Zusammenhang von Gutenthaler behandelt wurde. Es blieb dabei unerwähnt, dass in eben dieser Enzyklika grundlegende Aussagen für eine Neugestaltung der Gesellschaft entlang katholisch-konservativer Vorstellungen getroffen wurden, welche besonders das Familienleben, die Geschlechterrollen und die in der Ersten Republik errungenen staatsbürgerlichen Rechte für Frauen betrafen.<sup>905</sup> Ebenso ging Gutenthaler in seiner Diskussion von Scholz' utopischer Weltordnung mit ihrer institutionalisierten Geschlechtertrennung nicht auf die Auswirkungen für Frauen und Männer ein, obwohl dies schon alleine bedingt durch besagte päpstliche Schrift naheliegend gewesen wäre.<sup>906</sup> Eine Einbeziehung von Forschungsergebnissen zur katholischen Frauenbewegung oder generell zu Geschlechterrollen im katholisch-konservativen Milieu fand ebenfalls nicht statt, wobei hier anzumerken ist, dass diese Gebiete selbst erst spät in den Fokus der Geschlechtergeschichte rückten.<sup>907</sup> Es kann damit der Schluss gezogen werden, dass sich bei Gutenthaler, wie bei den meisten anderen AutorInnen, zumindest für die ausgewählten Widerstandsgruppen kein Wandel durch die Einbeziehung neuerer Forschungsergebnisse aus diesem Bereich ergab und sich zugleich die gesellschaftlichen Veränderungen bei den Geschlechterleitbildern nicht in den Zugängen zu Forschungsfragen widerspiegelten.

Was die beiden Arbeiten von Erika Thurner und Inge Brauneis anbelangt, so zeigen sie beide ein von den bisherigen Darstellungen abweichendes Frauenbild, während die Darstellungen der Männer keine großen Abänderungen durchlaufen. Gerade bei Inge Brauneis scheinen die innerhalb der Zweiten Frauenbewegung oder ihr nahe stehender Kreise präsenten Bilder von starken, aktiven Frauen eine Auswirkung auf ihre Arbeit gehabt zu haben. So ging sie in ihrer Dissertation über die Aufzeichnung des weiblichen Widerstands weit hinaus. Vielmehr erschienen die von ihr untersuchten Widerstandskämpferinnen eine gewisse Vorbildfunktion zu erfüllen, indem sie gegen ein ihnen feindliches System aufbegehrten und zugleich in ihren Aktivitäten die Möglichkeit zur Veränderung desselben sahen.<sup>908</sup> Somit kann nicht von einem Einfluss der zeitgenössischen Geschlechterleitbilder der Mehrheitsgesellschaft, sondern jenem einer sich selbst in Opposition zur Gesellschaft befindlichen Gruppe gesprochen werden. Im Vergleich dazu nutzte Erika Thurner ihren Aufsatz über den von Hans Maršalek geleisteten Widerstand um ein wesentlich differenzierteres

---

<sup>904</sup> Gutenthaler (2002) 105-106, Anhang 4-5, Anhang 79, Anhang 126

<sup>905</sup> Hinsichtlich des Einflusses der Enzyklika „Quadragesimo anno“ auf die katholischen wie christlich-sozialen Geschlechterbilder siehe Bandhauer-Schöffmann (2008).

<sup>906</sup> Gutenthaler (2002) 102-108.

<sup>907</sup> Bauer (1994) 18.

<sup>908</sup> Hier exemplarisch: Brauneis (1974) 362-363.

Bild zu zeichnen. Wohl beeinflusst durch ihre Forschungen im Bereich der Frauenbeziehungsweise später der Geschlechtergeschichte, findet sich eine ausgeglichene Betrachtung der beteiligten Männer und Frauen. Anstelle Personen entlang von Geschlechterstereotypen zu konstruieren, traten über Quellen beziehungsweise ZeitzeugInnenaussagen die Beteiligten hervor. Dabei wurden die in der Arbeiterbewegung vorherrschenden Geschlechterrollen und das Alltagsleben ebenso als Hintergrund für die biographische Skizze herangezogen, wie die Schilderung des Widerstandes nicht mehr entlang moralischer Kategorien erfolgte.<sup>909</sup> Hierauf aufbauend war eine weniger durch Vorannahmen beeinflusste Behandlung des Themas möglich, wenn denn auch der Ausschluss von Frauen aus führenden Positionen in politischen Organisationen und im Widerstand nicht deutlich hervortrat.<sup>910</sup> Ein klarer Einfluss von Geschlechterleitbildern der 1980er Jahre ist ebensowenig feststellbar, wohl aber zeigte sich stellenweise der Einfluss der Geschlechtergeschichtsforschung und die damit einhergehende Sensibilisierung für Geschlechterleitbilder wie -rollen.

---

<sup>909</sup> Hier exemplarisch Thurner (1989) 100, zu den nachlässigen konspirativen Maßnahmen der sogenannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“.

<sup>910</sup> Hier exemplarisch: Thurner (1989) 94-95, thematisiert jedoch nicht die Schwierigkeiten beim Aufstieg von Frauen in linken Organisationen.

## G. Resümee

Im ersten Teil der Arbeit, welcher sich mit den Herkunftsmilieus und der Organisationsweise der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ sowie der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ befasste, konnte deutlich eine Übernahme milieuspezifischer Geschlechterrollen nachgewiesen werden. Durch eine Einbettung der Gruppen in ihren gesellschaftlichen Kontext zeigte sich die Fortführung geschlechtsspezifischer Arbeitsverteilungen, welche sich in den Gruppenaufbau einschrieben. Eine Anpassung an die Bedingungen illegaler politischer Arbeit erfolgte nur in Bezug auf die Einführung konspirativer Maßnahmen, wie der Bildung von Kleingruppen, welche mit unterschiedlichem Erfolg umgesetzt wurden.

Für die aus dem katholisch-konservativen Kleinstadtbürgertum Klosterneuburgs stammende „Österreichische Freiheitsbewegung“ kann dementsprechend schon im Gruppenaufbau auf die Geschlechtersegregation, wie sie im katholischen Vereinswesen üblich war, verwiesen werden. Hierin zeigte sich ein direkter Niederschlag katholischer Vorstellungen, welche die gemeinsame Aktivität von Frauen und Männern aus moralischen Gründen ablehnten. Ebenfalls entsprechend den katholischen Vereinen stand die Widerstandsgruppe unter Leitung beziehungsweise unter maßgeblichem Einfluss von Theologen, neben Roman Karl Scholz vor allem Viktor Reimann und Hans Georg Heintschel-Heinegg. Sollten in den weltanschaulichen Vorfeldorganisationen dadurch eine Umsetzung der politischen wie religiösen Vorgaben der katholischen Kirche garantiert werden, so trifft dies in der Widerstandsgruppe wohl nur bedingt zu. Vielmehr scheint hier eine reine Reproduktion oder Orientierung an den bestehenden Vereinsstrukturen vorzuliegen, was von den in diesem Milieu Priestern zukommenden Führungspositionen befördert wurde. Die für den Gruppenaufbau festgehaltenen Übernahmen können in gleicher Weise für die geschlechtsspezifische Arbeitsverteilung nachvollzogen werden. Entsprechend den Geschlechterleitbildern wurden Männer mit der Gruppenleitung betraut, wie auch politische Aufgaben oder Waffenübungen an sie übertragen wurden. Neben den durchgeführten internen Schulungen oblag ihnen die Umsetzung oppositioneller Handlungen. Weiters dürften sie den Aufbau von Kontakten zu anderen politischen GegnerInnen oder zu den Alliierten nur mit geringer weiblicher Beteiligung vollzogen haben. Gemäß der Vorstellung, dass Frauen für politische wie militärische Aufgaben nicht geeignet seien, kam ihnen mit der Anwerbung von weiteren weiblichen Mitgliedern und dem Sammeln von Mitgliedsbeiträgen vor allem eine als ausschließlich unterstützend wahrgenommene Tätigkeit zu. Von der Leiterin besagter „Frauengruppe“ abgesehen, hatten sie keine Vertretung im Führungsgremium und besaßen auch sonst keinen Einfluss auf die

politische und aktive Ausrichtung der Gruppe.

Bei der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ entstammten die Mitglieder vor allem der tschechischsprachigen Minderheit in Wien. Hierbei konnte gehäuft eine Mitgliedschaft bei Vereinen des politisch linken Spektrum oder entsprechende politische Aktivitäten festgestellt werden. Sowohl in den Vereinen als auch in den politischen Organisationen arbeiteten Männer und Frauen miteinander, wenn auch eine männliche Dominanz in den Entscheidungspositionen vorlag. Dahinter stand auch die Vorstellung eines neuen Menschentyps, bei dem sich Frauen und Männer gemeinschaftlich für die Belange ihrer Klasse einsetzen würden. Dessen ungeachtet muss innerhalb der Organisationen und Hierarchien von der führenden Stellung der Männer gesprochen werden, welche nicht nur zahlenmäßig stärker vertreten waren, sondern denen vor allem leitende Positionen zukamen. Verglichen mit den Organisationsstrukturen der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ konnte ebenfalls eine Übernahme beziehungsweise Orientierung daran festgehalten werden. Dies bedeutete, dass nach heutigem Wissensstand offenbar die Führung der Gruppe respektive ihrer organisatorischen Untereinheiten fast ausschließlich Männern oblag. Trotz der schwierigen Quellenlage ist jedoch anzunehmen, dass auf untergeordneten Ebenen Frauen in die Planungen eingebunden waren, hier sei nur an die Herstellung illegaler Flugschriften und deren Verbreitung erinnert. Entsprechend beteiligten sich Frauen und Männer an Sabotageaktionen, ohne dass hier eine geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung ersichtlich war. Vielmehr nutzten die aus einem Mann und einer Frau bestehenden Teams die Verstellung als „Pärchen“ absichtlich als Tarnung, was zugleich auf eine liberale Einstellung hinsichtlich des Umgangs zwischen Männern und Frauen sprach. Bei weiteren Aufgaben, vor allem bei der Beschaffung von Materialien, ist ein Handeln entsprechend den zeitgenössischen Geschlechterleitbildern und -rollen zu beobachten, wobei nicht mehr beurteilt werden kann, inwieweit dies bewusst als Tarnung eingesetzt wurde.

In der im zweiten Teil der Arbeit folgenden Analyse der Literatur zu beiden Widerstandsgruppen hinsichtlich der transportierten Geschlechterbilder konnte bis in die 1970er Jahre hinein erwartungsgemäß der starke zeitgenössische Einfluss von Geschlechterleitbildern bestätigt werden. Bedingt durch die in der Nachkriegszeit einsetzende Ausrichtung auf bürgerliche Geschlechterleitbilder bildeten sich in der Gesellschaft entsprechend weibliche und männliche Lebensbereiche aus. Entlang solcher Leitbildern wurden Männer als rational und aktiv charakterisiert und ihnen die Arbeitswelt sowie das Feld der Politik zugeschrieben. Frauen hingegen sollten sich, bedingt durch ihre angeblich emotionaleren und passiven Charakterzüge, dem Haushalt und der Familienarbeit widmen. Gerade der Wiederherstellung eines geregelten Familienlebens wurde im Sinne des Wiederaufbaus der Gesellschaft eine bedeutende Rolle zugemessen, kam der

Familie, hier verstanden als Hausfrauen-Ehe unter patriarchaler Leitung, doch der Stellenwert des kleinsten Bestandteiles des Staates zu. Diese kurz umrissenen Konstellationen fanden sich in der untersuchten Literatur wieder, wobei der Umstand, dass zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich die „Österreichische Freiheitsbewegung“ behandelt wurde, keinen Einfluss hatte. Da gemeinsam mit der auf politische Handlungen ausgerichteten Widerstandsdefinition der Schwerpunkt der Darstellungen auf den organisierten politischen Widerstand gelegt wurde, fanden vor allem männliche Mitglieder Beachtung. Dies entsprach der allgemeinen Geschichtsschreibung, welche sich auf die männlichen Akteure historischer Ereignisse konzentrierte. Unabhängig von der schon dargelegten führenden Stellung der Männer in den Widerstandsgruppen, betraf eine solche Betonung alle männlichen Mitglieder ohne Rücksichtnahme auf ihre Bedeutung innerhalb der Widerstandsgruppe. Frauen fanden für gewöhnlich kaum eine Erwähnung, wobei sie in diesen Fällen dann als Helferinnen in Erscheinung traten. Auf die Notwendigkeit weiblicher Arbeiten und auf deren Beitrag für das Bestehen der Gruppen beziehungsweise für die Realisierbarkeit der von Männern umgesetzten Tätigkeiten wurde dabei nicht eingegangen. Die einzige sich ausschließlich mit Frauen befassende Publikation über das Konzentrationslager Ravensbrück beschränkte demgemäß Frauen fast ausschließlich auf die Rolle der Ehefrau und Mutter. Politisch aktive Frauen oder Widerstandskämpferinnen traten kaum in Erscheinung, obwohl einige der Autorinnen selbst im Widerstand tätig waren. In weiterer Folge ergab sich ein einseitiges Bild, welches den österreichischen Widerstand als den Widerstand von patriotischen, politisch aktiven Männern zeichnete. Im direkten Vergleich mit den in der Literatur aufscheinenden Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten wird die Funktion der Geschlechterbilder für die moralische Bewertung ersichtlich. Während die sich im Rahmen der genannten bürgerlichen Geschlechterleitbilder bewegend WiderstandskämpferInnen respektive inhaftierten Frauen die aufrechten und „guten“ ÖsterreicherInnen verkörperten, wichen die VertreterInnen des nationalsozialistischen Regimes dezidiert von diesen Leitbildern ab. Über die männliche wie weibliche Brutalität sowie die aggressive weibliche Sexualität wurden sie negativ hervorgehoben und als das „Andere“, nicht Österreichische dargestellt. Alleinig bei den Häftlingsgruppen der „Asozialen“ und der „Kriminellen“ finden sich vergleichbare Vorgangsweisen.

Ausgelöst durch den gesellschaftlichen Wandel innerhalb der österreichischen Gesellschaft, welcher auch die Geschlechterleitbilder betraf, sowie durch die Entwicklungen in der österreichischen Geschichtsforschung – Herausbildung der österreichischen Zeitgeschichtsforschung – können einige grundlegende Änderungen ab den 1970er Jahren festgehalten werden. Tiefgreifend waren dabei die Änderungen in den Geschlechterleitbildern, hier vor allem des Frauenbildes, welche sich zunehmend in Richtung eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen Männern und Frauen

bewegte. Dies zeigte sich neben Veränderungen in rechtlichen Bereichen besonders an den steigenden Schülerinnenzahlen in höheren Schulen und an der Universität, wie auch Frauen zunehmend besser qualifizierte Berufe ergriffen. Ein Wandel im männlichen Leitbild setzte verzögert ein und bedeutete hier vor allem eine stärkere Einbindung in die Kindererziehung und in die Familienarbeit. Was die Geschichtswissenschaft anbelangt, so ist hier die Etablierung der Zeitgeschichtsforschung und die Entstehung des Frauengeschichte, später Geschlechtergeschichte genannten Forschungsbereiches zu nennen. Abgehend von der bisher dominanten Ansicht, dass das Leben von Frauen ahistorisch, also über die Jahrhunderte fast unverändert sowie ohne Niederschlag in historischen Quellen sei, nahmen vor allem junge Historikerinnen die Erforschung der Geschichte von Frauen auf. Bestand anfänglich eine enge Verbindung zur Zweiten Frauenbewegung, so lockerte sich diese zunehmend, wenn auch personelle Überschneidungen und inhaltliche Berührungspunkte blieben. Ohne die Entwicklungsschritte der verschiedenen Methoden und Theorien an dieser Stelle nachzeichnen zu können, sei nur auf die Abkehr von der Vorstellung von Frauen als homogener Gruppe genannt, da sie in Europa die stärkere Erforschung von Frauen aus sprachlichen oder nationalen Minderheiten einläutete. Generell setzte die Forschung zur bislang nur in Ausnahmefällen untersuchten so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“ zu Beginn der 1980er Jahre im Rahmen der zunehmenden sozial- und alltagsgeschichtlichen Untersuchungen ein, was zu mehreren entsprechenden Publikationen führte. In ihnen wurde die Gruppe jedoch weiterhin im Rahmen der Geschichte der tschechischsprachigen Minderheit in Wien behandelt. Bis in die Gegenwart steht hier eine Monographie des Widerstands der Minderheit aus, sieht man von dem nicht publizierten Arbeitsbericht einer Kooperation des Vereins der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Instituts für Slawistik an der Universität Wien ab.

Bezüglich den in der Literatur transportierten Geschlechterrollen und ihren Verbindungen zu zeitgenössischen Geschlechterleitbildern kann ab der Entwicklung der Frauen- beziehungsweise Geschlechtergeschichte von einer Zweiteilung gesprochen werden. Was die Frauen- beziehungsweise Geschlechtergeschichte anbelangte, so fanden sich in ihr zu beiden untersuchten Widerstandsgruppen von Frauen verfasste Forschungs- sowie Abschlussarbeiten, welche die weiblichen Mitglieder in den Mittelpunkt rückten. Es konnte sich hierbei sowohl um Untersuchungen zu einer der Widerstandsgruppen handeln, die weibliche Mitglieder entgegen der bisherigen Darstellungsweise vergleichbar den männlichen behandelten, als auch um direkte Forschungen zu Frauen in verschiedenen Organisationen des österreichischen Widerstands. Dabei traten Frauen dezidiert als Widerstandskämpferinnen auf, deren Arbeiten in und für die Gruppe einer genauen Untersuchung unterzogen wurde. Auf Grund der stellenweise vorkommenden Identifikationen der Autorinnen mit ihren Forschungsthemen muss bei einigen Arbeiten von einer

Überbewertung der Frauen und ihren Positionen gesprochen werden. Dessen ungeachtet lieferten die Arbeiten wichtige Ergebnisse zu den bislang wenig beachteten Frauen ebenso wie zum Gesamtbild der Gruppen und wiesen auf die bestehenden zeitgenössischen Einschränkungen von Frauen im politischen Leben sowie in der Widerstandsarbeit hin. Bei der sich weiterhin als allgemein und ohne Einflüsse von zeitgenössischen Geschlechterbildern verstehenden Geschichtswissenschaft kann festgehalten werden, dass sie nur langsam und in Ansätzen die Erkenntnisse der Frauen- beziehungsweise Geschlechtergeschichte rezipierte. Dies führte über weite Phasen zu einer Fortsetzung der bislang geschilderten Dominanz von Männern in den Untersuchungen, welche bis heute anhält. Weiterhin wurde die von Frauen geleistete Arbeit übergangen, wenn sich auch bei beiden Geschlechtern nicht mehr die Verwendung von Geschlechterrollen zur moralischen Bewertung der einzelnen AkteurInnen fand. Eine Angleichung an die mehr auf einen partnerschaftlichen Umgang ausgerichteten Geschlechterleitbilder fand im Gegensatz zu den Übernahmen vorangehender Epochen nicht statt, was jedoch nicht als Reflexion über die zeitgenössische Situation von Männern und Frauen, beziehungsweise der Geschlechterleitbilder zu verstehen ist. Vielmehr lagen der Literatur modifizierte bürgerliche Geschlechterbilder zugrunde. Gegenwärtig kann davon gesprochen werden, dass zwar Frauen nicht mehr gänzlich ausgeblendet werden, doch weiterhin der Fokus auf den von Männern ausgeführten Aktionen liegt und sie zumeist nur am Rande Erwähnung finden.



## H. Literaturverzeichnis

Albu, Diana; Weisz, Franz: Spitzel und Spitzelwesen der Gestapo in Wien von 1938 bis 1945; In: Wiener Geschichtsblätter; Nr. 54, 1999, S. 169-208.

Amesberger, Helga; Auer, Katrin; Halbmayr, Brigitte: Sexualisierte Gewalt gegen Frauen während der NS-Verfolgung; In: Context XXI, Magazin zur Alpenbegradigung; Nr. 6-7, 2003, S. 7-11.

Ardelt, Rudolf G.: Arbeiterschaft und Nationalsozialismus – ein Thema zwischen Legende und Realität; In: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann (Hgs.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich, In memoriam Karl R. Stadler; Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, Zürich 1990, S. 19-26.

Ardelt, Rudolf G.: Frauengeschichte – Männergeschichte – Geschlechtergeschichte; In: Ingrid Böhler, Rolf Steininger (Hgs.): Österreichischer Zeitgeschichtetag 1993, 24. bis 27. Mai 1993 in Innsbruck; Innsbruck, Wien 1995, S. 183-187.

Ardelt, Rudolf G.: „Gesellschaftsgeschichte“ und „Historische Sozialwissenschaften“ – ein Wissenschaftsparadigma in der Krise?; In: Zeitgeschichte; Nr. 7-8, 1998, S. 211-223.

Arn, Christof, Hättenschwiler, Diego: Männer als Mitgestalter des Gleichstellungsprozesses?; Langversion des in der Zeitschrift „Frauenfragen“, hg. v. Eidgenössische Kommission für Frauenfragen, 2003 erschienenen Artikels; [http://www.ethikprojekte.ch/iamug/texte/maenner\\_gleichstellung.pdf](http://www.ethikprojekte.ch/iamug/texte/maenner_gleichstellung.pdf), download 10.09.2010.

Arni, Caroline: Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien, Gegenwart und Transformation der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive; In: L'Homme, Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft; Nr. 2, 2007, S. 53-76.

Asbrock, Bernd: Justizjuristen und NS-Vergangenheit; In: Kritische Justiz; Baden-Baden 1984, S. 220-222.

Bachinger, Karl; Matis, Herbert; Resch, Andreas; Zollinger, Manfred: Der lange Weg zum Wohlstand; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005; Wien 2005, S. 287-300.

Bailer (-Galanda), Brigitte: Zur Rolle der Frau im Widerstand oder Die im Dunkeln sieht man nicht; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch; Wien 1990, S. 13-22.

Bailer (-Galanda), Brigitte: „Ohne den Staat weiter damit zu belasten...“, Bemerkungen zur österreichischen Rückstellungsgesetzgebung; In: Zeitgeschichte; Nr. 11/12, 1993, S. 367-381.

Bailer (-Galanda), Brigitte: Kriegsschuld und NS-Gewaltverbrechen in der österreichischen Nachkriegsdiskussion; In: Gertraud Diendorfer, Gerhard Jagschitz, Oliver Rathkolb (Hgs.): Zeitgeschichte im Wandel, 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997; Innsbruck, Wien 1998, S. 122-129.

Bailer (-Galanda), Brigitte: Der „antifaschistische“ Geist der Nachkriegszeit, Referat anlässlich des Symposiums zur politischen Kultur in Österreich 1945 bis zur Gegenwart, 9. - 11. Dezember 1999, Universität Paris; <http://www.doew.at/thema/antifageist/antifageist.html>; download 19.07.2006.

Bailer (-Galanda), Brigitte: Die Entstehung der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung, Die Republik Österreich und das in der NS-Zeit entzogene Vermögen; Veröffentlichung der Österreichischen

Historikerkommission, Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich Bd. 3, Wien, München 2003.

Bailer (-Galanda), Brigitte: Hoch klingt das Lied vom „kleinen Nazi“: Die politischen Parteien Österreichs und die ehemaligen Nationalsozialisten; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstag von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S. 120-135.

Bailer (-Galanda), Brigitte: „Es ist bereits 2 Jahre her, dass ich beim löblichen Magistrats-Amt um Ausstellung eines Opferausweises angesucht habe...“, Am Beispiel des Opferfürsorgegesetzes: Der Staat und die Opfer des Nationalsozialismus; In: Verena Pawlowsky, Harald Wendelin (Hgs.): Die Republik und das NS-Erbe; Raub und Rückgabe, Österreich von 1938 bis heute Bd. 1, Wien 2005a, S. 40-52.

Bailer (-Galanda), Brigitte: Rückstellungen und Entschädigungen – eine Rücknahme des Vermögensentzugs während der NS-Zeit?; In: Brigitte Bailer (-Galanda), Eva Blimlinger (Hgs.): Vermögensentzug – Rückstellung – Entschädigung, Österreich 1938/1945 – 2005; Österreich – Zweite Republik, Befunde, Kritik, Perspektiven Bd. 7, Innsbruck, Wien, Bozen 2005b, S. 40-69.

Bailer (-Galanda), Brigitte: „Ideologische Mißgeburt“ und „ordentliche Beschäftigungspolitik“, Rechtspopulistische Skandale; In: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hgs.): Politische Affären und Skandale in Österreich, Von Mayerling bis Waldheim; durchgesehene und erweiterte Aufl., Innsbruck, Wien, Bozen 2007, S. 666-678.

Bailer (-Galanda), Brigitte: 1938–1945: Verfolgung und Widerstand; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 115-125.

Bailer (-Galanda), Brigitte; Neugebauer, Wolfgang: Die FPÖ: Vom Liberalismus zum Rechtsextremismus; In: Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus; aktualisierte und erweiterte Neuauflage, Wien 1994, S. 357-494.

Bailer (-Galanda), Brigitte; Neugebauer, Wolfgang: Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): 40 Jahre Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, 1963–2003; Wien 2003, S. 26-70.

Bandhauer-Schöffmann, Irene: Schlechte Karten für Frauen, Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien; In: Peter Eppel (Hg.): Frauenleben 1945, Kriegsende in Wien; Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 21. September – 19. November 1995, Wien 1995, S. 41-57.

Bandhauer-Schöffmann, Irene: Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Aufl., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005, S. 254-280.

Bandhauer-Schöffmann, Irene: Gottgewollte Geschlechterdifferenz. In: Brigitte Lehmann (Hg.): Dass die Frau zur Frau erzogen wird, Frauenpolitik und Ständestaat; Wien 2008, S. 15-62.

Bandhauer-Schöffmann, Irene; Hornung, Ela: Von Mythen und Trümmern, Oral History-Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 24-54.

Bauer, Ingrid: Weiblich drinnen – männlich draußen?, Zur Verschränkung von Innen- und Außenwelt; In: Zeitgeschichte; Nr. 7/8, Wien 1992, S. 195-199.

Bauer, Ingrid: Der Blick macht die Geschichte, Eine frauenforschende (nach den Frauen forschende) Rückschau auf „20 Jahre Zeitgeschichte“; In: Zeitgeschichte; Nr. 1, 1994, S. 14-28.

Bauer, Ingrid: Von den Tugenden der Weiblichkeit, Zur geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in der politischen Kultur; In: Thomas Albrich, Klaus Eisterer, Michael Gehler, Rolf Steininger (Hgs.): Österreich in den Fünfzigern; Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 11, Innsbruck, Wien 1995a; S. 35-53.

Bauer, Ingrid: „Ami-Bräute“ – und die österreichische Nachkriegsseele; In: Peter Eppl (Hg.): Frauenleben 1945, Kriegsende in Wien; Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 21. September – 19. November 1995, Wien 1995b, S. 73-83.

Bauer, Ingrid: Frauenforschung und Zeitgeschichte, Fünf Thesen zu einer noch nicht geklärten Beziehung; In: Ingrid Böhler, Rolf Steininger (Hgs.): Österreichischer Zeitgeschichtetag 1993, 24. bis 27. Mai 1993 in Innsbruck; Innsbruck, Wien 1995c, S. 157-164.

Bauer, Ingrid: Kontinuitäten und Transformation, Die österreichische Zeitgeschichtsforschung im Generationenvergleich; In: Zeitgeschichte, Nr. 6, 2003, S. 320-339.

Bauer, Ingrid: „Nein, habe ich gesagt, solange es geht, halte ich meinen Schnabel nicht“, Widerstand und Alltagsdissenz von Frauen im Nationalsozialismus; In: Evelyn Steinthaler (Hg.): Frauen 1938, Verfolgte – Widerständige – Mitläuferinnen; Wien 2008, S. 16-26.

Baumgartner, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen, Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte; Wien 1997.

Baumgartner, Andreas: Weibliche Häftlinge im KZ-Mauthausen, Eine Spurensuche; In: Peter Gstettner (Hg.): Mauthausen und andere Orte, Narben – Wunden – Erinnerungen; Innsbruck, Wien, Bozen 2006, S. 10-22.

Baumgartner, Marianne: Zwischen Mythos und Realität, Die Nachkriegsvergewaltigungen im sowjetisch besetzten Mostviertel; In: Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich; Nr. 64, 1993, S. 73-108.

Baumgartner, Marianne: „Jo, des waren halt schlechte Zeiten...“, Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel; Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften Bd. 610, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1994.

Baumgartner, Marianne: Vergewaltigungen zwischen Mythos und Realität, Wien und Niederösterreich im Jahr 1945; In: Peter Eppl (Hg.): Frauenleben 1945, Kriegsende in Wien; Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 21. September – 19. November 1995, Wien 1995, S. 59-66.

Becker, Hans: Österreichs Freiheitskampf, Die Widerstandsbewegung in ihrer historischen Bedeutung; Wien 1946.

Berding, Helmut: Völkische Erinnerungskultur und nationale Mythenbildung zwischen Kaiserreich und dem „Dritten Reich“; In: Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger, Thomas Sandkühler (Hgs.): Dimensionen der Historik, Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute, Jörn Rösen zum 60. Geburtstag; Köln, Weimar, Wien 1998, S. 83-91.

Berger, Karin: Zwischen Eintopf und Fließband, Frauenarbeit und Frauenbild im Faschismus, Österreich 1938–1945; Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Bd. 21, hg. v. Verein für kritische Sozialwissenschaft und Gesellschaftskritik, Wien 1984.

- Berger, Karin: Die „innere“ Front; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 59-91.
- Berger, Karin; Holzinger, Elisabeth; Podgornik, Lotte; Trallori, Lisbeth N. (Hgs.): Der Himmel ist blau. Kann sein, Frauen im Widerstand, Österreich 1938–1945; Wien 1985.
- Berger, Karin; Holzinger, Elisabeth; Podgornik, Lotte; Trallori, Lisbeth N. (Hgs.): Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn in Freiheit noch tragen kannst, Widerstehen im KZ, Österreichische Frauen erzählen; Wien 1987.
- Berger, Peter: Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert; 2. Aufl., Wien 2008.
- Bezemek, Ernst: Die Mitglieder der Niederösterreichischen Landesregierung in den Jahren 1918 bis 1997; In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge Bd. 63/64; St. Pölten 1998, S. 155-183.
- Bischof, Günter: Die Instrumentalisierung der Moskauer Erklärung nach dem 2. Weltkrieg; In: Zeitgeschichte; Nr. 11-12, 1993, S. 345-366.
- Blimlinger, Eva: Frauen in österreichischen Schulbüchern, Wissen Sie, daß es früher Frauen gegeben hat? Davon haben Sie nichts in der Schule gelernt?; In: Peter Eppel (Hg.): Frauenleben 1945, Kriegsende in Wien; Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 21. September – 19. November 1995, Wien 1995, S. 151-160.
- Blimlinger, Eva: „...Das geht sich nie aus, das könnt ihr nicht verlangen, Wahnsinn!“, Konzeption und Organisation von Auftragsforschungsprojekten am Beispiel der Historikerkommission; In: Zeitgeschichte; Nr. 5, 2003, S. 281-292.
- Blimlinger, Eva: Das Gedankenjahr und wem gedankt und woran (nicht) gedacht wird; In: Josef Seiter, Eike Renner, Grete Anzengruber (Hgs.): Bedenkliches Gedenken, 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte; Schulheft Nr. 120, Innsbruck, Bozen, Wien 2005, S. 123-136.
- Böck, Thomas: Christlich-konservative Öffentlichkeitsarbeit als Realisationsversuch des päpstlichen Gesellschaftsmodells im österreichischen Ständestaat; Diss Univ. Wien 1992.
- Böhler, Ingrid: „Wenn die Juden ein Volk sind, so ist es ein mieses Volk.“ Die Kreisky-Peter-Wiesenthal-Affäre 1975; In: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hgs.): Politische Affären und Skandale in Österreich, Von Mayerling bis Waldheim; durchgesehene und erweiterte Aufl., Innsbruck, Wien, Bozen 2007, S. 503-531.
- Boschek, Anna: Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg; In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich; Redaktion Käthe Leichter, Wien 1930, S. 8-18.
- Botz, Gerhard: Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung; In: Helmut Konrad, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein, Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner; Wien, München, Zürich 1983, S. 137-151, 449-453 (Literaturverzeichnis).
- Botz, Gerhard: War der „Anschluß“ erzwungen?; In: Félix Kreissler (Hg.): Fünfzig Jahre danach, Der „Anschluß“ von innen und außen gesehen; Wien, Zürich 1989, S. 97-119.
- Botz, Gerhard: Survival in the Holocaust; In: Margareta Glas-Larsson, I want to speak, the Tragedy and Banality of Survival in Terezin and Auschwitz; hg.v. Gerhard Botz unter Mitarbeit von Anton Pleimer und Harald Wildfellner, übersetzt von Lowell A. Bangerter, Studies in Austrian Literature, Culture, and Thought Bd. 11, Riverside, 1990a, S. 187-254.

Botz, Gerhard: „Eine neue Welt, warum nicht eine neue Geschichte?“, Österreichische Zeitgeschichte am Ende ihres Jahrhunderts, Teil 1; in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), Nr. 1, 1990b, S. 49-76.

Botz, Gerhard: „Eine neue Welt, warum nicht eine neue Geschichte?“, Teil 2: Die „Goldenen Jahre der Zeitgeschichte“ und ihre Schattenseiten; in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), Nr. 3, 1990c, S. 67-86.

Botz, Gerhard: Krisen der österreichischen Zeitgeschichte; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994a, S. 17-76.

Botz, Gerhard: Verdrängung, Pflichterfüllung, Geschichtsklitterung: Probleme des „Typischen Österreicher“ mit der NS-Vergangenheit; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994b, S. 89-104.

Botz, Gerhard: Erstarrter „Antifaschismus“ und „paranazistisches Substrat“: Zwei Seiten einer Medaille; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994 c, S. 452-464.

Botz, Gerhard: Binnenstruktur, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern; In: Robert Streibel, Hans Schafranek (Hgs.): Strategie des Überlebens, Häftlingsgesellschaften in KZ und GULAG; Wien 1996, S. 45-71.

Botz, Gerhard: Sozialgeschichten und historische Sozialwissenschaften; Symposium „Geschichte(n) schreiben. Entwicklungslinien und Perspektiven der Gesellschafts- und Kulturgeschichte. In Memoriam Karl R. Stadler (1913–1987)“, Linz 21.11.1997; Vortragsmanuskript in der Fassung vom 7.4.2000; <http://www.lbihs.at/GBGeschichteSchreiben.pdf>; download 20.08.2007.

Botz, Gerhard: Künstlerische Widerständigkeit, „Resistenz“, partielle Kollaboration und organisierter Widerstand im Nationalsozialismus; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S. 98-119.

Botz, Gerhard: Nachhall und Modifikationen (1994–2007): Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen; in: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Studien zur historischen Sozialwissenschaft Bd. 13; 2. erweiterte Auflg. Frankfurt a. M., New York 2008, S. 574-635.

Boyer, Christoph: Wirken die Hypothesen der Vergangenheit weiter?, Die Rolle der Deutschen in der tschechischen Wirtschaft während der Zwischenkriegszeit und heute; in: Dirk Tänzler (Hg.): Der Tschechische Weg, Transformationen einer Industriegesellschaft (1918–1998); Frankfurt a.M., New York 1999, S. 42-59.

Bracher, Karl Dietrich: „Austrofaschismus“ und die Krise der Demokratien; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 494-510.

- Brait, Andrea: Relieffragment vom spätgotischen Chorgestühl des Wiener Stephansdoms; In: Günter Düriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November; Wien 2005, S. 122-123.
- Brandeis, Detlef: Die Tschechen unter deutschem Protektorat, Teil 2: Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand; München 1975.
- Brauneis, Inge: Widerstand von Frauen in Österreich gegen den Nationalsozialismus 1938–1945; Diss. Univ. Wien 1974.
- Brittan, Arthur: Masculinities and Masculinism; In: Stephen M. Whitehead, Frank J. Barrett (Hgs.): The Masculinities Reader; Cambridge, Oxford, Malden 2001, S. 51-55.
- Brockhaus, Gudrun: Opfer, Täterin, Mitbeteiligte, Zur Diskussion um die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus; In: Lerke Gravenhorst, Carmen Tatschmurat (Hgs.): Töchter – Fragen, NS-Frauengeschichte; Forum Frauenforschung Bd. 5, Freiburg i. Br. 1995, S. 107-125.
- Broszat, Martin: Zur Sozialgeschichte des Deutschen Widerstands; In: Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte; Nr. 3, 1986, S. 293-209.
- Broszat, Martin; Fröhlich, Elke: Alltag und Widerstand – Bayern im Nationalsozialismus; Serie Piper Bd. 678, München, Zürich 1987.
- Brousek, Karl M.: Die Wiener Tschechen zwischen den beiden Weltkriegen, Unter Berücksichtigung des Turnvereines „Sokol“; Diss. Univ. Wien 1977.
- Brousek, Karl M.: Wien und seine Tschechen, Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert; Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts Bd. 7, Wien 1980.
- Brousek, Karl M.: „...Wir werden verlieren, aber ihr kommt auch dran!“, Zur Befreiung Mauthausens, Häftlingswiderstand – Liquidierungspläne – Rettermythos; In: Zeitgeschichte; Nr. 17, 1990, S. 114-125.
- Brousek, Karl M.: Die Wiener Tschechen unter der NS-Herrschaft; In: Vasta Vales: Doma v cizině – Zu Hause in der Fremde, Češi ve Vídne ve 20. století – Tschechen in Wien im 20. Jahrhundert; Prag 2002, S. 141-150.
- Brousek, Karl M.: „Die falschen Behm“ – Vom Widerstand der Wiener Tschechen; In: Regina Wonisch (Hg.): Tschechen in Wien, Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation; Wien 2010, S. 129-154.
- Bruckmüller, Ernst: Das österreichische Bürgertum zwischen Monarchie und Republik; In: Zeitgeschichte; Nr. 3/4, 1993, S. 60-84.
- Bruckmüller, Ernst: UNO und Neutralität; In: Günter Düriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005a, S. 193-205.
- Bruckmüller, Ernst: Wie die Österreicher lernten, Österreicher zu sein; In: Günter Düriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005b, S. 241-254.
- Bruckmüller, Ernst: Wiederaufbau in Österreich 1945–1955, Rekonstruktion oder Neubeginn?; In: Ernst Bruckmüller (Hg.): Wiederaufbau in Österreich 1945–1955, Rekonstruktion oder Neubeginn?; Wien, München 2006a, S. 7-9.

- Bruckmüller, Ernst: Von der Unabhängigkeitserklärung bis zum zweiten Kontrollabkommen; In: Ernst Bruckmüller (Hg.): Wiederaufbau in Österreich 1945–1955, Rekonstruktion oder Neubeginn?; Wien, München 2006b, S. 10-26.
- Bruckmüller, Ernst: Die niederösterreichische Volkspartei und die Bundes-ÖVP in den ersten Nachkriegsjahren; In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge Bd. 66-68; St. Pölten 2006c, S. 185-204.
- Brüggemeier, Franz Josef: Traue keinem über sechzig? Entwicklungen und Möglichkeiten der Oral History in Deutschland; In: Geschichtsdidaktik, Probleme, Projekte, Perspektiven; Nr. 3, 1984, S. 139-210.
- Brüha, Antonia; Berner, Maria; Löwenstein, Herma; Schezif, Anna; Huber, Hermina; Trksak, Irma; Diasek, Ziza; Vostarek, Rosa; Strnad, Marie; Hand, Anna (Hgs.): Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, Geschildert von Ravensbrücker Häftlingen; 2. Aufl., Wien 1946.
- Brunner, Karl: Leopold, der Heilige, Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters; Wien, Köln, Weimar 2009.
- Busch, Norbert: Die Feminisierung der Frömmigkeit; In: Irmtraud Götz von Olenhusen (Hg.): Wunderbare Erscheinungen, Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert; Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 203-219.
- Bugelnig, Phillip: Der Ständestaat, Dessen Vorraussetzungen und Verwirklichung; 2. erw. und erg. Aufl., Klagenfurt, Rosenheim 1935.
- Bukey, Evan B.: Versäumnisse der österreichischen NS-Forschung; In: Zeitgeschichte; Nr. 6, 2003, S. 399-406.
- Burkert-Dottolo, Günther R.: Die Regierungsbildung 1999/2000; In: Günther R. Burkert-Dottolo, Bernhard Moser (Hgs.): Die Regierungsbildung in Österreich 1999/2000, Anatomie eines Wechsels; Politische Akademie, Aktuelle Fragen der Politik Bd. 1, Wien 2000, S. 23-59.
- Cede, Franz: Verträge definieren das Land: 1918–1955–1995; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 51-61.
- Connell, R.W.: The Social Organization of Masculinity; In: Stephen M. Whitehead, Frank J. Barrett (Hgs.): The Masculinities Reader; Cambridge, Oxford, Malden 2001, S. 30-50.
- Crammer, Herbert: Auf „Diebestour“ im HJ-Heim; In: Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) (Hg.): 1938, Kartellbrüder erinnern sich; Wien 1988.
- Crammer, Herbert: Erinnerungen an Roman K. Scholz und die „Österreichische Freiheitsbewegung“ 1938–1945; In: Rudolf Koch, Robert Mader, Erika Müller (Hg.): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg o. J. [1990], S. 50-59.
- Csaky, Moritz: Nation und Nationalstaat, Gedanken zur Genese des neuzeitlichen Nationsbegriffs; In: integratio Jahrbuch; Bd. 11-12 „Die Volksgruppen in Österreich“, Wien 1979, S. 15-22.
- Cyba, Eva: Modernisierung im Patriarchat? Zur Situation der Frauen in Arbeit, Bildung und privater Sphäre 1945–1995; In: Rudolf G. Ardelt, Christian Gerbel (Hgs.): Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995, Österreich – 50 Jahre Zweite Republik; Innsbruck, Wien 1997, S. 93-99.
- Debus, Marc: Annähern oder Distanzieren? Strategische Positionierung von FDP, VdU und FPÖ zwischen 1949 und 2002; In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft; Nr. 4, 2005, S. 413-430.

- Dehne, Brigitte; Schulz-Hageleit, Peter: Der Nationalsozialismus im Schulunterricht, Dimensionen emotionalen Involviertseins bei Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern; In: Bernd Mütter, Uwe Uffelmann (Hgs.): Emotionen und historisches Lernen, Forschung – Vermittlung – Rezeption; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 76, Hannover 1996, S. 337-351.
- Deines, Stefan; Jaeger, Stephan; Nünning, Ansgar: Subjektivierung von Geschichte(n) – Historisierung von Subjekten, Ein Spannungsverhältnis im gegenwärtigen Theoriediskurs; In: Stefan Deines, Stephan Jaeger, Ansgar Nünning (Hgs.): Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie, Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte; Berlin, New York 2003, S. 1-22.
- Denzler, Georg: Widerstand ist nicht das richtige Wort, Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich; Zürich 2003.
- Dick, Hildegunde: Die autonome Frauenbewegung in Wien, Entstehung, Entfaltung und Differenzen von 1972 bis Anfang der 80er Jahre; Diss. Univ. Wien 1991.
- Dinges, Martin: „Hegemoniale Männlichkeit“ – Ein Konzept auf dem Prüfstand; In: Martin Dinges (Hg.): Männer – Macht – Körper, Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute; Geschichte und Geschlecht Bd. 49, Frankfurt a. M. 2005, S. 7-33.
- Distel, Barbara: Im Schatten der Helden, Kampf und Überleben von Centa Beimler-Herker und Lina Haag; In: Dachauer Hefte, Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Nr. 3, 1987b, S. 21-57.
- Döcker, Ulrike: Bürgerlichkeit und Kultur – Bürgerlichkeit als Kultur, Eine Einführung; In: Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl, Peter Urbanitsch (Hgs.): Bürgertum in der Habsburgermonarchie; Wien, Köln 1990, S. 95-104.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945, Eine Dokumentation in zwei Bänden; 2. Aufl. Wien 1981.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Erzählte Geschichte, Berichte von Männern und Frauen im Widerstand wie Verfolgung – Katholiken, Konservative, Legitimisten; Bd. 2, Wien 1992.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher im Exil, Frankreich 1938–1945, Eine Dokumentation; Wien, München 1984.
- Dürriegl, Günter: Ein Staat findet sich, Österreich und der Staatsvertrag; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November; Wien 2005a, S. 23-29.
- Dürriegl, Günter: Der 15. Mai 1955; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November; Wien 2005b, S. 147-149.
- Duscher, Michael: Die Entwicklung des Vereinswesens in Klosterneuburg von 1867 bis zur Gegenwart; Dipl. Univ. Wien 1989.
- Duscher, Michael: Vereinswesen und gesellschaftliche Entwicklung; In: Stadtgemeinde Klosterneuburg (Hg.): Klosterneuburg, Geschichte und Kultur; Klosterneuburg, Wien (o.J. [1992]), S. 629-647.
- Ebner, Paulus: Auch das war 1968, Populäre Kultur als Indikator für Veränderungen; In: Zeitgeschichte, Nr. 9-10, 1998, S. 267-281.
- Ehrhard, François: Albert Ehrhard (1862–1940) et la crise de conscience du catholicisme à Vienne au



tournant du siecle; in: Etudes Danubiennes; Bd 5/Nr. 1, 1989, S. 65-79.

Eifert, Christiane: Der zählebige Topos der „feindlichen Schwestern“, Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung von der Jahrhundertwende bis zur Revolution von 1918/19; In: Bernd Mütter, Uwe Uffelman (Hgs.): Emotionen und historisches Lernen, Forschung – Vermittlung – Rezeption; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 76, Hannover 1996, S. 311-324.

Eisterer, Klaus: Österreich unter alliierter Besatzung 1945–1955; In: Peter Steiniger, Michael Gehlen (Hgs.): Österreich im 20. Jahrhundert, Ein Studienbuch in zwei Bänden, Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart; Wien, Köln, Weimar 1997, S. 147-214.

Elling, Hanna: Frauen im deutschen Widerstand 1933–1945; 3. verbesserte Aufl., Frankfurt a. M. 1981.

Embacher, Helga: Der Krieg hat die „göttliche Ordnung“ zerstört! Konzepte und Familienmodelle zur Lösung von Alltagsproblemen, Versuche zur Rettung der Moral, Familie und patriarchalen Gesellschaften nach dem Ersten Weltkrieg; In: Zeitgeschichte; Nr. 9/10, 1988, S. 347-363.

Embacher, Helga: Partisanin aus christlicher Nächstenliebe; In: Avgustin Malle, Valentin Sima (Hgs.): Der „Anschluß“ und die Minderheiten in Österreich, „Anslus“ in manjsine v Avstiji; Referateband, Slovensches Wissenschaftliches Institut, Dissertationen und Abhandlungen Bd. 19, Klagenfurt 1989, S. 114-126.

Embacher, Helga: Von liberal zu national: Das Linzer Bürgertum 1848–1938; In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1991; Linz 1992, S. 41-110.

Embacher, Helga: Unwillkommen?, Zur Rückkehr von Emigrantinnen und Überlebenden aus Konzentrations- und Vernichtungslagern; In: Peter Eppl (Hg.): Frauenleben 1945, Kriegsende in Wien; Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 21. September – 19. November 1995, Wien 1995, S. 99-113.

Embacher, Helga: „Mein Vater war kein Mörder“, Reaktionen auf die Wehrmachtsausstellung in Salzburg; In: Ulf Brunnbauer (Hg.): Eiszeit der Erinnerung, Vom Vergessen der eigenen Schuld; Wien 1999, S. 31-37.

Engel-Janosi, Friedrich: Remarks on the Austrian Resistance, 1938–1945; In: Journal of Central European Affairs; Nr. 13/2, 1953, S. 105-122.

Eppel, Peter: ÖsterreicherInnen im Exil; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 93-99.

Eschebach, Insa: NS-Prozesse in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, Einige Überlegungen zu den Strafverfahrensakten ehemaliger SS-Aufseherinnen des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück; In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgten in Norddeutschland; Nr. 3, 1997, S. 65-74.

Etzersdorfer, Irene: Einige Überlegungen zur Theorie von „Oral History“-Interviews; In: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft I, Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Sonderband 2; Wien, München 1987, S. 53-63.

Fallend, Franz: Die ÖVP; In: Emmerich Tálos (Hg.): Schwarz-Blau, Eine Bilanz des „Neu Regierens“; Wien 2006, S. 3-18.

Faulstich, Werner: Überblick: Wirtschaftliche, politische und soziale Eckdaten des Jahrzehnts; In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der achtziger Jahre; München 2005a, S. 7-20.

Faulstich, Werner: Der Niedergang der Rockkultur und die Umbrüche auf dem Tonträgermarkt; In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der achtziger Jahre; München 2005b, S. 181-190.

Faulstich, Werner: Die Anfänge einer neuen Kulturperiode: Der Computer und die digitalen Medien; In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der achtziger Jahre; München 2005c, S. 231-245.

Fellner, Fritz: Frauen in der österreichischen Geschichtswissenschaft; In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert; L'Homme Schriften Bd. 2, Wien, Köln, Weimar 1995, S. 403-441.

Fellner, Fritz: Friedrich Engel-Janosi – „Un divin piacere“. Ein Lebensbild; In: Fritz Fellner (Hg.): Geschichtsschreibung und nationale Identität, Probleme und Leistungen der österreichischen Geschichtswissenschaft; Wien, Köln, Weimar 2002, S. 346-357.

Fellner, Fritz; Corradini, Doris A. (Hgs.): Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, Ein biographisch-bibliographisches Lexikon; Veröffentlichung der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs Bd. 99, Wien, Köln, Weimar 2006.

Fellner, Günter: Die österreichische Geschichtswissenschaft vom „Anschluß“ zum Wiederaufbau; In: Friedrich Stadler (Hg.): Kontinuität und Bruch, 1938–1945–1955, Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte; Wien, München 1988, S. 135-155.

Fischer, Gero: Autochtone Minderheiten und Migrant\*innenminderheiten in Österreich, Kärntner Slowenen – Wiener Slowaken – Wiener Tschechen – Polen – Ex-Jugoslawen – Türken; In: Rosita Rindler-Schjerve (Hg.): Der Beitrag Österreichs zu einer europäischen Kultur der Differenz, Sprachliche Minderheiten und Migration unter die Lupe genommen; Plurilingua Bd. 26, St. Augustin 2003, S. 130-208.

Fischer, Martha: „Mythos oder Wirklichkeit?“, Die Haltung der „katholischen Amtskirche“ zum Nationalsozialismus in Österreich 1938–1945 im Spiegel der Forschung; Dipl. Univ. Wien 1995.

Florian, Verena: Die Katholische Frauenbewegung in der Steiermark von 1945 bis 1955; Grazer Genderstudies Bd. 2, Graz 1996.

Frei, Bruno: Der kleine Widerstand; Wien 1978.

Freund, Florian: Kriegswirtschaft, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 101-119.

Frevert, Ute: Männer in Uniform, Habitus und Signalzeichen im 19. und 20. Jahrhundert; In: Claudia Benthien (Hg.): Männlichkeit als Maskerade, Kulturelle Inszenierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Köln, Weimar, Wien 2003, S. 277-295.

Friedländer, Saul: Martin Broszat und die Historisierung des Nationalsozialismus; In: Klaus-Dietmar Henke, Claudio Natoli (Hgs.): Mit dem Pathos der Nüchternheit: Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus; Frankfurt a. M., New York 1991, S. 155-171.

Friedrich, Margret: Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum; In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert; L'Homme Schriften Bd. 2, Wien, Köln, Weimar 1995, S. 125-173.

Friese, Marianne: Frauenarbeit und soziale Reproduktion, Eine Strukturuntersuchung zur Herausbildung des weiblichen Proletariats im Übergangsprozeß zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft – dargestellt an der Region Bremen; Universität Bremen Forschungsschwerpunkt „Arbeit und Bildung“ Bd. 20, Bremen 1991.

- Friessl, Christian; Polak, Regina; Hamachers-Zuba, Ursula (Hgs.): Die Österreicherinnen, Wertewandel 1990–2008; Wien 2009.
- Fritz, Herbert; Handl, Reinhart; Krause, Peter; Taus, Gerhard (Hgs.): Farben tragen, Farbe bekennen 1938–45, Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung; Wien 1988.
- Fritzsche, K. Peter: Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung im Disput; In: K. Peter Fritzsche (Hg.): Schulbücher auf dem Prüfstand, Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 75, Frankfurt a. M. 1992a, S. 9-22.
- Fritzsche, K. Peter: Vorurteile und verborgene Vorannahmen; In: K. Peter Fritzsche (Hg.): Schulbücher auf dem Prüfstand, Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 75, Frankfurt a. M. 1992b, S. 107-124.
- Fulda, Daniel: Hat Geschichte ein Geschlecht? *Gegenderte* Autorschaft im historischen Diskurs; In: Stefan Deines, Stephan Jaeger, Ansgar Nünning (Hgs.): Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie, Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte; Berlin, New York 2003, S. 185-201.
- Fux, Ildefonso: Dr. Jakob Kastelic, Familienvater, Patriot; In: Jan Mikrut (Hg.): Blutzügen des Glaubens, Martyrologium des 20. Jahrhunderts; Bd. 1, Wien 1999a, S. 143-151.
- Fux, Ildefonso: Roman Karl Scholz Can. Reg., Priester, Dichter, Patriot; In: Jan Mikrut (Hg.): Blutzügen des Glaubens, Martyrologium des 20. Jahrhunderts; Bd. 1, Wien 1999b, S. 219-227.
- Gahr, Barbara-Therese: Widerstand und Widerstandsgruppen in Österreich, Mit besonderem Augenmerk auf den bürgerlich-konservativen und katholischen Widerstand; Dipl. Univ. Wien 1995.
- Garscha, Winfried R.: Die Parteigeschichte neu schieben – aber wie?, Anmerkungen zur Geschichtsdiskussion; In: Weg und Ziel; Nr. 4, 1991, S. 200-203.
- Garscha, Winfried R.: Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen; In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hgs.): NS-Herrschaft in Österreich, Ein Handbuch; Wien 2000, S. 852-883.
- Garscha, Winfried R.: Die Rolle der Sicherheitsexekutive bei der Entnazifizierung: Aktenbestände und Bestandslücken; In: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hgs.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich; Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002, Linz 2004, S. 551-561.
- Garscha, Winfried R.: Nationalsozialisten in Österreich 1933–1938; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Aufl., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005, S. 100-120.
- Garscha, Winfried R.: Entnazifizierung, Volksgerichtsbarkeit und die „Kriegsverbrecherprozesse“ der sechziger und siebziger Jahre; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 127-138.
- Geden, Oliver: Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs, Eine quantitativ-empirische Untersuchung; Forschung Soziologie Bd. 200, Opladen 2004.
- Gehler, Michael: Männer im Lebensbund, Studentenvereine im 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Situation; In: Zeitgeschichte; Nr. 1/2, 1994, S. 45-66.
- Gehler, Michael: Die Affäre Waldheim: Eine Fallstudie zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in den späten achtziger Jahren; In: Peter Steiniger, Michael Gehlen (Hgs.): Österreich im 20. Jahrhundert, Ein

Studienbuch in zwei Bänden, Bd. 2 Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart; Wien, Köln, Weimar 1997, S. 355-414.

Gehler, Michael: Österreichs Südtirolpolitik; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005, S. 325-330.

Gehler, Michael: „...eine grotesk überzogene Dämonisierung eines Mannes...“, die Waldheim-Affäre 1986-1992; In: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hgs.): Politische Affären und Skandale in Österreich, Von Mayerling bis Waldheim; durchgesehene und erweiterte Auflg., Innsbruck, Wien, Bozen 2007, S. 614-665.

Gehler, Michael: Zeitgeschichtsschreibungen Westeuropas im Vergleich; in: Hans Peter Hye, Brigitte Mazohl, Jan Paul Niederkorn (Hgs.): Nationalgeschichte als Artefakt, Zum Paradigma „Nationalstaat“ in den Historiographien Deutschlands, Italien und Österreichs; Zentraleuropa-Studien Bd. 12, Wien 2009, S. 319-351.

Gehmacher, Johanna; Mesner, Maria: Geschlechtergeschichte/n in Bewegung. In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte, Positionen/Perspektiven; Querschnitte Bd. 14, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2003, S. 7-17.

Gehmacher, Johanna; Hauch, Gabriella (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen; Querschnitte Bd. 23, Innsbruck, Wien, Bozen 2008.

Gehmacher Johanna: „I never loved Eva Braun“, Geschichtspolitische Funktionen einer nachträglichen Ikone des Nationalsozialismus; in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG),, Nr. 2, 2008, S. 145-170.

Gehmacher, Johanna: Wenn Frauenrechtlerinnen wählen würden..., Frauenbewegung, Partei/Politik und politische Partizipation von Frauen – begriffliche und forschungsstrategische Überlegungen; In: Johanna Gehmacher, Natasche Vittorelli (Hgs.): Wie Frauenbewegung geschrieben wird, Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien; Wien 2009, S. 135-182.

Gemeinde Wien, Verwaltungsgruppe III, Kultur und Volksbildung; Matejka, Viktor; Friedländer, Leo C. (Hg.): „Niemals vergessen!“, Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung; Wien 1946.

Gemeinsame deutsch-tschechische Historikerkommission: Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung, Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert; München 1996.

Geyer, Michael; Boyer, John W. (Hg.): Resistance against the Third Reich, 1933-1990; Chicago, London 1994.

Gies, Horst: Emotionalität versus Rationalität?; In: Bernd Mütter, Uwe Uffelmann (Hgs.): Emotionen und historisches Lernen, Forschung – Vermittlung – Rezeption; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 76, Hannover 1996, S. 27-40.

Glettler, Monika: Sokol und die Arbeiterturnvereine (D. T. J.) der Wiener Tschechen bis 1914, Zur Entwicklungsgeschichte der nationalen Bewegung in beiden Organisationen; Veröffentlichung des Collegium Carolinum Bd. 23, Wien, München 1970.

Glettler, Monika: Die Wiener Tschechen um 1900, Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt; Veröffentlichung des Collegium Carolinum Bd. 28, Wien, München 1972.

Glettler, Monika: Das tschechische Vereinswesen in Wien um 1900, Strukturanalyse einer Minderheit in der Großstadt; In: integratio Jahrbuch; Bd. 11-12 Die Volksgruppen in Österreich, Wien 1979, S. 283-296.

Glettler, Monika: Böhmisches Wien; Wien, München 1985.

Glettler, Monika: Tschechen und Slowaken in Wien; In: Wir., Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien; 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien 1996, S. 102-113.

Götz von Olenhusen, Irmtraud: Die Ultramontanisierung des Klerus, Das Beispiel der Erzdiözese Freiburg; In: Wilfried Loth (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne, Konfession und Gesellschaft; Stuttgart, Berlin, Köln 1991, S. 46-75.

Graf, Nikolaus: Die Grünen; In: Emmerich Tálos (Hg.): Schwarz-Blau, Eine Bilanz des „Neu Regierens“; Politik und Zeitgeschichte Bd. 3, Wien 2006, S. 53-69.

Griesebner, Andrea: Geschlecht als soziale und als analytische Kategorie, Debatten der letzten drei Jahrzehnte; In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte, Positionen/Perspektiven; Querschnitte Bd. 14, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2003, S. 37-52.

Griesebner, Andrea: Feministische Geschichtswissenschaft, Eine Einführung; Wien 2005.

Grimm, Gerald: Schulpolitik und Schulmodelle: Anspruch, Anforderung und Realität; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 295-305.

Grisold, Margit: Das Bild der Rolle der österreichischen Frau im Widerstand von 1934–1945, Ein Literaturvergleich; Dipl. Univ. Wien 1996.

Gstettner, Peter: Erinnern oder jubelieren?, Kärntens Befreiung 1945/2005; In: Josef Seiter, Eike Renner, Grete Anzengruber (Hgs.): Bedenkliches Gedenken, 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte; Schulheft Nr. 120, Innsbruck, Bozen, Wien 2005, S. 137-151.

Gstettner, Peter: Vorwort: Mauthausen ein Thema für Generationen; In: Peter Gstettner (Hg.): Mauthausen und andere Orte, Narben – Wunden – Erinnerungen; Schulheft Nr. 121, Innsbruck, Wien, Bozen 2006, S. 5-9.

Gstrein, Michaela; Mateeva, Liliana; Schönpflug, Karin: Bericht betreffend dem Abbau von Benachteiligungen von Frauen für den Zeitraum 2007–2008; hg. v. Bundeskanzleramt Österreich, Bundesministerin für Frauen und öffentlichen Dienst, Wien 2009.

Gugglberger, Martina: „Ohne Frauen wäre Widerstand unmöglich gewesen“, Widerstand und Verfolgung von Frauen im Reichsgau Oberdonau; In: Andreas Baumgartner, Ingrid Bauz, Jean-Marie Winkler (Hgs.): Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer, Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung?; Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ Mauthausen“ am 4. Mai 2006; Wien 2008a, S. 59-70.

Gugglberger, Martina: „Das hätte ich nicht gekonnt: Nichts tun“, Widerstand und Verfolgung von Frauen am Beispiel des Reichsgaues Oberdonau; In: Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen; Querschnitte Bd. 23, Innsbruck, Wien, Bozen 2008b, S. 152-168.

Gutenthaler, Alexander: Roman Karl Scholz Can. Reg., Utopist oder Realist?; Dipl. Univ. Wien 2002.

Gutkas, Karl: Die Städte Niederösterreichs im 19. Jahrhundert, Ihre Entwicklung zu zentralen Orten; In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge Bd. 60/61, 1994–1995, S. 43-64.

Gutkas, Karl: Kunst, Kultur und Wissenschaft in Niederösterreich im 20. Jahrhundert; hg. v. Ernst Bezemek, Horn, Wien 2006.

Hacker, Hanna: Staatsbürgerinnen, Ein Streifzug durch die Protest- und Unterwerfungsstrategien in der Frauenbewegung und im weiblichen Alltag 1918–1938; In: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang, Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938; Wien, München, Zürich 1981, S. 225-245.

Hahn, Hans Henning: Die Anfänge des völkischen Diskurses in der Paulskirche 1848; in: Hans Henning Hahn (Hg.): Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte, Eine völkische Bewegung in drei Staaten; Die Deutschen und das östliche Europa Bd. 1, Frankfurt a. M. 2007a, S. 38-59.

Hahn, Eva: Über Rudolf Jung und vergessene sudetendeutsche Vorläufer und Mitstreiter Hitlers; in: Hans Henning Hahn (Hg.): Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte, Eine völkische Bewegung in drei Staaten; Die Deutschen und das östliche Europa Bd. 1, Frankfurt a. M. 2007b, S. 91-143.

Hämmerle, Christa: „Vor vierzig Monaten waren wir Soldaten, vor einem halben Jahr noch Männer..“, Zum historischen Kontext der Rede von einer „Krise der Männlichkeit“ in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg; In: L'Homme, Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft; Nr. 1, 1997, S. 51-73.

Halbmayer, Brigitte: NS-Verfolgung und sexualisierte Gewalt gegen Frauen; In: Peter Gstettner (Hg.): Mauthausen und andere Orte, Narben – Wunden – Erinnerungen; Innsbruck, Wien, Bozen 2006, S. 27-39.

Halbrainer, Heimo: „Der größte Lump im ganzen Land“, Denunziation in der Steiermark 1938–1945 und die Aufarbeitung dieses NS-Verbrechens in der Zweiten Republik; Diss. Univ. Graz 2005.

Hanisch, Ernst: Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918–1938; Veröffentlichungen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaft Salzburg, 2. Serie Bd. 5, Wien, Salzburg 1977.

Hanisch, Ernst: Gab es einen spezifisch österreichischen Widerstand?; In: Peter Steinbach (Hg.): Widerstand, Ein Problem zwischen Theorie und Praxis; Köln 1987, S. 163-176.

Hanisch, Ernst: Bäuerliches Milieu und Arbeitermilieu in den Alpengauen: ein historischer Vergleich; In: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann (Hgs.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich, In memoriam Karl R. Stadler; Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, Zürich 1990, S. 583-598.

Hanisch, Ernst: Provinzbürgertum und die Kunst der Moderne; In: Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl, Peter Urbanitsch (Hgs.): Bürgertum in der Habsburgermonarchie; Wien, Köln 1990, S. 127-139.

Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates, Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert; Wien 1994.

Hanisch, Ernst: Überlegungen zum Funktionswandel des Antikommunismus, Eine österreichische Perspektive; In: Gertraud Diendorfer, Gerhard Jagschitz, Oliver Rathkolb (Hgs.): Zeitgeschichte im Wandel, 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997; Innsbruck, Wien 1998, S. 37-45.

Hanisch, Ernst: Die Dominanz des Staates, Österreichische Zeitgeschichte im Drehkreuz von Politik und Wissenschaft; in: Alexander Nützenadel, Wolfgang Schieder (Hgs.): Zeitgeschichte als Problem, Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa; Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 20; Göttingen 2004, S. 54-77.

- Hanisch, Ernst: Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“; In: Emmerich Tálos; Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Aufl., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005a, S. 68-86.
- Hanisch, Ernst: Männlichkeiten, Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts; Wien, Köln, Weimar 2005b.
- Hannl, Margarete: Mit den „Russen“ leben, Besatzungszeit im Mühlviertel 1945–1955; In: Zeitgeschichte; Nr. 5, 1989, S. 147-166,.
- Hardtwig, Wolfgang: Auf dem Weg zum Bildungsbürgertum: die Lebensführungsart der jugendlichen Bildungsschicht 1750–1819; In: Mario Rainer Lepsius (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil III Lebensführung und ständische Vergesellschaftung; Industrielle Welt, Schriftenreihe des Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte Bd. 47, Stuttgart 1992, S. 19-41.
- Hartmann, Gerhard: Der CV in Österreich, Seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung; 3. überarb. u. erg. Aufl.; Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte Bd. 12; Schriftenreihe der Bildungsakademie des ÖCV Bd. 4, Limburg-Kevelaer 2001.
- Hauch, Gabriella: Gegen welchen Krieg – Für welchen Frieden?, Frauen zwischen Autonomie–Affirmation–Parteidisziplin am Beispiel des Spanischen Bürgerkrieges 1936–1939; In: Zeitgeschichte; Nr. 9-10, 1988, S. 365-384.
- Hauch, Gabriella: „Wir, die wir viele Geschichten haben ...“, Zur Genese der historischen Frauenforschung im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontext; In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte, Positionen/Perspektiven; Querschnitte Bd. 14, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2003, S. 21-35.
- Hauch, Gabriella: Nationalsozialistische Geschlechterpolitik und bäuerliche Lebensweise, Frauenspezifische Organisierung – Arbeitsteilung – Besitzverhältnisse; In: Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen; Querschnitte Bd. 23, Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 70-86.
- Hautmann, Hans: Österreichs Weg nach 1945, Eine Sicht durch die Brille des Gedenkjahres 2005; In: Josef Seiter, Eike Renner, Grete Anzengruber (Hgs.): Bedenkliches Gedenken, 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte; Schulheft Nr. 120, Innsbruck, Bozen, Wien 2005, S. 73-87.
- Heinemann, Ulrich: Krieg und Frieden an der „inneren Front“. Normalität und Zustimmung, Terror und Opposition im Dritten Reich; In: Christoph Kleßmann (Hg.): Nicht nur Hitlers Krieg, Der Zweite Weltkrieg und die Deutschen; Düsseldorf 1989, S. 25-49.
- Heinisch, Theodor: Österreichs Arbeiter für die Unabhängigkeit, 1934 bis 1945; Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien, Frankfurt a.M., Zürich 1968.
- Helfer, Christian: Formen und Funktionen studentischen Brauchtums im 19. Jahrhundert; In: Otto Neuloh, Walter Rüegg (Hgs.): Student und Hochschule im 19. Jahrhundert, Studien und Materialien; Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert Bd. 22, Göttingen 1975.
- Hellinger, Marlis: Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven; Opladen 1985.
- Helmer, Oskar: Österreich – das erste Opfer des Nazifaschismus; In: Gemeinde Wien, Verwaltungsgruppe III, Kultur und Volksbildung; Matejka, Viktor; Friedländer, Leo C. (Hgs.): „Niemals vergessen!“, Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung, Wien 1946, S. 28-30.

Helmer, Oskar: Österreichs Kampf um die Freiheit; Wien 1949.

Henke, Klaus-Dietmar: Die Trennung vom Nationalsozialismus, Selbstzerstörung, politische Säuberung, „Entnazifizierung“, Strafverfolgung; In: Klaus-Dietmar Henke (Hg.): Politische Säuberungen in Europa, Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg; München 1991, S. 21-83.

Henke, Klaus-Dietmar, Woller, Hans: Einleitung; In: Klaus-Dietmar Henke (Hg.): Politische Säuberungen in Europa, Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg; München 2001, S. 7-20.

Hofbauer, Hannes: Jetzt erst rechts!, Wirtschafts- und sozialpolitische Rechtsentwicklung seit 1945; In: Josef Seiter, Eike Renner, Grete Anzengruber (Hgs.): Bedenkliches Gedenken, 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte; Schulheft Nr. 120, Innsbruck, Bozen, Wien 2005, S. 88-99.

Hofer, Josef Theodor: Weggefährten, Vom österreichischen Freiheitskampf 1933 bis 1945; Wien 1946.

Holzinger, Elisabeth: Irma Schwager: „Es war eine Reise ins Ungewisse“; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989, S. 33-36.

Hornak, Andrea: Die Autorinnen der Österreichischen Monatshefte 1945–1949, Ihr Umgang mit brisanten Themen der Nachkriegszeit; Dipl. Univ. Wien 2000.

Hornung, Ela: Denunziation, „Wehrkraftersetzung“ und Geschlecht; In: Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen; Querschnitte Bd. 23, Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 169-184.

Hornung, Ela; Bandhauer-Schöffmann, Irene: Das Geschlecht des Wiederaufbaus; erstellt am 23. Juli 2005, <http://www.kreisky.org/hornung.pdf>, download 10.11.2009.

Hübinger, Gangolf: Geschichtsmymen in „völkischer Bewegung“ und „konservativer Revolution“, Nationalistische Wirkungen historischer Sinnbilder; In: Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger, Thomas Sandkühler (Hgs.): Dimensionen der Historik, Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute, Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag; Köln, Weimar, Wien 1998, S. 93-103.

Jabloner, Clemens; Bailer (-Galanda), Brigitte; Blimlinger, Eva; Graf, Georg; Knight, Robert; Mikoletzky, Lorenz; Perz, Bertrand; Sandgruber, Roman; Stuhlpfarrer, Karl; Teichova, Alice (Hgs.): Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich, Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission Bd. 1, Wien, München 2003.

Jabloner, Clemens: Österreichs Umgang mit der NS-Vergangenheit, Wege zur Historikerkommission; In: Friedrich Stadler (Hg.): Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus, Die Folgen für die naturwissenschaftliche und humanistische Lehre; Wien, New York 2004, S. 71-83.

Jaeger, Stephan: Geschichte als Wahrnehmungsprozess, Ihr selbstreflexiver Vollzug in der Geschichtsschreibung; In: Stefan Deines, Stefan Jaeger, Ansgar Nünning (Hgs.): Historisierte Subjekte–Subjektivierte Historie, Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte; Berlin, New York 2003, S. 123-140.

John, Michael: Angst, Kooperation und Widerstand – Die autochtonen Minderheiten Österreichs 1938–1945; In: Zeitgeschichte; Nr. 2, 1989a, S. 66-89.

John, Michael: Die Wiener Tschechen und Slowaken vom „Anschluß“ bis zum Krieg (1938/39); In: Avgustin Malle, Valentin Sima (Hgs.): Der „Anschluß“ und die Minderheiten in Österreich, „Anschluss“ in manj sine v



Avstiji, Referateband; hg. v. Slovensches Wissenschaftliches Institut, Dissertationen und Abhandlungen Bd. 19, Klagenfurt 1989b, S. 214-243.

John, Michael: Vereinnahmung, Bedrohung, Germanisierung und Resistenz der Wiener Tschechen, Aspekte des Verhältnisses von nationalsozialistischer Politik und ethnischen Minderheiten; In: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann (Hgs.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich, In memoriam Karl R. Stadler; Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, Zürich 1990, S. 335-355.

John, Michael: Mosaik oder Schmelztiegel?, Bemerkungen zu Migration, Multikulturalität und Assimilation im Zeitalter Kaiser Franz Josephs; In: Beiträge zur historischen Sozialkunde; Nr. 2, Wien 1991, S. 40-51.

John, Michael: „Kultur der Armut“ in Wien 1890–1923, Zur Bedeutung von Solidarstrukturen, Nachbarschaft und Protest; In: Zeitgeschichte; Nr. 5/6, 1993, S. 158-186.

John, Michael: Der lange Atem der Migration – die tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert; In: Regina Wonisch (Hg.): Tschechen in Wien, Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation; Wien 2010, S. 31-60.

Johnsen, Egil Børre: Are we looking for it in the same way?, Some remarks on the problem of ideological investigations of textbooks and methodological approaches; In: K. Peter Fritzsche (Hg.): Schulbücher auf dem Prüfstand, Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 75, Frankfurt a. M. 1992, S. 79-96.

Jonas, Margita: Geschichte des Schulvereines Komensky; In: Regina Wonisch (Hg.): Tschechen in Wien, Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation; Wien 2010, S. 61-92.

Kahlert, Heike: Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht; In: Doris Lemmermöhle; Dietlinde Fischer, Dorle Klika, Anne Schluter (Hgs.): Lesarten des Geschlechts, Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung; Opladen 2000, S. 20-44.

Kain, Eugenie: Agnes Primocic: Entschlossen, mutig, kreativ; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989, S. 62-65.

Kaltenegger, Brigitte: Anna Cadia: Die rote Fürsorgerin von Leoben; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989, S. 55-61.

Kammerstätter, Peter: Resi Pesendorfer zum 80. Geburtstag; Selbstverlag, Linz 1982.

Karger, Adolf: Das Hauptstadt-Syndrom im Ostmitteleuropa, Prag und die nationale Identität; In: Der Bürger im Staat; Nr. 2, o. O. 1999, o. S., [http://www.lpb.bwue.de/aktuell/bis/2\\_97/bis972f.htm](http://www.lpb.bwue.de/aktuell/bis/2_97/bis972f.htm), download 29.05.2006.

Karner, Stefan: Minderheitenproblematik in Kärnten; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 139-151.

Karok, Gabriele: Zuwandererproblematik am Beispiel der Wiener Tschechen um 1800; Dipl. Univ. Wien 1992.

Kasemir, Gerard: Spätes Ende für „wissenschaftlich“ vorgetragenen Rassismus, Die Borodajkewycz-Affäre 1965; In: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hgs.): Politische Affären und Skandale in Österreich, Von Mayerling bis Waldheim; durchgesehene und erweiterte Aufl., Innsbruck, Wien, Bozen 2007, S. 486-501.

Kerschbaumer, Gertrud: Wählerpotential „Wehrmachtssoldat“, Die Nachkriegsparteien und die ehemaligen Wehrmachtangehörigen; In: Ulf Brunnbauer (Hg.): Eiszeit der Erinnerung, Vom Vergessen der eigenen Schuld; Wien 1999, S. 84-103.

Kindermann, Gottfried-Karl: Zur Tabu-Zone des österreichischen Staatswiderstandes; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 480-493.

Kitlitschka, Werner: Notizen zur Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg 1938 bis 1945; In: Jahrbuch des Stifts Klosterneuburg, Neue Folge, 2002, S. 243-246.

Klambauer, Otto: Die sowjetische Wirtschaftspolitik in Österreich 1945–1955; In: Andreas Hilger, Mike Schmutzner, Clemens Vollnhals (Hgs.): Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955; Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung Bd. 32, Göttingen 2006, S. 435-450.

Kleinwächter, Johannes: Frauen und Männer des christlichen Widerstandes, 13 Profile; Regensburg 1990.

Klemperer, Klemens von: Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Gestaltwandel eines Forschungsfeldes in fünf Jahrzehnten oder Gedanken zur Historisierung des Widerstandes; In: Anselm Doering-Manteuffel, Joachim Mehlhausen (Hgs.): Christliches Ethos und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa; Konfession und Gesellschaft, Beiträge zur Zeitgeschichte Bd. 9, Stuttgart, Berlin, Köln 1995, S. 34-45.

Klieber, Rupert: Zwischen Staatskirche und ultramontanem Aufbruch – der katholische Klerus der Donaumonarchie 1816 bis 1918; In: Karl Heinz Frankl, Rupert Klieber (Hgs.): Das Priesterkolleg St. Augustin „Frintaneum“ in Wien 1816 bis 1918, Kirchliche Elite-Bildung für den Donau-Alpe-Adria-Raum; Studien zum Frintaneum Bd. 2, Wien, Köln, Weimar 2008, S. 15-35.

Klima, Caroline: Frauenpolitik und Sozialdemokratie im Nachkriegsösterreich, Zur Geschichte der Frauenorganisation der SPÖ 1945–1955; Dipl. Univ. Wien 1993.

Klusacek, Christine: Die Österreichische Freiheitsbewegung, Gruppe Roman Karl Scholz; Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstands, Wien, Frankfurt, Zürich 1968.

Knight, Robert: Der Waldheim-Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994a, S. 78-88.

Knight, Robert: Überlegungen zu Justiz und Zeitgeschichte im europäischen Vergleich; In: Helge Gabitz (Hg.): Die Normalität des Verbrechens, Bilanz und Perspektiven der Forschung zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen; Berlin 1994b, S. 430-434.

Koch, Rudolf: Der österreichische Widerstand 1938–1945; In: Rudolf Koch, Robert Mader, Erika Müller (Hgs.): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg (o. J. [1990]), S. 19-28.

Koch, Rudolf; Mader, Robert; Müller, Erika (Hgs.): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg (o. J. [1990]).

Kocka, Jürgen: Erinnern – Lernen – Geschichte, Sechzig Jahre nach 1945; In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG); Nr. 2, 2005, S. 64-78.

Kokkinakis, Christina: Bürgerliches Heiratsverhalten im 20. Jahrhundert; In: *Zeitgeschichte*; Nr. 3/4, 1993, S. 85-193.

Komlosy, Andrea: Das Paßwesen (1750–1857); In: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hgs.): *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*, Ein exemplarisches Handbuch; *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, Ergänzungsband 44, Wien, München 2004, S. 278-290.

Kommunistische Partei, Bezirksleitung Steyr: *Unsterbliche Opfer!, Gefallen im Kampf für Österreichs Freiheit*; o. Ort 1946.

Kompisch, Kathrin: *Täterinnen, Frauen im Nationalsozialismus*; Köln, Weimar, Wien 2008.

Konrad, Helmut: Wurzeln deutschnationalen Denkens in der österreichischen Arbeiterbewegung; In: Helmut Konrad (Hg.): *Sozialdemokratie und „Anschluß“*, Historische Wurzeln, Anschluß 1918 und 1938, Nachwirkungen, Eine Tagung des Dr.-Karl-Renner-Instituts, Wien 1. März 1978; *Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung* Bd. 9, Wien, München, Zürich 1978, S. 19-30.

Konrad, Helmut: *Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsbewußtsein*; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*; *Studien zur Historischen Sozialwissenschaft* Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 169-176.

Konrad, Helmut: Die 68er Generation der österreichischen ZeithistorikerInnen – eine Perspektive auf generationsspezifische Sozialisationsmerkmale und Karriereverläufe; In: *Zeitgeschichte*; Nr. 4, 2003, S. 315-319.

Konrad, Helmut: Der Februar 1934 im historischen Gedächtnis; In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands* (Hg.): *Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus*, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S. 12-26.

Konrad, Helmut: Das sozialdemokratische „Lager“; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): *Österreich. 90 Jahre Republik*, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 63-70.

Kořalka, Jiří: *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914, Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätsfrage in den böhmischen Ländern*; *Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts* Bd. 17, Wien, München 1991.

Korinmann, Michel: *Wohin geht Österreich? Das Jahrhundert des Anschlusses*; In: *Österreichische Assoziation Kritischer Geographen* (Hg.): *Österreich auf dem Weg zur 3. Republik*, Zwischen „Deutschnationalismus“ und „Habsburger-Mythos“; Wien 1992, S. 29-47.

Kramer, Helmut: Die ÖVP/FPÖ/BZÖ-Regierungen und ihre Außenpolitik, Politische Wende oder Kontinuität; In: Helmut Kramer, Karin Liebhart, Friedrich Stadler (Hgs.): *Österreichische Nation-Kultur-Exil und Widerstand*, In memoriam Félix Kreissler; *Emigration – Exil – Kontinuität*, *Schriften zur Zeitgeschichte, Kultur- und Wissenschaftsforschung* Bd. 6, Wien 2006, S. 163-171.

Kraßnitzer, Michael: *Widerstand in Hietzing, Freiheitskampf 1934–1938 und 1938–1945 am Beispiel eines Wiener Bezirks*; Edition Volkshochschule, Wien 2004.

Kreissler, Félix: *Der Österreicher und seine Nation, Ein Lernprozeß mit Hindernissen*; *Forschungen zur Geschichte des Donauraumes* Bd. 5, Wien, Köln, Graz 1984.

Kreissler, Félix: Kultur als subversiver Widerstand, Ein Essay zur österreichischen Identität; 2. Aufl., München, Salzburg, Rom 1997.

Krivanec, Eva: „Tun, was getan werden muss...“, Frauen, Widerstand, Exil und Verfolgung im Nationalsozialismus; In: Context XXI, Magazin zur Alpenbegradigung; Nr. 6-7, Wien 2003, S. 4-7.

Krumpöck, Ilse: „Asiens Atem ist jenseits“; In: Günter Düriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005, S. 219-230.

Kubů, Eduard; Exner, Gudrun: Tschechen und Tschechinnen, Vermögensentzug und Restitution; Österreichische Historikerkommission Bd. 23/3, Wien, München 2004.

Kühschelm, Oliver: Bürgerliche Herrschaft nach dem Ende des bürgerlichen Jahrhunderts: Baden 1919 bis 1930 – Bürgertum in der Zwischenkriegszeit?; In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge; St. Pölten 1995, S. 261-308.

Kuhn, Anette: Refamilialisierung versus Emanzipation?, Kritische Überlegungen zur gegenwärtigen Forschung; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 138-157.

Kuhnhenne, Michaela: Frauenleitbilder und Bildung in der westdeutschen Nachkriegszeit, Analysen am Beispiel der Region Bremen; Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung Bd. 9, Wiesbaden 2005.

Kundrus, Birthe: Handlungsräume, Zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus; In: Jana Leichsenring (Hg.): Frauen und Widerstand; Schriftenreihe Forschungsgemeinschaft 20. Juli Bd. 1, Münster 2003, S. 14-35.

Kuretsidis-Haider, Claudia: Volksgerichtsbarkeit und Entnazifizierung in Österreich; In: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hgs.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich; Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002, Linz 2004, S. 563-601.

Kuzaj-Sefelin, Ulrike: Die Darstellung des Nationalsozialismus im österreichischen Geschichtslehrbuch für die 4. Klasse der Hauptschulen und Allgemeinbildenden Höheren Schulen von 1945 bis 1999/2000; Dipl. Univ. Wien 2002.

Läpple, Alfred: Kirche und Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich, Fakten-Dokumente-Analysen; Aschaffenburg 1980.

Lanwerd, Susanne; Stoehr, Irene: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren, Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven; In: Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hgs.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen; Querschnitte Bd. 23, Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 22-68.

Lauterbacher, Hanna: „Aber dann hätten wir ja nur noch Verbrecherinnen...“, Kommentar zur Diskussion über den Anteil von Frauen am „Handlungskollektiv Deutschland“; in: Lerke Gravenhorst, Carmen Tatschmurat (Hgs.): Töchter – Fragen, NS-Frauengeschichte; Forum Frauenforschung Bd. 5, Freiburg i. Br. 1995, S. 141-145.

Leb, Josef: P. Heinrich Abel S. J., Der Männerapostel Wiens, Ein Lebensbild; Innsbruck (o.J. [1926]).

Leh, Almut: Der Deutsche Gewerkschaftsbund und seine Frauen, Motive und Formen gewerkschaftspolitischen Engagements von Frauen in der Nachkriegszeit; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 92-111.

Lehner, Oskar: Familie – Recht – Politik, Die Entwicklung des österreichischen Familienrechts im 19. und 20. Jahrhundert; Linzer Universitätsschriften, Monographien Bd. 13, Wien, New York 1987.

Leichter, Käthe: Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg; In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich; Redaktion Käthe Leichter, Wien 1930, S. 28-43.

Leichter, Käthe: So leben wir, 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben; Wien 1932.

Leichter, Käthe: Die jugendliche Arbeiterin und die Gewerkschaften; In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.): Käthe Leichter zum 100. Geburtstag, Texte zur Frauenpolitik; Wien 1995, S. 46-49.

Leimer, Margit: „... kübelweise Tee gekocht...“, Frauen im Spannungsverhältnis von Anpassung und Widerstand; Dipl. Univ. Wien 2000.

Leiner, Regina: Das Leben der Frauen in der Nachkriegszeit, Zur Situation in Österreich und Deutschland nach 1945; Dipl. Univ. Wien 1988.

Leser, Norbert: Um die Revision des Geschichtsbildes; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 473-479.

Lichtenberger-Fenz, Brigitte: „Frauenarbeit mehrt den Wohlstand“, Frauen und das „Wirtschaftswunder“ der 50er Jahre; In: Zeitgeschichte; Nr. 7/8, 1997, S. 224-240.

Liebhart, Karin: Inszenierungen österreichischer Identität: Vom „Gedankenjahr“ 2005 zur EU-Ratspräsidentschaft 2006; In: Helmut Kramer, Karin Liebhart, Friedrich Stadler (Hgs.): Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand, In memoriam Félix Kreissler; Emigration – Exil – Kontinuität, Schriften zur Zeitgeschichte, Kultur- und Wissenschaftsforschung Bd. 6, Wien 2006, S. 271-278.

Liegl, Barbara: Die SPÖ; In: Emmerich Tálos (Hg.): Schwarz-Blau, Eine Bilanz des „Neu Regierens“; Politik und Zeitgeschichte Bd. 3, Wien 2006, S. 38-52.

Lindorfer, Ingrid: Der Österreichische Kameradschaftsbund und seine Beziehungen zu den politischen Parteien Österreichs; Dipl. Univ. Wien 1996.

Luger, Kurt: Introduction; In: Félix Kreissler, Kultur als subversiver Widerstand, Ein Essay zur österreichischen Identität; München, Salzburg, Rom 1997, S. 11-16.

Luther, Kurt Richard: Austria's Social Democracy During the „Vranitzky Era“: The Politics of Asymmetrical Change; In: Günter Bischof, Anton Pelinka, Ferdinand Karlhofer (Hgs.): The Vranitzky Era in Austria; Contemporary Austrian Studies Bd. 7, New Brunswick, London 1999, S. 5-30.

Luther, Kurt Richard: Strategien und (Fehl-) Verhalten: Die Freiheitlichen und die Regierungen Schüssel I und II; In: Emmerich Tálos (Hg.): Schwarz-Blau, Eine Bilanz des „Neu Regierens“; Politik und Zeitgeschichte Bd. 3, Wien 2006, S. 19-37.

Luža, Radomír: Der Widerstand in Österreich 1938–1945; Wien 1985.

Macha, Hildegard; Witzke, Monika: Familie und Gender, Rollenmuster und segmentierte gesellschaftliche Chancen; In: Zeitschrift für Pädagogik; Nr. 2008, S. 261-278.

Mader, Johann: Widerstand gegen die Staatsgewalt, Terroristische Rebellion – moralisches Gebot – gesetztes Recht?; In: Rudolf Koch, Robert Mader, Erika Müller (Hgs): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg o. J. [1990], S. 66-76.

Mader, Robert: Zwischen Heroismus und Diskriminierung; In: Rudolf Koch, Robert Mader, Erika Müller (Hgs): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg o. J. [1990a], S. 9-18.

Mader, Robert: Roman Karl Scholz und die „Österreichische Freiheitsbewegung“; In: Rudolf Koch, Robert Mader, Erika Müller (Hgs): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg o. J. [1990b], S. 31-35.

Maderthaler, Wolfgang; Fischer, Gero; Šebelová, Sylvie; Strohmaier, Marcus: Widerstand der tschechischen und slowakischen Minderheiten in Österreich 1938–1945; Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA), unveröffentlichter Projektbericht Maderthaler, Wien 2003.

Maissner, Elisabeth; Roiter, Christine: Organisierte Frauen als Täterinnen am Beispiel der *NS-Frauenschaft* (NSF) und des *Deutschen Frauenwerkes* (DFW) im Kreis Wels; in: Andreas Baumgartner, Ingrid Bauz, Jean-Marie Winkler (Hgs.): Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer, Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung?; Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ Mauthausen“ am 4. Mai 2006; Wien 2008, S. 113-120.

Maier, Hans: Das Recht auf Widerstand; In: Peter Steinbach, Hans Tuchel (Hgs.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus; Schriften der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 323, Bonn 1994, S. 33-42.

Maimann, Helene: Der März 1938 als Wendepunkt im sozialdemokratischen Anschlußdenken; In: Helmut Konrad (Hg.): Sozialdemokratie und „Anschluß“, Historische Wurzeln, Anschluß 1918 und 1938, Nachwirkungen, Eine Tagung des Dr.-Karl-Renner-Instituts, Wien 1. März 1978; Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung Bd. 9, Wien, München, Zürich 1978, S. 63-70.

Maimann, Helene: Kontroverse ja – Bewältigung nein; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 421-427.

Maimann, Helene: Vergangenheit, die nicht vergeht, NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005, S. 79-87.

Maimann, Helene: Schwester Restituta starb am Schafott: Einsamer Kampf einer Ordensfrau gegen die Nazis; In: AZ – Arbeiterzeitung, Wien 24.2.1984, S. 2-3.

Maleta, Alfred: Ziel und Weg der Österreichischen Volkspartei; In: Politische Zeitprobleme; Folge 3, Heft 24, Wien 1948.

Malina, Peter: Nach dem Krieg; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 145-169.

Malina, Peter: „Die Geschichte selbst hat keinen Sinn, sondern sie offenbart immer nur den Sinn, der ihr beigemessen wird.“, Jubiläen als Erinnerungsveranstaltungen; In: Josef Seiter, Eike Renner, Grete Anzengruber (Hgs.): Bedenkliches Gedenken, 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte; Schulheft Nr. 120, Innsbruck, Bozen, Wien 2005, S. 19-28.

Mallmann, Klaus-Michael: Kommunistischer Widerstand 1933–1945, Anmerkungen zum Forschungsstand und Forschungsdefiziten; In: Peter Steinbach, Hans Tuchel (Hgs.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus; Schriften der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 323, Bonn 1994, S. 113-125.

Manoschek, Walter; Safrian, Hans: Österreicher in der Wehrmacht; in: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hgs.): NS-Herrschaft in Österreich, Ein Handbuch; Wien 2000, S. 123-158.

Manoschek, Walter: Die Arbeit zweier Jahre – eine Einleitung; in: Walter Manoschek (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz, Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik der Republik; Wien 2003, S. 2-14.

Mařsalek, Hans: Mauthausen mahnt!, Kampf hinter Stacheldraht, Tatsachen, Dokumente und Berichte über das größte Hitlersche Vernichtungslager in Österreich; hg. v. Mauthausen-Komitee des Bundesverbandes der österreichischen KZ'ler, Häftlinge und politisch Verfolgten, Wien 1950.

Matal, Karl: Die Wiener Tschechen 1918–1978; In: integratio Jahrbuch; Bd. 11-12 „Die Volksgruppen in Österreich“, Wien 1979, S. 297-307.

Mattl, Siegfried: „Aufbau“ – eine männliche Chiffre der Nachkriegszeit; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 15-23.

Mattl, Siegfried: Nicht die Vergangenheit irrt, sondern die Gegenwart; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 113-119.

Mattl, Siegfried: Nicht eine, sondern viele Zeitgeschichten, In Annahme einer „dritten“ Generation; In: Zeitgeschichte; Nr. 6, 2003, S. 357-365.

Maubach, Franka: Konsensuales, kontroverses oder plurales Wissen?, Zum Spannungsverhältnis von Frauenbewegung und NS-Frauenforschung in den 1980er und frühen 1990er Jahren; In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), Nr. 1, 2010, S. 175-201.

Mazohl-Wallnig, Brigitte: Einleitung; In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert; L'Homme Schriften Bd. 2, Wien, Köln, Weimar 1995, S. 9-24.

Mazohl-Wallnig, Brigitte: Männliche Öffentlichkeit und weibliche Privatsphäre? Zur fragwürdigen Polarisierung bürgerlicher Lebenswelten; In: Margret Friedrich, Peter Urbanitsch (Hgs.): Von Bürgern und ihren Frauen; Bürgertum in der Habsburgermonarchie Bd. 8, Wien, Köln, Weimar 1996, S. 125-140.

Melichar, Peter: Konservative Identitäten zwischen 1945 und 1970; In: Rudolf G. Ardelt, Christian Gerbel (Hgs.): Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995, Österreich – 50 Jahre Zweite Republik; Innsbruck, Wien 1997, S. 153-158.

Meltzer, Hannes: Die politischen Debatten um die Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärgerichtsbarkeit in Deutschland und Österreich; In: Walter Manoschek (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz, Urteilspraxis-Strafvollzug-Entschädigungspolitik der Republik; Wien 2003, S. 617-650.

Mesner, Maria: Die Unwägbarkeiten der Nachkriegszeit und die Sicherheit des Kalten Krieges, Die SPÖ-internen Diskussionen der Entnazifizierung; In: Maria Mesner (Hg.): Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg, Das Beispiel der SPÖ; Wien, München 2005, S. 59-76.

Meyer, Sibylle; Schulze, Eva: Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf Familien; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 112-137.

Miller, Josef: Junge Männer, Väter, Staatsbürger; Christ im Alltag, Wien, München 1963.

Mikrut, Jan: Blutzeugen des Glaubens, Martyrologium des 20. Jahrhunderts; Bd. 1, Wien, Eisenstadt, St. Pölten, Wien 1999.

Mitten, Richard: Die Vergangenheit bewältigen?; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 385-408.

Mitteräcker, Hermann: Kampf und Opfer für Österreich, Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938–1945; Wien 1963.

Mitterauer, Michael: „Single“ oder „Familienmensch“?, Zu Entwicklungstendenzen der Freizeitgestaltung; In: Michael Mitterauer (Hg.): Familie und Arbeitsteilung, Historische Studien; Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte Bd. 26, Wien, Köln, Weimar 1992, S. 333-354.

Molden, Fritz: Die Feuer in der Nacht, Opfer und Sinn des österreichischen Widerstandes 1938–1945; Wien, München 1988.

Molden, Otto: Gedanken zum europäischen Freiheitskampf; In: Simon Moser (Hg.): Wissenschaft und Gegenwart, Internationale Hochschulwochen des österreichischen College Alpbach; Alpbach 25.8.-10.9.1945; Innsbruck 1946, S. 67-74.

Molden, Otto: Der Ruf des Gewissens, Der österreichische Freiheitskampf 1938–1945, Beiträge zur Geschichte der österreichischen Freiheitsbewegung; Wien, München 1958.

Mommsen, Hans: Widerstand und Dissens im Dritten Reich; In: Klaus-Dietmar Henke, Claudio Natoli (Hgs.): Mit dem Pathos der Nüchternheit: Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus; Frankfurt a. M., New York 1991, S. 107-118.

Mommsen, Hans: Martin Broszat und die Erforschung der NS-Zeit; In: Norbert Frei (Hg.): Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus; Göttingen 2007, S. 19-30.

Mommsen, Wolfgang J.: Der Historismus als Weltanschauung des aufsteigenden Bürgertums; In: Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger, Thomas Sandkühler (Hgs.): Dimensionen der Historik, Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute, Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag; Köln, Weimar, Wien 1998, S. 383-394.

Mooser, Josef: „Christlicher Beruf“ und „bürgerliche Gesellschaft“, Zur Auseinandersetzung über Berufsethik und wirtschaftliche „Inferiorität“ im Katholizismus um 1900; in: Wilfried Loth (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne, Konfession und Gesellschaft; Beiträge zur Zeitgeschichte Bd. 3, Stuttgart, Berlin, Köln 1991, S. 95-142.

Morgan, David H.J.: Family, Gender and Masculinities; In: Stephen M. Whitehead, Frank J. Barrett (Hgs.): The Masculinities Reader; Cambridge, Oxford, Malden 2001, S. 223-232.

Moser, Simon: Was wir wollen; In: Simon Moser (Hg.): Wissenschaft und Gegenwart, Internationale Hochschulwochen des österreichischen College Alpbach; Alpbach 25.8.-10.9.1945; Innsbruck, 1946a, S. 13-20.

Moser, Simon: Was wir erreichten; In: Simon Moser (Hg.): Wissenschaft und Gegenwart, Internationale Hochschulwochen des österreichischen College Alpbach; Alpbach 25.8.-10.9.1945; Innsbruck, 1946b, S. 171-177.



Mütter, Bernd; Uffelman, Uwe (Hg.): Emotionen und historisches Lernen, Forschung – Vermittlung – Rezeption; Redaktion Rainer Riemenschneider, Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 76, Hannover 1996.

Mugrauer, Manfred: Antifaschistische Volksfront und „demokratische Republik“, Die Exilkonzeptionen der Kommunistischen Partei Österreichs vor dem Hintergrund der sowjetischen Österreichpolitik; In: Andreas Hilger, Mike Schmutzner, Clemens Vollnhals (Hgs.): Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955; Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung Bd. 32, Göttingen 2006, S. 41-76.

Mulley, Klaus-Dieter: Zur Entnazifizierung in der sowjetischen Besatzungszone in Österreich (am Beispiel Niederösterreichs); In: Andreas Hilger, Mike Schmutzner, Clemens Vollnhals (Hgs.): Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955; Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung Bd. 32, Göttingen 2006, S. 249-269.

Mulley, Klaus-Dieter: Niederdonau: Niederösterreich im „Dritten Reich“ 1938–1945; In: Stefan Eminger, Ernst Langthaler (Hg.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 1 Politik; Wien, Köln, Weimar 2008, S. 73-102.

Nasko, Siegfried: Die Ära der Alleinregierungen – Österreich 1966 bis 1980; In: Siegfried Nasko (Hg.): Österreich – Die Zweite Republik (1945–1980), Historische Sonderausstellung im Schloß Pottenbrunn in St. Pölten; St.Pölten, Wien 1980, S. 124-136.

Natoli, Claudio: Widerstand gegen Nationalsozialismus: Deutsche und italienische Forschungstendenzen im Vergleich; In: Klaus-Dietmar Henke, Claudio Natoli (Hgs.): Mit dem Pathos der Nüchternheit: Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus; Frankfurt a. M., New York 1991, S. 119-153.

Natter, Tobias G.: „Wohin gehst du?“, Das Jahr 1955 und die österreichische Kunst; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2006, S. 181-186.

Neugebauer, Wolfgang: Die nationale Frage im Widerstand; In: Helmut Konrad (Hg.): Sozialdemokratie und „Anschluß“, Historische Wurzeln, Anschluß 1918 und 1938, Nachwirkungen, Eine Tagung des Dr.-Karl-Renner-Instituts, Wien 1. März 1978; Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung Bd. 9, Wien, München, Zürich 1978, S. 88-93.

Neugebauer, Wolfgang: Einleitung; In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945, Eine Dokumentation; Wien 1984, S. 5-13.

Neugebauer, Wolfgang: Neue Forschungen und Forschungslücken zur Geschichte des Widerstandes; In: Verband Österreichischer Geschichtsvereine (Hg.): 16. Österreichischer Historikertag in Krems/Donau 1984, Tagungsbericht; Krems/Donau 1985, S. 168-180.

Neugebauer, Wolfgang: Was ist Widerstand?; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch; Wien 1986, S. 61-71.

Neugebauer, Wolfgang: Widerstand und Opposition; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 81-91.

Neugebauer, Wolfgang: Vernichtung von „Minderwertigen“ – Kriegsverbrechen?; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport (Hgs.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989b, S. 121-143.

Neugebauer, Wolfgang: Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik: DÖW Widerstandsforschung und Antifaschismus; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 557-572.

Neugebauer, Wolfgang; Schwarz, Peter: Der Wille zum aufrechten Gang, Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten; hg. v. Bund sozialdemokratischer AkademikerInnen, Intellektueller und KünstlerInnen (BSA), Wien 2005.

Neugebauer, Wolfgang: Österreichischer Widerstand; Wien 2008.

Neuloh, Otto; Rüegg, Walter (Hg.): Student und Hochschule im 19. Jahrhundert, Studien und Materialien; Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert Bd. 12, Forschungsunternehmen „Neunzehntes Jahrhundert“ der Fritz Thyssen Stiftung, Göttingen 1975.

Nevlacsil, Anton: Die Alleinregierung der ÖVP und die neue Rolle der Opposition; In: Reinhard Sieder, Heinz Steiner, Emmerich Talós (Hgs.): Österreich 1945 - 1995, Gesellschaft, Politik, Kultur; Österreichische Geschichte zur Gesellschaftskritik Bd. 60, Wien 1995, S. 152-165.

Niederacher, Sonja: Die Entwicklung der Entnazifizierungsgesetzgebung; In: Maria Mesner (Hg.): Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und Kaltem Krieg, Das Beispiel der SPÖ; Wien, München 2005, S. 13-36.

Nissen, Ursula: Töchter-Fragen zum Widerstand; In: Lerke Gravenhorst, Carmen Tatschmurat (Hgs.): Töchter – Fragen, NS-Frauengeschichte; Forum Frauenforschung Bd. 5, Freiburg i. Br. 1995, S. 325-330.

o. A.: Die Österreichische Freiheitsfront (ÖFF) und die Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF) in den Jahren 1938 bis 1945, Ein Tätigkeitsbericht, Zusammengefasst im Auftrag der „Österreichischen Freiheitsbewegung (ÖF und ÖFF)“ von einer Arbeitsgemeinschaft ehemaliger österreichischer Freiheitskämpfer; Wien o. J. [1946].

o. A.: Rot-Weiß-Rot-Buch, Gerechtigkeit für Österreich!, Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen); Teil 1, Wien 1946.

o. A.: 13. März: Anschluß ... vollzogen; In: Burschenwacht, Zeitschrift des Mittelschüler-Kartell-Verbandes (MKV); Nr. 3, 1963, S. 32.

o. A.: NS-Justiz, Österreich rehabilitiert Wehrmacht-Deserteure; In: Süddeutsche Zeitung, 22.10.2009, <http://sueddeutsche.dehttp://www.sueddeutsche.de/politik/ns-justiz-oesterreich-rehabilitiert-wehrmacht-deserteure-1.38465>, download 22.10.2009.

Oberkofler, Gerhard; Rabofsky, Eduard: Vergessene österreichische Zeitgeschichte; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 542-549.

Pandel, Hans-Jürgen: Emotionalität – Ein neues Thema der Sozialgeschichte?; In: Bernd Mütter, Uwe Uffelman (Hgs.): Emotionen und historisches Lernen, Forschung – Vermittlung – Rezeption; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 76, Hannover 1996, S. 41-61.

Parlamentskorrespondenz/01/21.10.2009/Nr. 889: Nationalsozialistische Unrechtsurteile aufgehoben, Einstimmige Beschlussfassung wurde nicht erreicht; [http://www.parlament.gv.at/PG/PR/JAHR\\_2009/PK0889/PK0889.shtml](http://www.parlament.gv.at/PG/PR/JAHR_2009/PK0889/PK0889.shtml), download 23.11.2009.

- Paunovic, Nadine: Die Frau trug die schwersten Opfer des faschistischen Krieges; In: Gemeinde Wien, Verwaltungsgruppe III, Kultur und Volksbildung; Matejka, Viktor; Friedländer, Leo C. (Hgs.): „Niemals vergessen!“, Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung; Wien 1946, S. 108-109.
- Pelinka, Anton: Ideologie aus der Praxis, Zum ideologischen Standort der politischen Parteien in Österreich; In: Siegfried Nasko (Hg.): Österreich – Die Zweite Republik (1945-1980), Historische Sonderausstellung im Schloß Pottenbrunn in St. Pölten; St. Pölten, Wien 1980, S. 113-118.
- Pelinka, Anton: Zwischen Toleranz und Assimilationsdruck, Antisemitismus und Ethnonationalismus, Wien um 1900; In: *Austriaca, Cahiers Universitaires d' Information sur l' Autriche*; Nr. 50, 2000, S. 199-206.
- Pelinka, Anton: Paradigmenwechsel: Lernen aus der Geschichte. Die katholische Kirche Österreichs, der autoritäre Ständestaat und die Zweite Republik; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung – NS – Herrschaft - Rechtsextremismus, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S. 43-55.
- Pelinka, Anton: Die Zwischenkriegszeit, Zeit der Suche; In: Günter Dürigl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005a, S. 51-60.
- Pelinka, Anton: Christliche Arbeiterbewegung und Austrofaschismus; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Aufl., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005b, S. 88-97.
- Perels, Joachim: Verpaßte Chancen, Zur Bedeutung der Nürnberger Nachfolgeprozesse vor dem Hintergrund der ungenügenden Strafverfolgung von NS-Tätern in der BRD; In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistisch Verfolgten in Norddeutschland; Nr. 3, Bremen 1997, S. 30-37.
- Perrot, Michelle: Vorwort; In: Alain Corbin, Arlette Farge, Michelle Perrot u. a. (Hgs.): Geschlecht und Geschichte, Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?; Frankfurt a. M. 1989, S. 15-27.
- Pfeifer, Edda: Beiträge zur Geschichte des österreichischen Widerstandes des konservativen Lagers 1938–1940, Die Gruppen Karl Roman Scholz, Dr. Karl Lederer und Dr. Jakob Kastelic; Diss. Univ. Wien 1963.
- Pfefferle, Roman: Politische Kultur in Niederösterreich: Kontinuitäten und Brüche; In: Stefan Eminger, Ernst Langthaler (Hgs.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 1 Politik; Wien, Köln, Weimar 2008, S. 337-369.
- Pfeil, Walter J.: Die Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus im österreichischen Sozialrecht; Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission Bd. 29/1, Wien 2004.
- Pichler, Meinrad: Arbeiteropposition gegen den Nationalsozialismus in Vorarlberg; In: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann (Hgs.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich, In memoriam Karl R. Stadler; Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, Zürich 1990, S. 611-626.
- Pingel, Falk: Individuelle und kollektive Überlebensstrategien im Konzentrationslager; In: Robert Streibel, Hans Schafranek (Hgs.): Strategien des Überlebens, Häftlingsgesellschaften in KZ und GULAG; Wien 1996, S. 92-123.
- Pitzschke, Angela: Die Bedeutung der Nachkriegszeit für das politische Engagement von Frauen in den Westzonen und der BRD; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 73-91.

Podgornik, Lotte: „Auf kleiner Basis organisieren“, Frauen im Widerstand 1938 bis 1945; In: Weg und Ziel, Monatsschrift für Theorie und Praxis des Marxismus–Leninismus; Nr. 3, 1988, S. 98-100.

Podgornik, Lotte: Malke Schorr: Im Koffer ein Foto von Marx, Unsere roten Großmütter; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989a, S. 5-7.

Podgornik, Lotte: Anna Grün: Madame Rouge; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989b, S. 8-11.

Podgornik, Lotte: Anna Hornik-Ströhmer: Eine Frau plant den Aufstand; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989c, S. 12-15.

Podgornik, Lotte: Steffi Hofmann: Immer einen Weg gefunden; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989d, S. 16-19.

Podgornik, Lotte: Dr. Marie Frischauf: Gegen die Heuchelei; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989e, S. 20-23.

Podgornik, Lotte: Mela Ernst: „Eine kleine schwache Frau“; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989f, S. 24-27.

Podgornik, Lotte: Rosa Hoffmann: Im Namen des Volkes; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989g, S. 28-31.

Podgornik, Lotte: Berta Brichacek: „Es ist aber nie dazu gekommen“; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien 1989h, S. 37-42.

Pohoryles, Ronald J.: Die goldenen 70er Jahre? Reformpolitische Optionen und gesellschaftliche Herausforderungen im Modernisierungskontext; hg.v. Interdisziplinäre Forschungsstelle für Vergleichende Technologie- und Sozialpolitikforschung, Reihe Innovationen Bd. 3, Wien 1990.

Postranetzky, Hella: Das Leid der Mütter; In: Gemeinde Wien, Verwaltungsgruppe III, Kultur und Volksbildung; Matejka, Viktor; Friedländer, Leo C. (Hgs.): „Niemals vergessen!“, Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung; Wien 1946, S. 90-91.

Potz, Richard; Schinkele, Brigitte: Die kirchliche Trauung im staatlichen Recht Österreichs, Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Staat und Katholischer Kirche in den langen Fünfzigerjahren; in: Hans Paarhammer, Alfred Rinnerthaler (Hgs.): Österreich und der Heilige Stuhl um 19. und 20. Jahrhundert; Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundlagenforschungen der Wissenschaft Salzburg, Neue Folge Bd. 78; Frankfurt a. M., Berlin, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2001, S. 401-442.

Prantner, Robert: Christliche Frauen im Widerstand gegen Hitler in Österreich; In: Christliche Demokratie, Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte, Sozial-, Kultur- u. Wirtschaftsgeschichte; Nr. 3, 1984, S. 263-292.

Presseaussendung Die Grünen: Steinhauser: „Strache wird die Rehabilitierung der Deserteure nicht verhindern“, Märchen werden auch durch Wiederholung nicht wahr; OTS020, 14.9.2009.

Presseaussendung FPÖ: Strache: „Deserteure: Schuld und Unschuld sind individuell zu betrachten“; OTS0094, 30.9.2009.

Prinz, Josef: Politische Herrschaft in Niederösterreich 1918–1938; In: Stefan Eminger, Ernst Langthaler (Hgs.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 1 Politik; Wien, Köln, Weimar 2008, S. 41-72.

Puntscher-Riekman, Sonja: The Politics of Ausgrenzung, the Nazi-Past and the European Dimension of the New Radical Right in Austria; In: Günter Bischof, Anton Pelinka, Ferdinand Karlhofer (Hgs.): The Vranitzky Era in Austria; Contemporary Austrian Studies Bd. 7, New Brunswick, London 1999, S. 78-105.

Rabofsky, Eduard: Parteigeschichte und Widerstand; In: Weg und Ziel, Monatsschrift für Theorie und Praxis des Marxismus; Nr. 9, Wien 1990, S. 350-353.

Raith, Wilhelm: Reichsbund, Verband katholischer Männer und Jungmänner Österreich, Der Versuch seiner Wiederbelebung nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Landesverbandes Wien; Dipl. Univ. Wien 1979.

Rathkolb, Oliver: Die Kreisky-Ära 1970–1983; In: Peter Steiniger, Michael Gehlen (Hgs.): Österreich im 20. Jahrhundert, Ein Studienbuch in zwei Bänden, Bd. 2 Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart; Wien, Köln, Weimar 1997, S. 305-353.

Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik, Österreich 1945 bis 2005; Wien 2005a.

Rathkolb, Oliver: Ludwig Jedlicka: Vier Leben und ein typischer Österreicher, Biographische Skizze zu einem der Mitbegründer der Zeitgeschichtsforschung; In: Zeitgeschichte; Nr. 6, 2005b, S. 351-370.

Rathkolb, Oliver: Außenansichten auf Staatsvertrag und Neutralität zwischen Mythos und Realpolitik; In: Ernst Bruckmüller (Hg.): Wiederaufbau in Österreich 1945–1955, Rekonstruktion oder Neubeginn?; Wien, München 2006, S. 162-185.

Rauchensteiner, Manfred: „Die Zwei“: Die Große Koalition 1945–1966 mit einem Ausblick; In: Peter Steiniger, Michael Gehlen (Hgs.): Österreich im 20. Jahrhundert, Ein Studienbuch in zwei Bänden, Bd. 2 Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart; Wien, Köln, Weimar 1979, S. 259-305.

Rauchensteiner, Manfred: Besatzungszeit und Staatsvertrag; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005, S. 109-118.

Reimann, Viktor: Fünf ungewöhnliche Begegnungen, Jörg Haider – Emil Jannings – Bruno Kreisky – Karl Roman Scholz – Heinrich von Srbik; Wien 1991.

Reiter, Margit: Frauen im Nationalsozialismus, Historische Verantwortung und nachträgliche Wahrnehmungen; In: Evelyn Steinthaler (Hg.): Frauen 1938, Verfolgte – Widerständige – Mitläuferinnen; Wien 2008, S. 162-172.

Renner, Karl: Mai – Botschaft 1949 an das österreichische Volk von Bundespräsident Dr. Karl Renner; Wien 1949.

Revel, Jacques: Geschlechterrollen in der Geschichtsschreibung; In: Alain Corbin, Arlette Farge, Michelle Perrot, u. a. (Hgs.): Geschlecht und Geschichte, Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?; Frankfurt a. M. 1989, S. 95-120.

Richter, Christiane; Kupfer, Torsten; Danyel, Jürgen: Wer gehört zum Widerstand?, Die Kontroverse um die Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Umfeld des 50. Jahrestages des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 im Spiegel der zeitgenössischen Presse; o. O., O. J. [1994], [www.zeitgeschichte-online.de/portal/alias\\_rainbow/lang\\_de/tabID\\_40208255/Default.aspx](http://www.zeitgeschichte-online.de/portal/alias_rainbow/lang_de/tabID_40208255/Default.aspx), download 19.6.2006.

Richter, Isabell: Das Andere hat kein Geschlecht, Politische Gerichtsprozesse in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus; In: Ulrike Weckel, Edgar Wolfrum (Hgs.): „Bestien“ und „Befehlsempfänger“, Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945; Göttingen 2003, S. 175-193.

- Riedler, Monika: Die Verfolgung katholischer Priester während der NS-Zeit in Österreich von 1938–1945, Der Hakenkreuzweg zehn ausgewählter Priesterschicksale; Dipl. Univ. Wien 1989.
- Rigler, Edith: Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg; Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien Bd. 8, Wien 1976.
- Riha, Rudolf: Wegbereiten – Mitmachen – Vergessen, Nationalsozialismus im unteren Traisental; Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 44, St. Pölten 2007.
- Rill, Robert: Geschichte des Augstiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg 1938 bis 1945; Veröffentlichung des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg – Neue Folge Bd. 22, Publikationen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte, Serie II – Studien Bd. 16, Wien Salzburg 1985.
- Rill, Robert: CV und Nationalsozialismus in Österreich; Serie II – Studien, Dokumentationen, Salzburg 1987.
- Rinnerthaler, Alfred: Der Fall Wahrmond, Politische, rechtliche und diplomatische Turbulenzen im Umfeld von Modernismus und Antimodernismus in Österreich; In: Hans Paarhammer, Alfred Rinnerthaler (Hgs.): Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert; Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundlagenforschungen der Wissenschaft Salzburg, Neue Folge Bd. 78; Frankfurt a. M., Berlin, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2001, S. 187-246.
- Ritterband, Charles E.: Österreichs Parlament rehabilitiert Opfer der Nazi-Justiz, Urteile gegen Wehrmacht-Deserteure und Homosexuelle werden aufgehoben; In: Neue Zürcher Zeitung, 22.10.2009, [http://www.nzz.ch/services/spaete\\_gerechtigkeit\\_fuer\\_ns-deserteure\\_in\\_oesterreich\\_1.3862172.html](http://www.nzz.ch/services/spaete_gerechtigkeit_fuer_ns-deserteure_in_oesterreich_1.3862172.html), download 22.10.2009.
- Röhrig, Floridus: Klosterneuburg; Wien, Hamburg 1972.
- Röhrig, Floridus: Leopold III. der Heilige, Markgraf von Österreich; Wien, München 1985.
- Röhrig, Floridus: Ein Stift in der Stadt, Die Symbiose von Chorherren und Stadt am Beispiel Klosterneuburgs; In: Franz-Heinz Hye (Hg.): Stadt und Kirche; Beiträge zur Geschichte der Stadt in Mitteleuropa Bd. 13, Linz 1995, S. 269-279.
- Röhrig, Floridus: Das Stift Klosterneuburg und Österreich; In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge Bd. 61/62; St. Pölten 1996, S. 216-234.
- Romanik, Felix; Wollinger, Johann: Der Anteil der Akademikerschaft am österreichischen Freiheitskampf; Wien 1946.
- Rosenbaum, Heidi: Proletarische Familien, Arbeiterfamilien und Arbeiterväter im frühen 20. Jahrhundert zwischen traditioneller, sozialdemokratischer und kleinbürgerlicher Orientierung; Suhrkamp Taschenbuch, Wissenschaft 1029, Frankfurt a. M. 1992.
- Rosenthal, Gabriele: Das soziale Schweigegebot zu den Nazi-Verbrechen, Bedingungen der Institutionalisierung einer Abwehrhaltung; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 55-72.
- Rudolph, Brigitte: Mögliche Chancen und befürchtete Fallen der „Neuen Tätigkeitsgesellschaft“ für Frauen; In: Aus Politik und Zeitgeschichte; Nr. 21, Bonn 2001, [http://www.bpb.de/publikationen/9J2TGV,0,0,M%F6liche\\_Chancen\\_](http://www.bpb.de/publikationen/9J2TGV,0,0,M%F6liche_Chancen_)

und\_bef%FCrchtete\_Fallen\_der\_Neuen\_T%E4tigkeitsgesellschaft\_f%FCr\_Frauen.html; download 22.02.2005.

Ruhl, Klaus-Jörg: Verordnete Unterordnung, Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945–1963); München 1994.

Safrian, Hans: Österreicher in der Wehrmacht; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 39-57.

Safrian, Hans: Tabuisierte Täter, Staatliche Legitimationsdefizite und blinde Flecken der Zeitgeschichte in Österreich; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 527-535.

Sandgruber, Roman: Das 20. Jahrhundert; Geschichte Österreichs Bd. 6, Wien 2003.

Sandgruber, Roman: Ökonomie und Politik, Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Österreichische Geschichte Bd. 10, hg. v. Herwig Wolfram, Wien 1995.

Sauer, Birgit: Möglichkeitsstrukturen, Ressourcen und frames, Die Erringung des Frauenwahlrechts in Österreich; In: Johanna Laakso (Hg.): Frau und Nation, Women and Nation; Wien, Berlin 2008, S. 25-50.

Schabel, Astrid Bettina: Otto Hartmann, Burgschauspieler & Denunziant; Dipl. Univ. Wien 2004.

Schäfer, Silke: Zum Selbstverständnis von Frauen im Konzentrationslager; Das Lager Ravensbrück; Diss. Humboldt Universität Berlin 2002, <http://opus.kobv.de/tuberlin/volltexte/2002/430/>, download 28.1.2005.

Schafranek, Hans: NSDAP und Sozialisten nach dem Februar 1934; In: Rudolf G. Ardelt, Hans Hautmann (Hgs.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich, In memoriam Karl R. Stadler; Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, Zürich 1990, S. 91-128.

Schleier, Hans: Kulturgeschichte und Historismus in Deutschland während des 19. Jahrhunderts; In: Horst Walter Blanke, Friedrich Jaeger, Thomas Sandkühler (Hgs.): Dimensionen der Historik, Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute, Jörn Rüsen zum 60. Geburtstag; Köln, Weimar, Wien 1998, S. 263-274.

Schlenker, Claudia: Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern; Mag. arb. Uni Konstanz 1998, [http://www.ub.uni-konstanz.de/v13/volltexte/1999/186/pdf/186\\_1.pdf](http://www.ub.uni-konstanz.de/v13/volltexte/1999/186/pdf/186_1.pdf); download 28.1.2005.

Schlüter, Holger: Die Urteilspraxis des Volksgerichtshofs; In: Gerhard Pauli (Hg.): Nationalsozialismus und Justiz, Vortragsreihe im Amtsgericht Dortmund; Baden-Baden 2002, S. 27-37.

Schmale, Wolfgang: Gender Studies, Männergeschichte, Körpergeschichte; In: Wolfgang Schmale (Hg.): MannBilder, Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung; Berlin 1994, S. 7-33.

Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000); Wien, Köln, Weimar 2003.

Schmid, Michael: Roman Scholz und das Stift Klosterneuburg; In: Rudolf Koch, Robert Mader, Erika Müller (Hgs.): Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung; Klosterneuburg o. J. [1990], S. 43-49.

Schmidlechner, Karin M.: Frauenleben in Männerwelten, Kriegsende und Nachkriegszeit in der Steiermark; Ludwig-Boltzmann-Institut für Gesellschafts- und Kulturgeschichte, Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte Bd. 10, Wien 1997.

- Schmidt-Harzbach, Ingrid: Das Vergewaltigungssyndrom, Massenvergewaltigungen im April und Mai 1945 in Berlin; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992, S. 181-198.
- Schmied, Wilhelm: Der Mittelschüler-Kartell-Verband der kath. farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs 1933–1973; hg. v. MKV in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Verein für Studentengeschichte, Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte Bd. 1, Wien 1974.
- Schmucker, Thomas: Wirtschaftlicher Wiederaufbau, Osteuropa am Beispiel der Tschechischen Republik; Reihe Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Bd. 21, Weiden, Regensburg 1995.
- Schnürer, Georg: Welfia, Ihre Entstehung und ihre Schicksale; Klosterneuburg o.J. [1935].
- Schöpfer, Gerald: Österreichs Wirtschaftsentwicklung ab 1989; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 267-272.
- Schröter, Heike: Geschichte ohne Frauen?, Das Frauenbild in den Schulgeschichtsbüchern der BRD und der DDR von 1949 bis 1989; Deutsche Hochschulschriften Bd. 1214, Frankfurt a. M., München, Miami, New York 2002.
- Schübl, Elmar: Universitäten im Wandel; In: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hgs.): Österreich. 90 Jahre Republik, Beitragsband der Ausstellung im Parlament; Innsbruck, Wien, Bozen 2008, S. 307-318.
- Schürmann-Emanuel, Alexander; Tauber, Traude: Das Trauma der Frauen des Widerstandes; In: Context XXI, Magazin zur Alpenbegradigung; Nr. 6-7, Wien 2003, S. 29-32.
- Schütte-Lihotzky, Margarete: Erinnerungen an den Widerstand: Das kämpferische Leben einer Architektin; hg. v. Irene Nierhaus, mit einem Vorwort von Peter Huemer, Wien 1994.
- Schuh, Claudia: Österreichische Frauen im Widerstand, Eine Untersuchung über die Beweggründe für die Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus, den Widerstand an sich sowie dessen unmittelbare Auswirkung; Dipl. Univ. Wien 1994.
- Schwarz-Herda, Katharina: Die Freizeitkultur in Klosterneuburg zur Jahrhundertwende, Ein Einblick; Dipl. Univ. Wien 1996.
- Schwendter, Rolf: Das Jahr 1968, War es eine kulturelle Zäsur?; In: Reinhard Sieder, Heinz Steiner, Emmerich Tálos (Hgs.): Österreich 1945–1995, Gesellschaft, Politik, Kultur; Österreichische Geschichte zur Gesellschaftskritik Bd. 60, Wien 1995, S. 166-175.
- Sekera, Martin: Wie waren die Tschechen in Wien bis 1918?; In: Vasta Vales: Doma v cizině – Zu Hause in der Fremde, Češi ve Vídne ve 20. století – Tschechen in Wien im 20. Jahrhundert; Prag 2002, S. 114-124.
- Seliger, Maren: Führerprinzip und berufsständische Vertretung auf kommunaler Ebene?; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Aufl., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005, S. 162-178.
- Sohn, Susanne: Vorbemerkungen; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien, 1989a, o. S.
- Sohn, Susanne: Margarete Schütte-Lihotzky: Eine außergewöhnliche Frau; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien, 1989b, S. 49-54.



- Sohn, Susanne: Dr. Margareta Klug: „Nicht umsonst gelebt“; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien, 1989c, S. 66-72.
- Sohn, Susanne: Claudia Krieglsteiner: Warum die KPÖ?; In: Frauenreferat der KPÖ (Hg.): Frauen der KPÖ, Gespräche und Portraits; Wien, 1989d, S. 72-75.
- Sorger, Brigitte: Verfolgung und Widerstand von rassistischen Minderheiten in der Ostmark; Dipl. Univ. Graz 1989.
- Spann, Gustav: Zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Österreicher und der Zweite Weltkrieg; Wien 1989, S. 9-37.
- Spann, Gustav: Klosterneuburg seit 1848; In: Stadtgemeinde Klosterneuburg (Hg.): Klosterneuburg, Geschichte und Kultur; Klosterneuburg, Wien o. J. [1992], S. 261-302.
- Speiser, Wolfgang: Diskussion zum ersten Abschnitt; In: Helmut Konrad (Hg.): Sozialdemokratie und „Anschluß“, Historische Wurzeln, Anschluß 1918 und 1938, Nachwirkungen, Eine Tagung des Dr.-Karl-Renner-Instituts, Wien 1. März 1978; Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung Bd. 9, Wien, München, Zürich 1978, S. 45.
- Spevak, Stefan: NS-Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung in der Diözese St. Pölten; Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission, Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellung und Entschädigung seit 1945 in Österreich Bd. 22/2, Wien, München 2004.
- Spiegel, Tilly: Frauen im österreichischen Widerstandskampf: „Sie haben uns das große Vermächtnis hinterlassen, zu vollenden, wofür sie ihr Leben gaben“; In: Frau zu Frau, Sondernummer, Wien 1963.
- Spiegel, Tilly: Frauen und Mädchen im Österreichischen Widerstand; Monographien zur Zeitgeschichte, Schriftenreihe des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien, Frankfurt a.M., Zürich 1967.
- Stadler, Friedrich: Kontinuität und/oder Bruch?, Anmerkungen zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte 1938 bis 1955; In: Friedrich Stadler (Hg.): Kontinuität und Bruch, 1938–1945–1955, Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte; Wien, München 1988, S. 9-21.
- Stadler, Friedrich (Hg.): Vertriebene Vernunft, Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940; Bd. 1, Wien, München 1987.
- Stadler, Friedrich: 40 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien – Zwischen Disziplin und Forschungsfeld; o. J. [2005], [http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/40\\_Jahre\\_Zeitgeschichte.pdf](http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/40_Jahre_Zeitgeschichte.pdf), download 13.4.2007.
- Stadler, Karl R.: Österreich 1938–1945, Im Spiegel der NS-Akten; Das einsame Gewissen Bd. 3, Wien, München 1966.
- Stadler, Karl R.: Sozialdemokratie und „Anschluß“; In: Helmut Konrad (Hg.): Sozialdemokratie und „Anschluß“, Historische Wurzeln, Anschluß 1918 und 1938, Nachwirkungen, Eine Tagung des Dr.-Karl-Renner-Instituts, Wien 1. März 1978, Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung Bd. 9; Wien, München, Zürich 1978, S. 15-16.
- Staudinger, Anton: Völkische Konkurrenz zum Nationalsozialismus – am Beispiel des „Österreichischen Verbandes für Volksdeutsche Auslandsarbeit“; In: Félix Kreissler (Hg.): Fünfzig Jahre danach, Der „Anschluß“ von innen und außen gesehen; Wien, Zürich 1989, S. 52-64.

- Staudinger, Anton: Katholischer Reichsmythos und Zerstörung der parlamentarischen Demokratie in Österreich; In: Österreichische Assoziation Kritischer Geographen, Volkshochschule Rudolfsheim-Fünfhaus – Bildungszentrum Aktiv, Grüne Bildungswerkstatt (Hgs.): Österreich auf dem Weg zur 3. Republik, Zwischen „Deutschnationalismus“ und „Habsburger-Mythos“; Kritische Geographie Bd. 9, Wien 1992, S. 48-59.
- Staudinger, Anton: Austrofaschistische „Österreich“ – Ideologie; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Auflg., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005, S. 28-52.
- Steinbach, Peter: Widerstand, Ein Problem zwischen Theorie und Praxis; Köln 1987.
- Steinbach, Peter: NS-Prozesse in der Öffentlichkeit; In: Claudia Kuretsidis-Haider (Hg.): Keine „Abrechnung“, NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945; Leipzig, Wien 1998, S. 397-420.
- Steinbach, Peter: Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der zeitgeschichtlichen Auseinandersetzung; In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hg.): Beiträge zum Widerstand 1933–1945; o.O. 2001, <http://www.gdw-berlin.de/pdf/BSteinbach.pdf>, download 28.3.2008.
- Steinbach, Peter: Desertion – Die wohl größte Herausforderung für die politische Widerstandsgeschichte in der Nachkriegszeit; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S 93-97.
- Steiner, Herbert: Vorwort; In: Bruno Frei, Der kleine Widerstand, Wien 1978, S. I-V.
- Steiner, Herbert: Widerstand und Nationsbewußtsein; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 523-526.
- Stekl, Hannes: Stadtbürgertum im Umbruch – Politik und Gesellschaft in Retz am Beginn des 20. Jahrhunderts; In: Hannes Stekl (Hg.): Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich, Horn, Eggenburg und Retz um 1900; Forschungen zur Landeskunde in Niederösterreich Bd. 27, Wien 1994, S. 85-116.
- Stekl, Hannes: Bürgertumsforschung und Familiengeschichte; In: Hannes Stekl (Hg.): Bürgerliche Familien, Lebenswege im 19. und 20. Jahrhundert; Bürgertum in der Habsburgermonarchie Bd. 8, Wien, Köln, Weimar 2000, S. 9-33.
- Stekl, Hannes: Stadtjubiläen – Zur Konstruktion von gesellschaftlicher Identität in Klein- und Mittelstädten; In: Willibald Rosner (Hg.): Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit; St. Pölten 2005, S. 284-312.
- Stekl, Hannes; Schnöller, Andrea: Bürgerliche Familienstrukturen in der Kleinstadt; In: Hannes Stekl (Hg.): Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich, Horn, Eggenburg und Retz um 1900; Forschungen zur Landeskunde in Niederösterreich Bd. 27, Wien 1994, S. 147-176.
- Stelzl-Marx, Barbara: Freier und Befreier, Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen; In: Stefan Karner (Hg.): Die Rote Armee in Österreich, Sowjetische Besatzung 1945–1955, Beiträge, Graz, Wien, München 2005, S. 421-447.
- Stelzl-Marx, Barbara: „Russenkinder“ und „Sowjetbräute“, Besatzererfahrungen in Österreich 1945–1955; In: Andreas Hilger, Mike Schmutzner, Clemens Vollnhals (Hgs.): Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955, Göttingen 2006, S. 479-508.

- Stephan, Inge: Im toten Winkel, Die Neuentdeckung des „ersten Geschlechts“ durch men's studies und Männlichkeitsforschung; In: Claudia Benthien, Inge Stephan (Hg.): Männlichkeit als Maskerade, Kulturelle Inszenierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Köln, Weimar, Wien 2003, S. 11-35.
- Stiefel, Dieter: Entnazifizierung in Österreich; Wien, München, Zürich 1981.
- Stiefel, Dieter: Der Prozeß der Entnazifizierung in Österreich; In: Klaus-Dietmar Henke, Hans Woller (Hg.): Politische Säuberungen in Europa, Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg; München 1991, S. 108-147.
- Stiefel, Dieter: Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich: Leistungen, Defizite, Perspektiven; In: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hgs.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich; Historisches Jahrbuch der Stadt Linz, 2004, S. 43-57.
- Stourzh, Gerald: Vom Reich zur Republik; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 287-324.
- Strobel, Ricarda: Das Jahrzehnt des Designs: Architektur, Alltagsgegenstände und Mode; In: Werner Faulstich (Hg.): Die Kultur der achtziger Jahre; München 2005, S. 51-67.
- Strobl, Ingrid: Sag nie, du gehst den letzten Weg, Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung; Frankfurt a. M. 1989.
- Strobl, Ingrid: Die Angst kam erst danach, Jüdische Frauen im Widerstand in Europa 1938–1945; Frankfurt a. M. 1998.
- Stürmer, Horst: Politische Metamorphik in Österreich während der Zwischenkriegszeit; In: Horst Stürmer, Oswald Panagl (Hgs.): Politische Konzepte und verbale Strategien, Brisante Wörter – Begriffsfelder – Sprachbilder; Sprache im Kontext Bd. 12, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Brüssel, New York 2002, S. 237-252, 289-320 (Literaturverzeichnis).
- Stuhlpfarrer, Karl: Über die Wandlungsfähigkeit des österreichischen Geschichtsbildes; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 182-191.
- Suppanz, Werner: Österreichische Geschichtsbilder, Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik; Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek Bd. 34, Köln, Weimar, Wien 1998.
- Szecsí, Maria; Stadler, Karl R.: Die NS-Justiz und ihre Opfer; Das Einsame Gewissen Bd. 1, Wien, München 1962.
- Tálos, Emmerich: Die achtziger Jahre: Eine Phase der Veränderung als Thema von Sozialwissenschaften und Zeitgeschichte; In: Gertraud Diendorfer, Gerhard Jagschitz, Oliver Rathkolb (Hgs.): Zeitgeschichte im Wandel, 3. Österreichische Zeitgeschichtstage 1997; Innsbruck, Wien 1998, S. 54-60.
- Tálos, Emmerich: Arbeiterschaft und Austrofaschismus; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S. 27-42.

Tálos, Emmerich; Manoschek, Walter: Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Auflg., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005, S. 6-25.

Tálos, Emmerich: Sozialpolitik im Austrofaschismus; In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hgs.): Austrofaschismus, Politik – Ökonomie – Kultur 1933 - 1938; 5. völlig überarbeitete und ergänzte Auflg., Politik und Zeitgeschichte Bd. 1, Wien 2005, S. 222-235.

Tálos, Emmerich: Sozialpolitik nach der Wende; In: Helmut Kramer, Karin Liebhart, Friedrich Stadler (Hgs.): Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand, In memoriam Félix Kreissler; Emigration – Exil – Kontinuität, Schriften zur Zeitgeschichte, Kultur- und Wissenschaftsforschung Bd. 6, Wien 2006, S. 115 - 128.

Tancsits, Claudia: Katholischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Österreich; In: Robert Rill, Ulrich Zellenberger (Hg.): Konservatismus in Österreich, Strömungen, Ideen, Personen und Vereinigungen von den Anfängen bis heute; Graz, Stuttgart 1999, S. 255-272.

Thoma, Helga: Gegen den Strom, Zivilcourage und Widerstand im Dritten Reich; Wien 2002.

Thonhauser, Josef: Was Schulbücher (nicht) lehren, Schulbuchforschung unter erziehungswissenschaftlichem Aspekt (Am Beispiel Österreichs); In: K. Peter Fritzsche (Hg.): Schulbücher auf dem Prüfstand, Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 75, Frankfurt a. M. 1992, S. 55-78.

Thonhauser, Josef; Gassner, Ingrid: Was können Schüler aus Geschichte-Lehrbücher für die Vergangenheitsbewältigung lernen?; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 428-450.

Turner, Erika: Hans Mařsalek – Der Weg eines Wiener Tschechen ins KZ; In: Zeitgeschichte; Nr. 2, 1989, S. 90-113.

Turner, Erika: Einleitung, Frauenberichte aus der NS-Zeit; In: Susanne Kriss, Herta Fuchs-Ligeti (Hgs.): Wien – Belgien – Retour?, Erinnerungen an Verfolgung und Widerstand 1938–1945; Wien, Salzburg 1990, S. 7-22.

Turner, Erika: Frauen-Nachkriegsleben in Österreich – im Zentrum und in der Provinz; In: Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.): Wiederaufbau weiblich, Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“; Wien, Salzburg 1992a, S. 3-14.

Turner, Erika: „Genossinnen, bleiben sie die Frauen, die wir lieben!“, Sozialistische Frauen zwischen Beharrung und Wandel; In: Zeitgeschichte, Nr. 7/8, 1992b, S. 241-259.

Turner, Erika: „Die Angst der Männer ist die Ungeduld der Frauen“, Frauen- und Männerrollen im Wandel; In: Dr. Karl-Renner-Institut (Hg.): Beharrlichkeit, Anpassung und Widerstand, Die Sozialdemokratische Frauenorganisation und ausgewählte Bereiche sozialdemokratischer Frauenpolitik 1945–1990; Wien 1993, S. 177-232.

Turner, Erika: Die stabile Innenseite der Politik, Geschlechterbeziehungen und Rollenverhalten; In: Thomas Albrich, Klaus Eisterer, Michael Gehler, Rolf Steininger (Hgs.): Österreich in den Fünfzigern; Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 11, Innsbruck, Wien 1995a, S. 53-66.

Turner, Erika: Zeitgeschichte und Frauenforschung als weibliche Berufsmöglichkeiten?; In: Ingrid Böhler, Rolf Steininger (Hgs.): Österreichischer Zeitgeschichtetag 1993, 24. bis 27. Mai 1993 in Innsbruck; Innsbruck, Wien 1995b, 153-157.

Topitsch, Ernst: „Antifaschismus“ – und was dahinter stecken kann; In: Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hgs.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker; Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 13, Frankfurt a. M., New York 1994, S. 465-472.

Trallori, Lisbeth N.: Der „verschwiegene“ Widerstand; In: Zeitgeschichte; Nr. 5, 1985, S. 151-164.

Trettler, Heidi: Der umstrittene Handschlag, Die Affäre Frischenschlager – Reder; In: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hgs.): Politische Affären und Skandale in Österreich, Von Mayerling bis Waldheim; durchgesehene und erweiterte Aufl., Innsbruck, Wien, Bozen 2007, S. 592-613.

Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, Geschichtspolitik und Denkmalkultur in der zweiten Republik; In: Ulf Brunnbauer (Hg.): Eiszeit der Erinnerung, Vom Vergessen der eigenen Schuld; Wien 1999, S. 49-64.

Uhl, Heidemarie: Zeitgeschichtsforschung und „österreichisches Gedächtnis“; In: Zeitgeschichte; Nr. 6, 2003, S. 341-355.

Uhl, Heidemarie: „Österreich ist frei!“, Die Re-Inszenierung der österreichischen Nachkriegsmythen im Jubiläumsjahr 2005; In: Josef Seiter, Eike Renner, Grete Anzengruber (Hgs.): Bedenkliches Gedenken, 1945–2005: Zwischen Mythos und Geschichte; Schulheft Nr. 120, Innsbruck, Bozen, Wien 2005a, S. 29-39.

Uhl, Heidemarie: „Also drei Meter mehr!“, Ja, der Proporz. Ja, die Bilder vom Wiederaufbau, vom Einzug der Pummerin und vom wieder erstandenen Stephansdom. Und die Jahre zwischen 1938 und 1945?, Die „Austria Wochenschau“ der Nachkriegszeit: ein Einblick; In: Spectrum, Beilage zu Die Presse, 7.5.2005b, S. 5.

Ulsperger, Elisabeth: Modell und Wirklichkeit – Zur kulturellen und politischen Praxis in Kleinstädten; In: Hannes Stekl (Hg.): Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich, Horn, Eggenburg und Retz um 1900; Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Bd. 27, Wien 1994, S. 41-84.

Unfried, Berthold: Versionen der Erinnerung an Nationalsozialismus und Krieg in Österreich und ihre Veränderungen in der Waldheim-Debatte; In: Zeitgeschichte, Nr. 9/10, 1997, S. 302-316.

Veigl, Hans: Die 50er und 60er Jahre, Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock; Wien 1996.

Verbandsleitung der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands (Hg.): Die Enzyklika Leos XIII. „Rerum Novarum“ über die Arbeiterfrage und die Enzyklika Pius XI. „Quadragesimo anno“ über die gesellschaftliche Ordnung, ihre Wiederherstellung und ihre Vollendung, zum 40. Jahrestag des Rundschreibens Leos XIII. „Rerum Novarum“; Amtlicher deutscher Text, 4. Aufl., Köln 1932.

Voss-Wittung, Huberta von: Erbe und Rezeption des 20. Juli 1944, Aus Anlass des 60. Jahrestages 2004; In: INFO-BRIEF, Fachbereich XI Geschichte, Zeitgeschichte, <http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=633&id=1074>, download 1.5.2011.

Wachsmuth, Iris: Geschlechterbilder im intergenerationellen Transfer: Erbschaften aus dem Nationalsozialismus; In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), Bd. 2, 2008, S. 185-193.

Waldvogel, Walter Christian: Das ländliche Niederösterreich und das Ende der liberalen Ära in Österreich-Ungarn; Dipl. Univ. Wien 2003.

Walterspiel, Gabriella: Das „zweite Geschlecht“ im „Dritten Reich“; In: Context XXI, Risse im Context XXI, Magazin zur Alpenbegradigung; Nr. 6-7, Wien 2003, S. 34-37.

Walter, Thomas: Die juristische Rehabilitierung von österreichischen Opfern der NS-Militärjustiz; In: Walter Manoschek (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz, Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik der Republik; Wien 2003, S. 604-616.

Wassermann, Rudolf: Kontinuität oder Wandel?, Konsequenzen aus der NS-Herrschaft für die Entwicklung der Justiz nach 1945; Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Grundfragen der Demokratie, Folge 5, Hannover 1984.

Wecker, Regina: Vom Nutzen und Nachteil der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender-Theorie, Oder: Warum Geschichte wichtig ist; In: L'Homme, Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft; Nr. 2, 2007, S. 27-52.

Wegan, Katharina: „Heilige Zeiten“. Der österreichische Staatsvertrag und seine Jubiläen; In: Zeitgeschichte; Nr. 5, 2001, S. 277-297.

Wehler, Hans-Ulrich: Intentionalisten, Strukturalisten und das Theoriedefizit der Zeitgeschichte; In: Norbert Frei (Hg.): Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus; Göttingen 2007, S. 71-75.

Weinbrenner, Peter: Grundlagen und Methodenprobleme sozialwissenschaftlicher Schulbuchforschung; In: K. Peter Fritzsche (Hg.): Schulbücher auf dem Prüfstand, Perspektiven der Schulbuchforschung und Schulbuchbeurteilung in Europa; Studien zur Internationalen Schulbuchforschung Bd. 75, Frankfurt a. M. 1992, S. 33-54.

Weinzierl, Erika: Österreichische Nation – erst seit 1945?; In: Die österreichische Nation, Zeitschrift der staats-, kultur- und gesellschaftspolitischen Vereinigung „Österreichische Gemeinschaft“ – Bundesverband; Nr. 3, Wien 1971a, S. 33-39.

Weinzierl, Erika: Österreichische Nation – erst seit 1945; In: Die österreichische Nation, Zeitschrift der staats-, kultur- und gesellschaftspolitischen Vereinigung „Österreichische Gemeinschaft“ – Bundesverband; Nr. 4, Wien 1971b, S. 52-55.

Weinzierl, Erika: Kirche und Politik; In: Erika Weinzierl, Kurt Skalnik (Hgs.): Österreich 1918–1938, Geschichte der Ersten Republik; Bd. 1, Graz, Wien, Köln 1983, S. 437-496.

Weinzierl, Erika: Österreichische Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern; In: Dachauer Hefte, Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager; Nr. 3, 1987, S. 166-204.

Weinzierl, Erika: Kirche und „Anschluss“; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): „Anschluß“ 1938, Eine Dokumentation; Wien 1988a, S. 41-50.

Weinzierl, Erika: Prüfstand, Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus; unter Mitwirkung von Ursula Schulmeister, Mödling 1988b.

Weinzierl, Erika: Kirche – Gesellschaft – Politik von der Ersten zur Zweiten Republik; In: Friedrich Stadler (Hg.): Kontinuität und Bruch, 1938–1945–1955, Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte; Wien, München 1988c, S. 51-67.

Weinzierl, Erika: Die Anfänge der österreichischen Zeitgeschichte; In: Zeitgeschichte; Nr. 6, 2003, S. 306-309.

Weinzierl, Erika: Kirchlicher Widerstand gegen den Nationalsozialismus; In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.): Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart, Arbeiterbewegung –

NS-Herrschaft – Rechtsextremismus, Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer; Wien 2004, S. 76-85.

Weiser, Peter: Klischee, Oder Wirklichkeit?; In: Günter Dürriegl (Hg.): Das neue Österreich, Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005, Oberes Belvedere, 16. Mai bis 1. November 2005; Wien 2005, S. 271-279.

Weisz, Franz: Die personelle Zusammensetzung der Führungskräfte der Wiener Gestapoleitstelle zwischen 1938 und 1945; In: Zeitgeschichte; Nr. 7-8, 1993, S. 234-248.

Welzer, Harald; Moller, Sabine; Tschuggnall, Karoline: „Opa war kein Nazi“, Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis; unter Mitarbeit von Olaf Jensen und Torsten Koch, 4. Aufl., Frankfurt a. M. 2003.

Whitehead, Stephen M.; Barrett, Frank J.: The Sociology of Masculinity; In: Stephen M. Whitehead, Frank J. Barrett (Hgs.): The Masculinities Reader; Cambridge, Oxford, Malden 2001, S. 1-26.

Wickert, Christl: Frauenwiderstand und Dissens im Kriegsalltag; In: Peter Steinbach, Hans Tuchel (Hgs.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus; Schriften der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 323, Bonn 1994, S. 411-425.

Wiesenthaler-Buchta, Dagmar: Politische Frauenideologie zwischen 1918 und 1945; Dipl. Univ. Wien 1990.

Wildt, Michael: Das „Bayern-Projekt“, die Alltagsforschung und die „Volksgemeinschaft“; In: Norbert Frei (Hg.): Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus; Göttingen 2007, S. 119-129.

Wisinger, Marion: Verfahren eingestellt, Der Umgang der österreichischen Justiz mit NS-Gewalttätern in den 60er und 70er Jahren; In: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hgs.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich; Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002, Linz 2004, S. 637-650.

Würzl, Eberhard: Ein Klosterneuburger Armine zum 11. März 1938; In: Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) (Hg.): 1938, Kartellbrüder erinnern sich; Wien 1988, S. 199-202.

Zaar, Brigitta: „Weise Mäßigung“ und „ungetrübter Blick“ – Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung; In: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert; L'Homme Schriften Bd. 2, Wien, Köln, Weimar 1995, S. 233-265.

Zerner, Liesl: Die jugendliche Arbeiterin; In: Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich; Redaktion Käthe Leichter, Wien 1930, S. 142-155.

## **I. Akten Bundesarchiv Berlin (BArch)**

### **VGH 3874 ( Leopold Brtna, Johann Dragosits, Johann Sokopp, Rudolf Obermaier)**

Beglaubigte Abschriften der Urteile des Volksgerichtshof gegen Leopold Brtna, Johann Dragosits, Johann Sokopp, Rudolf Obermaier, o. D., Az. 5 H 7/ 44; 7 J 515/ 43; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 3874.

Abschrift der Anklage am Volksgerichtshof gegen Leopold Brtna, Johann Dragosits, Johann Sokopp, Rudolf Obermaier, 30.XI.1943, Az. 7 J 515/ 43; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 3874.

### **VGH 4427 (Willibald Nakowitz)**

Schreiben von Oberstaatsanwalt Dr. Hellriegel an den Oberreichsanwalt, 13.XII.1941; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, , Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.

Schreiben vom Generalstaatsanwalt des OLG Wien an den Oberreichsanwalt über Weiterleitung der Anklageschrift Handakten, 30.I.1942; Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.

Anklageschrift gegen Willibald Nakowitz, 23.I.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.

Schreiben vom Generalstaatsanwalt des OLG Wien an den Oberreichsanwalt über Weiterleitung des Urteils, 9.VII.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.

Urteil des 6. Senats des Oberlandesgerichts gegen Willibald Nakowitz, 21.V.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.

### **VGH 4556 (Rudolf Wabitsch, Karl Brzica, Franz Prager)**

Schreiben vom Generalstaatsanwalt OLG Wien an den Oberreichsanwalt. Übersendung der Anklageabschrift gegen Rudolf Wabitsch, Karl Brzica, Franz Prager, 2.VII.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 207/ 42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4556.

Abschrift des Vermerks, 21.VII.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 207/ 42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4556.

Schreiben vom Generalstaatsanwalt OLG Wien an den Oberreichsanwalt über Weiterleitung der Urteilsabschrift, 2.XI.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 207/ 42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4556.

Abschrift des Urteils gegen Rudolf Wabitsch, Karl Brzica, Franz Prager, 1.X.1942; Handakten, Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 207/ 42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4556.

### **VGH 4875**

Schreiben der Gestapo an den Oberstaatsanwalt am LG Wien wegen des Sprengstoffanschlags auf die Kuppel des Michaelertrakts der Wiener Hofburg, 25.VIII.1941, Handakten Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Az. 8 J 379/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4875.

Schreiben des Oberstaatsanwalts LG Wien an den Oberreichsanwalt, 11.IX.1941, Handakten Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.

Notiz des Oberreichsanwalts, 9.V.1942, Handakten Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Az. 7 J 2 /42; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 4427.



### **VGH 5061**

Liste mit Namen, Beruf und Wohnort von 26 Personen der so genannten „Tschechischen Sektion der KPÖ“, 1. Mappe mit Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof, Az. 7 (6) J 231/ 41 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

Bericht der Gestapo Wien, 25.X.1941, 1. Mappe mit Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof, Az. 7 (6) J 231/ 41 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

Notiz des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof über die Eingliederung des Berichts der Gestapo Wien vom 25.X.1941, o. D., 1. Mappe mit Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof, Az. 7 (6) J 231/ 41 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

Notiz des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof, 19.IV.1944, 1. Mappe mit Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof, Az. 7 (6) J 231/ 41 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

13 Blattstreifen mit Flugschriftentitel, Inhalt, Anzahl und beteiligten Personen, Az. 7 (6) J 231/ 41 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

Personenliste zur „Tschechischen Sektion der KPÖ“, Az. 7 (6) J 231/ 41 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 5061.

### **ZB II 0425 (Marianne Houdek)**

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien zu Marianne Houdek, 30.IX.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425.

Protokoll der Hausdurchsuchung, 1.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425.

Protokoll der ersten Einvernahme, 1.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425.

Protokoll der zweiten Einvernahme, 2.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425.

Protokoll der dritten Einvernahme, 8.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425.

Protokoll der vierten Einvernahme, 9.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0425.

### **ZB II 820 (Irma Trksak)**

Protokoll der Einvernahme, 13.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahme, 14.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahme, 27.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820

Protokoll der Einvernahme, 27.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahme, 28.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1;

BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahmen, 29.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahme, 30.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahme, 14.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

Protokoll der Einvernahme, 21.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 820.

### **ZB II 525 (Franz Nikola)**

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien, 14.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 525.

Anhaltemeldung der StaPo-Leitstelle Wien, 5.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 525.

Protokoll der ersten Einvernahme, 5.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 525.

Protokoll der Einvernahme, 8.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 525.

### **ZB II 437 (Otto Vostarek)**

Vermerk der StaPo-Leitstelle, 21.VI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Protokoll der ersten Einvernahme, 23.VI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Protokoll der zweiten Einvernahme, 31.VII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Protokoll der dritten Einvernahme, 4.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Abschrift eines Geständnisses Otto Vostarek, 5.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien, 11.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien, 11.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Protokoll der vierten Einvernahme, 11.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

Protokoll der fünften Einvernahme, 14.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 437.

**ZB II 0615 (Johann Laurenz Schlaudosich)**

Abschrift eines Schreiben des Abwehrbeauftragten der Steyer-Daimler-Puch AG, Wiener Betriebe, 23.VII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45 [korr. aus 200]/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0615.

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien, 24.IX.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45 [korr. aus 200]/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0615.

Protokoll der ersten Einvernahme, 24.IX.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45 [korr. aus 200]/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0615.

Protokoll der Einvernahme Josef Kienzles, 28.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45 [korr. aus 200]/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0615.

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien, 17.II.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 45 [korr. aus 200]/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 0615.

**ZB II 361 (Anton Kellner)**

Vermerk der StaPo-Leitstelle Wien vom 18.III.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der ersten Einvernahme, 30.III.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der zweiten Einvernahme, 31.III.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der dritten Einvernahmen, 8.IV.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der vierten Einvernahme, 8.V.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der fünften Einvernahme, 8.V.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der Gegenüberstellung von Anton Kellner und Rudolf Fischer, 8.V.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Schlussbericht der StaPo-Leitstelle, 24.VII.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Abschrift eines bei der Übergabe 5. IX. 1942 an Maria Gratzl gefundenen Kassibers Anton Kellners vom 4.IX.1942, 5.IX.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

Protokoll der Einvernahme, 23.IX.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 361.

**ZB II 520 (Bohumil Nepozitek)**

Vermerk der StaPo-Leitstelle, 9.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 17.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 22.X.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 22.X.1941 (10 Uhr bis 16 Uhr), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der, 22.X.1941 (16 Uhr bis 20 Uhr), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 25.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 27.X.1940, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 29.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 30.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 31.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 1.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 4.XI.1941 (Beginn 14 Uhr), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 4.XI.1941 (Beginn 18 Uhr), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 4.XI.1941 (ohne Uhrzeit), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Gegenüberstellung von Bohumil Nepozitek und Franz Sejbl vom 4.XI.1941 (ohne Uhrzeit), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 13.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 24.XI.1941 (Beginn 12 Uhr), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 24.XI.1941 (Beginn 17 Uhr), Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Gegenüberstellung von Bohumil Nepozitek und Josef Israel Pollak vom 26.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 2.XII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Protokoll der Einvernahme, 1.XII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

Schlußbericht der StaPo-Leitstelle Wien, 9.XII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 520.

**VGH 6333 (Wilhelm Dworzak)**

Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof gegen Wilhelm Dworzak, Az. 6 J 65/ 42, 25.VI.1942; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 6333.

**ZB II 103 (Wilhelm Dworzak)**

Protokoll der ersten Einvernahme, 4.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 103.

Protokoll der zweiten Einvernahme, 5.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 103.

Protokoll der dritten Einvernahme, 10.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 103.

Protokoll der vierten Einvernahme, 17.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien B. Nr. 200/ 41 II A 1; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 103.

**VGH 2212 (Alois Houdek)**

Beglaubigte Abschrift des Urteils des 5. Senats des Volksgerichtshofs vom 28.X.1942 gegen Alois Houdek, Handakten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az. 6 J 62/ 42g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 2212.

Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof gegen Alois Houdek, 19.V.1942, Handakten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az. 6 J 62/ 42g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 2212.

Rohfassung der Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof gegen Alois Houdek, 19.V.1942, Handakten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az. 6 J 62/ 42g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) VGH 2212

**ZB II 426 (Alois Houdek)**

Protokoll der ersten Einvernahme, 31.X.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426

Protokoll der zweiten Einvernahme, 1.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der dritten Einvernahme, 3.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der vierten Einvernahme, 10.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Bericht der Hausdurchsuchung, 11.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der fünften Einvernahme, 11.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der sechsten Einvernahme, 17.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der siebten Einvernahme, 20.XI.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Schlußbericht der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, 17.I.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Vermerk über Beschuldigungen Alois Houdeks durch Otto Vostarek, 11.VIII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll einer Einvernahme, 4.XII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der Einvernahme Alois Houdeks über die bei der Hausdurchsuchung gefundenen Gegenstände, 18.XII.1941, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

Protokoll der Einvernahme A. Houdeks über die bei der Hausdurchsuchung gefundenen Gegenstände, 5.I.1942, Unterlagen der Gestapo, StaPo-Leitstelle Wien, II A 1 B. Nr. 45/ 41; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZB II 426.

### **ZC 20036 (Alois Houdek)**

Aktenmappe 1:

Einvernahme Alois Houdeks beim Gericht der Division Nr. 188, Zweigstelle Klagenfurt, 12.X.1941, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Vermerk über das Ersuchen der Gestapo Wien Alois Houdek zu inhaftieren, 12.IX.[1941], Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Schreiben der Abwehrstelle im Wehrkreis XVIII an das Gericht der Div. 188, Zweigstelle Klagenfurt, 12.X.1941, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Abschriften zweier Telegramme der StaPo-Leitstelle Wien an die StaPo-Leitstelle Klagenfurt, 11. und 14.X.1941, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Schreiben der StaPo-Leitstelle Wien an den Oberreichskriegsanwalt, 15.XII.1941, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Bericht der StaPo-Leitstelle Wien an das Gericht der Kommandantur Wien, 15.XII.1941, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Schreiben der StaPo-Leitstelle Wien an das Gericht der Kommandantur Wien und übermittelter Schlussbericht der Gestapo, 22.I.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Schreiben der StaPo-Leitstelle Wien an den Oberreichskriegsanwalt, 22.I.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Im Schreiben der StaPo-Leitstelle Wien an den Oberreichskriegsanwalt vom 22.I.1942, Übermittlung der Einvernahmeprotokolle Alois Houdeks vom 31.X.1941, 1.XI.1941, 3.XI.1941, 10.XI.1941, 11.XI.1941, 17.XI.1941, 20.XI.1941, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem.

NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Handschriftliches Schreiben A. Houdeks vom 5.II.1942 an das Reichskriegsgericht Berlin, beiliegend ein selbst verfasster undatierter Lebenslauf und ein politisches Bekenntnis, 6.II.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Protokoll der Einvernehmung durch den Kriegsgerichtsrat Rothe, 2.IV.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Protokolle der Einvernahme Irma Trksaks durch Gerichtsrat Rothe und der anschließenden Gegenüberstellung mit Alois Houdek, 3.IV.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Protokolle der Einvernahme von Bohumil Nepozitek durch Gerichtsrat Rothe und der anschließenden Gegenüberstellung mit Alois Houdek, 2. oder 3.IV.1942; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036, ehemals: Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof (Az 6 J 62/ 42 g).

Protokolle der Einvernahme von Wilhelm Dworzak durch Gerichtsrat Rothe und der anschließende Gegenüberstellung mit Alois Houdek, 3.IV.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Verfügung des Reichskriegsgerichts über die Verlegung des Prozesses an ein ziviles Gericht, 23.IV.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Anklageschrift des Oberreichsanwalts gegen Alois Houdek, 16.V.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

Urteilsschrift des Urteils des 5. Senats des Volksgerichtshofs gegen A. Houdek, 28.X.1942, Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Az 6 J 62/ 42 g; BArch, (ehem. NS-Archiv MfS) ZC 20036.

## **II. Akten Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW)**

### **Akten zu beiden Widerstandsgruppen**

Akten zu Viktor Reimann; DÖW R472.

Feldurteil gegen Alois Valach, Gen. Ers. Batl. 494, und Albertine Rouca, geb. Rozsival, Wien 13.XI.1943, DÖW 21.062/58.

Geheime Staatspolizei (Staatspolizeileitstelle): Tagung der N und IV A 1 Referenten der Ostmark bei der Staats-Polizeileitstelle Wien am 28.III.1941; DÖW 5080.

Geheime Staatspolizei: Auszug aus den Tagesberichten, Verhaftung der Familie Nakowitz, Wien 5.IX.1941; DÖW 51277/1.

Geheime Staatspolizei: Tagesbericht Nr. 12, 27.–28.X.1941; DÖW 51277/1.

Urteil des Volksgerichtshofs gegen Roman Karl Scholz, Johann Ferdinand Zimmerl, Hanns Georg Heintschel-Heinegg, Rudolf Gottfried Strasser von Györvar, Luise Kantiz, geb. Lebensaft, 22. und 23.II.1944, Az. 7 (8) J 7/41g; DÖW 19793/168.

Urteil des Volksgerichtshofs gegen Margarethe Jahoda, Wolfdietrich Weis, Ernst Hippauf, Liselotte Busch, Cäcillie Hollander, Josefine Zimmerl, Gertrude Schollmayer, Friedrich Wilhelm Alexander Lehmann und Friedrich Anton Rudolf Wildgans, 7. und 8.XII.1943, Az. 8 J 201/41; DÖW 2234.

Urteil des Volksgerichtshofs gegen Hedwig Anna Bodenstein, Maria Magdalena Weinmann, Hilde Heinsheimer, Arthur Reis, Peter Schramke, Viktor Imhof, 3. und 6.XII.1944, Az. 8 J 199/41; DÖW 4296.

### **Dokumentation zu Otto Hartmann**

Schnittsammlung zum Prozess gegen Otto Hartmann; DÖW 12.935.

Schnittsammlung zum Prozess gegen Otto Hartmann; DÖW 5397.

o. A.: „Hochverratsanklage gegen Hartmann, Der große Unbekannte“; o. S., Wiener Zeitung 7.X.1947, DÖW 22.343/5.

### **Interviews und Selbstzeugnisse**

Brüha, Antonia: Josef Brüha – ein politisches Leben. o.J., DÖW 51277/1.

Burda, Franz; Interview von Hans Safrian, 17. und 19.VII.1984; DÖW 180.

Crammer, Herbert: Vortrag: „Arminia“ und Roman Karl Scholz. o. J.; DÖW 42424.

Flanner, Karl; Interview von Barry McLoughlin, 8.V.1982; DÖW 019.

Kammerstätter, Lisa: Bericht über die Tätigkeit der Gruppe Edgar Diasek, Darin enthalten die Abschrift eines Briefes von R. Körner über Edgar Diasek an Lisa Diasek, Linz 15.VII.1968; DÖW 4873.

Leitner, geborene Bodenstein, Hedwig; Interview von Nancy Ann Coyne, 14.VI.1988; DÖW 567.



Marek, Franz: Oesterreichs aktuelle Situation, Vortrag gehalten bei der 1. legalen Versammlung in Paris am 10.XI.1944 der Österreichischen Freiheitsfront; DÖW 873.

Musik, Erna; Interview von Irene Etzersdorfer, 27.XI.1984; DÖW 212.

o. A.: Ceskoslovenská mensina po nacistické okupaci rakouska v Breznu 1938; In: Videnske Svobodne Listy, 17.III.1988, o. S., DÖW Sammlung Antonia Brůha.

Pojar, Josef: Dokumente des Tschechischen Priesters Josef Pojar, Widerstandsgruppe Curie. o. J.; DÖW 9348.

Spiegel, Tilly: Alois Valach und andere: Darstellung von Toni Brůha, anlässlich ihrer Befragung durch Tilly Spiegel, 31.VII.1969; DÖW 5796.

Spiegel, Tilly: Die tschechoslovakische Widerstandsbewegung in Wien, Gruppe Alois Houdek, Befragung von Toni Brůha, Wien III., durchgeführt von Tilly Spiegel, 31.VII.1969; DÖW 5795.

Spiegel, Tilly: Die tschechoslovakische Widerstandsbewegung, Gruppe Alois Houdek in Wien. Befragung von Irma Trksak, Wien XX., durchgeführt von Tilly Spiegel, 26.VII.1969; DÖW 5796.

Spiegel, Tilly: Unsere Arbeit in der Illegalität, Bericht erstattet bei der 1. legalen Versammlung in Paris, am 10.XI.1944, Österreichische Freiheitsfront, Bureau Paris, 10.X.1944; DÖW 873.

**Institut für Zeitgeschichte München (Hg.): Widerstand als „Hochverrat“ 1933–1945, Microfiche – Edition, München**

Anklageschrift gegen Roman Karl Scholz, Johann Ferdinand Zimmerl, Hans Georg Heintschel-Heinegg, Rudolf Gottfried Strasser von Győrvar, Luise Kanitz, geb. Lebensaft, 1.XII.1941, Az. 8 J 7/41g; Fiche 403-404.

Urteil des Volksgerichtshofs gegen Hubert Goller, Walter Crammer, Heribert Alexander Ziegler und Franz Gustav Anton Martin, 26.II.1944, Az. 8 J 200/41; Fiche 580.

Anklageschrift gegen Viktor Reimann, Karl Schlosser, Gerhard Max Moritz Fischer-Ledenice, Alois Hradil, Walter Stecher, Raimund Friedrich Viktorino Martinek, 20.IX[?].1943; Az. 8 J 95/41g; Fiche 581-582.

Anklageschrift gegen Hubert Goller, Walter Cramer, Walter Urbarz, Kurt Schleifer, Josef Bauer, Herbert Cramer, Egon Süß, Heribert Alexander Ziegler, Franz Gustav Anton Martin, Othmar Klein, Werner Willibald Frühauf, Otto Mraz, Viktor Aigner, 10.IX.1942, Az. 8 J 200/41; Fiche 624-625.

Urteil des Volksgerichtshofs gegen Viktor Reimann, Karl Schlosser, Gerhard Max Moritz Fischer-Ledenice, Alois Hradil, Walter Stecher, Raimund Viktorino Martinek, Maria Melanie Neustadl, 1./2.12.1943, Az. 8 J 95/41g; Fiche 647.

### **III. Archiv der Stadt Linz (AStL)**

Kammerstätter, Peter: Vor den Toten hatte ich keine Angst, aber vor den Lebenden, Bericht aus Erlebnissen einer sehr, sehr schweren Zeit von Lisa Kammerstätter; Aufgenommen und verarbeitet von Peter Kammerstätter, Linz o. J., KAM 5436 W.

### **IV. Akten Archiv Stift Klosterneuburg (StA Kl)**

Alipsius Linda (Probst Stift Klosterneuburg): Memorandum über den Fall Roman Karl Scholz. o. D.; StA Kl, Personalakte Roman Karl Scholz, 1930 VIII 27.

Aldobrand Fried(rich) Roczek: Brief an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, Potsdam. 24.II.1944; StA Kl, Personalakte Roman Karl Scholz, 1930 VIII 27.

Bericht über den Prozeß gegen Roman Karl Scholz, Johann Ferdinand Zimmerl, HannsGeorg Heintschl-Heinegg, Rudolf Gottfried Strasser von Györnvar, Luise Kanitz, 24.II.1944; StA Kl, Personalakte Roman Karl Scholz, 1930 VIII 27.

Generalabt (Stift Klosterneuburg): Antwortschreiben an Dr. Jetzinger. 11.VI.1956; StA Kl, Personalakte Roman Karl Scholz, 1930 VIII 27.

Jetzinger: Brief an Prälat des Stifts Klosterneuburg. 18.VIII.1956; StA Kl, Personalakte Roman Karl Scholz, 1930 VIII 27.

### **V. Akten Stadtarchiv Klosterneuburg (ASt Kl)**

Stadtvorstand der Stadt Klosterneuburg: Protokoll der Sitzung vom 23.XI.1933; AStKl, Gemeinderatsprotokolle B2 28.

Bericht Vizebürgermeister Ochsners, 23.XI.1933; AStKl, B2 28 Gemeinderatsprotokolle.

Beirat der Stadt Klosterneuburg: Protokoll der Sitzung vom 10.IX.1934; AStKl, Gemeinderatsprotokolle B2 29.

Beirat der Stadt Klosterneuburg: Sitzungsprotokoll vom 19.II.1934; AStKl, Gemeinderatsprotokolle B2 29.

Fritsch, Wolfgang: Arminia Geschichte 1919 bis 1929; In: Der Armine, Verbindungszeitung der K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, hg. v. K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, Nr. 76, 1983, S. 22-37.

Fritsch, Wolfgang: Arminia 1919–1929; In: Der Armine, Verbindungszeitung der K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, hg. v. K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, Sondernummer 77, 1984a, o. S.

Fritsch, Wolfgang: Arminen 1929–1945. In: Der Armine, Verbindungszeitung der K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, hg. v. K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, Sondernummer 83, 1984b, o. S.

Fritsch, Wolfgang: Arminia 1929–1945; In: Der Armine, Verbindungszeitung der K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, hg. v. K.Ö.M.V. „Arminia“ – Klosterneuburg, Sondernummer 86, 1984c, o. S.

## **Zeitschriftensammlung ASt Kl**

### *Klosterneuburger Zeitung*

Der deutsche Volksverein: „Mitbürger!“; Klosterneuburger Zeitung Nr. 1/1897, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Volkmann Dötz gewählt; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Clericale Anschauungen; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Zu den Reichsratswahlen in unserem Bezirke; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Das neue Lehrerpensionsgesetz; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Heinrich Pösendeiner: „Elektricität, Steinkohlegas und Wasserrgas“; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 2-3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die Gemeindewahlen in Waidhofen a. d. Ybbs; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 4; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Section Klosterneuburg des österr. Touristen-Club; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 5; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Verschönerungs-Verein Klosterneuburg; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 5; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Aus anderen Orten, Weidling (Jubelfeier); Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 5-6; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Danksagung der Angehörigen des Verstorbenen Rudolf Prem; Klosterneuburger Zeitung Nr. 2/1897, S. 6; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Mitbürger! Am 20. März l. J schreiten die Reichsrathswähler des VI. Wahlkreises der die Städte und Märkte St. Pölten, Melk, Herzogenburg, Pöchlarn, Waidhofen a. Y., St. Peter, Amstetten, Ybbs, Scheibbs, Klosterneuburg, Tulln und Königstetten umfasst, zur Wahlurne; Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1897, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Centralwahlausschuss: Zur Reichsrathswahl am 20. März; Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1897, S. 2-3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Wie Gottfried Jax seine Wähler als Landtagsabgeordneter vertrat; Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1897, S. 3-4; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Die Wahlergebnisse der V. Curie; Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1897, S. 6; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Der erste Abgeordnete; Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1897, S. 6; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Für Schule und Volk!; Klosterneuburger Zeitung Nr. 6/1897, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Volker: „Die Wodansanbeter“; Klosterneuburger Zeitung Nr. 6/1897, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Weckruf eines steirischen Bauernführers; Klosterneuburger Zeitung Nr. 6/1897, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Zwei Versammlungen; Klosterneuburger Zeitung Nr. 9/1897, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Zur Abstinenz der Christlichsozialen Gemeindeausschüsse; Klosterneuburger Zeitung Nr. 9/1897, S. 5; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Christlichsozialer Wiener Bezirksschulrath; Klosterneuburger Zeitung Nr. 16/1897, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Eingesendet, Ein Lehrer im Auftrage vieler: „Es ist geradezu unerhört ...“; Klosterneuburger Zeitung Nr. 16/1897, S. 5; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Ein Lehrer: Die Christlichsocialen und die Lehrerschaft; Klosterneuburger Zeitung Nr. 27/1897, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rundschau, Zum Urlaube Dr. Luegers; Klosterneuburger Zeitung Nr. 27/1898, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

### *Neue Klosterneuburger Zeitung*

Jude und Hakenkreuzler; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 38/1928, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Sonnwendfeier und Anschlußkundgebung; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 38/1928, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Eine Polemik – die keine sein soll; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 49/1933, S.1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die Bundesregierung an das österreichische Volk!; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1934, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Musterhafte Disziplin der Bevölkerung von Klosterneuburg und Umgebung; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 7/1934, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die Niederösterreichische Landesregierung: Niederösterreicher; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 7/1934, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Wer trägt die Schuld?; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 8/1934, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Dank an Hilfskorps; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 8/1934, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Vaterländische Morgenfeier für Jugend und Volk; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 8/1934, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Verhaftungen; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1938, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die katholisch-organisierte Jugend von Klosterneuburg huldigt ihrem Schutzherren, Generalabt Dr. Kluger; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1934, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die Klosterneuburger Jugendbündler und Ostmärk. Sturmcharler ehren ihren geistlichen Führer; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 14/1934, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Bundeskanzler Doktor Engelbert Dollfuß tot; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 30/1934, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die Blutschuld der Anstifter, Eine Feststellung des Staatssekretärs für Sicherheitswesen Karl Karwinsky; S. 1-2. Nr. 30/1934; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Der Schreckens-Mittwoch in Klosterneuburg; S. 2. Nr. 30/1934; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Die Vaterländische Front trauert um ihren Führer; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 30/1934, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Franz Eselböck: „Klosterneuburger!“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 32/1934, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Das 25 jährige Gründungsfest der österr. C.V. Verbindung Welfia im Klosterneuburg am 16. Juni 1935; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 26/1935, S. 4; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Der „Katholische Soldatenbund“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 38/1935, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

K.d.P.B. „Vandalia“ Klosterneuburg; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 38/1935, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Geistliche Personalnachrichten; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 38/1935, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Aus der kath. Jugendbewegung; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 38/1935, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Das Stiftungsfest der katholisch-deutschen Studentenverbindung im M.K.V. „Arminia“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 26/1936, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Das Stiftungsfest der kath. deutschen Studentenverbindung im M.K.V. „Arminia“ Klosterneuburg; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 28/1936, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Jeer: Bezirksapell der O.S.S.; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 28/1936, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Josef Kluger: „800 Jahre Stift und Stadt Klosterneuburg – Zum Geleit!“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 39/1936, S.1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Gustav Wendl: „Der hl. Leopold u. wir“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 39/1936, S. 3-4; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Norbert Stenta: „Was die alte Kirche spricht“; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 39/1936, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Reichsbundjugend bei St. Leopold; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 40/1936, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Zum Tode Reg.-Rat Dr. Heinz Zuderells; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1938, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Studentenkränzchen 1938; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 3/1938, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Rudolf Chlebna jun.: „Deutsch gesinnte Klosterneuburger und Klosterneuburgerinnen!"; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1938, S. 2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Jäger: „Der nationalsozialistische Umbruch in Niederösterreich"; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1938, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Jäger: „Der Heimatschutz Dr. Alberti's in der nationalsozialistischen Bewegung"; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 12/1938, S. 4; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Ein „empfehlenswerter“ Jugendbildner, Chorherr wegen Unzucht angeklagt, Erbauliches aus dem Klosterneuburger Stift; Neue Klosterneuburger Zeitung Nr. 23/1938, S. 3, AStKl, Zeitschriftensammlung.

### *Klosterneuburger Nachrichten*

Er gab sein Leben für Österreich; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 13/1945, S. 3; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Franz Fransche: „Eine braune Megäre"; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 13/1945; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Lebenslänglich für den „Judas von Klosterneuburg“, Der Gestapospitzel und Denunziant Otto Hartmann zu lebenslangem schwerem Kerker verurteilt; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 48/1947, S.1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

50. Stiftungsfest der „Welfia“; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 40/1960, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Dr. W.P.: „Sonwendfeier der kath. Verbände"; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 24/1962, S. 1; AStKl, Zeitschriftensammlung.

A.O.: „60 Jahre ‚Arminia‘"; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 3/1979, S. 4; AStKl, Zeitschriftensammlung.

Alois Hradil: „70 Jahre katholische Hochschulverbindung ‚Welfia‘ Klosterneuburg"; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 24/1980, S.1, 3, AStKl, Zeitschriftensammlung.

1938: Armien im Widerstand; Klosterneuburger Nachrichten Nr. 12/1988, S. 1-2; AStKl, Zeitschriftensammlung.

## **VI. Interviews und Selbstzeugnisse**

Crammer, Herbert; Interview von Cathrin Hermann, 24.IV.2007; Besitz der Autorin und DÖW.

Crammer, Herbert: Fotografie eines Aufmarsches des Studentenfrecorps des Österreichischen Jungvolk, o. Datum; Privatbesitz Herbert Crammer.

Jurasek, Hubert: Begleitschreiben zu einer Materialsammlung über ÖJV-Freicorps und KDSB, 26.I.1991; Privatbesitz Herbert Crammer.

Jurasek, Hubert: Das Balkenkreuz, das schwarze fliegt voran ... KDSB und ÖJV-Stufko, o.Datum; Privatbesitz Herbert Crammer.

Musina, Leo; Interview von Cathrin Hermann, 2.IV.2007; Besitz der Autorin und DÖW.

Staar, geb. Schnürl, Maria; Interview von Cathrin Hermann, 19.VII.2004; Besitz der Autorin und DÖW.

Staar, Maria: „... und so war's bei uns daheim, Erinnerungen einer Jugend“; Besitz der Autorin und DÖW.

Trksak, Irma; Interview von Cathrin Hermann, 9.VI.2008; Besitz der Autorin und DÖW.

## I. Abstracts

### *Deutsches Abstract:*

Der Schwerpunkt der Dissertation liegt auf dem Vergleich der in der Literatur zum österreichischen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime enthaltenen Geschichts- und Geschlechterbilder. Als Vergleichsgruppen sind die katholische „Österreichische Freiheitsbewegung“ aus Klosterneuburg und die linke, in der Wiener tschechischen Minderheit beheimatete so genannte „Tschechische Sektion der KPÖ“ ausgewählt worden. Einleitend erfolgt eine Vorstellung beide Gruppierungen hinsichtlich ihrer Tätigkeiten und ihrer Arbeitsweise, wobei die Einbettung in die jeweiligen Herkunftsmilieus von großer Bedeutung ist. Gerade hier konnte eine Fortsetzung von klassen- sowie milieuspezifischer Geschlechterrollen im Gruppenaufbau und bei der Arbeitsverteilung festgestellt werden, wie sie in Vereinen und Parteien zu finden waren. Hieran schließt sich die Analyse ausgewählter Stellen aus der Literatur zu beiden Widerstandsgruppen vor dem Hintergrund der innenpolitischen Entwicklungen und der Herausbildung der Zeitgeschichtsforschung an. Um eine Vergleichbarkeit der herangezogenen Darstellungen zu ermöglichen wurden neben frühen Darstellungen ehemaliger WiderstandskämpferInnen nur wissenschaftliche Literatur herangezogen. Vergleichbar den Darstellungen zu anderen historischen Epochen, nutzt die Literatur zum Widerstand unter anderem Frauen- wie Männerbilder zur Darlegung historischer Ereignisse. Darunter ist beispielsweise nicht nur die Darstellung von nationalsozialistischen Täterinnen als Gegenpol zu „normalen“ Frauen zu verstehen, sondern ebenso die Darstellung von männlich oder weiblich konnotierten Alltags- und Kriegsszenen. Die herausgearbeiteten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit werden aus diesem Grund mit der Entwicklung der Gesellschaft der Zweiten Republik kontextualisiert. Es kann so gezeigt werden, in welchem Umfang sich gesellschaftliche Geschlechterleitbilder in der Literatur niederschlugen und in wieweit sich über Geschlechterbilder eine Abgrenzung von den Tätern, sowie von den in weitaus geringerem Umfang präsenten Täterinnen vollzog.

### *Englisches Abstract:*

The doctoral thesis is focused on the comparison of gender images as well as notions of history transported in literature to the Austrian resistance against the National-Socialist regime. With the catholic “Österreichische Freiheitsbewegung” and the so called leftish “Tschechische Sektion der KPÖ” – situated in the Czech-speaking Viennese minority – the comparison groups came from different social environments of the Austrian society. In the first part of the study, both groups are introduced in regard of their resistance activities and their organization structure, using the



contextualization of social backgrounds to show existing connections. Through this, influences of the milieus on work structure and gender roles could be shown, especially transfers from political parties and different associations were visible.

For the subsequent second part, selected parts of the literature on both resistance groups were analyzed against the background of the political situation in Austria after 1945 and the development of contemporary history research. To enable a comparison, it was necessary to limit the selected literature to early reports by resistance fighters and to academic literature. As in academic texts of other historical periods, images of men and women were used for the presentation of historical events. For example National-Socialist female offenders were shown as the counterpart to seemingly “ordinary” women to pronounce the moral abnormality of National Sozialism, other female or male connoted presentations of everyday life and war scenes. Because of this, the gender images were compared with the development of the Austrian society in the second Republic. As a result, the amount of influence taken by contemporary gender concepts on academic literature could be shown, as well as the partial use of gender images to distance the Austrian society from male – or sometimes female – offenders.

## **J. Lebenslauf Susanne Cathrin Hermann**

### **Persönliche Daten:**

Geboren am 18. 12. 1979 in Waiblingen, Deutschland, ledig, deutsche Staatsbürgerin.

### **Studium:**

WS 2005/2006 Beginn Doktoratstudiums Geschichte

SoSe 2005 Abschluss des Diplomstudiums Geschichte mit der Diplomarbeit

„...*Maria Hueberin zu Moitrambs, um sich bey allhiesiger Zunften einverleiben zu lassen...*, Geschlechterrollen im Zwettl der Frühen Neuzeit“.

WS 2002/ 2003 Beginn des Doppelstudiums der Diplomstudiengänge Geschichte und Kunstgeschichte im 2. Studienabschnitt an der Universität Wien.

WS 2000/ 2001 Beginn des Magisterstudium mit den Hauptfächern Geschichte und Kunstgeschichte an der Eberhard-Karls Universität, Tübingen, BRD.

2000 Abitur am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, Stuttgart, BRD.

### **Berufliche Laufbahn:**

seit April 2010: Projektmitarbeiterin am Archiv der Stadt Linz, Forschungsprojekt „Linz 1918–1938“, Laufzeit 2010–2013.

2004–2010: Freiberufliche Tätigkeit: Kulturvermittlung, Quellentranskription und –edition.